

Die Symbolik
der

Stiftshütte

G. R. Brinke

Vorwort

Gericht und Gnade - das sind die beiden Pole, um die sich, aufs Letzte gesehen, Gottes Reden und Handeln mit der Menschheit immer wieder dreht. Die von Ewigkeit her bestehenden Herrlichkeits-Absichten, die den allmächtigen Gott leiteten, als Er in *einem wunderbaren* schöpferischen Akt den ersten Menschen schuf und diesem alsbald in einem ebenso wunderbaren weiteren Akt einen *zweiten Menschen* zugesellte, waren von einer unbeschreiblichen, wunderbaren Liebe erfüllt, die alles Denken übersteigt und von der wir Menschen nicht im Entferntesten uns einen Begriff machen können. Aber schon *dieses erste* Menschenpaar durchkreuzte, verführt von Satan, dem gefallenen Engelsfürsten, in *freventlicher, unverständlicher* Weise diese ewigen Liebesabsichten des es so gut mit ihm meinenden Gottes. Sollten durch diese *Freveltat des Menschen* nun die göttlichen Liebesabsichten am Ende sein und keine Möglichkeit mehr haben, sich auszuwirken?

Die einzig mögliche Antwort auf *diese Frage* war schon in den vergangenen Ewigkeits-Aeonen *gegeben worden*, wo der allwissende Gott den Fall des *ersten Menschenpaares* vorausgesehen hatte: Gott sandte Seinen Sohn auf die der Sünde *verfallene Erde*, um Sich Selbst zur Rettung der sonst ewig verlorenen Menschheit darzubringen. So begegneten sich die unantastbare Gerechtigkeit des dreimal Heiligen Gottes und Seine unendliche, beispiellose Liebe. Beide göttlichen *Wesensherrlichkeiten* kamen zu ihrem Ziel.

Damit die Menschheit von *diesem Gnadenakt* Kenntnis erhält und immer wieder *ermuntert wird*, von dem Heile Gottes in Christus Gebrauch zu machen, um von dem *ewigen Verderben* errettet zu werden, redet Gott in *Seinem* in der Heiligen Schrift uns vorliegenden Wort *unermüdlich* von Seinem Heilsplan, wie Er in *Seinem Sohn* Jesus Christus vollendete Wirklichkeit geworden ist. Und das geschieht zum nicht geringen Teil in *Symbolen*, die in besonders eindringlicher Art dem Menschen das Heil in immer neuen Anschauungsformen vor Augen führen. Aber immer wieder geht es um den Hinweis auf Jesus Christus, den *gekreuzigten und vom Tode auferstandenen* Gottessohn, der gen Himmel fuhr und den Seinen, d. h. denen, die Sein Opfer glaubensvoll sich zu eigen machen, *eine ewige Herrlichkeit* zu schaffen. In dieser Herrlichkeit wird Gott Seine Liebesabsichten endgültig verwirklichen können, nachdem alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen werden.

Es ist erstaunlich, in welch hohem Maße nun gerade die *Stiftshütte* und besonders alle *ihre Geräte* und *Einrichtungen* symbolhaften Charakter tragen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß der Hinweis auf die grundlegenden Heilswahrheiten sich ständig gerade an dem wunderbaren Dasein der Stiftshütte wiederholt. Hier wird man erinnert an das Wort Pauli: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.“ (Phil. 3,1).

Um einem „Verdrießen“ vorzubeugen ist es nützlich, etwas zu sagen über *den rechten Gebrauch* der vorliegenden Abhandlung von Brinke. Sie wird den besten Dienst dann tun, wenn man - sei es im stillen Kämmerlein für sich, sei es im Familienkreise oder in der Bibelstunde, vor der Jugend oder vor Erwachsenen -immer nur ein Kapitel liest und bespricht, möglichst dabei auch die angeführten Bibelstellen nachschlägt und zu Rate zieht. Vor allem aber sollte man nicht versäumen, das Gebet zu seinem vollen Recht kommen zu lassen, indem man für die unendliche Gabe Gottes in Seinem Sohne dankt und Gott darum bittet, uns immer tiefer in die Geheimnisse Seines Heilsrates einzuführen und uns zu gleicher Zeit zu fröhlichen Zeugen Seiner Botschaft von Sünde und Gnade zu machen.

Zum Schluß sei mir noch ein ganz persönliches Wort vergönnt: Auch in diesem Buche kommen, wie in den früheren Veröffentlichungen Brinkes, wieder seine hohen Gaben und evangelistischen Qualitäten zum Ausdruck, und zwar besonders die Fähigkeit, die Stoffgebiete systematisch zu ordnen. Gerade die Stiftshütte und die Behandlung ihrer Symbolik gibt überreichlich Veranlassung, biblische und evangelistische Themen zu erfassen und anschaulich und packend zur Darstellung zu bringen. So ist auch dieses Buch wiederum eine prächtige Fundgrube **für zahlreiche** Ansprachen und Predigten.

Fritz Rienecker

Einleitung

Vor mehr als fünfzig Jahren, unmittelbar nach meiner Bekehrung, kam ein englischer Prediger in unsere Gemeinschaft und hielt an Hand eines Modells Vorträge über die Stiftshütte, die auf mich einen tiefen Eindruck machten und mir unvergeßlich bleiben. Später kam mir ein Buch von Kargel, einem Mennonitenprediger, in die Hand mit dem Titel „Licht aus dem Satten“, das mich mit den Vorbildern des Alten Testaments vertraut machte. Auch James Smith gab mir in seinen „Handfuls“ wertvolle Anregungen über die Symbolik der Heiligen Schrift. So sind mir gleich am Anfang meines Glaubenslebens die herrlichen Wahrheiten über die Stiftshütte aufgeschlossen worden, und ich lernte den Herrn besser kennen und lieben. Den Herrn selbst in unsern Studien über die Stiftshütte suchen wird unser Bestreben sein in den folgenden Betrachtungen. Das ist sogar Pflicht, denn der Herr befiehlt in Joh. 5,39: „Erforschet die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von Mir zeugen.“ Welch großen Wert der Herr auf die Schriften des Alten Testaments legte, ersehen wir z. B. aus Seiner Unterredung mit den Emmausjüngern in Luk. 24,27: „Und von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte Er ihnen in allen Schriften das, was Ihn betraf.“ Mit andern Worten: „Er zeigt Sich selbst uns im Alten Testament. Er bewies damit, daß gerade auch die Bücher Moses' von Ihm handeln. Zweck und Ziel unserer Abhandlungen über die Stiftshütte soll darin bestehen, den Herrn darin zu suchen und zu finden. Wir werden Ihn in allen Räumen finden: Im Vorhof als den für uns Gestorbenen und Auferstandenen; im Heiligtum als unsern Hohenpriester, der für uns lebt und Sich für uns verwendet, und im Allerheiligsten als den, der auf dem Thron sitzt und alles lenkt und regiert, aber auch richtet. Ein bekanntes, aber vergriffenes Buch von Dolman trägt den trefflich gewählten Titel „Jesus in der Stiftshütte“. Ja, der Herr ist in der Stiftshütte. Es ist leider eine Tatsache, daß viele liebe Gotteskinder, wenn sie nicht gerade Israeliten sind, an der Stiftshütte vorbei lesen, weil diese, wie sie meinen, ihnen zu wenig Erbauung bietet. Diese Leser aber vergessen, daß das Alte Testament die Bibel des Herrn und Seiner Apostel war, darin lebten sie und daraus predigten sie.

Des besseren Zusammenhanges und Verständnisses wegen geben wir zunächst einen ganz flüchtigen Überblick über Israels Geschichte von seiner Erwählung ab. Die Wurzel des Volkes Israel ist in Abraham zu finden, den Gott Sich erwählte und aus Ur in Chaldäa herausführte hinein in das Land Kanaan, wo er sich als Pilger und Fremdling aufhielt. In Josua 24,2 lesen wir: „Eure Väter wohnten vor alters jenseits des Stromes, Tarah, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und dienten anderen Göttern.“ Moses sagt in 5. Mose 26,5 über Abrahams Herkunft: „Ein umherirrender Aramäer (Syrer) war mein Vater, und er zog nach Ägypten hinab und hielt sich daselbst auf als ein geringes Häuflein.“ Gott erwählt stets das Unscheinbare, das, was nichts ist, auf daß Er etwas zu Seiner Ehre daraus machen kann (1. Kor. 1,27). Das ist ein Trost für uns alle, die wir überzeugt sind, daß wir nichts sind. In 1. Mose 15,9-21 offenbarte Gott dem Abraham in einem Gesicht, daß seine Nachkommen in ein fremdes Land kommen und dort leiden würden wie in einem Feuerofen. Zugleich aber sagte Er Abraham zu, daß Er sie wiederum ausführen würde, um ihnen das Land zu geben, in dem sich Abraham als Fremdling aufhielt. Im Verkauf Josefs nach Ägypten (1. Mose 37) begann für diesen der Ofen heiß zu brennen (Ps. 105,17-19), ähnlich dem der drei Jünglinge in Babel (Don. 3). Später kam durch Not und Trübsal das ganze Haus Jakobs nach Ägypten, wo es zwar anfänglich große Vorteile genoß, bald aber in einen heißen Schmelztiegel geriet. So hat das Volk die Abraham gegebene Weissagung erfahren. Israel war im brennenden Ofen, doch der Herr Selbst saß am Schmelztiegel, um das Silber zu läutern (Mal. 3,3). Alles, was Er tut, geschieht aus Liebe, geschieht zu unserm Nutzen, zu unserer Heiligung und Umgestaltung. Gott läßt Sein Volk nur so lange durch Trübsale gehen, wie Er es für nötig hält. Sollten sich unter den Lesern solche befinden, die harte Wege gehen müssen, die sollen lernen, daß unser Schmelzer die Hitze kein Grad höher steigen läßt als nötig ist, soll das Silber schlackenlos aus dem Ofen fließen (Heb. 12,7-11).

In 2. Mose 3,7.8 lesen wir folgendes: „Gesehen habe Ich das Elend Meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe Ich gehört; denn Ich kenne seine Schmerzen. Und Ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten, um es aus diesem Lande hinauszuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig fließt!“ Das Herz Gottes ist aufs tiefste bewegt ob des Elends Seines Volkes. Beachte: Er hört, sieht, kennt, kommt herab, führt heraus, rettet und gibt Milch und Honig. O welch ein liebender Gott und Vater unser aller! Wie ein Strom fließt Seine Liebe den Bedrückten entgegen.

Nach Vers 10 erwählt Gott Moses zu Seinem Werkzeug, Israel auszuführen, und spricht zu ihm: „Gehe hin, denn Ich will dich zu dem Pharao senden, daß du Mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten herausführst.“ Nach 2. Mose 4,14-16 gab ihm Gott Aaron zur Hilfe. Beide gehen nun im Auftrage Gottes zu Pharao mit dem göttlichen Befehl: „Laß Mein Volk ziehen, daß es Mir diene in der Wüste.“ Hier erfahren wir gleich zu Anfang, wozu Gott Menschen erlöst, nämlich dazu, daß sie Ihm dienen. Haben wir alle das erkannt? Pharao weigerte sich hartnäckig, Gott zu gehorchen, und antwortete: „Wer ist Jehova, auf dessen Stimme ich hören sollte, Israel ziehen zu lassen?“ (2. Mose 5,2) Pharao verhärtete sein Herz gegen Gott, und da er sich weigerte, Israel ziehen zu lassen, zwang ihn Gott zur Freigabe durch schwere Gerichtswunder. Einmal, beim Hagelgericht, schien es, als lenke Pharao ein, er bekennt: „Ich habe gesündigt.“ Als aber auf die Fürbitte Moses' hin das Gericht aufhörte, war es auch mit Pharaos Scheinbuße vorbei. In dem Stück hat Pharao bis heute viele Nachfolger. Neun immer schwere-

re Gerichte gingen über Pharaos und sein Volk, aber der König widerstand immer aufs neue dem Herrn. Wie töricht ist doch der ohnmächtige Mensch, daß er versucht, dem allmächtigen Gott zu widerstehen! Muß nicht unser Herr bis heute viele Menschen hart züchtigen, bis sie endlich Gott die Ehre geben und sich vor Ihm beugen? Schließlich sagte der Herr zu Mose: „Noch eine Plage will Ich über Pharaos und Ägypten bringen, danach wird er euch von hinnen ziehen lassen“ (2. Mose 11,1). Bei dieser zehnten Plage, die ebenso erschütternd wie lehrreich ist, wollen wir in unserer Betrauung fortfahren.

Das Passahlamm

(2. Mose 12)

Die zehnte aller Plagen, die Gott über den hartnäckigen König Pharaos und sein Volk senden mußte, war die schwerste und traf den König selbst aufs empfindlichste. Er ließ nun Israel nicht nur ziehen, sondern trieb es eiligst aus dem Lande. Er erkannte den Wahnsinn, wider Gott zu streiten, und merkte, daß es nur seinen und seines Volkes Ruin bedeute. Wir bitten unsere Leser, 2. Mose 11 und 12 zu lesen, so erübrigt sich eine längere Beschreibung.

Bei dem Bericht über die zehnte Plage und das Passahlamm müssen wir ein wenig verweilen, weil sie voll sinnbildlicher Bedeutung sind. Das Passahlamm ist nach 1. Kor. 5,7 und Jes. 53,7 ein Vorbild auf unsern Herrn, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinweg trägt (Joh. 1,29).

Worin bestand das zehnte Gerichtswunder, und was bewirkte es? Der Herr ließ durch Mose Sein Volk wissen, daß Er am 10. des ersten Monats alle Erstgeburt in Ägyptenland schlagen werde von Menschen und Vieh. Vom Erstgeborenen des Pharaos bis zum Erstgeborenen der geringsten Sklavin. Bei ganz Israel aber werde Gott eine Ausnahme machen. Gott verdammt nie Menschen, die an das kostbare Blut glauben und es anwenden, denn „es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesus sind“ (Röm. 8,1). Die Geschichte des Passahlammes ist einer der herrlichsten und klarsten Hinweise auf unser Passahlamm Christus, für uns geschlachtet. Die Reihenfolge der Ereignisse ist, kurz skizziert, die folgende:

Das göttliche Todesurteil. Kap. 12,12. „Um Mitternacht will Ich durch Ägyptenland gehen, und alle Erstgeburt im Lande soll sterben.“ Das tief erschütternde *Gerichtsurteil lag* zunächst auf allen im ganzen Lande, ob Ägypter oder *Israeliten*. Gott kennt keinen Unterschied und darf auch keinen machen, denn „alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten“ (Röm. 3,23). Die Todesfurcht lag gewiß schwer auf allen. Alle bangten, bebten und *zitterten im Blick* auf die kommende *schwere Nacht*.

Das göttliche Gnadenangebot. Vers 5. Wie das *Todesurteil alle Erstgeburt* ohne Ausnahme traf, so galt aber auch Gottes Gnadenangebot allen im Lande. Alle, die dem Gnadenangebot Gottes Glauben schenkten, gingen zur Herde und griffen zum Lamm als ihrem Stellvertreter im Gericht. Einer mußte sterben, entweder der Erstgeborene für die eigene und die Sündenschuld der Seinen, oder das einjährige Lamm. Das Lamm mußte ohne Fehl sein. Nur ein solches konnte annähernd ein Vorbild auf Jesus, das Lamm Gottes, sein (1. Petr. 1,19; Heb. 9,14; Mal. 1,14). Das Lamm als Stellvertreter für den Sünder war bereits vor Grundlegung der Welt in Gottes Heilsplan vorgesehen (Offb. 13,8). In 1. Mose 3,21 sehen wir, wie Gott selbst derjenige war, der zur Rettung der Menschen und zur Deckung ihrer Sünden das erste Blut vergossen hat. Für die Schuld des Sünders muß Blut fließen. Gott ersah Sich ein Lamm, wie später bei der Opferung Isaaks (1. Mose 22,8.13). Denselben Gedanken sehen wir in dem Opfer Abels (1. Mose 4,4). Alle geschlachteten Lämmer weisen auf das eine Lamm, auf das Lamm Gottes, hin.

Das Lamm ist das Bild der Stellvertretung. Vers 3. Jeder Erstgeborene in Ägypten benötigte einen Stellvertreter im Gericht Gottes, sollte nicht ihn selbst der tödliche Schlag treffen. Was dem Israeliten das Passahlamm bedeutete, das ist uns heute das Lamm Gottes. Nur wer das Lamm Gottes im Glauben erkoren hat, kommt nicht in das Gericht (Joh. 3,36; 5,24). Jesus, das Lamm Gottes, starb an unserer Statt (1. Petr. 1,18.19), es wurde „für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5,21). Das Lamm ist das Bild der Unschuld, der Unfehlbarkeit, der Widerspruchslosigkeit, das verstummt vor seinem Scherer. Es ist ein treffliches Vorbild auf Christus, das Lamm Gottes.

Die Anwendung des Blutes des Lammes. Vers 7. Der Hausvater nahm das Blut und bestrich die beiden Türpfosten und den oberen Balken damit. Die einzige Sicherheit vor dem Tode lag in der rechten Anwendung des Blutes. Der Herr sagte: „Wenn Ich das Blut an euren Häusern sehe, so werde Ich an euch vorübergehen, und es wird keine Plage zum Verderben unter euch sein“ (Vers 13). Gott blickte also nicht auf den schuldigen Sünder, sondern auf das Blut (Ps. 130,3.4; Heb. 9,11 ff.). Im Blut allein ist Sühnung für unsere Sünde. Im Blut Christi ist dem Gesetz, der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan. Zugleich aber ist im Blut Gottes unermeßliche Liebe und Gnade geoffenbart (Joh. 3,16), so daß der, an dem Gott das Blut sieht, volle Freiheit hat, Gott zu nahen (Heb. 10,19). Leser, siehst du bei dir das Blut? Wenn Gott es sieht, dann bist du so sicher im Gericht wie der durch das Blut gerettete Erstgeborene in Ägyptenland vor dem Würgengel.

Die herrliche Befreiung. Der Herr hatte sagen lassen, daß überall, wo Er das Blut sehe, der Würgengel vorbei gehen werde. Warum? In jenen Häusern war der Tod bereits eingekehrt, das Lamm war gestorben an Stelle des Erstgeborenen, und darum ging dieser frei aus. Der Würgengel suchte nur die Häuser heim, an denen das Blut fehlte. Der Sünder, der an das Blut glaubt, ist rein von aller Sünde (1. Joh. 1,7), er kennt keine Todesfurcht mehr (Heb. 2,15), im Gegenteil, er freut sich, wie Paulus, bei Christo zu sein (Phil. 1,21,23).

Das Blut befreite in jener Nacht den Erstgeborenen aus dem Volk Israel nicht nur von dem Tode, sondern er wurde zugleich befreit aus der furchtbaren Sklaverei Pharaos. Viele Gotteskinder lernen leider nur die eine Seite der Wirkung des Blutes kennen, die Vergebung ihrer Sünde, nicht aber die Befreiung von der Macht der Sünde. Der Erstgeborene erfuhr mit einem Schlage beides. Viele vergessen die Wahrheit, daß sie mit Christo gestorben und auferstanden sind (Gal. 2,20). Das Gotteskind ist befreit von allen Leidenschaften und muß fortan nicht mehr ein Knecht der Sünde sein, es ist freigemacht vom Gesetz der Sünde und lebt nun Gott. Der Herr hatte Pharaos sagen lassen, daß Sein Volk Ihm dienen solle in der Wüste, dafür hatte Gott es befreit. In gleicher Weise, wie du an die Vergebung durch das teure Blut glaubst, darfst du genau so damit rechnen, daß du frei bist von jeder Sünde und Gebundenheit.

Das Lamm wurde Israel zur Nahrung gegeben. Wir sahen, daß das Blut des Lammes dem Volke zur Rettung und Befreiung gegeben war, aber nun lernen wir noch, daß ihm das Fleisch des Lammes zur Nahrung dienen sollte. Das Lamm selbst mußte am Feuer gebraten und von den Hausgenossen gegessen werden; es diente also zu ihrer Stärkung auf dem Wege, den sie noch in der gleichen Nacht antraten. Christus vergoß nicht nur Sein Blut, sondern gab Sich ganz für uns hin. Sagt doch der Herr: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, hat ewiges Leben“ (Joh. 6,54).

Die Einzelheiten des Abschnittes sind so wichtig und kostbar, daß wir sie nicht übersehen dürfen, obwohl es unser eigentliches Vorhaben ist, die Stiftshütte zu betrachten. Denken wir daran, wie das Lamm am Feuer gebraten wurde, was gewiß ein Hinweis auf das Lamm Gottes im Feuer der Leiden ist. Ferner mußte das Lamm mit bitteren Kräutern gegessen werden, die auf die Bitterkeit des Todes Christi hinweisen sollen.



Werfen wir noch einen flüchtigen Blick darauf, wie die Israeliten das Lamm aßen. In jener Nacht zogen sie aus, aßen also das Lamm als Pilger, stehend und marschbereit. Das Heil in Christi Blut macht uns zu Pilgern und Fremdlingen (1. Petr. 2,11). Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige (Heb. 13,14). Ferner mußte Israel das Lamm mit ungesäuertem Brot essen. Aller Sauerteig mußte zuvor ausgefegt werden. Der Sauerteig ist in der Schrift ein Bild der Sünde, des Bösen. Gottes Volk ist ein heiliges Volk und fegt allen Sauerteig, d. h. alle erkannte Sünde, aus (1. Kor. 5,7,8). Israel aß das Lamm in Eile, es wartete auf den Augenblick, da Gott den Befehl zum Auszug gab. So geht es dem Volk Gottes von heute: es ist ausgezogen aus dem Ägypten dieser Welt und geht dem kommenden Herrn, dem Land der Verheißung, entgegen. Als von Welt und Sünde Abgesonderte eilen wir Ihm, unserer Wolken- und Feuersäule, nach und rufen: „Komme bald, Herr Jesus!“

Was geschah mit den Ägyptern? Sie glaubten nicht Gott und Seinem Wort. Es steht geschrieben: „Wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden“ (Mark. 16,16). In derselben Nacht, da Israels Erstgeborene gerettet wurden, starb alle Erstgeburt in Ägypten. Der Schrecken, der beim Erwachen über das Volk kam, ist nicht zu

beschreiben. In allen Häusern, an deren Türen das Blut fehlte, hatte der Würgengel alle Erstgeburt dahingerafft. Da war kein Haus, da nicht ein Toter war. Noch nie zuvor war in Ägyptens Geschichte solch ein Geschrei gehört worden als in jener Nacht. Auch sie hätten können gerettet werden, wenn sie dem Worte Gottes geglaubt und zum Blut des Lammes ihre Zuflucht genommen hätten. Ähnlich wird es dereinst sein, wenn Gottes Volk ausziehen und ins himmlische Kanaan einziehen wird, Freude und Wonne wird es erfüllen, aber Weinen und Heulen wird bei denen sein, die dann dem kommenden Gericht entgegengehen. Leser, hast du das reinigende Blut an deinem Herzen erfahren? Nur so kannst du an dem kommenden großen Auszug teilnehmen.

Ein sicherer Führer

(2. Mose 13,20 -22; 14,20)

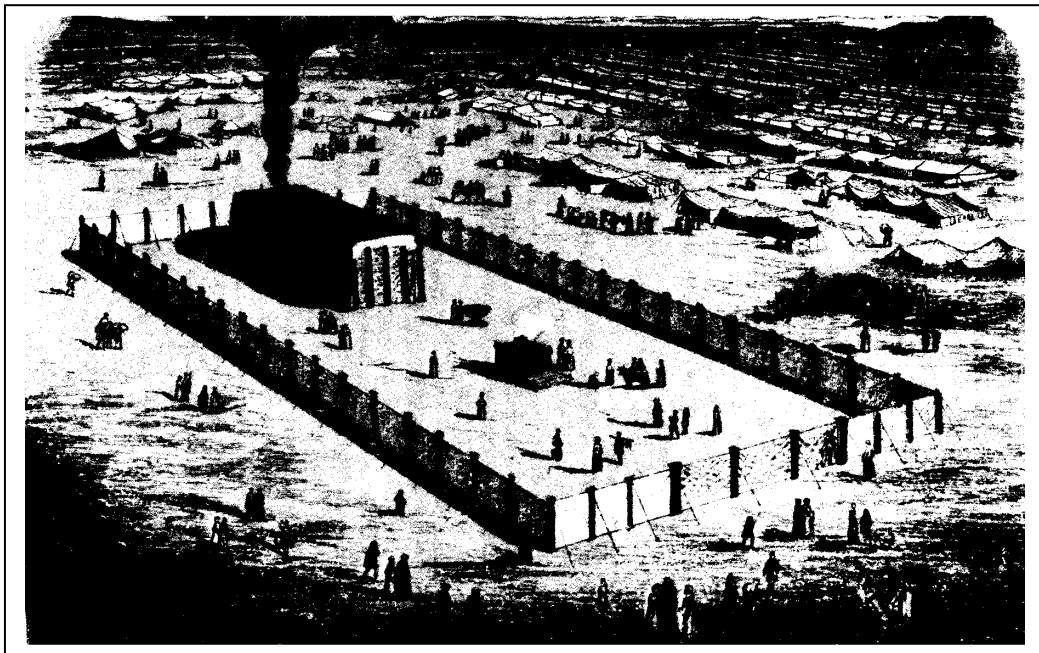
Die Geschichte des Volkes Israel von Ägypten bis Kanaan ist eine lückenlose Kette göttlicher Liebeserweisungen, Offenbarungen und Wunder. Zweierlei erlebte das Volk beim Aufbruch: Gott gab dem Volke Gnade in den Augen der Ägypter. Es forderte nach Gottes Geheiß (Kap. 11,2) und erhielt reiche Geschenke in Gold, Silber und Kleidern (2. Mose 12,35.36). So sorgte der treue Gott im voraus für Sein Volk, denn in der Wüste konnte Israel nichts erarbeiten und auch nichts kaufen. Israel hatte Jahrhunderte umsonst Sklavendienste tun müssen; beim Auszug erhielt es einen Lohn, wie geschrieben steht: „Sie sollen nicht umsonst arbeiten“ (Jes. 65,23). Die zweite große Überraschung war das Erscheinen der bisher völlig unbekanntes Feuersäule. Als das Volk marschbereit war und in die finstere Nacht hinausschaute, stand plötzlich sein Führer in Gestalt einer Feuersäule vor ihm. Manches Herz mag ängstlich gewesen sein, aber mit dem Erscheinen der feurigen Wolke wich jede Furcht. Ähnlich ergeht es allen, die das Ägypten dieser Welt verlassen, ihm den Rücken kehren und in die Nachfolge Christi treten. Satan versucht, das Herz mit Bangigkeit zu erfüllen über das Unmögliche des neuen Weges. Blicken wir aber auf Jesus, dann vergeht die Angst wie der Schnee an der Sonne (Heb. 12,2). Wir erfahren die herrliche Führung des Herrn und erleben Wunder Seiner Macht und Güte. Verweilen wir ein wenig bei der Wolkensäule.

Die Wolkensäule war ein übernatürliches Wunder Gottes. Gott befreite nicht nur Israel aus der grausamen Sklaverei, sondern begleitete es sichtbar auf seinem gefährvollen Wege. Die Wolkensäule war keine gewöhnliche Wolke, sonst hätte der Wüstensturm sie bald verjagt. Gott Selbst war in die Wolke eingehüllt wie in ein Gewand. Scheinbar schwach wie eine Wolke, aber in Wirklichkeit stark wie eine Säule. Ganz wie unser Herr, der als schwaches Kind geboren wurde, von Sich aber sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt. 28,18). Wie der Herr in der Wolke war, so lesen wir, daß Gott in Christo war (2. Kor. 5,19). Da wie dort, in der Wolke und in Christo, vereinen sich Schwachheit und Kraft. Die Wolke veränderte ihr Aussehen. So war sie bei Tage als Wolkensäule und des Nachts als Feuersäule sichtbar, aber es war stets dieselbe Wolke. So erschien der Herr den Emmausjüngern in einer andern Gestalt, bald aber merkten sie, daß es *ihr* Herr war (Lk. 24,30 ff.). Der Herr ist derselbe in Freud wie in Leid, in gesunden wie in kranken Tagen. Wir dürfen mit Seiner Gegenwart in allen Lagen rechnen (Mt. 28,20; Heb. 13,5.6.8).

Die Wolkensäule war Israels Führer. Sie führte das Volk heraus aus dem alten hinein in neues Leber.. Sie wählte den Weg (5. Mose 1,33; Ps. 78,14). Sie geleitete Israel wie ein Vater sein Kind. Die Wolke führte Israel zunächst nicht über Land, sondern den Weg durch die Tiefen des Roten Meeres, also einen scheinbar unmöglichen Weg. Gerade auf diesen Wege sollte es die Herrlichkeit und Kraft Gottes sehen. Etwa wie bei der Krankheit des Lazarus, da der Herr nach Menschenmeinung zu spät kam, aber gerade da Seine Herrlichkeit offenbarte in der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11). Die Wolke lehrt uns also, jede eigene Meinung und alle eigenen Wege aufzugeben und dem Lamm zu folgen, wohin Es geht (Ps. 23,4; 32,8). Wir müssen nur warten und stille sein (Jes. 30,15; Apg. 1,4), aber auch aufbrechen, wenn sich die Wolke erhebt (4. Mose 9,15-23). Als einst Paulus über seinen Weg ungewiß war, flehte er um Leitung; Gott antwortete ihm durch ein Gesicht: er sah einen mazedonischen Mann, der ihm zuwinkte und bat: „Komm herüber und hilf uns“ (Apg. 16,8). Sogleich machten Paulus und seine Gefährten sich auf und zogen nach Griechenland. Wie die Wolke führte, so ging der Apostel. Ähnliches lesen wir in Apg. 8,26 ff. Philippus erhielt in Samaria den Befehl des Geistes, in die Wüste zu gehen, und er ging und begegnete dem Kämmerer und führt; ihn zum Herrn. überlassen auch wir dem Herrn die Wahl unserer Wege, folgen wir der Wolke, wenn sie uns leiten will, etwa in der Ehewahl, der Berufswahl, im Wohnungswechsel? Wer entscheidet dabei? Der Herr oder materielle Vorteile? Nicht alle Israeliten hatten das Vorrecht, vertrauensvoll ins Heiligtum zu gehen, aber alle durften die Wolke sehen und ihr folgen. Wehe uns, wenn wir an Orte gehen, da die Wolke nicht vorausgeht. Das erfuhr Israel, als es in den Kampf zog ohne die Wolke und von den Feinden geschlagen wurde (4. Mose 14,41.,15; Ps. 44,9-13). Als Israel den Herrn verließ und fremden Göttern nachging, geriet es in die Gefangenschaft in Babel, dort mußte es die Führung durch die Wolke entbehren und weinte und hing die Harfen an die Weiden (Ps. 137,1.2). Diese Wolke geht auch nicht mit uns, wenn wir, wie Demas, die Welt lieb gewinnen, wenn wir z.B. ins Kino und an ähnliche Orte gehen, denn der Weit Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jak. 4,4).

Die Wolke war Israels Beschützer. Israels Weg führte durch ein Tal ohne Ausweg. Plötzlich stand das Volk vor dem tiefen und breiten Roten Meer. Hinter ihm her kamen die Ägypter, die es zurück in die Gefangenschaft führen wollten. Israel schrie zu Gott, und Er erhörte sein Schreien mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! Stehet und sehet die Rettung Jehovas, die Er euch heute schaffen wird, denn die Ägypter, die ihr heute sehet, die werdet ihr hinfort nicht mehr sehen ewiglich. Jehova wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,13.14). Mose schlug auf Gottes Befehl das Meer, und es teilte sich, und Israel ging im Glauben hindurch. Doch beachten wir, was nun geschah. Die Wolke, die sonst vor Israel herging, wechselte plötzlich der. Stand und trat zwischen die Israeliten und die Ägypter. Wollten die Ägypter Israel angreifen, so mußten sie wider Gott streiten, und was das für Folgen hatte, wußte Pharao. Auf der Seite der Israeliten verbreitete die Wolke Licht und auf seiten der Ägypter dicke Finsternis und verwirrte so die Verfolger. Israel konnte ungehindert weiter ziehen (2. Mose 14, 19.29). Gottes Volk braucht sich in keiner Lage und vor keinem Feinde zu fürchten, denn der Herr ist mit ihm (Röm. 8,31-34). „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist soll es geschehen, spricht der Herr“ (Sach. 4,6). Das Evangelium hat dieselben Wirkungen wie die Wolke. Den Glaubenden ist es ein Geruch des Lebens zum Leben, den Ungläubigen aber das Gegenteil (2. Kor. 2,15. Lies auch Luk. 1, 68-75). Bis heute steht der Herr zwischen uns und unsern Feinden und läßt uns Seine Macht und Herrlichkeit schauen.

Die Wolke war Gottes Offenbarungsstätte für Israel. Von hier aus sprach Gott mit Seinem Volke (2. Mose 14,15.26; 4. Mose 9,15.23). Die Wolke ruhte auf der Stiftshütte, auf der Bundeslade, und Gott sprach: „Von hier aus werde Ich mit euch reden.“ Wir haben eine Wolke, die wir befragen dürfen, das feste, zuverlässige Wort Gottes, „das da scheint wie eine Lampe am dunklen Ort“ (2. Petr. 1,19). Die Wolke tat Israel den Weg kund (4. Mose 9,18). Sie war Israels Offenbarungsstätte (Ps. 99,7) und des Volkes Herrlichkeit (2. Mose 40,34). Beachtenswert ist, daß die Wolke nur auf der Stiftshütte ruhte; damit sah jedermann, wo Gott wohnte und zu finden war. Das war selbst bei Nacht möglich, weil sie dann als Feuersäule leuchtete. So können wir zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit den Herrn im Wort finden.



Die Wolke war auch Israels Versorger. Das tägliche Manna fiel in der Nähe der Wolke. Wäre Israel eigene Wege gegangen oder an einem schönen Ort unter Palmen geblieben, während die Wolke sich erhob, so wäre es verhungert. Wo Gott uns hingestellt hat, versorgt Er uns innerlich und äußerlich. Während meiner Missionstätigkeit im Innern Afrikas kam ich zweimal in schwere materielle Not. Ich sagte dem Herrn: „Du hast mich nicht zum Verhungern hierher geschickt, sondern um das Evangelium zu verkündigen.“ In geradezu erstaunlicher Weise sorgte Er dann für mich. Der Herr weiß, ob etwa gar der eine oder andere hungrig unter dem Wacholder liegt, wie Elias, und stillt seine Not (1. Könige 19,5 ff.).

Die Wolke war Israels Lichtspender. Tag und Nacht ging sie vor Israel her, daß es zu jeder Zeit ungehindert ziehen konnte (2. Mose 13,21.22). In späterer Zeit sagte Josua zu Israel: „Ihr seid des Weges früher nicht gegangen“ (Josua 3,4), und so war es auch hier am Anfang ihrer Pilgerreise. Kinder Gottes dürfen zu aller Zeit der Leitung des Herrn sicher sein und auch Tag und Nacht ziehen. Oft ist es dunkel um uns her. David sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“ (Ps. 119,105). Ferner sagte derselbe Psalmist: „Und ob ich auch wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir“ (Ps. 23,4). Kürzlich besuchte ich einen sterben-

den Bruder; voller Erwartung, wie ein Stephanus, beschrift er dieses dunkle Tal und dachte an den lichten Ausgang (Apg. 7,55).

Die Wolke überschattete die Stiftshütte (2. Mose 40,34). Gott war Seinem Volke alles: Führer, Versorger, Licht, Beschützer. In der Wüste, da die Sonne glühend heiß scheint, breitete sich die Wolke aus wie ein großer Schirm und gab Schatten. In den Tropen sind bekanntlich die Nächte kalt, aber die Feuersäule spendete dem Volke Wärme. Die Wolke war auch sein Wächter, denn der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht (Ps. 121,5; 105,39). Auch hätte niemand gewagt, Israel anzugreifen, die Feinde scheuten gewiß die Wolkensäule. Dieser große Gott Israels ist auch unser Gott, und wir singen mit dem Dichter: Sicher in Jesu Armen, sicher an Seiner Brust. ruhend in Seiner Liebe, da find ich Himmelslust,

Die Erbauer der Stiftshütte

(2. Mose 31,1-11; 36,1-4)

Jeder Bau hat seine Architekten und Baumeister, und die hatte auch die Stiftshütte. Die Oberleitung hatte Moses, was begreiflich ist, denn er hatte alles mit eigenen Augen auf dem Berge gesehen (2. Mose 25,40). Die eigentlichen Erbauer aber waren Bezaleel, der Sohn Uris, und Oholiab, deren Namen voller Bedeutung sind. Bezaleel lautet in Übersetzung „im Schatten Gottes“, In Ps. 57,1 lesen wir: „Zu Dir nimmst Zuflucht meine Seele, und ich will Zuflucht nehmen zu dem Schatten Deiner Flügel.“ Das hat gewiß Bezaleel oft getan, wenn er vor Schwierigkeiten in der Arbeit stand. Oholiab heißt: „mein Zelt, ist der Vater“. Unter Seinem Schatten und in Seinem Zelt zu wirken, muß gesegnete Ergebnisse zeitigen. Moses hatte alles, was zu tun war, auf dem Berge gesehen, er hatte hineingeschaut in die Himmelswelt, und er als Diener „treu in seinem ganzen Hause“ (Heb. 3,5) wird begreiflicherweise den beiden Bauleuten sehr eingeschärft haben, alles genau nach dem göttlichen Plan zu machen. Vergessen wir auch nicht, daß Moses, der dieses göttliche Uri zuerst schauen durfte, volle vierzig Tage in Fasten vor Gott zubrachte, um für das empfänglich zu werden, was Gott ihm speziell offenbaren wollte. Hier gab es kein eigenmächtiges Handeln, etwa wie Usa es sich zuschulden kommen ließ (1. Chron. 13,7-11), sondern nur strikten Gehorsam. An diesem Hause Gottes arbeiteten aber nicht nur diese beiden allein sondern alle die willigen Herzens waren halten mit, auch Frauen; letztere werdet wie eine Tabea, besonders mit der Nadel gewirkt haben. Es werden uns einige schöne Einzelheiten über die beiden Männer berichtet.

Beide, Bezaleel und Oholiab, waren einst Sklaven in Ägypten, wurden aber befreit durch das Blut des Passahlammes. Sie haben Gottes Absicht mit ihnen treu erfüllt, denn Gott hatte Pharaon sagen lassen, Israel solle Ihm in der Wüste dienen. Diese beiden Männer erfüllten Gottes Willen genau wie später die Thessalonicher, die sich bekehrten, zu dienen dem lebendigen Gott (1. Thess. 1,9). „Gott dienen können nur befreite Menschen. Nicht ein theologisches Studium berechtigt zum Dienst, sondern die Wiedergeburt und der Ruf Gottes.“

Beide waren von Gott mit Namen gerufen (Vs. 2), genau so wie späterhin Barnabas und Saulus (Apg. 13,2). Wir haben heute sehr viele Diener am Wort von Beruf, aber sehr wenig berufene Zeugen, die wie Johannes in 1. Joh. 1,1 sagen können: „... was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben betreffend das Wort des Lebens, verkündigen wir.“ Nur Berufene sind befähigt zu bauen (Eph. 2,10). Paulus schreibt in 1. Kor. 3,10: „Ich als ein weiser Baumeister habe den Grund gelegt.“ Wahrlich, er durfte bauen, denn er war von Gott dazu berufen (Apg. 9,15). Zu irgendwelchem Dienst sind alle Gotteskinder berufen, alle „sollen die Tugenden Dessen verkündigen, der sie errettet hat“ (1. Petr. 2,9). Haben wir unsere Berufung erkannt und verwirklichen wir sie auch?

Beide waren Israeliten, aber aus verschiedenen Stämmen. Bezaleel war aus dem Stamme Juda, dem größten Stamme, und Oholiab aus dem kleinsten, dem Stamme Dan. Gott ruft Menschen mit hohem Wissen wie einen Paulus und einfache ungelehrte Männer, z. B. Fischer, wie Petrus. Er ruft einen braven Nikodemus und eine gefallene Samariterin und braucht beide in Seinem Dienst. Die Bedingung, daß Gott uns brauchen kann, ist, in Ihm zu bleiben (Joh. 15,5).

Beide waren von Gott ausgerüstet (Vs. 3), „mit dem Heiligen Geiste und mit Weisheit erfüllt“. Mit dem Geiste erfüllt zu sein war stets die Bedingung zu fruchtbarem Dienst (Apg. 1,8; 6,3). Paulus schreibt den Ephesern: „Werdet voll Geistes“ (Kap. 5,18). Und wo fängt die wahre Weisheit an? „Die Furcht des Herrn ist der Erkenntnis Anfang“ (Spr. 1,7), das muß der Grundstein sein, denn durch Weisheit erhalten wir Einsicht. Beachten wir einige schöne Kernworte in unserm Abschnitt: „Ich habe sie mit dem Geiste Gottes erfüllt“; „Ich habe sie berufen“; „Ich habe sie mit Weisheit und Verstand erfüllt“. Denken wir an die vielseitige Arbeit dieser Männer. Sie arbeiteten in Gold, Silber, Erz, im Schneiden und Schleifen von Edelsteinen, in Holz, im Teppichweben usw. Das war nur durch göttliche Ausrüstung möglich. Wo ist der Fachmann, der in so vielen Berufszweigen zugleich wirkt? Aber wen der Herr beauftragt, der sagt wie Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich kräftigt, Christus“ (Phil. 4,13). In Ägypten hatten die Israeliten nur Ziegel gestrichen; nun aber vom Herrn befähigt, bauen sie Ihm ein Heiligtum mit den wunderbarsten Gegenständen, wie den siebenarmigen Leuchter oder die Cherubim auf dem Sühnedekel (2. Mose 25,17.18).

Ein Uhrmacher erzählte mir einst folgendes Erlebnis. Eines Tages kam ein Mann mit seiner Uhr zu ihm, mit der er schon bei einigen Uhrmachern gewesen war, aber keiner konnte sie instand setzen. Dieser Mann hörte

jemanden sagen, daß man mit dem Heiland alles könne. Gut, sagte er sich, dann gehe ich zum Stündeler mit der Uhr, um zu sehen, ob das wahr ist, was mir gesagt wurde. Als unser Uhrmacherfreund das hörte, machte er sich an die Arbeit. Aber die Uhr wollte nicht gehen. Nun ging er auf seine Knie und sagte dem Herrn, daß Seine Ehre von dem Gelingen der Arbeit abhängt. Bald entdeckte er, daß zwischen zwei Rädchen ein Haar sich befand, er entfernte es, und nun ging die Uhr tadellos. Der Uhrmacher sagte seinem Kunden, daß es ihm zuerst genau so ergangen sei, wie seinen Kollegen: Die Uhr lief nicht. Dann habe er aber ernstlich gebetet, und daraufhin habe ihm der Herr den Schaden gezeigt. Der Kunde war so überrascht, daß er den Herrn suchte und fand. So gibt der Herr Weisheit denen, die Ihn darum bitten (Jak. 1,5). Erflehe sie nur in allen Lagen, und du *erlebst Gott*, wie die Erbauer der Stiftshütte Ihn erlebt haben. Der Herr befähigt für den Dienst, Er gibt die Talente, und wir sollen mit diesen handeln (vergl. Luk. 19,12-26). David sagt in 1. Chron. 28,19, daß er durch die Schrift unterwiesen worden war, am Heiligtum zu arbeiten.

Beide dienten zusammen, sie dienten *einem* Meister. Oft vertragen sich selbst Diener am Wort nicht. Satan vermochte die Evodia und die Syntyche, die am Evangelium arbeiteten, zu trennen (Phil. 4,2). Ja, es gelang ihm sogar, Paulus und Barnabas, die der Heilige Geist vereinigt hatte, zu trennen (vergl. Apg. 13,2 mit 15,36-41). Wirken wir auch mit oder finden wir nur Fehler an den andern? Zusammen wirken, zusammen beten hat große Verheißungen und führt zu erfolgreichem Dienst. Der Herr sandte Seine Diener zu zweien. Die Schrift kennt kein Einmann-System (Pred. 4,9-12).

Beide waren gehorsame Diener. Moses hatte die Stiftshütte bis ins Kleinste droben beim Herrn gesehen und erhielt den Auftrag, alles genau nach dem geschauten Vorbild herzustellen. Er wird den beiden Männern eingeschärft haben, daß selbst das Geringste getreu nach dem göttlichen Muster gemacht werden müsse. Wie Moses selbst waren sicher auch die beiden Diener treu in ihrem ganzen Hause. Ihnen galt das Wort: „Was Er euch sagt, das tut“ (Joh. 2,5). Nehmen wir es auch so genau mit Gottes Wort, oder weichen wir aus Bequemlichkeit davon ab? Da wird z. B. jemandem die Wahrheit der Gläubigen-Taufe klar, aber man umgeht sie. Warum? Weil man von etlichen deshalb scheel angesehen werden könnte. Andere wissen, daß es dem Herrn mißfällt, mit Unbekehrten Brot zu brechen, aber man tut es doch, um niemanden vor den Kopf zu stoßen. Ist das Treue zum Wort, Liebe zum Herrn? (Joh. 14,23.24).

Beide vollendeten das Werk und wurden belohnt. Ihre Arbeit war gewiß sehr schwer und ungewohnt. Oft werden sie vor Problemen gestanden sein und darüber gebetet haben, nur so konnten sie das Werk vollenden. Viele in unsern Tagen fangen begeistert an, springen drein wie ein junges Roß und ziehen sich zurück wie eine Schnecke in ihr Haus. Unser Herr aber sagte: „Ich habe das Werk vollendet, das Du Mir gegeben hast“ (Joh. 17,4). Ähnlich durfte Paulus sprechen (2. Tim. 4,7.8). Endlich kam der Tag, da alles vollendet war und Moses ihre Arbeit begutachtete und nun den Leitern ein Lob spenden konnte. Aber nicht nur in menschlicher Anerkennung lag das Lob, sondern vor allem darin, daß der Herr Selbst Besitz nahm von der Stiftshütte und in sie einzog. Die Wolke, das Zeichen der Gegenwart Gottes, erfüllte das Zelt (2. Mose 40,34). Eines Tages wird der Herr auch unsere für Ihn geschaffenen Werke begutachten. Wie wird wohl das Urteil ausfallen? Wird Er sagen können: Getreuer Knecht, getreue Magd, oder muß Er sagen, was Matth. 25,21 ff. geschrieben steht? Wir alle werden an jenem Tage zur Verantwortung gezogen werden über die uns anvertrauten Pfunde. Da ist nichts, was wir unser Eigen nennen dürfen, alles ist von Ihm und für Ihn. Unsere Gaben, unsere Fähigkeiten, unsere Zeit, unser Geld, alles ist Sein. Verwalten wir alles zu Seiner Ehre? Werden wir, wie Paulus in 1. Kor. 3,12-15 schreibt, Lohn empfangen oder werden wir gar Schaden leiden?

Israels freiwillige Opfer zum Bau der Stiftshütte

(2. Mose 25,1-9)

Es sei erneut daran erinnert, daß im Bau der Stiftshütte alles nach den genauen Anweisungen Gottes getan werden mußte. Dazu gehörte auch die Materialbeschaffung, die Gott von Seiner Volke im Wege großer, freiwilliger Opfer erwartete. Nach heutigem Begriff würde man sie Vermögensabgabe nennen.

Eine der eindringlichsten Eigenschaften Israels ist seine Anhänglichkeit zum Hause Gottes. Das fällt uns verschiedene Male auf. Zunächst gerade beim Bau der Stiftshütte. Wiederum beim Tempelbau, für den geradezu unbeschreiblich große Opfer gebracht wurden (1. Chron. 29). Ein weiteres Beispiel sehen wir in der Wiederherstellung des Tempels nach der Rückkehr Judas aus Babylon (vergl. Esra 2; Neh. 7). Jeder dieser Berichte über solche Opferbereitschaft sollte uns zu ähnlichen Opfern anreizen. Israels Anhänglichkeit an das Haus Gottes war aber nicht allein eine rein äußerliche. Die Psalmen zeigen uns, wie das Volk innerlich daran hing (Ps. 84,3.11; 96,8; 100,4). Das beste Beispiel aber gibt uns der Herr Selbst, der stets das Haus Seines Vaters besuchte. Diese Sehnsucht brachte Er schon als Knabe zum Ausdruck (Luk. 2,49).

Den Befehl zum Bau der Stiftshütte erhielt Mose; der Wunsch, sie bauen zu lassen, kam aber von Gott selbst, der Sich nach einer Wohnung unter Seiner Volke sehnte. Sie war ein Stück Himmel auf Erden, denn sie entsprach der himmlischen Vorlage und war als Anbetungs- und Opferstätte Gottes gedacht. Hier wurden viele und große Opfer gebracht und unermüdlich Loblieder gesungen. Schon auf dem Wege zum Gotteshaus erschollen die

Lobgesänge und Jubeltöne. Hier war die Stätte, da Menschen zurück in die Gemeinschaft mit Gott gelangten und ihre Gebete darbrachten, so z. B. von Hanna (1. Sam. 1), von Salomo (2. Chron. 6). Sie war auch die auserwählte Offenbarungsstätte Gottes und der Ort Seiner Segnungen (2. Mose 39,43; 40,34). Schuldige kamen hierher und gingen gerechtfertigt heim (Luk. 18,13.14). Unreine wuschen sich und gelangten dadurch ins Heiligtum. Die Treuen erhielten besondere Segnungen (4. Mose 6,22-26). Israel gibt uns ein überwältigendes Beispiel von seiner Liebe und Anhänglichkeit zum Hause Gottes. Können wir das auch von uns sagen?

Reichlich flossen die freiwilligen Gaben. Dankerfüllt brachten sie ihre Opfer dar. Die Schrift offenbart uns die Quelle dieser überströmenden Gebensfreudigkeit mit den Worten „alle, die willigen Herzens waren“. Die Herzen liebten Ihn zärtlich; das befähigte sie zu solcher Willigkeit. Der Gedanke, daß der Gott, der sie aus der Knechtschaft errettet hatte, nun noch unter ihnen wohnen wollte, machte sie so willig, Ihm alles zu bringen, um Sein Kommen und Wohnen unter ihnen zu beschleunigen. Gaben ohne Herz sind herzlos. Gott hat kein Gefallen an Gaben, die nicht aus der Liebe zu Ihm fließen.

Das ganze Volk nahm daran teil. Männer und Frauen, Reiche und Arme. Die Reichen brachten ihr Gold. Arme arbeiteten umsonst am Bau. Weise Frauen stellten die kunstvollen Gewebe her zu den Vorhängen und Priesterkleidern. Hier war Willigkeit wie in der ersten Gemeinde (Apg. 2,44.45); sie fehlte nicht wie leider bei Israel in späteren Tagen (Mal. 1).

Nennen wir einige Opfer mit Namen. Von Gold und Edelsteinen bis zum Ziegenhaar brachte ein jeder, was er hatte. Frauen nahmen ihren Goldschmuck ab und brachten ihn zu Mose. Männer gingen in den Wald und schlugen die harten Akazienbäume um usw. Doch zählen wir kurz auf, was gebracht werden mußte. Achten wir dabei auf die symbolische Bedeutung des Geforderten.

Gold, das Bild der Herrlichkeit des Sohnes.

Silber, das Bild der Erlösung.

Kupfer, ein Hinweis auf die richterliche Gestalt Christi.

Ziegenhaar, ein Hinweis auf den Tod Christi.

Rote Widderfelle, hinweisend auf den Schmerzensmann.

Dachsfelle zeigen hin auf den, der „keine Gestalt noch Schöne“ hatte.

Akazienholz, hinweisend auf die Menschheit Christi.

Öl zum Licht: Er, das Licht der Welt.

Räucherwerk: Christus, der liebliche Geruch (Eph. 5,1.2).

Edelstein für das Brustschild des Hohenpriesters.

Wer brachte das alles? Wir sagen es noch einmal: „Alle, die willigen Herzens waren“, alle, die Freude am Heiligtum hatten. Wer aber willig und freudig opfert, opfert auch reichlich. So war es hier. Moses mußte sogar dem Volke gebieten, nichts mehr zu bringen, weil es zuviel brachte (2. Mose 36,5). Hier gab es kein Betteln, kein Kollektieren, keine Bazare; so sollte es stets sein. Geben soll uns kein hartes Muß sein, sondern Freude bereiten. Israel brachte, was es hatte. Ähnliches beobachtete ich oft im Innern Afrikas. Die Neger hatten damals noch kein Geld. Kaufen und Verkaufen vollzog sich im Tauschhandel. Was legten sie in die Kollekte? Einige brachten Eier, andere brachten Mehl, wieder andere Früchte. Es sah an den Sonntagen in der Gemeinde aus wie hier an den Erntedankfesten. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wir alle wollen das Beispiel Israels nachahmen oder dasjenige der armen Mazedonier in der Apostelzeit (2. Kor. 8,1-4).

Noch ein anderes Opfer war nötig: das Opfer an Zeit. Viele sind wohl bereit zu geben, haben aber keine Zeit, um an Gottes Werk praktisch mitzuhelfen. Das Geschäft, der Haushalt oder Freundschaften beanspruchen ihre Zeit voll und ganz. Aber was sagt das Wort? „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ (Ps. 31,16). David hatte als König gewiß viel zu tun, aber unsagbar viel Vorbereitungen traf er für den Tempelbau und brachte große Opfer auch an Zeit dafür. „Keine Zeit!“ ist heut zum Schlagwort geworden. Keine Zeit für die Gebetsstunde, für die Sonntagschule, zum Saalreinigen und für andere Arbeiten für den Herrn.

Daneben gab es beständige Opfer. Die Stiftshütte erforderte nicht nur ein einmaliges, sondern beständige Opfer, z. B. Holz für den Brandopferaltar, Öl für den Leuchter, Brot für den Schaubrottisch, Weihrauch für den goldenen Altar und vieles andere. Gottes Wort kennt keine einmaligen, sondern immer nur beständige Opfer. Da war in Israel der Zehnte. Jemand hat gesagt: Wer Gott den Zehnten vorenthält, ist ein Tempelräuber. Wesley hat gesagt, daß er nie an eine Bekehrung glaube, bis der Geldbeutel bekehrt sei. Wer dem Herrn das vorenthält, was Ihm gehört, lebt vom Gestohlenen. Vergessen wir auch nie, daß der Herr am Gotteskasten sitzt, die Geber beobachtet, ihre Gedanken erkennt, ihre Opfer also richtig bewertet (Mark. 12,41-44).

Woher nahm Israel in der Wüste die dargebrachten Gaben? Ehe Israel aus Ägypten zog, sagte der Herr zu Mose, daß das Volk von den Ägyptern goldene und silberne Geräte fordern solle (2. Mose 11,2). Begründet war diese Anordnung wohl dadurch, daß Israel hunderte von Jahren umsonst gearbeitet hatte, es durfte nun diese Werte als einen sauer verdienten Lohn betrachten. Gott sagt ja in Jes. 65,23: „Sie sollen nicht umsonst arbeiten.“ In z. Mose 12,35.36 lesen wir, daß Israel von den Ägyptern willig erhielt, was Gott Seinem Volke verheißen hatte. Doch wie verwandte Israel die Gottesgaben, die es durch Seine Güte von den Ägyptern erhalten hatte? Es gab sie Gott wiederum zurück zum Bau der Stiftshütte. Betrachten wir unsern Arbeitslohn auch als ein Geschenk Gottes oder als unsern Verdienst? Geben wir, wie Israel, auch gern und willig Gott wenigstens einen Teil zurück von dem, was Er uns in Seiner Güte und Treue gibt?

Was bezweckte Gott mit dem Bau der Stiftshütte? Das, was er schon Pharaos sagen ließ: „Laß Mein Volk ziehen, daß es Mir ein Fest halte“ (2. Mose 5,1). Ganz Israel war dazu bestimmt, ein Königreich von Priestern zu sein. Welch herrlicher Anblick muß Israels Gotteshaus gewesen sein! Bileam sagt uns etwas davon (4. Mose 24,5.6). In der Mitte des Lagers stand die Stiftshütte mit der Wolke als Zeichen der Gegenwart Gottes darüber. Rings herum hatten sich die einzelnen Stämme wohl geordnet gelagert: Bei Nacht war das ganze Lager durch die Feuersäule hell erleuchtet als Beweis dafür, daß der Gott Israels nicht schläft noch schlummert (Ps. 121,4). Und in der Hütte standen die Priester Gottes Tag und Nacht und beteten ihren Gott an.

Das Lösegeld

(2. Mose 30,11-16; 4. Mose 1,2; 2)

Gott nannte das Sühnegeld ein Hebopfer. Es ist das einzige Mal, daß Gott Zahlung vom Menschen verlangt als Sühne für seine Schuld. Israel sollte erkennen, daß es nicht ohne weiteres durch Gottes Macht aus der Knechtschaft befreit worden war, sondern daß ein Preis für diese Befreiung bezahlt werden mußte. Gottes Befehl lautete dahingehend, daß jeder männliche Israelit, der über 20 Jahre alt war, - Sekel Silber zu bringen hatte. Mit dieser Forderung war aber die Verheißung verbunden, „.. damit ihnen keine Plage widerfahre“. Nach geleisteter Zahlung bestand also keine Schuld mehr. Aber jeder Losgekaufte trat nun in die Kampfreiheiten Jehovas und wurde ein Streiter Gottes. Nur von ihrer Schuld Befreite können Gott dienen.

Dieses Sühnegeld durfte in keiner anderen Form als nur in Silber bezahlt werden. Die Schrift nennt uns einige Kaufakte, die in Silber getätigt wurden. So kaufte Abraham die Höhle Machpela um den Preis von 400 Lot Silber (1. Mose 23,15). Josef wurde für 20 Silberlinge verkauft (1. Mose 37,28). Unser Herr aber wurde für 30 Silberlinge schmachvoll verraten (Mt. 26,15). Um aber die ewige Freiheit Seiner Kinder zu erkaufen, bildete unser Herr selbst die Kaufsumme (Mt. 20,28). Wir sind also um einen hohen Preis erkauft worden (1. Kor. 6,19.20; Offb. 5,9; 1. Pet. 1,18.19). Sobald der Sünder es mit Gott zu tun bekommt, tritt die Frage seiner Schuld in den Vordergrund. Nur ein ausreichendes Lösegeld kann ihn vor dem Tode schützen. Nichts schützt den Sünder vor Gott als nur das Blut Christi.

Dieser Loskaufung bedurfte jeder einzelne Israelit (Vs. 12). Ob reich oder arm, ob Fürst oder Schafhirte, jeder mußte den gleich hohen Betrag anlegen. Die Geburt nach dem Fleische zählte nicht (Röm. 3, 23?). Der halbe Sekel bedeutete das Bekenntnis des Zukunftsvertragens im Sinne des Wortes: „Ich habe gesündigt!“ Das Geld durfte nicht in Form einer Kollekte gesammelt und dann als Gesamtschuld entrichtet werden. Nein, jeder mußte es persönlich bringen (Vs. 14; Ps. 49,7.8). Es genügt also nicht zu sagen: Wir sind ja alle Sünder, nein, das Bekenntnis muß ganz persönlich lauten: Ich bin ein Sünder! In ihrer Beziehung zu Gott sind alle Menschen gleich.

Die Israeliten hatten zuvor das Silber in Ägypten durch Gottes Zutun erhalten, und nun brachten sie es als Lösegeld vor Gott. Ein jeder muß also bringen, was Gott ihm gibt durch Seinen geliebten Sohn (Joh. 6,53 ff.). Wie betrügt Satan heute die Masse, indem er ihr vorlügen läßt, daß eine Taufe als äußerliche Zeremonie oder ähnliche zur leeren Form erstarrten Dinge genügen.

Der Preis war von Gott festgelegt (Vs. 13). Einhalb Sekel, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Niemand durfte nach Gutdünken bringen. Da hätte jemand, wie Manasse, sagen können: Meine Schuld ist zu groß, ich muß mehr bringen (2. Chron. 33,12 ff.). Ein anderer aber, wie Obadja, der Gott von Jugend auf diente, konnte denken: Für mich genügt auch ein kleines Lösegeld (1. Kg. 18,1-16). Nein, für alle ist derselbe Kaufpreis bezahlt worden. In Hiob 33,24 lesen wir das prophetische Wort: „Erlöse ihn, damit er nicht in die Grube hinabfahre.“ Aber wo wird diese Erlösung gefunden? Nirgendwo anders als im Herzen Gottes (Joh. 3,16). Der Preis heißt: „Mein geliebter Sohn, an dem Ich all Mein Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt. 3,17).

Das Geld galt nur nach dem Sekel des Heiligtums (Vs. 13). Nicht der Sekel, der im Handel üblich war, sondern allein der des Heiligtums galt. Das Sprichwort sagt: „Wer handelt, läßt oft mit sich handeln.“ Hier gilt also nicht das Gewicht eigener Wertschätzung oder eines guten Gerüchtes vor Menschen oder guter religiöser Erziehung, sondern nur das klare Wort und der untrügliche Maßstab Gottes. Der Herr, der unsere einziggültige Sühnung ist, wurde auch gewogen, aber nicht, wie Belsazar, zu leicht erfunden. Bei Ihm war ein volles Gewicht festzustellen. Er hat das ganze Gesetz erfüllt (Röm. 10,4) und die Propheten (Mt. 26,54). In Ihm war die volle Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt. Gott duldet keine geistlichen Falschmünzer. Es gibt auch Menschen, die sagen: „Ja, die Erlösung durch Christus ist nötig, aber meine Gebete und meine Frömmigkeit sind doch auch nicht wertlos vor Gott.“ Wer ein anderes Evangelium als nur das Evangelium vom alleinigen, vollgültigen Opfer Christus verkündigt, blockiert dem Sünder den Weg zum Himmel. Wer Werkgerechtigkeit verkündigt, begeht geradezu ein Verbrechen.

Die Lösung in Israel lautete: ein halbes Sekel, nicht mehr und nicht weniger! Hinzutun oder hinwegtun, beides hat unabänderliche schlimme Folgen (Offb. 22,18.19). Jeder ist ein Schuldner, ob er nun 50 oder 500 Groschen schuldet; jeder ist vor Gott bankrott und zahlungsunfähig. Saulus konnte auf seinen einzigartigen Stammesbaum stolz sein, der bis auf den Erzvater Benjamin nachzuweisen war, aber was nützte ihm dies? In Gottes Heer als Sein Kämpfer aufgenommen zu werden, dazu verhilft uns keine menschliche Abstammung.

Die Predigt des Sühnegeldes. Was sagte es dem jungen Israeliten? Er wußte, daß er nicht diensttauglich war dank seiner guten Herkunft und Erziehung oder durch die genaue Erfüllung religiöser Pflichten, sondern nur durch das voll entrichtete Sühnegeld. Ebenso befähigt uns nur die Sühnung durch das Blut Christi dazu, dem Herrn würdig zu dienen. Nur wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben (Joh. 3,18.36).

Wer das Sühnegeld bezahlt hatte, trat in das Heer ein. Von ihm wurde erwartet, daß er nun seinem Gott und Volke treu dienen würde (4. Mose 1,54). Kinder Gottes sind befreit worden, um zu dienen (Luk. 1,74.75; Tit. 2,14; Apg. 27,23 ff.). Da wir um einen hohen Preis erkaufte worden sind, lautet nun der Befehl Gottes: Darum preiset Gott in eurem Leibe und in eurem Geiste (1. Kor. 6,20). Wenn wir aber recht dienen und kämpfen (2. Tim. 2,5), ist uns auch der Sieg verheißen (1. Kor. 15,57). Wir kehren heim mit Beute und Lobgesang (Ps. 118,15; Jes. 30,29). Der Kampf ist ja unseres Gottes Kampf. Er selbst streitet für uns, die Seinen (2. Mose 14,14; Jos. 10,14; Ps. 107,1-3).

Was geschah mit dem Ertrag aus dem Sühnegeld? Das Silber wurde eingeschmolzen und diente in seiner Verwertung den Besuchern des Heiligtums zu einer wichtigen Belehrung. Das Gewicht des zusammengekommenen Geldes überstieg 100 Zentner. Das Heiligtum selbst, d. h. die 48 mit Gold überzogenen Bretter ruhten in je zwei Sockeln von Silber im Gewicht von je etwa 60 Kilo (2. Mose 38,27). Unser Glaube ruht auf dem ewig unzerstörbaren Fundament der Erlösung durch Christus. Blickte der Israelit hin auf die Behänge des Vorhofs, so sah er, wie diese in silbernen Haken hingen, und schaute er auf den Boden, so sah er wiederum, welche Verwendung sein Sühnegeld gefunden hatte. Das Silber der Erlösung wird hier unten wie droben gefunden und besungen. Droben besingen die Erlösten das geschlachtete Lamm als Symbol ihrer Erlösung (Offb. 5), und hienieden tun wir es beim Mahl des Herrn, indem wir für den Kelch, als Sinnbild des Blutes Christi, danken.

Was aber geschah mit solchen, die den halben Sekel nicht bezahlten?

Sie gingen ungeschützt ihres Weges. Sie waren nicht sicher vor Plagen. Unerlöste Menschen sind untauglich für jeden Dienst für den Herrn und Sein Werk und gehen der schrecklichsten Plage, dem ewigen Verderben, entgegen.



Wo wohnt der liebe Gott?

(2. Mose 25,8)

Diese Frage stellte einst ein Kind seiner Mutter, worauf die Mutter antwortete, daß Gott im Himmel wohne, aber daß Er auch gern in seinem Herzen wohnen möchte. Darauf flehte das Kind zum Heiland, Er möge doch in sein Herz einziehen und es so fest verschließen, daß der Teufel nie mehr hineindringen könne. So etwas aus Kindermund zu hören, erquickt gewiß christliche Eltern. Und wenn wir Erwachsenen uns die gleiche Frage stellen, wie lautet dann die Antwort? Die Schrift gibt sie sehr deutlich in Jes. 57,15: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagen und gebeugten Geistes ist.“ Wir alle dürfen Ihm Wohnung machen. Dazu müssen wir aber wirklich geistlich arm werden und trauern, wie der Herr es in der Bergpredigt sagt, dann

zieht Er auch bei uns ein (Mt. 5,3 ff.). Nach obigem Wort wohnt Er im Heiligtum, und ein solches sollte Israel Seinem Gott bereiten. Der große und dreimalheilige Gott, der droben inmitten der Cherubim und Seraphim thronet (Jes. 6), wünscht zugleich unter den Lobgesängen Seines Volkes zu wohnen (Ps. 22,3.4). Der Wunsch nach Gemeinschaft entstand aber leider nicht im Herzen Israels, sondern im Herrn selbst. Diesem Volk, das noch kurz zuvor ein Sklavenvolk war (2. Mose 1,22), sollte nun Großes geschehen, was später der Apostel in Röm. 9,4.5 so herrlich hervorhebt. So trat Gott kurz nach der Befreiung mit der Aufforderung an das Volk, Ihm ein Heiligtum zu bauen, an dasselbe Volk, das es kaum wagte, sich dem Berge zu nahen, das vor Gott floh und Moses bat, daß er mit Gott reden möge, damit es nicht sterben müsse (2. Mose 20,18.19). Dieses Volk hört nun die göttliche Bitte, daß Er unter ihm wohnen wolle. In der Stiftshütte zeigt Gott das vorbildliche Herabsteigen zu Seinem Volke. Das ist geschehen: Er hat die Himmel zerrissen und ist herabgestiegen (Jes. 64,1). Das ist vor allem erfüllt in jenem Wort in Gal. 4,4.5: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn.“ Beachtenswert ist auch, wie Sich Gott dem Volke, das in Zelten wohnte, anpaßte, indem Er auch für Sich ein Zelt anfertigen ließ. Droben war es unter Seinen Füßen wie ein Saphir (2. Mose, 24,10) und wie die Gestalt des Himmels. Wohl war es innen in der Stiftshütte herrlich im strahlenden Gold, aber es war doch nur ein Zelt. Ähnlich ist es mit unserm Herrn, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches kam: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1,14). Der Herr war zugleich Tempel, das sagt Er mit den Worten: „Brecht diesen Tempel, und in drei Tagen werde Ich ihn aufrichten.“ Er sprach vom Tempel Seines Leibes (Joh. 2,19-21), aber Er kam in Knechtsgestalt (Phil. 2,6.7). Salomo fragt in seinem Gebet in 1. Kg. 8,27: „Sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe die Himmel und der Himmel Himmel können Dich nicht fassen, wie viel weniger dieses Haus.“

Das tiefe Verlangen Gottes. Es ist ausgedrückt im obigen Textwort: „. . . daß sie Mir ein Heiligtum machen, daß Ich in ihrer Mitte wohne“. Der Leitgedanke der Stiftshütte ist also: ein Wohnort für Gott unter Seinem Volke. Er sehnt sich nach Gemeinschaft mit dem Menschen, dafür hat Er ihn nach Seinem Ebenbilde geschaffen. Diese Sehnsucht bekundete der Herr in Seinem Gebet in Joh. 17,24 und beim letzten Passahfest (Luk. 22,15). Doch wer sind die „sie“ im Textwort? Das sind die durch das Blut des Lammes Erlösten, auf denen die größten und köstlichsten Verheißungen ruhen (2. Petr. 1,4; Röm. 9,4.5).

Waren nicht auch wir, wie Israel, vor unserer Bekehrung in Knechtschaft der Sünde und Satans, ja, tot in Sünden und Übertretungen, nun aber nahe gebracht durch das teure Blut Christi? Eph. 2). Auch unser Leben zählt, vom göttlichen Standpunkte aus gesehen, erst von unserer Wiedergeburt an. In einer Versammlung traf ich eine junge Schwester, die mir freudig sagte: „Heut bin ich gerade ein Jahr alt.“ Ähnlich sagte mir früher ein alter Bruder von siebzig Jahren: „Bruder Brinke, heut beschließe ich mein erstes Lebensjahr.“ Unser Leben hat also erst dann rechten Wert, wenn unser Leib zur Wohnung Gottes oder, im Sinne unseres Themas gesprochen, eine Stiftshütte geworden ist. Wenn wir, befreit aus der Sünde, Pilger nach dem oberen Kanaan geworden sind. Unter ihnen will Gott Sein Heiligtum aufschlagen, unter ihnen will Er wohnen. Lassen wir einige Beispiele zu uns reden über:

Das Wohnen Gottes unter den Menschen

Diesem Zustand begegnen wir zuerst im Paradiese. Wer vermag sich das liebevolle Verhältnis zwischen Gott und Menschen auszudenken vor dem Sündenfall? Gott wohnte beim Menschen. Das war ein wirkliches Heiligtum, das aber bald zerstört am Boden lag. Doch unser Gott gibt nie auf. „Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.“ So gab Er auch den gefallenen Menschen nicht auf.

Später erwählte sich Gott Abraham, machte mit ihm einen Bund, nannte ihn Freund Gottes und pflegte Gemeinschaft mit ihm (1. Mose 15,17; 2. Mose 33,11).

Im Befehl, die Stiftshütte zu bauen, drückte Gott erneut Seine Sehnsucht aus, unter Menschen zu wohnen. Er wanderte mit Seinem Volke einher, segnete und schützte es. Er zog in die Wohnung ein, die Ihm Sein Volk bereitet hatte, und war in dessen Mitte.

Die gleiche Tatsache sehen wir in der Errichtung des Tempels durch Salomo. Als Salomo den Bau vollendet hatte und dem Herrn den Tempel im Gebet weihte, „da fuhr das Feuer vom Himmel herab und verzehrte das Brandopfer und das Schlachtopfer, und die Herrlichkeit Jehovas erfüllte das Haus“ (2. Chron. 7,1-3).

In Joh. 1,14 lesen wir: „Das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns, und wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das war der Tempel, in dem Gott wohnte, denn Gott war in Christo. Der Herr selbst nannte Seinen Leib einen Tempel (Joh. 2,19-22). In Christo fand Gott endlich den ersehnten Wohnsitz unter Menschen, in dem Er geoffenbart wurde (1. Tim. 3,16; Heb. 1,3; Joh. 5,22 ff.).

Zu Pfingsten schlug Gott wiederum Seinen Tempel auf. Dort nahm der Heilige Geist Besitz von diesem Bau aus lebendigen Steinen (1. Petr. 2,5) und wohnte unter uns. Wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, wohnt Er inmitten unter ihnen (Mt. 18,20). Zudem sagt uns die Schrift, daß der Herr Selbst im einzelnen Gotteskinde Wohnung macht: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Kor. 3,16; 6,19).

Das Vollkommene aber, wovon die Stiftshütte nur ein schwaches Vorbild war, wird seine Erfüllung finden, wenn jenes herrliche Wort in Offb. 21,3 „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen“ als Wirklichkeit geschaut werden wird.

Alle sieben angeführten Beispiele geben uns einen Einblick in das sehnsüchtige Verlangen unseres Herrn, Gemeinschaft mit uns zu pflegen. Wie lange soll Er noch warten, bis wir Ihm Raum machen, Ihm unsern Leib zur Verfügung stellen? (Röm. 12.1).

Die große himmlische Bedeutung der Stiftshütte. Wir erkennen sie am besten, wenn wir sie im Lichte des Neuen Testaments betrachten. In Apg. 7,44 sagt Stephanus, daß Moses sie baute nach dem Muster, das er droben auf dem Berge gesehen hatte, und in Offb. 11,19 und 15,5 sieht Johannes den Himmel offen und die Bundeslade im Tempel Gottes stehen. Die Bundeslade in Israel war also ein Abbild der Dinge im Himmel, das besagen auch folgende Stellen: In Heb. 8,5; 9,23 und 10,1 steht geschrieben von der Hütte als Schatten der zukünftigen Dinge. Beim Hineinschauen in die Stiftshütte dürfen wir also zugleich einen Blick in den Himmel tun. Je mehr wir in der Erkenntnis wachsen, umso mehr werden wir in diesem Schatten Gottes Wege mit Seinem Volke erkennen und in das Verlangen jener Griechen einstimmen: „Wir möchten gerne Jesus sehen! (Joh. 12,21). Die Wichtigkeit der Stiftshütte geht auch noch aus der Tatsache hervor, daß der Schöpfungsbericht nur zwei Kapitel umfaßt, der Bericht über die Wohnung Gottes aber fast fünfzehn Kapitel. Stellen wir uns zum Schluß noch eine wichtige Frage:

Warum errichtete Gott die Stiftshütte nicht in Ägypten? Warum erwählte Er dazu die Wüste? Gott konnte nicht unter dem Volke wohnen, solange es aus Knechten und Sklaven bestand, diese mußten ja Pharao dienen, der von Jehova nichts wissen wollte. Welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis und Christus mit Belial? (2. Kor. 6,14.15). Der gleiche Grundsatz besteht bis heute. Für den in Ägypten, d. h. in der Welt Wohnenden gibt es keinen gegenwärtigen Gott und Christus, Er lebt nur in seiner Einbildung. Gottes Gegenwart setzt Trennung von der Welt voraus. „Sondert euch ab“, lautet der göttliche Befehl, „und Ich werde unter euch wohnen.“ Elias fragt Israel auf Karmel: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Wenn Jehova Gott ist, so wandelt Ihm nach, wenn aber der Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Kg. 18,21). Denselben Anspruch erhob der Herr an die Gemeinde von Laodizäa in Offb. 3,14-22. Erst nach der Erfüllung der Ansprüche Gottes wird unser Herz zum Heiligtum Gottes und nicht zuvor. Diese Scheidung ist nochmals in 2. Mose 33,7 ausgedrückt. Wer die Weisung des Herrn erfahren wollte, mußte dahin gehen, wo die Stiftshütte stand. „So laßt auch uns hinaus gehen außerhalb des Lagers und Seine Schmach tragen“ (Heb. 13,12.13). Unser Hinausgehen muß freiwillig sein wie bei Abraham (1. Mose 12,1-4). Der Herr hat Sich für uns dahin gegeben, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen Welt nach dem Willen unseres Gottes und Vaters (Gal. 1,4). Leser, versuchst du noch, zwei Herren zu dienen?

Der Vorhof (2. Mose 27,9-18)

Der Name Stiftshütte, den man diesem transportablen Gotteshaus gegeben hat, entspricht nicht ganz dem Sinne, den Gott ihr zugedacht hatte. Wohl hat Gott sie geplant und gestiftet, aber ihre Bedeutung ist eine ganz andere. Die Elberfelder Bibelübersetzung nennt sie „Zelt der Zusammenkunft“. Das sollte dieser Ort sein, eine Stätte, da der Sünder seinem Gott begegnen darf. Sie ist eine Offenbarungsstätte der Liebe und Gnade Gottes zum Sünder. Gott hat die Möglichkeit erfunden, ihn aus der Sünde heraus- und zurückzubringen zu Ihm in Seine Gemeinschaft. Verweilen wir einen Augenblick bei dem so treffenden Ausdruck:

Zelt der Zusammenkunft. Welch schöne Benennung! Dieser Treffpunkt des Sünders mit Gott war unumgänglich nötig, wenn der Mensch sich nicht noch weiter von Gott entfernen sollte. Hier durfte also der Sünder durch das Opfer eines Stellvertreters, der seine Sünde auf sich nahm, wieder ein Gotteskind werden. Dieses Zelt der Zusammenkunft aber ist ja nur ein Vorbild auf den Herrn Jesus, der Fleisch wurde und unter uns zeltete. Wie Gott dieses Zelt zu Nutz und Frommen Seines Volkes errichten ließ, so sandte Er Seinen Sohn, um uns ans Vaterherz zurück zu bringen. Petrus schreibt: „Auf daß Er uns zu Gott brächte“ (1. Petr. 3,18). Der Herr kam also in die Welt, um uns verlorene Sünder zurück zu Gott zu bringen. Er ist der Mittler (1. Tim. 2,5; Heb. 8,6). Wir bedürfen also keine Heiligen, keine Jungfrau Maria. Dem Herrn Jesus selbst darf sich jedermann nahen! Das Amt eines Mittlers ist es, zwei einzelne Menschen oder Parteien, die sich entfremdet haben, wieder zusammenzubringen, sie zu versöhnen zur beiderseitigen Befriedigung. Ganz kurz gesagt: es macht aus Feinden Freunde. In Israel entstand der Sünde Salomos wegen eine Trennung, es zerfiel in zwei Reiche. Aber es gab für beide nur einen Ort der Zusammenkunft, das war der Tempel. Wer heute Gott nahen will - und sei er noch so weit entfernt - kann es nur durch unseren Herrn Jesus, den Menschen- und Gottessohn. Er hat uns durch Sein Blut mit Seinem Vater, mit Gott versöhnt. Auf Grund dieses Versöhnungswerkes Christi, des *einen* Mittlers, darf nun jedermann freimütig Gott nahen und mit ihm verkehren wie ein Sohn mit seinem Vater.

Wir treten zunächst in den Vorhof. Wie sah dieser aus? Er war hundert Ellen lang und fünfzig Ellen breit und umgeben von einer Umzäunung von weißer Leinwand. Diese Abgrenzung erinnert an das Wort Hohelied 4,12: „Du bist mir ein verschlossener Garten.“ Dieser Zaun oder Umhang ruhte auf 56 Pfosten von Akazienholz, und diese waren mit Seilen an Pflöcken von Erz befestigt. Die Köpfe dieser Säulen waren von Silber, ebenso die Haken, die zum Anhängen der Leinwandumzäunung dienten. Von außen gesehen bot dieses Gotteshaus nichts Anziehendes fürs Auge. Wollte jemand dieses Haus wirklich kennen lernen, so mußte er auf dem vorgeschriebenen Wege hinein gehen, dann erst sah er die darin verborgene Herrlichkeit. Gott trägt Seine Herrlichkeit nicht

zur Schau neugieriger Menschen. Das sehen wir vor allem in unserem hochgelobten Herrn und Heiland, Gottes schönster und reichster Gabe, der in größter Schlichtheit in die Welt kam. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne“ (Jes. 53,2), aber diejenigen, die Ihn kannten und an Ihn glaubten, bezeugten: Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen“ (Joh. 1,14). Wie der Außenstehende nichts besonderes in der Stiftshütte sah, so sieht der natürliche Mensch nichts besonderes im Sohne Gottes. Den einen ist Er eine Torheit, den anderen ein Ärgernis, diejenigen aber, die Ihn erkannt und in das Meer Seiner Gnade hineingeschaut haben, urteilen anders, ihnen ist Er „der Schönste unter den Menschenkindern“ (Vergl. 1. Kor 1,23; Ps. 45,3).

Die Umzäunung des Vorhofs. Sie bestand aus reiner, weißer Leinwand. In Offb. 19,8 lesen wir von ihrer Bedeutung: sie stellt „die Gerechtigkeit der Heiligen“ dar. Sie ist das Gewand, mit dem sich die Braut des Lammes schmückt. Ist es nicht wunderbar in unsern Augen, daß der in den Vorhof Eintretende wie von allen Seiten in weiße Leinwand eingehüllt erschien? So ist es mit dem natürlichen Menschen; wenn er durch Jesus, die Tür (Joh. 10,7), eingegangen ist, erfährt er das unbeschreibliche Wunder, daß er in Christi Gerechtigkeit eingehüllt ist. Denn „Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit“ (1. Kor. 1,30). Christi Gerechtigkeit ist dem Gläubigen zugerechnet. Er steht fortan nicht mehr in dem von Sünde befleckten Kleide vor dem heiligen Gott, sondern Gott sieht ihn in Seinem Sohne, in dessen makelloser Reinheit und Gerechtigkeit. In Röm. 5,1 lesen wir: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Wie glücklich sind wir, daß wir nicht mehr uns auf unsere eigene Gerechtigkeit und Werke verlassen und sie verteidigen müssen, die doch wertlos sind, daß wir uns vielmehr eingehüllt wissen in Christi Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt. Wir dürfen uns sogar der gewissen Hoffnung der Herrlichkeit rühmen (Röm. 5,2). In der Leinenumzäunung sind besonders zu beachten die Säulen, die auf Sockeln von Erz ruhten und oben von Silber waren. Kupfer widersteht dem Feuer. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Hier kann der bravste Mensch nicht bestehen, denn die beste menschliche Gerechtigkeit ist gleich „einem unflätigen Kleid“ (Jes. 64,6).

Die Geräte im Vorhof. Es waren ihrer nur zwei. Der ehernen Altar, auch Brandopferaltar genannt, und das ehernen Waschbecken. Der ehernen Altar stand am Eingang des Zeltens; wir werden ihn im übernächsten Abschnitt besser kennen lernen. Es war kein Eingehen ins Heiligtum möglich, ohne zuvor mit diesem Altar in Verbindung zu treten. Wir werden erinnert an den Eingang zum Paradies nach dem Sündenfall, vor diesem standen die Cherubim mit gezücktem Schwert, die den Weg zurück ins Paradies verhinderten. Der Tod hätte den getroffen, der sich vermessen hätte, einzudringen. Ähnlich ist es mit dem ewigen Heiligtum, auch hier ist jeder Eintritt unmöglich gemacht, es sei denn, daß für den Sünder Jesus zuvor Sich Selbst stellvertretend geopfert hätte.

Das zweite, ebenfalls wichtige Gerät im Vorhof war das ehernen Waschbecken, auch darüber hören wir noch mehr. Man ging daran vorbei auf dem Wege zum Heiligtum. Es stand also zwischen dem ehernen Altar und dem Eingang zum Heiligtum. In diesem Becken wurden die Priester bei der Priesterweihe gebadet, ehe sie die Priesterkleider empfangen. Gingen sie ins Heiligtum, um darin zu dienen, so mußten sie Hände und Füße in diesem Becken waschen, so oft sie hineingingen. Wer die Waschung unterließ, mußte sterben. Wir lernen hier die große Wahrheit: „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen“ (Heb. 12,14), oder, um den Herrn selbst sprechen zu lassen: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Mt. 5,8).

Die Besucher des Vorhofs. Jeder Israelit hatte hier Zutritt. Dieser Eintritt bedeutete eine große Entscheidung und hatte einen grundlegenden Wechsel zur Folge: er bekundete damit, daß er Gott leben wollte. Draußen stand er in seiner eigenen Kleidung, hier aber war er in die reine Leinwand eingehüllt. Hier fiel das unflätige Kleid eigener Gerechtigkeit, und hier durfte er nun auf Grund des für ihn gebrachten Opfers sich freudig Gott nahen (Jes. 12,2; 61,10). Das alles geschah ohne sein eigenes Bemühen. In den Vorhof hatte jedermann Zutritt, das lehren uns die drei Gleichnisse in Luk. 15. Hier darf er mit dem Dichter jubeln:

Jesus nimmt die Sünder an.
Saget doch dies Trostwort allen,
welche von der rechten Bahn
auf verkehrten Weg verfallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Hier ist der Ort, da alle, die so kommen, wie der verlorene Sohn zu seinem Vater kam, nicht nur ein neues Kleid, sondern sogar ein Festkleid erhalten und damit zubereitet und gewürdigt sind, mit dem Vater und allen Gästen am Festmahl teilzunehmen (Mt. 22,11-13). Laß endlich die Feigenblätter eigener Gerechtigkeit fallen und ziehe das Kleid der Gerechtigkeit Christi an, denn dieses allein und nichts anderes gilt vor Gott. Hiob konnte sich lange vor seinen drei Freunden tapfer verteidigen; als er aber in Gottes Nähe trat, erkannte und bekannte er, der so schwer Heimgesuchte, sich schuldig und bereute seine Schuld in Staub und Asche (Hiob 42, 1-6).

In diese „Vorhöfe“ lud der Psalmist seine Brüder ein (Ps. 100,4). Wer keine Liebe zu Gott hat, kennt auch keine Sehnsucht nach Seinem Haus (Ps. 84,2). Die Stiftshütte sollte ja nur, wie wir schon hörten, ein Schatten (Symbol) der kommenden Dinge sein. Doch wie unendlich viel größer ist die Wirklichkeit. Der gewöhnliche Israelit kam nicht weiter als in den Vorhof, wir aber dürfen heute dank des Blutes Christi ganz freimütig hinter den Vorhang, ja sogar ins Allerheiligste eintreten (Heb. 10,19 ff). Der Vorhof repräsentiert den Zustand der Rechtfertigung durch den Glauben. Das Heilige stellt den Zustand derer dar, die im Glauben wachsen und zunehmen. Sie sind als vom Geist gezeugt Teilhaber der göttlichen Natur geworden. Sie haben ihr Leben in den Tod gegeben, sind mit Christo gekreuzigt, begraben und auferstanden. Laßt uns also nicht nur in den Vorhof

treten, sondern, gestützt auf das einmalige Opfer unseres hochgelobten Herrn, weiter vordringen bis zum Throne Gottes, für den wir bestimmt sind. Wir wollen nichts unterlassen, dieses herrliche Ziel zu erreichen.

Die Tür

Durch die Tür gelangen wir ins Haus. So konnte der Israelit auch nur durch sie zur Stiftshütte, dem Ort der Begegnung mit Gott und Seinem Volke, gelangen.

Diese Tür ist wiederum ein schönes Vorbild auf unsern Herrn. Er Selbst nennt Sich die Tür (Joh. 10,9). Von Natur ist jeder Mensch draußen, ein Fremdling und außerhalb des Bürgerrechtes Israels, der Bündnisse und der Verheißungen (Eph. 2,12). Das Wort „draußen“ ist eins der schmerzlichsten der Schrift, es kommt uns erst so recht zum Bewußtsein, wenn wir Stellen lesen wie Mt. 8,12; 13,42. 50; Mk. 4, 11.12; Offb. 22,15. Wer kann sich den Schmerz von Adam und Eva vorstellen, als sie sich plötzlich draußen vor dem Tor zum Paradies befanden, fern von der Gemeinschaft mit Gott? Oder wer ermißt die ergreifende, aber zu späte Reue der Vielen, die die offene Tür zur Arche verachteten, die draußen blieben und von der Flut weggerafft wurden? Viele werden vor der Tür der Arche gestanden und das große Schauspiel bewundert haben, wie die vielen Tiere, auf rätselhafte Weise geleitet, nacheinander durch diese Tür eingingen. Der sich selbst klug dünkende Mensch aber blieb draußen. Bis heute steht die Masse vor der Tür. Die Menschen kommen ganz nahe heran, schauen hinein, aber blicken wieder zurück wie einst Lots Weib und kommen um. Der reiche Jüngling schaute auch nur hinein und ging traurig davon. Felix stand zitternd davor, aber seine Sünde, die er nicht fahren lassen wollte, hielt ihn zurück. Ähnliches hören wir von Agrippa, der selbst sagte: „Es fehlt nicht viel“, aber er ging nicht hinein. (Vgl. 1. Mose 19,26; Mt. 19,22; Apg. 24,25. 26. 28). Auch ist uns allen die zu späte und deshalb vergebliche Reue der törichten Jungfrauen bekannt, die zwar, wie einst ein Esau, noch eifrig suchten, aber draußen bleiben mußten (Mt. 25,1-12; Heb. 12,17).

Draußen sind also nicht nur die Gottlosen, sondern auch die „Halbfrommen“, d. h. solche, die nicht völlig mit der Welt gebrochen haben (Offb. 21,8; 22,15; Mt. 7,21-23; 8,11.12; Luk. 14,33). Was aber geschieht mit denen, die nicht durch Jesus, die Tür, eingehen? Der Herr, der Sich Selbst auch Türhüter nennt, beantwortet diese Frage: „Der Zorn Gottes bleibt auf ihnen“ (Joh. 3,36; Röm. 2,5; Phil. 3,19; Ps. 50,16-22). Niemand wird durch Gott ausgeschlossen (1. Tim. 2,4), aber der Mensch schließt sich selbst aus, indem er nicht durch Jesus, die Tür, geht (Joh. 10,1). Gott ladet in Seiner großen Gnade alle ein (Mt. 7,13; Luk. 14,23), weil Er nicht den Tod des Sünders will (Jes. 55,7; Hes. 18,32; 33,11).

Die Tür ist also der entscheidende Punkt, durch sie mußte der Israelit in die Stiftshütte eingehen. Keiner durfte etwa über den Leinwandzaun klettern. Hier galt nur ein Entweder - Oder: eingehen und Vergebung erlangen oder draußen bleiben und damit fern bleiben von allen Segnungen des Heiligtums.

Beachten wir kurz sieben wichtige Einzelheiten zum Thema: **Jesus** die Tür.

1. *Der Herr ist die einzige Tür* (Joh. 10,9). Alle religiösen Systeme behaupten mehr oder weniger ausdrücklich von sich, die Tür zum Himmel zu sein. Diese Gewißheit möchte Rom seinen Anhängern geben, ebenso die Neuapostolische Gemeinde und viele andere Vereinigungen und Einzelgänger. Alle betrügen offensichtlich, ob bewußt oder unbewußt, die Seelen.

Die Schrift kennt nur *eine* Tür in den Himmel: das ist Jesus.

Sie kennt nur *einen* Namen, in dem Heil ist: Jesus (Apg. 4,12).

Sie weiß nur von *einem* Opfer (Heb. 10,12.14).

Sie sagt nur von Jesu Blut, daß es Sühnung bewirkt (1. Joh. 2,2).

Sie kennt nur *einen* Mittler, das ist der Herr (1. Tim. 2,5).

Der Schächer benützte diese Tür und durfte ins Paradies eingehen. Der erste Mensch, von dem die Schrift berichtet, daß er einen andern Weg einschlug, war Kain. Sein Weg ist für immer gebrandmarkt (Jud. 11), aber es sind viele Millionen, die ihm folgen und durch eine andere Tür eingehen wollen. Sie verschmähen die einzige Tür, hindern und verfolgen andere, die durch die Tür „Jesus“ eingegangen sind (1. Joh. 3,12.13).

2. *Der Herr ist die Tür zur Vergebung*. Am Eingang der Stiftshütte stand der ehernen Altar, dahin brachte der gläubige Israelit sein Opfer und erlangte durch dessen Blut Vergebung seiner Sünde. Wer von uns kennt nicht die große Heilswahrheit in 1. Joh. 1,9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“. - „Sein Blut macht rein von aller Sünde“ (Eph. 1,7).

3. *Der Herr ist die Tür zur Reinigung*. Schritt der Israelit weiter, so gelangte er zum ehernen Waschbecken. Dort durfte er sich waschen und reinigen von jeglicher Befleckung (2. Kor. 7,1). Jetzt erst war er vorbereitet zum

Eingang ins Heiligtum. Nur Menschen, die ihre Sünden in Christi Blut abwaschen ließen, dürfen ins Heiligtum droben eingehen (Offb. 7,14.15).

4. *Der Herr ist die Tür zur Gemeinschaft.* Der Herr sagt in Joh. 10,9 von Seinen Schafen: „Sie werden aus- und eingehen und Weide finden.“ Alle, die durch die Tür eingegangen waren und die Anordnung am ehernen Altar und am Waschbecken getreulich befolgt hatten, durften nun hinein gehen ins Heiligtum. In Israel waren es zwar nur die Priester. Da stand der goldene Schaubrottisch, hier durften sie Abendmahl halten (Offb. 3,20). Hier wurden geheiligte Feste gehalten. Hier hatten die gereinigten Priester Gemeinschaft mit ihrem Herrn und untereinander. Im Heiligtum stand auch der goldene Altar, vor welchem ein jeder die erfahrene Erlösung preisen durfte, aber auch sein Anliegen vor Gott darbringen konnte.

5. *Der Herr ist die stets offene Tür.* Cber ihrem Eingang finden wir das einladende „Willkommen“ in den Worten: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37; Mt. 11,28). Der Herr öffnete die Tür als erstem jenem Ärmsten, der neben Ihm am Kreuze hing, und seither steht sie allen offen. Vergessen wir aber ja nicht, daß sie nur während der Gnadenzeit offen ist, einmal „zu einer Stunde, da ihr's nicht meinest“, wird sie geschlossen (Mt. 24,44).

6. *Der Herr ist die einzige sichere Tür.* Er läßt die Eintretenden nicht nur ein, sondern bietet ihnen ewige Sicherheit (Joh. 10,28.29; Phil. 1,6). Durch diese Tür kommt kein Wolf, denn der, der sich die Tür nennt, ist zugleich der Türhüter (Joh. 10,3). Alle, die durch Ihn, die Tür, eingegangen sind, sind so sicher wie jene, die in Noahs Arche eingingen und gerettet wurden. Sie sind so sicher wie der Erstgeborene hinter dem Blut an den Türpfosten (2. Mose 12,12.13). Nichts vermag sie zu scheiden von der Liebe Christi (Röm. 8,31-39), sie sind geborgen in der Felsenkluff (2. Mose 33,22).

7. *Der Herr ist die Tür zur Herrlichkeit* (Joh. 14,6). Wer hier unten nicht durch Ihn, die Tür, eingegangen ist, wird bestimmt dereinst einen verschlossenen Himmel finden, denn niemand kommt zum Vater als durch Jesus. Allein durch Ihn gelangt der Mensch ins himmlische Jerusalem (Heb. 12,22-24). Die Jünger auf Tabor erhielten schon hier einen kleinen Vorgeschmack; darum wohl sagten sie zum Herrn: „Hier ist gut sein“ (Mt. 17,2-4; Offb. 1,12-18). Wer droben eingehen wird, braucht wahrlich keine Hütten zu bauen, denn der Herr Selbst hat für die Seinen Stätten bereitet (Joh. 14,2). Er Selbst sehnt Sich nach den Seinen und bittet den Vater darum, daß Er sie bei Sich haben kann (Joh. 17,24). In unseren weiteren Betrachtungen werden wir sehen, daß es in der Stiftshütte noch zwei weitere Türen gab, die in's Heiligtum und ins Allerheiligste führten. Bis durch die dritte Tür sollen wir hindurch gehen. Die Schrift ladet uns dazu ein (Heb. 10,9-22). Viele bleiben aber leider im Vorhof stehen und müssen all die reichen Segnungen, die das Heiligtum bietet, entbehren.

Der ehernen Altar

(2. Mose 27,1-8)

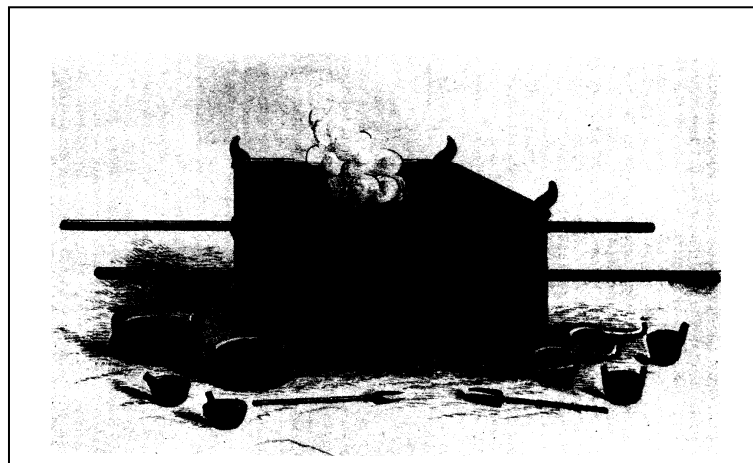
Der ehernen Altar, der auch Brandopferaltar genannt wurde, war der größte und wohl auch bedeutendste Gegenstand im Vorhof. Er stellte den gnädigen Treffpunkt des Sünders mit Gott dar und ist zugleich ein Hinweis oder Vorbild auf den Weg zu Gott, den Heilsweg. Durch den Altar kam der Israelit in Gemeinschaft mit Gott. Er war für ihn die Jakobsleiter. Vor dem Altar erscheinen hieß für jeden, mit dem dreimalheiligen Gott zusammenkommen, um das verdiente Gericht über sich ergehen zu lassen, das aber das vorschriftsmäßig mitgebrachte Opfer traf.

Der Standort des Altars. Gleich nach dem Eintritt in den Vorhof stand der Israelit zuerst vor diesem Altar. Jeder, der das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit Gott empfand und diese suchte, fand diese nur vor dem ehernen Altar. Das war der von Gott dafür bestimmte Ort. Aber was sah der Eintretende hier? Das Feuer, das Tag und Nacht darauf brannte und die Opfer verzehrte, die der Sünder brachte (2. Mose 29,36-46). Hier merkte der Israelit etwas von der absoluten Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes und der Unbeugsamkeit des Gesetzes. Hier lernte er, daß der Übertreter des Gesetzes sterben muß, daß der Tod der Sünde Sold ist (Röm. 6,23). Hier wurde ihm klar, daß dem schuldig gewordenen Menschen keine guten Werke, noch irgend welche Entschuldigungen helfen; auch gab es keinerlei mildernde Umstände. Nur die völlige Erfüllung des Gesetzes, das Israel zu halten versprochen hatte, hätte Geltung gehabt vor Gott. Aber alle ohne Ausnahme waren Sünder und ermangelten des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten (Röm. 3,23). Mithin bedurfte jeder eines Opfers. Hier aber lernte der Sünder nicht nur die Gerechtigkeit Gottes kennen, sondern auch Sein großes Erbarmen über den Sünder, Seine unaussprechliche Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe (Hes. 33,11). Gott hat als Ausweg eine ewige Erlösung erfunden (Heb. 9,12), indem Er unsere Sünden auf das Opferlamm legte. Was dem Israeliten damals der ehernen Altar war, das ist uns heute das Kreuz von Golgatha. In Christo hat Gott Selbst für unsere Sünde Sühnung getan. Wer also mit seiner Schuld glaubensvoll zu dem Lamme Gottes kommt, ist für ewig gerettet, ist Gott angenehm gemacht (Eph. 1,6) und hat nun beständigen Zutritt zu Gott wie ein Kind zu seinem Vater. Für den unter seiner Schuld seufzenden Israeliten war also der Weg zum Altar der erste Schritt zum Frie-

den mit Gott. Das lernen wir wiederum kennen bei der Rückkehr Judas aus der babylonischen Gefangenschaft. Der Sünde wegen war das Volk dorthin gekommen. Dort seufzte es unter dem Druck seiner siegreichen Feinde (Ps. 137,2) und hing die Harfen auf die Weiden, denn die Sünde bewirkt nur Traurigkeit. Nach langer Zeit tat Israel endlich Buße, Gott erbarmte sich Seines Volkes und führte es unter Esra und Nehemia zurück ins Land der Verheißung. Juda erkannte bald, daß nicht die Buße von sich aus Sünde tilgt, sondern allein das Blut, das am Altar floß. Darum wurde zuerst wieder der ehernen Altar errichtet. Dieses herrliche Vorbild sollte jeden Rückfälligen ermuntern, der wie einst Israel den neuen Weg verlassen hat und wiederum in die Welt und Sünde zurückgegangen ist, doch umzukehren. Auch für ihn gibt es einen Altar, und der heißt das Kreuz von Golgatha. Ihm möchten wir mit dem Dichter zurufen:

„Komm zum Kreuz mit deinen Lasten, müder Pilger du.
Bei dem Kreuze kannst du rasten, da ist Ruh.“

Es ist mir, als höre ich noch heute den greisen Heilsarmeegeneral Booth in die großen Versammlungen hineinrufen: „Backsliders come along, come along, come along.“ (Abtrünniger, komm zurück, komm, komm!) Und ich sehe im Geiste so manchen den Weg zum Kreuz zurückfinden. Sollten diese Zeilen so einem friedelosen Abtrünnigen in die Hände kommen, dann möchte ich ihn ermuntern, zurückzukehren zum Herrn, denn Er wartet auf ihn. Er hat Gaben empfangen für Abtrünnige. Die schöne Geschichte in Luk. 15 vom verlorenen Sohn ist der beste Beweis dafür.



Die Gestaltung des ehernen Altars. Es war eine Art Kasten aus Akazienholz, mit Erz, also einem ganz anderen Material, überzogen. Solch ein Gedanke wäre kaum jemandem gekommen. Dem Akazienholz werden wir noch öfters begegnen, es ist unverwüstlich und darum am besten geeignet, jedem Wetter ausgesetzt zu sein. Es ist ein Hinweis auf die menschliche Natur Christi als dem Reis aus dürrem Erdreich (Jes. 53,2). In diesem Holz sehen wir Den vorgeschattet, der unsertwegen Fleisch und Blut wurde, der Knechtsgestalt annahm und an Gebärdens als ein Mensch erfunden worden ist (Heb. 2,14; Phil. 2,6-8). Unser Herr ist beides, Gott und Mensch, das allein befähigt Ihn, Mittler zu sein zwischen Gott und Mensch (1. Tim. 2,5,6).

Den zweiten Bestandteil des Altars bildete das Erz, damit war der ganze Altar überzogen, so daß man nichts mehr vom Holz sah. Als der Herr in Offb. 1 dem Johannes in richtender Gestalt erschien, fiel dieser wie ein Toter zu Seinen Füßen. Dort sehen wir die Füße von Erz. Habakuk sagt Kap. 1,13 „Du bist zu rein von Augen, um Böses zu sehen“, aber Er muß das Böse richten. Gott richtet die Sünde und schont niemanden. Er schonte weder Mose noch David, den Mann nach Seinem Herzen, vor allem nicht Seinen geliebten Sohn. Als die Sünde auf Ihn gelegt wurde, behandelte Ihn Gott wie einen Sünder, und Er mußte fremde Schuld mit dem Tode büßen.

Der Altar war viereckig, je fünf Ellen lang und breit und drei Ellen hoch. Er stand also fest und konnte nicht umgeworfen werden. Das Kreuz Christi stand fest, bis es seine Aufgabe erfüllt hatte. Bildlich gesprochen steht es fest bis in alle Ewigkeit. An den vier Ecken hatte der Altar Hörner, ein Bild der Kraft. Der Stier hat seine Kraft in den Hörnern. An die Hörner wurden wohl die Opfertiere gebunden, die zum Opfer gebracht wurden. Die Hörner haben noch eine andere Bedeutung: zu ihnen nahm mancher Schutzsuchende Zuflucht vor seinen Verfolgern (1. Kg. 1,50; 2,28; 2. Mose 21,14). Die Hörner wurden mit Blut bestrichen (2. Mose 29,12). Man berührte sie auch beim Reigen, um Gottes Kraft zu erfahren. An zwei Stellen des Altars befanden sich zwei Stangen zum Tragen. Erhob sich die Wolkensäule, so folgten ihr die Leviten, die die Stiftshütte mit all ihrem Gerät trugen. Oben auf dem Altar befand sich ein ehernes Gitter, durch welches die Asche fiel. Der Altar selbst war unansehnlich. Man denke nur an das viele Blut, das darüber gesprengt wurde. Er ist so recht ein Bild von dem, der „keine Gestalt noch Schönheit hatte, der so verunstaltet war, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg“ (Jes. 53,3). Auch alle zum Altar nötigen Geräte, wie Schaufeln, Zangen, Pfannen usw., waren von Erz.

Der Dienst am ehernen Altar. Dieser Dienst wurde von den Priestern getan. Der Priester, der an Gottes Stelle diente, empfing den Sünder mit einem Opfertier. Der Sünder legte seine Hand auf den Kopf des Tieres und bekannte seine Sünde. Die Sünde wurde also auf das Tier gelegt. Dieses nahm freilich unbewußt und ungewollt die Schuld des Sünders auf sich, damit aber auch die verdiente Strafe. Der Priester trat mit seinem Messer heran und schlachtete das Tier, nahm dessen Blut und sprengte es zur Sühne an den Altar, das Tier selbst wurde auf dem Altar verbrannt. Es ist nicht schwer zu sagen, wer der Schuldige war, der Opfernde oder das Tier, das an dessen Stelle das Leben lassen mußte. Das Tier mochte stöhnen oder sich wehren, da half nichts, es mußte sterben. Jeder aufrichtig forschende Bibelleser sieht gewiß in dem Vorbilde Den, der am Kreuze für uns starb, der aber nicht von einem Priester, sondern von Gott selbst geschlagen wurde (Jes. 53,4). Vergessen wir nicht, wie unser Herr im Garten Gethsemane mit dem Tode rang und Sein Schweiß war wie große Blutstropfen (Luk. 22,44). Hier half kein Bitten: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von Mir“ (Mach. 26,39). Der Herr hatte sich schon vor Grundlegung der Welt bereit erklärt, als das Lamm Gottes unsere Sünde zu sühnen, und so mußte Er an unserer Statt sterben (Offb. 13,8). Wir fallen nieder und beten an, wenn wir uns in diese beispiellose Opferbereitschaft des Herrn vertiefen. Wir danken dem Vater, der das Reinste uns zu gut dahin gab, Seinen eingeborenen Sohn, der in Seinem Schoße lag. Wir beten aber auch den Sohn an, der Sich beladen ließ mit all unseren Sünden und Vergehungen und sie hinweg trug (Joh. 1,29). Unmöglich konnte das Blut von Böcken und Stieren Sünde hinwegnehmen, es hatte nur symbolhafte Bedeutung. Da aber kam Er und opferte Sich für uns (Heb. 10,4-10). Unser aller Sünde wurde auf Ihn gelegt (Jes. 53,6; 1. Pet. 2,24; 2. Kor. 5,21). Der Gerechte starb für die Ungerechten (1. Petr. 3,18). Niemand mußte den Tod so bitter empfinden wie Er, der sich selbst das Leben nannte, aber Er hat trotzdem gesagt: „Deinen Willen, o Gott, tue Ich gern“ (Ps. 40,9).

Der ehernen Altar war nach ganz genauer Vorschrift von Menschenhand hergestellt. So ist unser Herr nach dem Rat Gottes durch die Hände der Gesetzlosen gekreuzigt worden (Apg. 2,23). Wie der Israelit auf keinem andern Wege Gott nahen konnte als vor dem ehernen Altar, ebenso kann der Sünder heute auf keinem andern Wege das Heil finden als vor dem Kreuz Christi. Nur im Kreuz ist Heil. Alle, die das Lamm Gottes aufnehmen, haben das Recht, sich Gotteskinder zu nennen (Joh. 1,12.13). Er ist und bleibt das Lamm in allen Aeonen (Offb. 1,18; 4,9; 5,14).

Der Altar weist uns auch hin auf unsern Missionsauftrag. Er war, wie wir bereits sahen, ausgestattet mit vier Ringen und zwei Stangen zum Tragen. Erhob sich die Wolkensäule, so nahmen die Priester den Altar und trugen ihn ihr nach. Wir sahen auch bereits, daß der ehernen Altar ein Vorbild auf das Kreuz des Herrn ist. So muß die frohe Botschaft vom Kreuz, daß der Herr um unserer Sünde willen starb und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist (Röm. 4,25), in alle Welt hinausgetragen werden. Das hat der Auferstandene geboten (Mt. 28,20). Und Er will uns führen, wie Israel durch die Wolkensäule geführt wurde. Paulus rühmte sich allein des Kreuzes und begehrte nichts anderes zu wissen (Gal. 6,14). Die Liebe Christi, die reichlich in sein Herz ausgegossen war (Röm. 5,5), trieb ihn dazu (2. Kor. 5,14), so daß er sagen durfte, daß er die ganze Welt mit dem Evangelium erfüllt habe. Es ist auch unsere Pflicht, allen zu sagen: Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5,20).

Selbst die Asche des Opfertieres redet zu uns. Nachdem das Tier verbrannt war, wurde die Asche hinaus an einen reinen Ort geschafft. Es blieb also buchstäblich gar nichts zurück vom Opfertier als dem Träger der Sündenlast. Die Asche war der Beweis für die Vollendung des Opfers. Die Leiden und Schmerzen waren vorüber. Darin liegt ein weiterer Hinweis auf den, der zuletzt ausgerufen hat: „Es ist vollbracht“ und der nach Seinem Tod auch hinweggetragen wurde an einen reinen Ort und zwar in ein neues Grab (Luk. 23,53). Was hat uns das zu sagen? Gott sieht nichts mehr von unserer Sünde. Er gedenkt ihrer nicht mehr, Er hat sie ins Meer versenkt, da es am tiefsten ist. Unsere Sünde ist in Christus völlig beseitigt, und da Gott nicht mehr an sie gedenkt, so müssen wir es auch nicht mehr. Uns aber, die wir gereinigt sind, sieht Gott an als Seine Kinder (Mt. 12,50).

Das Feuer auf dem Altar. Es brannte beständig. Wer entzündete es aber zuerst? In 3. Mose 9,24 finden wir die Antwort. Gott selbst entzündete das Opfer. Das Feuer ist ein Symbol der Heiligkeit Gottes, des Gerichtes, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Heb. 12,29). Das Feuer vom Himmel fiel auf das Opfer; wäre es nicht auf dieses gefallen, so hätte es den Sünder verzehrt, der an dieser Stätte Versöhnung mit Gott suchte. Bei der Einweihung des Tempels finden wir dieselbe Tatsache bestätigt (2. Chron. 7,1). Als ich vor Jahren eine Woche hindurch Lichtbildervorträge über die Stiftshütte hielt, hörte auch ein junger Mann zu. Er war tief ergriffen von dem Bilde des ehernen Altars und allem, was er darüber hörte, und wurde an jenem Abend ein Gotteskind. Er kam verspätet heim, da fragte ihn der Vater nach dem Grunde der Verspätung. Voller Freude berichtete der Sohn und sagte zum Vater: Heute habe ich erfahren, wie man ein Gotteskind wird und glauben darf, daß der Herr für uns gestorben ist. Der Redner erklärte uns, entweder brenne das Lamm für uns, oder wir selbst müssen unserer Sünde wegen in der Hölle brennen. Vater, ich muß es nicht mehr, weil ich weiß, daß Jesus für mich starb, und ich mich Ihm übergeben habe. Aber du mußt es, weil du noch nicht ein Eigentum des Lammes geworden bist. Vater und Mutter waren so ergriffen vom Zeugnis ihres Sohnes, daß sie beide in derselben Woche die letzten Vorträge besuchten und ebenfalls Frieden fanden.

Zum Schluß sei noch auf weitere Opferstätten bzw. Altäre hingewiesen, denen wir bei besonders bedeutsamen Neuanfängen begegnen. Sie alle bezeugen uns die Wichtigkeit der Sühne am Altar.

Das erste Opfer, durch Menschen gebracht, das Blut forderte, wird uns in 1. Mose 4,4 berichtet. Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und schuf damit ein Vorbild auf alle folgenden. Er erkannte das Bedürfnis einer Versöhnung durch das Blut und weist damit hin auf das eine Lamm, das unsere Sünde hinweg trägt (Joh. 1,29).

Über den ersten eigentlichen Altar, den Noah dem Herrn errichtete, lesen wir in 1. Mose 8,20-22.

Ihm folgt der Altar, den Abraham beim Eintritt in das verheißene Land dem Herrn baute (1. Mose 12,7).

Der nächstfolgende ist der eiserne Altar im Vorhof der Stiftshütte, der uns in dem vorstehenden Kapitel beschäftigt hat.

Dann folgt die Opferstätte, die Salomo im Tempel weihte (1. Kg. 8,64).

Der sechste Altar wurde nach Israels Rückkehr aus Babylon erstellt. Wir haben ihn schon erwähnt (Esra 3,2).

Zuletzt nennt die Schrift den Altar im kommenden Millennium, den Israel wiederum errichten wird, wenn es nach der großen Trübsal in sein Land zurückkehren wird (Hes. 40).

Mögen diese Anregungen dazu dienen, daß wir noch mehr über den Altar und dessen neutestamentliche Bedeutung, das Kreuz, nachdenken und noch freudiger und inniger Gottes Barmherzigkeit anbeten.

Das kostbare Blut

Wir lernten die Wichtigkeit des ehernen Altars ein wenig kennen und seine mannigfaltige symbolische Bedeutung. Das Wichtigste im Zusammenhang mit dem Altar ist das Blut, das dort zur Sühnung vergossen wurde. Es wurde an den Altar gesprengt, ja, selbst ins Allerheiligste hineingetragen und auf den Sühndeckel gesprengt, mit dem wir uns noch näher befassen werden. Das Blut wurde gesprengt, um den Schuldigen, ja, um das ganze Volk mit Gott zu versöhnen. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß das am Altar vergossene Blut nur einen symbolischen Hinweis auf das eine Blut, das Blut Christi, bildet, ohne das es keine Vergebung gibt. Die nachstehenden Zeilen stellen eine ganz kurze Abhandlung dar über das Blut, die in dem früher vom Verfasser herausgegebenen Wochenblatt „Ährenlese“ unter der Überschrift erschienen ist: *Das Blut Christi*.

Wie ein roter Faden zieht sich die Bedeutung des Blutes durch die ganze Schrift hindurch. Vom ersten Blatt der Bibel bis zu ihrem Schluß lesen wir vom Blut. Schon Abel erhielt durch das Blut seiner Opfertiere das Zeugnis der Gerechtigkeit Gottes (1. Mose 4,4; Heb. 11,4). Die alttestamentlichen Vorbilder trafen förmlich vom Blut der Sühne. Die Schrift redet mehr als vierhundertmal vom Blut, gewiß ein Hinweis seiner Wichtigkeit vor Gott. Das Blut Christi bahnt den einzigen Weg, Gott zu nahen und die durch die Sünde verlorene Gemeinschaft mit Ihm wiederzugewinnen. Es schützt vor dem kommenden Zorn Gottes. Wir hörten bereits bei der Betrachtung über das Passahlamm das wohltuende Wort: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid, und sehe Ich das Blut, so werde Ich an euch vorübergehen“ (2. Mose 12,13). Wer im Glauben das sühnende Blut Christi als an seiner Stelle vergossen erfaßt, ist gerettet.

Christi Blut ist der Preis der Erlösung

„In welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut“ (Kol. 1,14)

„Erlöst mit dem teuren Blut Christi“ (1. Petr. 1,18,19)

„Erworben durch Sein eigen Blut“ (Apg. 20,28)

„Und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut“ (Offb. 5,9)

Christi Blut ist die Grundlage unserer Vergebung

„Wir haben die Erlösung durch Sein Blut“ (Eph. 1,7)

„Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Heb. 9,22)

„Das Blut ist die Versöhnung (tut Sühnung)“ (3. Mose 17,11)

„Das ist Mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden für viele“ (Mt. 26,28)

Das Blut ist die Grundlage unserer Rechtfertigung

„Durch Sein Blut sind wir gerecht geworden“ (Röm. 5,8,9)

„Ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung durch Christus“ (Röm. 3,24)

„Um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt“ (Röm. 4,25).

Das Blut ist die Grundlage unseres Friedens

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut“ (Kol. 1,20)

„Er hat die Feindschaft getötet durch Sich Selbst“ (Eph. 2,16)

„Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5,1)

Das Blut ist die Grundlage unserer Reinigung

„Das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7)

„Das Blut reinigt unser Gewissen von toten Werken“ (Hebr. 9,14)

„Er hat uns von unsern Sünden gewaschen“ (Offb. 1,5)
„Ihr seid abgewaschen“ (1. Kor. 6,11)
„Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blut des Lammes“ (Offb. 7,14)

Das Blut ist die Grundlage unserer Gemeinschaft

„Der gesegnete Kelch ist die Gemeinschaft des Blutes Christi“ (1. Kor. 10,16)
„So haben wir Freude zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“ (Hebr. 10,19)
„Wir haben Gemeinschaft untereinander durch das Blut“ (1. Joh. 1,7)

Das Blut allein ermöglicht Zutritt zu Gott

„Wir sind Gott nahe gebracht durch das Blut Christi“ (Eph. 2,13)
„Der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke“ (Mt. 27,51)
„Durch Ihn haben wir Zugang zu Gott“ (Eph. 2,18)

Durch das Blut ist Satan überwunden

Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut“ (Offb. 12,11)
„Wir überwinden weit um deswillen . . .“ (Röm. 8,37-39)

Das Blut hat uns zu höchster Ehre gebracht

„Zu Königen und Priestern gemacht durch das Blut“ (Offb. 1,5.6)
„Wir werden Könige sein auf Erden“ (Offb. 5,9.10)
„Sie werden mit Ihm regieren“ (Offb. 20,6)

Schrecklich ist das Los der Verächter des Blutes Christi

„Wieviel ärgere Strafe wird der leiden, der das Blut für gemein hält“ (Hebr. 10,29)
„Der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh. 3,36)



Der große Versöhnungstag

(3. Mose 16)

Ehe Adam in Sünde fiel, lebte er in vollkommener Gemeinschaft mit Gott. Doch die Sünde zerstörte dieses unbeschreibliche Glück und trennte ihn von seinem Gott. Durch die Errichtung der Stiftshütte und die damit

verbundenen Opfer hat Gott Selbst eine Möglichkeit zur Rückkehr geschenkt, die allerdings erst in Christus, der wahrhaftigen Hütte, ihre volle Erfüllung finden sollte. Der große Versöhnungstag, an dem der Hohepriester Sühnung für Israel tat, ist ein höchst lehrreiches Vorbild auf die vom Herrn erfundene und vollbrachte ewige Erlösung (Hebr. 9,12).

Das Hauptwort in unserem Kapitel heißt „Sühne“ und bedeutet „zudecken“. Wie z. B. die vier Decken das Heiligtum völlig zudeckten, daß kein Lichtstrahl hindurchdrang, noch gründlicher hat das Blut Christi unsere Sünde so völlig zugedeckt, daß selbst das alles durchdringende Auge Gottes sie nicht mehr sieht. Wie gründlich das Blut die Sünde beseitigt, besingt schon David in Ps. 32: „Glückselig der Mensch, dessen Übertretungen vergeben sind, dessen Sünde zugedeckt ist.“ Und wie siegesgewiß lautet der letzte Vers desselben Psalms in den drei Kernaussprüchen: „Freuet euch, frohlocket, jubelt!“

Ob solcher Vergebung singen wir anbetend:

„Auf dem Lamm ruht meine Seele, betet voll Bewunderung an.

Alle, alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan.“

Der große Versöhnungstag war Israels wichtigster Tag im ganzen Jahreslauf. Er fand am 10. Tage des siebten Monats statt (Vs. 1,29; 3. Mose 23,26.27). Dieses Gebot erließ Gott nach dem Tode der beiden Söhne Aarons, die der Sünde wegen vor dem Herrn starben (3. Mose 10,1-2). Aaron tat also auch Sühnung für seine Familie. So handelte auch Hiob (Kap. 1,5). Geistlich gesinnte Eltern treten immer wieder für die Sünden ihrer Kinder ein. Das Familienheiligtum darf nicht entweiht werden, es muß rein erhalten werden.

Der Schlüsselvers des wichtigen Kapitels ist Vs. 30. Er besagt viererlei:

Das große Werk jenes Tages: Sühnung tun.

Der Vollbringer des Werkes: der Hohepriester.

Der Zeitpunkt des Werkes: „an diesem Tage“.

Der Zweck des ganzen Werkes: „ihr werdet rein sein“.

An diesem wichtigen Tage sehen wir nur Aaron amtieren. Er war:

1. *Ein tief gedemütigter Mann.* Das kam zunächst in seiner Kleidung zum Ausdruck. Er, der sonst das ganze Jahr hindurch in seinen herrlichen Kleidern einherging und sich durch sie vom ganzen Volke unterschied, erschien an diesem Tage als ein ganz schlichter Diener im weißen Leinenrock. Hier ist Aaron ein Hinweis auf den unendlich Größeren, auf unsern Herrn, der weit mehr ablegte als nur irdische Kleider, die man Ihm auch noch auszog, um Seine Bloßstellung vollkommen zu machen. Die Schrift sagt von Ihm: „Er entäußerte Sich Selbst und nahm Knechtsgestalt an“ (Phil. 2,7-8). Aaron, teilweise entkleidet, war dennoch der Hohepriester. Alle Schmach und Schande, die unser Herr trug, konnte Seine göttliche Herkunft nicht verbergen. Der Hauptmann unter dem Kreuz bezeugte es (Mk. 15,39). Er blieb der ewig geliebte Sohn, der Reine und Heilige (Hebr. 7,26). Der, dem alle Engel dienten und Ihn anbeteten, wurde uns zugut der Allerverachtetste und Unwerteste (Jes. 53). Er entäußerte sich so sehr, daß Er wie ein Verbrecher zwischen Verbrechern starb.

2. *Aaron war an dem Tage ein vielbeschäftigter Mann.* Jüdische Gelehrte sagen, Aaron habe sich sieben Tage auf diesen Tag hin vorbereitet. Vom frühesten Morgen an war der Hohepriester mit vielseitiger Arbeit beschäftigt. Alle Arbeiten, die sonst Priester taten, mußte er an dem Tage allein tun. Er mußte seinen ganzen Leib waschen. Er brachte das übliche Morgenopfer und anschließend ein Opfer für sich selbst, um sich zu entsündigen. Zu diesem Zweck ging er mit dem Blute hinein ins Allerheiligste und kam als Gereinigter, als Gerechter heraus. Nur als ein solcher konnte er die Sünde des Volkes tragen. Er mußte außerdem all die anderen Opfer bringen (4. Mose 29,8). Vor allem war es seine Aufgabe, den Bock zu schlachten und über ihm die Sünden des Volkes zu bekennen. Doch damit beschäftigen wir uns später. Aber die Arbeit, die unser Herr an dem größten aller Versöhnungstage tat, war unendlich größer. Er sagt: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden“ (Jes. 43,24). Wer kann die Arbeit beschreiben, die unser Herr an jenem Tage leistete, da Er Sühnung für unsere und der ganzen Welt Sünde tat (Joh. 1,29)! Vom frühesten Morgen hinweg wurde Er gejagt von Pilatus zu Herodes, wurde geschlagen und gemartert und schließlich gekreuzigt und damit dem qualvollsten Tode ausgeliefert. Vor allem aber wissen wir, daß Seine Seele gearbeitet hat (Jes. 53,11).

3. *Aaron war an dem Tage ein schwer beladener Mann.* Die Sünde des ganzen Volkes lag an dem Tage auf ihm. Wie er an andern Tagen im herrlichen Schmuck das Volk auf seinem Herzen trug, so trug er an diesem Tage all seine Sünden, seine Ungerechtigkeiten und Übertretungen. Aaron ist hier ein wunderbares Vorbild auf unsern Herrn, auf den die Sünde der ganzen Welt gelegt wurde (Joh. 1,29). Er trug unsere Sünde an Seinem Leibe auf das Holz. Es ist die unermessliche Gnade und Liebe unseres Gottes, die uns diesen Ausweg aus unserer völligen Verlorenheit gebahnt hat. Wie sollten darum unsere Herzen voll Dank und Anbetung unserm Gott gegenüber überfließen, der Seinen eingeborenen Sohn für uns alle dahingegeben hat!

4. *Aaron war an dem Tage ein einsamer Mann (Vs. 17).* Niemand durfte bei ihm sein, ihm zu helfen bei den vielen schweren Arbeiten dieses anstrengenden Tages. Niemand, außer ihm, durfte an dem Tage das Heiligtum betreten. Er allein vollbrachte das ihm von Gott aufgetragene große Werk der Sühne. Auch hier ist Aaron ein Vorbild auf den Herrn. Als Petrus Ihm anläßlich der Kreuzigung folgen wollte, sagte der Herr zu ihm: „Wo Ich

hingehet, kannst du Mir jetzt nicht folgen" (Joh. 13,36). Warum denn nicht? Wie am großen Versöhnungstage alle andern Priester zurücktraten und Aaron allein diente, ebenso vollbrachte der Herr das große Werk der Versöhnung ganz allein. Wo waren Petrus, Jakobus, Johannes, die Säulen, als der Herr vor Seinen Richtern und Schergen stand? Alle waren geflohen. Er schaute nach Hilfe aus, aber da war keiner zu helfen (Jes. 63,5; Mk. 14,37-41). Seine Einsamkeit aber bezog sich nicht nur auf Menschen, sondern vor allem war es das Verlassensein von Gott, das Ihm die größte Not bereitete. Höre Seinen lauten Schrei inmitten dichtester Finsternis: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Dieses Alleinsein war für Ihn die schwerste Belastung. Was muß das einmal für den Sünder bedeuten, wenn er ohne die Deckung durch das Sühnewerk Christi vor dem heiligen Gott erscheinen wird? Vor Ihm müssen einmal alle Menschen erscheinen (Offb. 20,11 ff.). Wenn Gott Seinen Sohn unserer Sünde wegen also straft, was wird erst dem Sünder geschehen, der zu all seinen Sünden noch die besonders schwere zugefügt hat, indem er das Opfer Christi, die Gabe Gottes, verworfen hat; er wird ewige Strafe erleiden (2. Thess. 1,8-10).

5. Aaron war an dem Tage der Gott angenehm gemachte Mann. Nachdem der Hohepriester mit dem Blut des Bockes ins Allerheiligste eingegangen war und den Sühndeckel und alle Geräte mit dem Blut besprengt hatte, galt sein Opfer für das Volk als angenommen. Aaron ging aber nicht allein mit dem Blut hinein, sondern auch mit dem goldenen Rauchfaß voll Weihrauch. Dieser Rauch umgab ihn wie eine Wolke und verhüllte zugleich den Sühndeckel, auf dem der Herr zwischen den Cherubim thronte. Nicht nur wurde das Blut gesprengt, auch Wohlgeruch wurde verbreitet. Den schönsten Kommentar zu diesen Handlungen finden wir in Eph. 5,1: „Christus hat uns geliebt und Sich Selbst für uns hingegeben als Gabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ Der Herr ist nicht nur mit Seinem eigenen Blut droben eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden, sondern Er ist auch, wie der Hohepriester, mit dem Weihrauch lieblichen Geruchs für uns dort erschienen. Wir sind durch Sein Blut nicht nur versöhnt, sondern zugleich angenehm gemacht worden (Eph. 1,6).

Was aber tut das Volk an jenem Tage? Es war zweierlei: Zunächst mußte es sich kasteien (Vs. 29; Kp. 23,27-29). Während die Israeliten zusahen, wie die Opfer ihretwegen gebracht wurden, mußten sie sich demütigen, mußten Buße tun. Sie mußten fasten und sich aller Freuden enthalten (Dan. 10,3.12; Ps. 35,13). Nur Kinder und Kranke waren davon befreit. Erfüllt uns nicht tiefer Schmerz, den Herrn am Kreuz hängen zu sehen, und zwar um unserer Sünde willen? Unser Herz ist erschüttert, wenn wir uns ernstlich mit dem Wort befassen: „Das tat Ich für dich.“ Der Heilige Geist bewirkt diese Traurigkeit (Joh. 16,20). Zerknirscht waren die Herzen der großen Menschenmengen am Pfingsttage, als Petrus sagte: „Den habt ihr gekreuzigt“ (Apg. 2,23.37). Wie Josia weinen wir über unsere Sünde und werden ebenso, wie er, Vergebung erlangen (2. Chron. 34,27).

Die Israeliten mußten ruhen. Der Hohepriester arbeitete hart und das Volk ruhte. „Seine Seele hat gearbeitet“ (Jes. 53,11), wir aber stehen im Genuß Seines schweren Werkes. Wie das Volk Israel nichts dazu tat, so können und müssen wir nichts zur Erlösung beitragen, sondern wir dürfen ruhen. Er hat ausgerufen: „Es ist vollbracht“ (Joh. 19,30). Viele zwar möchten gleichwohl arbeiten und versuchen, das Heil durch eigene Werke zu erwerben, aber die Schrift sagt, daß der verflucht ist, der aus Gesetzeswerken selig werden will. Wir, die wir glauben, sind in Seine Ruhe eingegangen. Mit dem Dichter dürfen wir singen:

Sel'ger Ruhort! Süßer Friede füllet meine Seele jetzt.
Da, wo Gott mit Wonne ruhet, bin auch ich in Ruh versetzt.
Und mit süßer Ruh im Herzen geh ich hier durch Kampf und Leid,
ew'ge Ruhe find ich droben in des Lammes Herrlichkeit.

Nach all der schweren Arbeit jenes Tages erschien der Hohepriester wiederum in seiner herrlichen Kleidung. Wir aber erblicken in diesem Vorbilde unsern Herrn droben mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt (Heb. 2,7.9; Phil. 2,8-11).

Der kommende große Versöhnungstag. Israel ist gegenwärtig ohne Hohepriester, ohne Opfer, ohne Jesus und darum ohne Versöhnung. Es geht aber endgültig dem entscheidenden großen Versöhnungstag entgegen. Der Herr wird auf dem Ölberg erscheinen und Israel wird Den sehen, den es durchstochen hat, und wird wehklagen. Lias wird ein Kasteien sein wie nie zuvor (Sach 12,10-14; Offb. 1,7). Dann wird Israel endlich zur wahren Sabbathruhe des Tausendjährigen Reiches eingehen.

In Israel mußte der große Versöhnungstag alljährlich wiederholt werden (Vs. 29.34). So herrlich dieses Vorbild auch ist, so konnte es doch keine Sünde endgültig beseitigen. Anders ist es mit dem Opfer Christi, das uns für immer mit Gott versöhnt und Zugang zu Ihm verschafft hat.

Die zwei Böcke (3. Mose 16,7 ff.).

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die der vorliegende Bericht über dieses zwiefache Opfer für uns hat, wollen wir diesen Gegenstand eingehend behandeln.

Die Darbringung der zwei Böcke am großen Versöhnungstage beleuchtet mehr als irgend ein anderes alttestamentliches Bild die restlose Sühnung der Sünde. Beide Böcke, sowohl derjenige, der getötet wurde, als auch der zweite, der in die Wüste geschickt wurde, sind nötig, um ein vollkommenes Bild des Erlösungswerkes zu bekommen. In der näheren Betrachtung dieses vielsagenden Vorbildes wandern natürlich unsere Gedanken wieder hin auf Christus, unsern Sündenträger, auf Sein Leiden und Sterben für uns. Die Böcke aber weisen hin auf den ganzen Ernst der Sünde und ihre furchtbaren Folgen, zugleich aber auch auf den sicheren Ausweg der Sühnung durch das Blut.

Die beiden Böcke wurden von der Gemeinde zur Verfügung gestellt und vor den Eingang des Zeltens zu Aaron, dem Hohenpriester, gebracht. Es wurde das Los über sie geworfen, der eine war zum Tode bestimmt, und der andere wurde in die Wüste gejagt, wo er hoffnungslos dem Verderben ausgeliefert war. Die Israeliten sahen das Zucken des sterbenden Bockes, sahen sein Blut fließen, hörten den Todesschrei und wußten, daß das alles ihrer Sünde wegen geschah. Einen ungleich schwereren Opfergang erlebten der Hauptmann und die Volksmengen unter dem Kreuz, kein Wunden, daß sie an ihre Brust schlugen, als sie auf den Gekreuzigten blickten und die wahre Erfüllung dieses alttestamentlichen Vorbildes erlebten (Luk. 23,47-49).

Der Bock, der geschlachtet wurde. Wir sahen bereits, daß er durch das Los bestimmt worden war, für die Schuld des Volkes Sühnung zu tun. Er ist gewiß ein Hinweis auf den Einen, den Gott vor Grundlegung der Welt zur Sühnung unserer Schuld erwählt hat. Petrus sagt in Apostelgeschichte 2,23, daß unser Herr nach Gottes Rat und Vorkenntnis durch die Hand der Gottlosen umgebracht worden ist. Ja, der Herr selbst bezeugt vor Seinem Tode, daß „der Sohn dahin geht, wie geschrieben steht“ (Mt. 26,24). Er kam in die Welt, um für Sünder zu sterben (Mt. 20,28). Die Sünde bedarf einer ausreichenden Sühne, wenn sie vergeben werden soll (Hebr. 9,22). Alle diese wichtigen Wahrheiten sind hier vorgeschattet. Der Bock wurde nun geschlachtet, aber was geschah mit dem Blut? Der Hohepriester ging damit ins Allerheiligste, besprengte siebenmal den Sühndeckel, den Vorhang, sowie alle Geräte des Heiligtums. Das gesprengte Blut sprach für das damals lebende Volk Israel vor Gott, aber das Blut Christi, das für uns geflossen ist, redet noch eine ganz andere, für alle Zeiten gültige Sprache vor Gott (Hebr. 12,24).

Es reinigt von Sünde (Hebr. 9,13.14). Es tilgt die Sünde und bewirkt Sühnung (1. Joh. 2,2). Es bringt dem verwundeten Gewissen Frieden (Hebr. 10,19-22). Es gibt Sieg über alle Feinde (1. Sam. 7,9.10; Offb. 12,10.11). Es schließt den Weg ins Verderben (2. Mose 12,13). Es öffnet den Weg zum Himmel (Luk. 23,43; Offb. 7,14). Sein Lob erfüllt den ganzen Himmel (Offb. 5,9).

Christi Stellvertretung hat volle Genüge geleistet, die Sünde ist nun restlos gesühnt und getilgt. Das Volk konnte niemals seine Sünde selbst sühnen; aber es durfte die Böcke zur Sühnung bringen. Der heilige und gerechte Gott kann nur auf Grund des Blutes Seines Sohnes Gottlose gerecht sprechen (Röm. 4,5). Jede Forderung des dreimal heiligen Gottes ist nun in Christo erfüllt. Der Verkläger ist zum Schweigen gebracht (Röm. 8,33.34). Der Sünder besitzt nun die volle Gewißheit der Hoffnung des ewigen Lebens (Hebr. 6,11) und darf sich schon jetzt im Glauben Gott freimütig nahen, den er zuvor mit Regt fürchtete. Christi Opfer reicht aus zur Reinigung eines jeden Sünders, sofern er dieses Opfer im Glauben annimmt (Mt. 12,31).

Der Bock, der in die Wüste gejagt wurde. Der geschlachtete Bock ist ein Zeugnis dafür, daß es ohne Blutvergießen keine Vergebung gibt und daß die Sünde gesühnt werden muß. Der Bock, der an Israels Stelle starb, starb mit und für dessen Sünde. Das Schicksal des zweiten Bockes aber deutete an, daß die Sünde für immer vom Sünder weggenommen war. Ober den zweiten Bock bekannte der Hohepriester die Sünden des Volkes, legte beide Hände auf denselben, und so übertrug er alle Schuld auf ihn. Das ist es, was mit unserm Herrn geschah. Unser aller Sünde wurde auf Ihn gelegt. Der mit Schuld beladene Bock wurde nun in die Wüste geführt, um nie mehr zurückzukehren. Und wie der Bock nie mehr zurückkehrt, ebensowenig kehrt die Sünde zurück. Es gibt selten ein so schönes Bild der Vergebung wie dieses.

Die Sünde ist von uns entfernt wie der Bock von Israel, der nie mehr zurückkehrte (Jes. 38,17).

Gott gedenkt ihrer Sünde nicht mehr (Hebr. 10,17).

Er hat die Sünde hinter Sich geworfen und damit für immer völlig entfernt (Ps. 103,12).

Sie ist ins Meer versenkt, da es am tiefsten ist (Micha 7,19).

Sie ist völlig ausgetilgt (Jes. 44,22; Jer. 31,34).

Eine gesegnete Folge. Beim Betrachten des Opfers Christi, vorgebildet in den zwei Böcken, fühlen wir, was wir verdient haben: den Tod, wie der erste Bock, und fortgejagt zu werden vom Angesichte Gottes, wie der zweite Bock. Beim Nachsinnen darüber bekommen wir so recht einen Einblick in das liebende Herz unseres Gottes, der Seinen eingeborenen Sohn nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab (Röm. 8,32; 1. Joh. 4,10). Petrus fragt: Wie sollten wir dann geschickt sein zu heiligem Wandel? (2. Petr. 3,11). Wahres Erkennen des Opfers Christi wird zu Heiligkeit und neuem Leben führen, zu einem Leben fleißig in guten Werken.

Das eherne Waschbecken

(1. Mose 30,17-21)

Das Waschbecken, auch Handfaß genannt, ist das zweite Gerät im Vorhof. Es stand in gerader Linie auf dem Wege ins Heiligtum. Es muß ein großes rundes Gefäß gewesen sein, aber irgendwelche Größenangaben besitzen wir nicht. Das Waschbecken des Salomonischen Tempels faßte z. B. 3000 Bath (ein Bath = 36,44 Liter) (2. Chron. 4,5). Hierin wurden die Priester, ehe sie eingekleidet wurden, gebadet, das erklärt auch seine Größe. Unten muß eine Öffnung gewesen sein, damit das Wasser zur Fußwaschung herausfließen konnte. Der eherne Altar war, wie wir uns erinnern, ein Hinweis auf das Kreuz Christi. Die symbolische Bedeutung des Waschbeckens führt einen Schritt weiter, es weist hin auf das Wirken des Heiligen Feistes im Gläubigen, auf die Reinigung durch das Wort. Das Becken war gefüllt mit Wasser, ein Bild für das Wort Gottes.

Das Material des Beckens (2. Mose 38,8). Es hatte eine ganz eigenartige Herkunft. Es bestand aus den Spiegeln der Frauen, die sie hergegeben hatten zum freiwilligen Opfer. Das wird für manche Frau nicht so einfach gewesen sein, denn gerade Frauen benützen gern den Spiegel, nicht nur zur Pflege des Äußeren, sondern oft auch, um ihre Schönheit zu bewundern. Diese Spiegel waren nicht, wie heute, aus Glas - das kannte man damals noch nicht -, sondern waren aus glänzendem, poliertem Kupfer hergestellt. Man kann sich auf zweierlei Art betrachten: im eigenen Spiegel der Selbstgefälligkeit oder im Spiegel des Wortes Gottes. Letzteres tat der Psalmist, der sagte: „Erforsche mich, erfahre mich, prüfe mich“ (Ps. 139,23). Wer sich im Lichte des Wortes betrachtet, sagt gar bald wie Jesaja: „Wehe mir, denn ich bin unrein“ (Jes. 6,5), oder wie Hiob: „Ich verabscheue mich selbst“ (Hiob 42,6). Gläubige mit dieser Erkenntnis sind dankbar für das eherne Waschbecken. Hier vergeht aller Stolz, alle vermeintliche Schönheit oder Erhabenheit über andere. Hier hört alles fleischliche Rühmen vom Freisein von innewohnender Sünde auf. Hier bekennt man vielmehr demütig mit Paulus: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes“ (Röm. 7,18).



DAS EHERNE WASCHBECKEN

Levitica XXX 11 12

Vielen ergeht es wie jener afrikanischen Häuptlingsfrau, die von einem Missionar einen Spiegel erhielt. Sie hatte nie zuvor in einen solchen hineingesehen. Die Frau hatte ein häßliches Angesicht, hatte aber bisher gemeint, als Königin die Schönste zu sein. Als sie sich nun im Spiegel betrachtete, fragte sie den Missionar, wer wohl die häßliche Frau sei, die ihr aus dem Spiegel entgegenblickte. Der Missionar sagte ihr, daß sie es selbst sei. Da warf sie den Spiegel entrüstet zu Boden, so daß er zerbrach. Heutzutage handeln viele Gläubige ebenso töricht wie jene Frau, sie ärgern sich über das Spiegelbild, das ihnen in den Ermahnungen des Wortes vorgehalten wird. Sie meinen z. B., der Prediger habe es nur auf sie abgesehen. So oder ähnlich reden viele, anstatt in der Stille in den Spiegel des Wortes Gottes zu schauen und die rechten Folgerungen zu ziehen. In diesen Spiegel schaute Nikodemus und erkannte dabei, daß er von neuem geboren werden müsse (Joh. 3,7.50; 19,39). Ebenso

handelte die Samariterin, die in diesem Spiegel ihre Sünde erkannte und umkehrte; sie sah nicht nur ihre Häßlichkeit, sondern sie ließ sich reinigen von ihren Sünden (Joh. 4).

Wer wusch sich in diesem Becken? Die Priester. Waren sie nicht zuvor gebadet worden, waren sie nicht schon rein: Als der Herr den Jüngern die Füße wusch, weigerte sich Petrus; der Herr aber sagte zu ihm: „Wenn Ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit Mir“ (Joh. 13,8).

In Vers 10 sagt dann der Herr weiter: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße“ (vergl. 1. Joh. 1,7-10).

Beachten wir zunächst zweierlei Reinigungen, die die Schrift lehrt.

1. Die Reinigung durch das Blut. Sie erfolgte, wie wir bereits sahen, am ehernen Altar. Dort floß das Blut der Sühne, und der Sünder ging gerechtfertigt heim. Dort erfuhr er Vergebung seiner Sünde (Eph. 1,7).

Wir sahen, daß diese Reinigung so gründlich geschah, daß selbst die Asche der Opfertiere hinweggeschafft wurde. Damit sollte also völlige Vergebung versinnbildlicht werden. Das Blut macht rein von aller Sünde. Am ehernen Altar wurde der Israelit gerecht gesprochen, weil seine Sünde auf das Lamm gelegt ward, das an seiner Stelle den Tod erlitt. Nun war nichts Verdammliches mehr an ihm (Röm. 8,1). Gott sah seine Sünde nicht mehr, sie ruhte auf dem Lamm, und das Lamm war tot, mithin war der Sünder mitgestorben (vergl. Röm. 6,6 ff.). Das ist die Waschung durch das Blut, die uns gerecht macht vor Gott. Nimm es im Glauben an, und du singst mit Paulus im Röm. 5,1: „Wir haben Frieden mit Gott.“ Die Reinigung durch das Blut ist die Vorbedingung zur Seligkeit, zum Frieden mit Gott. Die Reinigung mit Wasser führt zur Gemeinschaft.

2. Die Reinigung durch das Wasser. Wir lesen dazu Eph. 5,25-27. In Vers 25 wird uns gesagt, daß der Herr Sich für die Gemeinde dahingegeben hat, indem Er für sie gestorben ist; das ist die Reinigung durch das Blut. In Vers 26 aber heißt es: „Auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“ Im nächsten Vers wird dann über den Zweck dieses Waschens gesagt: „auf daß Er sie (die Gemeinde) Sich Selbst darstelle als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Im Zusammenhang mit dem Waschbecken bedeutet dies also: bereit zum Eintritt in das Heiligtum, um Gemeinschaft mit Gott an Seinem Tisch zu genießen. Eine zweite Stelle haben wir in Tit. 3,4-7; dort ist ebenfalls die Rede von dem Bad der Wiedergeburt. Der Herr selbst sagt: „geboren aus Wasser und Geist“ (Joh. 3,5); Wasser das Bild des Wortes. Auf der Wanderung durch den Wüstensand wurden die Füße selbst bei größter Vorsicht staubig, darum die befohlene Waschung. Werden nicht auch unsere Füße staubig auf unserer Wanderung durch diese Welt, etwa durch ein unfreundliches Wort oder arge Gedanken? Bedürfen wir da nicht auch der Waschung durch das Wort?

In Heb. 10,22 sind der ehernen Altar und das Waschbecken zusammengefaßt. Der Apostel schreibt: „die Herzen besprengt“, das Blut wurde also gesprengt, und dann erfolgte die Waschung am Leibe mit reinem Wasser, d. h. die Reinigung durch das Wort. Beide sind nötig, um einzugehen in das Heiligtum, daß wir nicht sterben. Wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet (1. Kor. 11,31).

Wie geht wohl diese Reinigung durch das Wort praktisch vor sich? Ehe der Priester am Morgen ins Heiligtum ging, kam er an das Waschbecken. Unser Waschbecken ist das Wort. Wir schlagen es auf und lesen es in aller Morgenfrühe vor dem Herrn. Plötzlich straft es uns in unserm Gewissen. So lese ich: „Wir sind schuldig, die Brüder zu lieben, zu lieben nicht in Worten, sondern in der Tat und in der Wahrheit“ (1. Joh. 3,18). Mein Gewissen sagt mir: das hast du unterlassen! Oder ich lese von ungeistlichem, losem Geschwätz (1. Tim. 6,20). Das Wort aber sagt mir: so etwas soll nicht aus meinem Munde gehen. So straft und ermahnt mich das Wort. Oder die Geldliebe oder Weltliebe will mich packen, da lese ich: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ (1. Joh. 2,17). So überführt mich auch dieses Wort. Was soll ich tun? Ich gehe zum Waschbecken, damit ich wieder gereinigt und befähigt werde zur Gemeinschaft mit Gott.

Solcher Dienst zur Reinigung geschieht auch vielfach in der Bibelstunde, wenn das gehörte Wort uns straft und demütigt. Darum hält wohl Satan so viele Gläubige von der Wortverkündigung ab. Auch mit dieser Vernachlässigung sollten viele nach Hebr. 10,25 zum Waschbecken kommen und sich von solchen Versäumnissen reinigen lassen. Das Waschbecken stellt unsere praktische Heiligung dar. „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen“ (Hebr. 12,14). Ohne das Waschbecken zur Waschung benützt zu haben, durfte kein Priester ins Heiligtum eingehen. Paulus sagt in 2. Kor. 7,1: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“

Warum unterscheidet sich das Waschbecken so stark von den andern Gegenständen in der Stiftshütte? In den andern Gegenständen finden wir auch Holz, so am ehernen Altar, der aus Akazienholz und Erz bestand. Das Waschbecken ist nicht ein Symbol des Herrn, sondern des Heiligen Geistes und dessen Wirken im Gläubigen. Der Heilige Geist ist nicht zugleich Gott und Mensch wie der Herr Jesus, darum besteht das Becken auch nur aus *einem* Material. Es wird auch weder Form noch Maß angegeben wie bei den andern Gegenständen. Ist das Zufall oder eine Unterlassung? Keins von beiden. Hier gilt das Wort in Joh. 3,8: „Der Wind (der Heilige Geist) weht, wohin er will.“ Man kann ihn nicht messen, noch in eine Form pressen.

Betrachten wir noch die Fülle des Beckens. Wie groß das Becken der Stiftshütte war, wissen wir nicht, aber das Becken des Salomonischen Tempels faßte 3000 Bath. Dieses Becken war nicht, wie wir schon hörten, mit Blut, sondern mit Wasser gefüllt. Am ehernen Altar floß das Blut, hier das Wasser. Nach Sach. 12,10 gilt es erst

den zu erkennen, den sie durchstochen haben, hernach wird der Born des Heils geöffnet (Sach. 13,1). in Jes. 12 lesen wir vom Zorn, der sich gewendet hat, er lag auf Jesus; nachher ist die Rede vom „Wasserschöpfen mit Freuden aus dem Heilsbrunnen“ (Vers 3).

Bereit zum Dienst und zur Gemeinschaft. Der Priester ging aus zwei Gründen ins Heiligtum: um zu dienen und um Gemeinschaft am Schaubrottisch zu genießen. Da war zuvor die Reinigung am Becken nötig. Wir essen ja auch nicht unser Brot mit unreinen Händen. Menschen, die dem Herrn dienen wollen, müssen rein sein. David wollte wiederum dem Herrn dienen, daß sich die Sünder bekehren, aber zuvor betete er: „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde“ (Ps. 51,4,15). Reinheit des Herzens bedeutet Seligkeit und ist erforderlich zum Dienst und zur Gemeinschaft mit Gott (Mt. 5,8). „Reiniget euch, die ihr die Geräte des Herrn traget“ (Jes. 52,11).

Erwähnen wir kurz noch einige Punkte.

Wie oft mußte die Reinigung am Becken geübt werden? Täglich! Halte also täglich Selbstgericht (vergl. Spr. 23,17).

Bedenke, was geschah, wenn der Priester die Reinigung vernachlässigte, er mußte sterben! (2. Mose 30,19-21). Sind nicht viele Gotteskinder innerlich gestorben und unfähig geworden zum Dienst und zur Gemeinschaft, weil sie sich nicht reinigen? „Du hast den Namen, daß du lebst, aber du bist tot“ (Offb. 3,1). Waschen ist also die höchste Notwendigkeit. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1,8).

Das Becken lehrt ferner, daß die, die Gott zum Dienste nahen wollten, es nur nach vollzogener Reinigung konnten (Ps. 24,3-5; 26,6). Niemand kann Gott dienen, der nicht in persönlicher Heiligung steht. Das bedingt, daß wir uns beständig vom Wort durchleuchten und reinigen lassen.

Das Becken mußte immer wieder frisch mit Wasser gefüllt werden. Doch woher kam das Wasser in der Wüste? Vom geschlagenen Felsen (2. Mose 17,6). Dieser ist im Lichte des neuen Bundes Christus (1. Kor. 10,4).

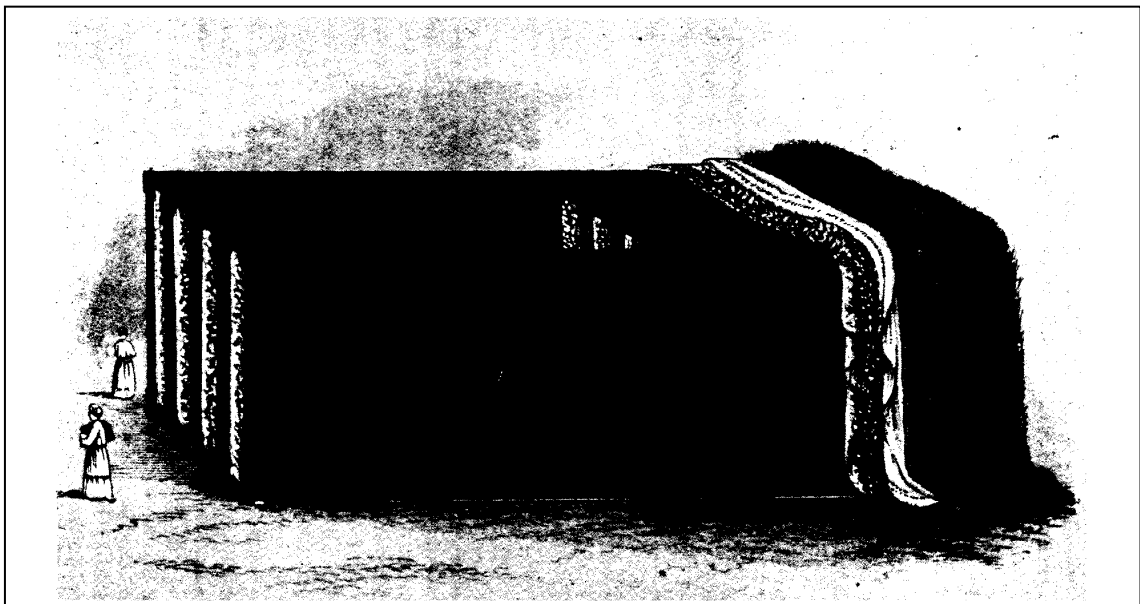
Denken wir noch an eine ganz wichtige Beobachtung des Johannes. Er bezeugte, daß, als der Herr starb, Blut und Wasser aus Seiner Seite floß (Joh. 19,34). Ist das nicht gerade das, was uns die Stiftshütte lehrt? Erst floß das Blut auf dem Altar und nachher das Wasser aus dem Becken.

Interessant ist auch, daß beim Becken weder ein Gewicht noch auch Stäbe angegeben sind, die zum Transport nötig waren. So darf man wohl annehmen, daß das Becken mit zu den Dingen gehört, die nicht bis aufs letzte enthüllt sind. Gewiß wird mancher Bibelleser noch andere Kostbarkeiten gerade auch in Verbindung mit dem Becken in der Schrift entdecken.

Das goldene Haus

(2. Mose 26,15-30)

So darf man das Heiligtum nennen. Es ist Mose in ganz wunderbarer Art geoffenbart worden. Er weilte zweimal vierzig Tage vor Gott auf dem Berge. Dort wurden ihm alle Einzelheiten gezeigt, dort wurde er innerlich bereit und geschickt gemacht, in die Gedanken und Pläne Gottes mit Seinem Volke hineinzuschauen, in diese Geheimnisse, soweit Gott sie Seinen Kindern offenbaren will. Es lohnt sich schon, Opfer an Zeit zu bringen, um tiefer einzudringen und mit Paulus sagen zu dürfen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unausforschlich Seine Wege“ (Röm. 11,33). In dieser anbetenden Haltung wollen auch wir in dieses goldene Haus eintreten.



Wie sah dieses goldene Haus aus? Es bestand aus achtundvierzig goldenen Brettern oder Bohlen von je zehn Ellen Länge (etwa fünf Meter) und anderthalb Ellen Breite. Die Bretter waren aus Akazienholz geschnitten und mit Goldblech überzogen, so daß man nichts mehr vom Holz sehen konnte. Jedes dieser Bretter hatte an der Außenseite fünf Ringe von Gold, durch die fünf Stangen liefen. Sie waren ebenfalls mit Gold überzogen und gaben dem Bau den Zusammenhalt und die nötige Festigkeit. Nach oben war das Heiligtum offen, bzw. durch Decken oder Teppiche vor der Unbill der Witterung geschützt, ebenso nach vorn. So bot, bildlich gesagt, das Zelt Zugang von oben für unsern Gott und von unten für den Menschen, ein wirkliches Zelt der Zusammenkunft. Das Innere der Wohnung bestand aus zwei Teilen. Der vordere Teil war das Heiligtum, dahinter befand sich das Allerheiligste. Die zwei Räume waren durch einen schweren Vorhang voneinander getrennt. Im vorderen Teil befanden sich drei Gegenstände, der goldene Altar, oder auch Rauchopferaltar genannt, der Schaubrottisch und der siebenarmige Leuchter. Im hinteren Teil, im Allerheiligsten, stand nur die Bundeslade.

Betrachten wir kurz die goldenen Bretter. In den Ausführungen über den Vorhof wurde dargelegt, daß die zwei dort aufgestellten Geräte, der ehernen Altar und das Waschbecken, den Herrn am Kreuze vorbilden. Hier im Heiligtum lernen wir im Bilde Seinen Dienst an uns kennen, den Er im Himmel ständig für uns tut. Als Er auf Erden war, *starb* Er für uns; droben im Himmel *lebt* Er für uns. Die Bretter waren aus Akazienholz und weisen wiederum auf Christi Menschheitscharakter hin, als den von der Jungfrau geborenen, aber vom Heiligen Geist zeugten Gottes- und Menschensohn. Als der Herr auf die Erde kam, nahm Er nicht etwa die Gestalt der Engel an, sondern wurde, wie jeder andere Mensch, in Fleisch und Blut geboren, wie geschrieben steht: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er dessen gleichermaßen teilhaftig geworden“ (Heb. 2,14).

Die Bretter waren mit Gold überzogen. Das Gold, dieses edelste Metall, stellt den Herrn in Seiner Gottheit dar, als den, der von Ewigkeit her ist (Joh. 17,5). Während Seines Erdenlebens sah man, rein äußerlich betrachtet, nichts von dem Golde an Ihm, denn Er unterschied sich in nichts von andern Menschen. Der Herr machte auch keinen Gebrauch für Sich Selbst von Seiner Gottheit, sondern „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an . . .“ (Phil. 2,6-8). Darum sahen viele in unserm Herrn nur den Zimmermannssohn.

Die goldenen Bretter aber haben bestimmt noch eine andere Bedeutung. Sie sind:

Ein Bild der Gemeinde. Paulus schreibt in Eph. 5,32: „Dieses Geheimnis ist groß, ich aber sage es in Bezug auf Christus und die Gemeinde.“ Für die Gotteskinder erbittet der Herr von Seinem Vater, „daß auch sie in Uns - dem Vater und dem Sohne - eins seien“ (Joh. 17,21; 14,23; 1. Thess. 1,1; 2. Thess. 1,1-2). Der Herr spricht das geradezu unfaßliche Wort aus: „Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seien in eins“ (Joh. 17,23). Die Bretter - Glieder der Gemeinde - ruhen in Silbersockeln, dem Bilde der Erlösung (2. Mose 30,15; 38,27). So erkennen wir in Ihm, dem Haupte, und uns, den Gliedern, dieses Doppelte: Gott und Mensch. Die menschliche Seite als von Adam her (Luk. 3,38) und die göttliche Natur aus der Zeugung durch den Heiligen Geist (Joh. 3,3; 2. Petr. 1,4; Luk. 1,35). Holz und Gold, die menschliche und die göttliche Seite der Gemeinde. Der Dichter sagt:

Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.
Er betet an und er ermißt,
daß Gottes Lieb unendlich ist.

Die Natur der Bretter. Sie stammten von der Akazie, einem sehr dauerhaften Holz. Vor der Verarbeitung standen die Bretter als Bäume im Walde. Da traten einst Bezaleel und Oholiab und ihre Leute mit der Axt in der Hand an sie heran und legten sie um. In Mt. 3,10 lesen wir: „Es ist schon die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt.“ Wir staunen, wenn wir daran denken, daß dasselbe wild gewachsene Holz nun auserwählt ist, das Heiligtum zu bilden (1. Kor. 3,16; 6,19). Sollte uns das nicht zur Anbetung führen, daß wir mit Paulus bekennen: „Ich bin der Geringste - aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“? (1. Kor. 15,9.10). Oft wenn ich durch Menschenmengen hindurchgehe, die zu allerlei Vergnügungen und Zerstreungen strömen, frage ich mich: Herr, warum hast Du gerade mich Unwürdigen auserkoren, Dein Eigentum zu sein, so ein goldenes Brett zu sein? Da muß ich jedes mal demütig anbeten und von Herzen danken. Wenn uns solche Gedanken nicht zu heiligem Leben verpflichten, dann sind wir wirklich sehr undankbar.

Doch zurück zu den Brettern. Bevor sie brauchbar wurden für die Verwendung im Heiligtum, mußten sie in Längen und Breiten gesägt und gehobelt werden. Dann erst konnte Bezaleel sie vergolden. Das ist es, was der Herr durch Sein Wort, Seinen Geist und Seine mancherlei Führungen (vergl. 2. Kor. 11,23 ff.) an uns tut. Er macht uns passend für das Heiligtum. Er heiligt und reinigt uns, um uns an jenem Tage ohne Flecken und ohne Runzeln vor Gott zu stellen (Eph. 5,26.27). Kind Gottes, laß dich zubereiten für diese herrliche Bestimmung, laß dich als einen lebendigen Stein einfügen ins geistliche Haus! (1. Petr. 2,5).

Wie früher schon, so sehen wir auch hier wieder die zwei Seiten, den Herrn und uns. Wird Er nicht die Wurzel aus dürrem Erdreich genannt? (Jes. 53,2). Ist Er nicht erbarmungslos von rohen Händen abgehauen worden, zerschlagen, gepeinigt, gezeißelt und getötet, aber von Gott auferweckt und nun mit Ehre gekrönt, zu Gottes Rechten sitzend!

Es ist nützlich, sich immer wieder neu der eigenen Herkunft zu erinnern. Denken wir an den Kot und den Schlamm, aus dem wir herausgezogen wurden, und wie wir da aussahen (Ps. 40; 1. Sam. 2,8; Ps. 113,7). So erinnerte Gott auch Israel an seine Herkunft (5. Mose 26,5). Paulus schreibt: „Da wir tot waren in Sünden und Übertretungen, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht und uns samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt“ (Eph. 2,5.6). Danken wir Ihm, daß Er auch bei uns die scharfen Werkzeuge, Messer, Säge, Feile, Hobel usw., aber, was das Entscheidende ist, vor allem uns selbst nicht schonte, um uns endlich für die eine Behausung tauglich zu machen: „. . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, in dem Christus selbst Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste“ (Eph. 2,20-22). Wie sollte die Ermahnung des Apostels ein freudiges Echo finden: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“ (2. Kor. 7,1).

Eine zweifache innere Veränderung hat der aus dem Vorhof ins Heiligtum Tretende erfahren. Sein natürliches, menschliches Wesen, durch das Akazienholz gekennzeichnet, ist verschlungen worden von dem Golde der göttlichen Natur (2. Petr. 1,4). Ferner hat er den Naturboden seines Eigenlebens verlassen, gleichwie die goldenen Bretter auf den silbernen Füßen und somit auf dem Boden der Erlösung stehen, nicht mehr auf dem Wüstensand. Er ist „gestorben und mit Christo verborgen in Gott“ (Kol. 3,3.4).

Die Bretter in ihrer Zusammenstellung. Die einzelnen vergoldeten Bretter wurden nun zur Wohnung Gottes zusammengefügt, Brett an Brett. Die einzelnen Bretter konnten ihren Platz nicht wählen und nicht wechseln, der Baumeister bestimmte ihren Ort. In Apg. 2,41-47 finden wir die Verwirklichung dessen, was das vergoldete Brettergehäuse bildlich darstellen sollte. Alle Glieder der ersten Gemeinde waren einst gleicher Herkunft, alle kamen in Buße und Glauben zum Herrn, und nun waren sie alle vereinigt. Sie liebten das Wort, sie liebten einander, sie brachen gemeinsam das Brot und sorgten füreinander. Da gab es keinerlei Unterschied, kein Fragen nach Stellung, Rang, Nationalität, da war allzumal einer in Christo Jesu. Wie im goldenen Haus alle Bretter gleich lang und gleich breit und alle mit demselben Golde überzogen waren, so stellten die Glieder in der Gemeinde in ihrer Gesamtheit die Wohnung Gottes dar. Und fragt jemand: Warum ist es heute nicht mehr so? Die Antwort lautet sehr einfach: alle waren in jenen Tagen ganz vergoldet, d. h. sie standen alle bewußt und willig unter der Zucht des Heiligen Geistes, einer sah am andern nur das Gold und nicht das rohe Holz. Es blieb zwar auch nicht immer so, wie wir es in Apg. 2 lesen. In Kap. 5 wird uns berichtet von zwei Gliedern, deren Geldbeutel war nicht vergoldet. In Kap. 6 lesen wir von Frauen, die hatten keine „vergoldete“ Zunge, d. h. sie murrten, und das verursachte Störungen. Ist unsere Zunge vergoldet? Wie halten wir zusammen? (Eph. 4,12.13).

Bei den vielen Wüstenwanderungen werden die Bretter oft gelitten haben. Hier und da kam das rohe Holz zum Vorschein. Was geschah wohl dann? Bezaleel wird sie neu vergoldet haben. Bricht nicht manchmal bei uns das fleischliche Wesen durch, ohne daß wir dabei bedenken, wie das in der Gemeinde ebenso wie vor der Welt schädlich wirkt. Vielleicht ist es Neid, Härte, Lieblosigkeit, Richtgeist usw. Vergessen wir nie, wes Geistes Kinder wir sind (Luk. 9,55). Gehen wir gleich zu unserm Bezaleel und lassen wir uns neu vergolden, damit nur Gold und nichts anderes an uns gesehen wird. Etwa wie Paulus es so klar und köstlich sagt: „Nicht lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2,20).

Die Festigkeit der goldenen Bretter. Jedes einzelne Brett hatte unten zwei Zapfen; mit denen ruhte es in einem Silbersockel von einem Zentner Gewicht. Die Bretter standen nun nicht mehr auf dem Wüstensande, auf natürlichem Boden. Diesem waren sie entnommen und ruhten nun in dem silbernen Erlösungsgrunde. Der Gerettete ist nicht nur vergoldet, d. h. angetan mit Christus; in Ihn eingehüllt, ruht er in der durch Ihn vollbrachten Erlösung, oder ist, wie Paulus sagt: „. . . gewurzelt und gegründet in Ihm“ (Kol. 2,7). Alle, die auf diesem Boden stehen, erfüllen des Herrn Wunsch: „Ich in ihnen und Du in Mir“ (Joh. 17,23). Hier ist weit mehr als Allianz, hier ist wahre innerste Herzensverbundenheit. Es ist unmöglich, auf diesen Silbersockeln der Erlösung in Christo zu stehen, ohne innigste Fühlung zu haben mit denen, die auf demselben Grunde stehen. Stellen wir uns vor: Hätte eines der Bretter nicht mit den Zapfen im Silbersockel gestanden, so hätte das Ganze nicht zusammen gepaßt. Auch hätten die Verbindungsstangen nicht durch die goldenen Ringe geführt werden können, weil *diese nicht* in einer geraden Linie angeordnet gewesen wären. Es kommt also sehr viel auf die rechte Stellung des einzelnen Brettes an. Lehrt uns das nicht unsere große Verantwortung Ihm gegenüber, daß wir Ihn lieben und unsere Pflicht erkennen, einander in Liebe zu tragen? „Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26).

Im Vorhof kommt es noch nicht so genau darauf an, dort hängt die Umwandlung lose auf den Pfosten. Darum wohl ziehen es die meisten Gläubigen vor, im Vorhof zu bleiben, weil sie, wie sie sagen, frei sein und bleiben möchten, damit sie eigenwillig handeln können. Ist das aber wahre und beglückende Freiheit? Nein, das ist Gebundenheit an das eigene Ich, das sich nicht unterordnen will und nicht in den Tod gegeben wird. Lieber Leser, denke daran, du gehörst in die Bretterwand, d. h. in die örtliche Gemeinde. Ziehe also nicht länger umher, ohne Verantwortung ihr gegenüber zu übernehmen. Moses baute die Stiftshütte nach dem Vorbild, das er auf dem Berge gesehen hatte, und bekam das Lob, daß er treu war (4. Mose 12,7; Heb. 3,5). Wenn du dereinst auch dieses Lob empfangen willst, so mußt du ausschließlich nach der Schrift handeln.

Ferner werden die goldenen Stangen oder Riegel genannt. Sie waren, wie die Bretter, von Akazienholz und mit Gold überzogen, also aus demselben Material wie die Bretter. Jemand hat gesagt, sie symbolisieren die all-

mächtigen Arme Gottes, die alle Seine Kinder umfassen und festhalten. Nichts und niemand soll sie aus Seinen Händen reißen (Joh. 10,28). Satan möchte gern die Gemeinde zerstören, aber „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt. 16,18).

Doch erlauben wir uns eine andere berechnete Anwendung. Wenn die Bretter, wie wir sahen, die einzelnen Glieder darstellen, so gehen wir kaum fehl, wenn wir in den Stangen die Diener Christi erblicken. Es werden fünf Stangen genannt und ebenso fünf Diener in der Gemeinde: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Apostel haben wir heute nicht mehr. Ihr Dienst war ein einmaliger, den Grund zu legen, und der ist gelegt worden (1. Kor. 3,10.11). Johannes sagt viel später, daß diejenigen, die sich Apostel nennen, Lügner sind (Offb. 2,2). Somit wissen wir, daß die Grundlage der sogenannten Neupostolischen nur Lüge ist. Wir haben in unsern Tagen auch keine Propheten mehr und bedürfen auch keine, weil wir das „feste prophetische Wort“ besitzen (2. Petr. 1,19). Wir haben aber diejenigen Diener Christi, die zur Auferbauung nötig sind, bis der ganze Bau vollendet sein wird: Evangelisten, Hirten und Lehrer. Bretter und Stangen sind miteinander verbunden. Die Stangen dienen zu unserer Befestigung im Glaubensleben. So wirkte z. B. Barnabas in Antiochien (Apg. 11,22 ff.). Später gingen Paulus und Barnabas hin, um nach den Brüdern zu sehen, und befestigten sie (Apg. 15,36; 16,5). Wir sind unsern Brüdern dankbar für ihren Dienst am Hause Gottes und beweisen dies durch unsere Fürbitte (Eph. 6,18; 2. Thess. 3,1-3), und sorgen für sie, weil wir es ihnen schulden (3. Joh. 5,8). Durch diese Stangen werden wir alle zubereitet zum Dienst und befestigt, um den Wüstenstürmen widerstehen zu können (Eph. 4,12-16; Kol. 2,19).

Wir sahen bereits, daß an den goldenen Brettern Ringe befestigt waren, um die Stangen zu fassen. Der Ring ist das Zeichen der Verbundenheit in Liebe. Der Ring ist zugleich das Bild der Unendlichkeit, denn er hat weder Anfang noch Ende. So ist es mit der Liebe, sie bleibt, selbst wenn alles andere schwindet. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.

Vergessen wir aber die Hauptsache nicht. Die goldenen Bretter wären an sich nichts anderes gewesen als andere Bretter auch. Was sie in ihrem Innern bargen., machte ihren besonderen Wert aus. In ihrer Gesamtheit waren die Bretter Behälter göttlicher Geheimnisse. Davon ahnten die nichts, die nur im Vorhof sich aufhalten durften. Was bargen die Bretter in sich? Den goldenen Altar, den Schaubrottisch und den goldenen Leuchter. Ferner war da der herrliche Vorhang zu sehen mit den Cherubim eingestickt, der so deutlich auf die Person des Herrn hinweist (Heb. 10,19 ff.). Hinter diesem Vorhang befand sich die Bundeslade. Die goldenen Bretter sollen denen, die draußen sind, bezeugen, was sie im Heiligtum erwarten dürfen, wenn ihnen der Eintritt gewährt wird.

Mit den einzelnen Gegenständen in diesem goldenen Hause beschäftigen wir uns noch; hier wurden sie nur flüchtig erwähnt.

Die Decken über der Stiftshütte

(2. Mose 26,1-14)

Was immer wir in der Stiftshütte betrachten mögen, Kleines oder Großes, alles ist von symbolischer Bedeutung, hinweisend auf unsern geliebten Herrn, auf Sein Leben und Sterben. Niemand kann diese symbolische Auslegung als Spielerei mit leeren Worten abweisen. Das trifft auch zu bei den vier Decken oder Teppichen, die über der Stiftshütte lagen, eine über der anderen. Wir beginnen mit der obersten Decke, die für jedermann sichtbar war.

1. Die Decke aus Dachsfellen. Sie war jedem Wetter, Regen, Sturm und Sonnenglut ausgesetzt und mußte also ganz wetterfest sein, um einen wirksamen Schutz zu bilden. Das war ihr einziger Zweck; Schönes war an ihr nicht zu sehen. Sie ist ein Bild unseres Herrn in Seiner Niedrigkeit, der, wie die grauen, unansehnlichen Dachsfelle, auch kein Ansehen hatte. Ging der Herr irgendwo als Unbekannter durch die Straßen, so vermutete niemand in Ihm den Messias, den Gottessohn. Niemand sah in Ihm das, was Paulus von Ihm bekennt: „Gott war in Christo“, keiner sah in Sein Inneres hinein. Im Gegenteil: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53,2). Nur einer sah tiefer, der Vater. Er sagt von Ihm: „Mein geliebter Sohn, an dem Ich all Mein Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt. 3,17). Er sah Den in Ihm, der gesagt hat: Ich bin gekommen zu tun, Gott, Deinen Willen! (Ps. 40,8). Und je vertrauter der einzelne Gläubige mit dem Herrn wird, umso mehr entdeckt er in Ihm, daß Er der Schönste, der Begehrenswerteste unter den Menschenkindern ist (Ps. 45,3). Er wird dem Kinde Gottes so unentbehrlich, daß dieses in das Wort des Apostel Petrus einstimmt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Denn Du allein hast Worte ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6,68).

Welcher Fremde konnte nur ahnen, daß sich hinter diesen rohen Dachsfellen über der Stiftshütte solche kostbare Schätze aus reinem Golde befanden, ja, daß hier sogar der Wohnort Gottes war, der über den Cherubim thront. Wer das schauen wollte, mußte unbedingt eintreten in die Hütte. Genau so ist es mit unserem Herrn. Nur wer in Ihm bleibt, wie „Johannes sagt, kann sagen: „Wir sahen Seine Herrlichkeit“ (Joh. 1,14). Die meisten sahen damals und sehen noch heute im Herrn nur das, was der Fernstehende an der Stiftshütte sah, das Unansehnliche; sie sehen in Ihm nur den Armen, den, der an den Tischen der verachteten Zöllner saß und mit ihnen aß. Den, der in den notvollen Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen und starkes Geschrei Gott geopfert hat (Heb. 5,7) und klagen mußte: „Wer glaubt unserer Predigt?“ (Jes. 53,1).

Nach 4. Mose 4,8 dienten diese Decken auch zum Schutze der so wertvollen Gegenstände der Stiftshütte auf den Wanderungen durch die Wüste. So schützt uns unser Herr vor Schaden während unserer Pilgerreise. Er ist nicht allein unser Retter, sondern bewahrt uns nach Seiner Verheißung (Joh. 17,11.12). Wir sind alle der Hitze der Trübsal, der Kälte der Lieblosigkeit, der Ungerechtigkeit, sowie den Stürmen der Verfolgung ausgesetzt, aber Er ist in allem unser Schutz. Wie unser Herr gehen wir einher in diesen rauen Fellen, äußerlich schwarz wie die Hütten Kedars, nicht der Sünde wegen, sondern mitgenommen von den Härten des Lebens, innen aber lieblich (Hohel. 1,5). Wir trachten nicht nach Glanz und Ehre, sondern wir gehen gern hinaus mit Ihm außerhalb des Lagers und tragen Seine Schmach (Heb. 13,13). Wie einst die Stiftshütte von dieser rauen Decke bedeckt war, so soll heute die Gemeinde bereit sein, ebenso schlicht und unansehnlich bedeckt zu sein. In Zeiten, da sie durch Leiden und Trübsal ging und bewahrt blieb vor den Einflüssen der Welt, war sie eine Ursache der Freude, eine Ehre für ihren Herrn und fruchtbar für Ihn. Niemand war so vielen Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt wie unser Herr. Aber in allem blieb Er bewahrt und der stets gehorsame Diener Seines Vaters.

2. *Die rotgefärbte Widderfelldecke* (Kap. 26,14). Der Widder ist in der Schrift das Bild der Stellvertretung. Das sehen wir besonders deutlich bei der Opferung des Isaak. Als Abraham bereit war, sein Liebstes dem Herrn zu opfern, und schon nach dem Messer griff, hielt Gott ihn davon ab (1. Mose 22,13). Gott selbst stellte den Widder bereit, damit dieser an Stelle des Isaak sterbe. Das aber tat Gott uns allen gegenüber in der Dahingabe Seines Sohnes, daß Er unser Widder sei (1. Petr. 2,21-24; 3,18; Röm. 4,25; 1. Kor. 5,7b; Gal. 1,4). Es gibt keine zweite Wahrheit in der Schrift, die so häufig niedergeschrieben ist wie die der Stellvertretung Christi, anfangend von Seiner Verkündigung durch die Engel bis hin zu Seinem Ruf am Kreuze: „Es ist vollbracht!“ Das geht sogar unendlich viel weiter zurück bis in die Ewigkeiten der Ewigkeit, denn in Offb. 13,8 wird der Herr das geschlachtete Lamm genannt „von vor Grundlegung der Welt her“. Was könnte uns der Herr nützen, wenn wir Ihn nur als Wundertäter, als Lehrer und Wohltäter kennen, der vor zweitausend Jahren zum Wohl der damaligen Menschheit wirkte, aber nicht Sein stellvertretendes Opfer für uns, für deine und meine Schuld gebracht, nicht Sein sühnendes Blut, für alle bußfertigen Sünder vergossen hätte, kennen dürften!

3. *Die Decke aus Ziegenhaar* (2. Mose 26,7-13). Diese Decke oder Teppich war aus elf Teilen zusammengesetzt. Das weiße Ziegenhaar deutet auf den Herrn in Seiner Reinheit und Unschuld als Den, der Sünde nicht kannte, aber für uns zur Sünde gemacht wurde (4. Mose 28,22; Jes. 53,4.5.10; 2. Kor. 5,21; Eph. 2,5; Heb. 9,14.26, 28; 10,10). Ziegenböcke wurden besonders oft als Sündopfer verwendet, daher mag wohl auch der bekannte Ausspruch „Sündenbock“ unserer Tage herrühren (3. Mose 9,15). Man denke nur an den großen Versöhnungstag (3. Mose 16,15). Israel war an dem Tage zur Aussöhnung vor Gott versammelt. Die Schuld mußte beglichen werden, und das geschah durch den Ziegenbock, der geschlachtet wurde. Gott selbst behandelte Seinen geliebten Sohn, wie der Priester den Bock am großen Versöhnungstage. Am Kreuz schmeckte der Herr den Tod für uns alle. Der Vater behandelte Seinen Sohn nicht anders als die zwei Verbrecher, die neben Ihm starben. Der Herr selbst wußte, daß Er der Sündlose war (Joh. 8,46) und daß bald unsere Schuld Ihn erdrücken werde. Hier sehen wir, was für eine unheimliche Sache es um Sünde ist und wie der heilige Gott diese Sünde richtet. David bekennt: „An Dir allein habe ich gesündigt“, und setzt im gleichen Vers fort „auf daß Du gerechtfertigt werdest, wenn Du redest, und rein erfunden, wenn Du richtest“ (Ps. 51,4). Wer gerechtfertigt sein will, muß, wie Israel, seine Hand auf den Bock legen. Er darf im Hinblick auf Jesus sagen: ich bringe den Reinen, den Heiligen, als meinen Stellvertreter. Dadurch sind wir nicht nur angenommen, sondern weit mehr, wir sind angenehm gemacht durch Ihn, den Geliebten (Eph. 1,6). Wer durch Ihn nicht Vergebung gefunden hat, der wird einst jenen schrecklichen Schrei ausstoßen müssen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ (Mt. 27,46).

Die weißen Ziegenhaardecken symbolisieren das, was uns in 4. Mose 23,21 gesagt wird. Gott erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht an Israel. Denn „wenn der Ochsen und der Böcke Blut heiligt den Unreinen, wie viel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen“ (Heb. 9,13.14).

Diese Teppiche bildeten zusammen eine Decke, also genau das, was wir in Ps. 32 lesen: „Wohl dem, dessen Sünde zugedeckt ist.“ Aber das setzt das voraus, was auch der Psalmist tun mußte, bevor er so Gottes vergebende Gnade rühmen konnte: die Sünde bekennen. Daß dieser weiße Ziegenhaarteppich gerade unter dem roten Widderfellteppich lag, ist auch bedeutsam. Dem Blut des Widders folgt die Reinheit, durch den weißen Teppich versinnbildlicht. Da ist die Sünde für immer beseitigt (Ps. 103,12; Jes. 38,17; Micha 7,18.19). Sie ist von dem Sünder so weit und für alle Zeiten entfernt, wie ein Stein, den man ins Meer geworfen hat und nie mehr findet.

4. *Der herrliche Teppich*. Er war aus zehn Teilen mit goldenen Klammern zusammengeheftet und etwas kürzer als der Ziegenhaarteppich. Dieser herrliche Teppich bedeckte unmittelbar das Innere des Heiligtums. Wie man von außen her nur die Dachsfelldecke sah, so sah man von innen nur diesen herrlichen Teppich. Er leuchtete in den bekannten vier Farben (2. Mose 26,1.6). Der Grundstoff war Leinen, hergestellt aus Flachs, also aus der Erde gewachsen, und rein weiß (vergl. Heb. 7,26). Blau die Farbe des Himmels, Purpur die Königsfarbe und karmesinrot die Farbe des Blutes. In den Teppich selbst waren Cherubim in Goldwirkerarbeit eingestickt, ein Kunstwerk, das den höchsten geschaffenen Wesen gerecht werden sollte. Wir begegnen oft den Cherubim als den Engeln, die den Thron Gottes unmittelbar umgeben. Die Priester, die im Heiligtum dem Herrn dienten, taten dies wie unter ausgebreiteten Flügeln (Ps. 17,8; 36,8; 57,2; 61,5; 63,8; 91,4). Hier tun wir einen Blick in den Himmel, denn es sind, wie wir mehrmals hörten, all diese Dinge Abbilder aus der Herrlichkeit droben.

Unter diesem Teppich leuchtete das herrliche Licht des goldenen Leuchters, hier roch man den lieblichen Geruch des Weihrauchs vom goldenen Altar, und hier pflegten die Priester um den Tisch Gemeinschaft untereinan-

der. Da kann man auch sagen, wie Petrus auf dem Berge der Verklärung: „Hier ist's gut sein.“ Das alles waren Segnungen, aber nur für die, die drinnen waren. Die, die nicht in Ihm bleiben (vergl. Joh. 15,5), wissen nichts von all der verborgenen Herrlichkeit und dem Genuß Seiner Gegenwart. Kein Wunder, daß der Priester gern hier stand und Anbetung darbrachte und daran dachte, daß auch er einst verloren und nun zu solchen Segnungen gelangt war.

Der goldene Altar

(2. Mose 30,1-10)

Wir verlassen den Vorhof und treten ein ins Heiligtum. Dabei ergeht es uns wie Mose in der Wüste, als Gott ihm aus dem Dornbusch zurief: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land“ (2. Mose 3,5). Dieses Gefühl, heiliges Land zu betreten, haben wir schon am ehernen Waschbecken im Vorhof, der Vorstufe zum Heiligtum, gehabt. Im Vorhof sahen wir den Herrn in Knechtsgestalt vorgeschattet, etwa wie Ihn uns Paulus in Phil. 2,6-8 beschreibt. Im Heiligtum dagegen sehen wir Ihn als den Auferstandenen, als den zur Redeten Gottes Erhöhten, wie Ihn Paulus in Phil. 2,9-11 schildert. Als der Herr auf Erden war oder, bildlich gesagt, im Vorhof weilte; *starb* Er für uns; nun aber im Heiligtum droben *lebt* Er für die Seinen und erscheint für sie vor Gott. Tritt der entsündigte Priester ins Heiligtum, so wird ihm hier der dreieinige Gott geoffenbart. Er erblickt in den Schaubrotten den Vater, der aller Versorger ist, im goldenen oder Räucheraltar den Sohn, dessen Fürbitte wie ein lieblicher Wohlgeruch stets uns zugut aufsteigt (Offb. 5,8). Im siebenarmigen Leuchter erkennt er den siebenfach flammenden Heiligen Geist (Offb. 1,4; 4,5). Am goldenen Altar vollzieht sich das Edelste im Gotterleben des Kindes Gottes. Möchten uns doch immer mehr die Augen aufgehen für all das, was uns unser Herr ist, wir würden Ihn unendlich mehr lieben und ehren und Ihm mit viel größerer Hingebung dienen!

Beachtenswert ist der schrittweise Weg ins Heiligtum. Wir stellen sieben Stufen fest:

1. Die Entscheidung am Eingang, oder: Christus die Tür und der Weg ins Vaterhaus (Luk. 13,24.25; Joh. 14,6).
2. Die Annahme am ehernen Altar oder: Christus an unserer Statt gekreuzigt (Jes. 53).
3. Die Waschung am ehernen Waschbecken oder: Christus unsere Reinigung und Heiligung (Hebr. 1,3; 1. Kor. 1,30; Joh. 17,19).
4. Im Heiligtum: Christi Wirken als Hoherpriester und Fürsprecher (Heb. 4,14.15).
 - a) Am goldenen Altar in Fürbitte für uns (Joh. 17).
 - b) Am Schaubrottisch: Christus unsere Nahrung.
 - c) Am goldenen Leuchter: Christus unser Licht.
5. Am Vorhang: Christus unser Zugang zum Vater (Heb. 10,19).
6. Vor der Bundeslade, dem Sühndeckel: Christus unsere Sühne (Röm. 3,25).
7. Im Gnadenstuhl: Christus unsere Offenbarung (Heb. 4,16).

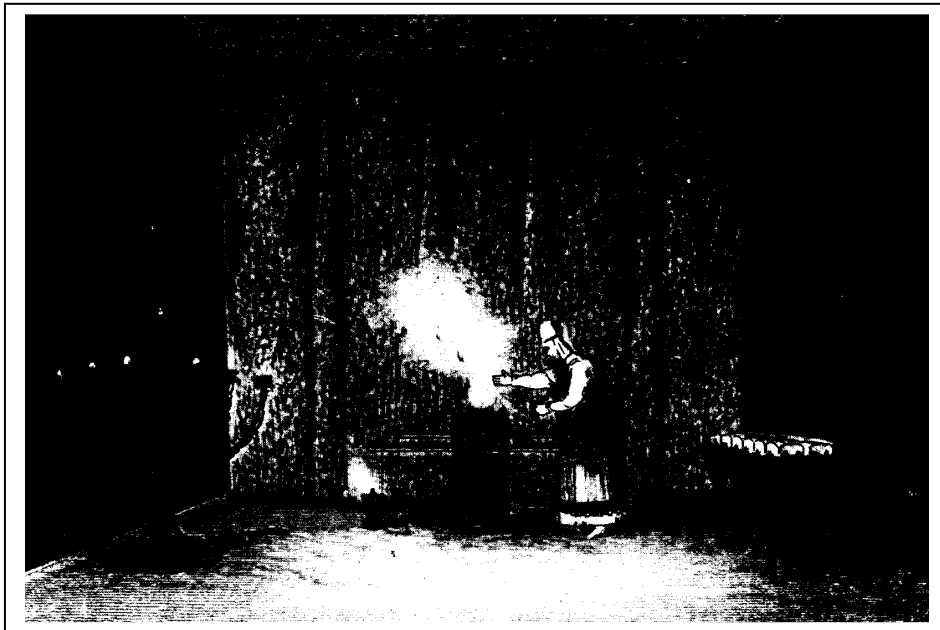
Das Material des goldenen Altars. Er ist, wie die goldenen Bretter, aus Akazienholz hergestellt und mit Gold überzogen, und symbolisiert wiederum Christus, den Gottmensch. Im Vorhof waren die einzelnen Gegenstände aus Akazienholz und Erz, sie stellen Christus dar in richterlicher Gestalt und zugleich als unsern Stellvertreter im Gericht vor Gott. Im Rauchopferaltar aber haben wir Holz und Gold, das uns Christus als unsern Fürsprecher droben vor dem Vater darstellt.



Wie sah dieser goldene Altar aus? Er war ganz mit Gold überzogen und fünfmal kleiner als der eiserne Altar. Oben um den Altar war eine Krone oder ein goldener Kranz angeordnet, offenbar damit die glühenden Kohlen samt Weihrauch nicht verschüttet wurden. Dieser Kranz oder Krone sollen uns wohl den Herrn als den Gekrönten zeigen. Im Vorhof sahen wir Ihn als den mit Dornen Gekrönten, hier aber gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit. An zwei Seiten des Altars befanden sich goldene Ringe für zwei Stangen, um den Altar zu transportieren. Auch diese Stangen waren aus Akazienholz gefertigt und mit Gold überzogen. Überall, wohin das Volk zog, nahm es den Altar mit. Denselben Gedanken finden wir ausgeprägt bei Abraham, der überall, wohin er kam, einen Altar baute, um Gott anzubeten. Der Vater sucht Anbeter. Der Altar darf nirgends fehlen, soll das geistliche Leben nicht erlahmen. Paulus schreibt in 1. Tim. 2,1, daß beim Christen Gebet, Fürbitte und Danksagung an erster Stelle stehen sollen, und in Vers 8 befiehlt er, daß dies an jedem Ort geschehe.

Ferner werden die Hörner des Altars genannt. Sie befanden sich an den vier Ecken und sind ein Bild der Kraft. Am goldenen Altar begegnen wir der Kraft des Gebets im Namen Jesu. Durch die wundervolle Geschlossenheit der goldenen Bretter zu einem Ganzen tritt uns das Versammeltsein im Namen Jesu, das Wesen des Leibes Christi, entgegen. Vereintes Gebet oder Gebet im Kämmerlein gesprochen wirkt bis an die Enden der Erde. Durch das Gebet treiben wir Mission an den entferntesten Orten. Vom Gebet gehen unüberwindliche Kräfte aus, das lehren uns die Hörner.

Die Gebete, die vor dem goldenen Altar dargebracht werden, fallen nicht auf die Erde, wenn es auch manchmal so scheint, als fänden sie keine Erhöhung. Zacharias, der am goldenen Altar das Räucherwerk des Gebets darbrachte, wartete lange auf Erhöhung, aber eines Tages brachte sie ihm der Engel Gabriel mit den Worten: Deine Gebete sind erhört“ (Luk. 1,13).



Die grundsätzliche Bedeutung des goldenen Altars. Dieser Altar wird auch Rauchopferaltar genannt. Auf ihm wurden keine blutigen Opfer dargebracht, nur die Hörner wurden mit dem Blut besprengt, das am eisernen Altar geflossen war. Hier erfolgte also ein Erinnern an den Tod, der draußen im Vorhof erlitten worden war. So ist unser Herr vom eisernen Altar, dem Kreuz, her in den Himmel eingegangen mit Seinem eigenen Blut. An diesem Altar erkennen wir den Herrn in doppelter Gestalt:

a) Als unsern Hohenpriester. Der Hohepriester nahm von den Kohlen des eisernen Altars und ebenso von dem Blut und ging mit beiden ins Heiligtum, um dort als Opfernder und Bittender für das Volk vor Gott zu erscheinen. Auf seiner Brust trug er das goldene Brustschild mit den Namen der zwölf Stämme. Nun entzündete er den Weihrauch, der einen köstlichen Geruch verbreitete, der zu Gott emporstieg. Hier also vertrat der Hohepriester Israel vor seinem Gott, und das gleiche tut unser Herr Jesus droben für uns in der Herrlichkeit. Er trägt auch

uns in Seiner großen Liebe auf Seinem Herzen und vertritt uns vor dem Vater. Das bisher so kratzbürstige Israel aber, das nach aufrichtiger Buße am ehernen Altar mit Gott versöhnt ist, darf nun auf Grund dieser Sühne in seinem Hohenpriester vor Gott erscheinen und wird dort als Edelstein angesehen. In Edelsteine waren die Namen der zwölf Geschlechter eingraviert. In Maleachi 3,17 übersetzt die Englische Bibel mit „Juwelen“ dasselbe Wort, für das Luther das Wort „Eigentum“ braucht. Also Gottes Juwelen oder Edelsteine werden wir genannt, und das dank des teuren, kostbaren Blutes Christi. Unendlich viel herrliche Gedanken findet hier das forschende Gotteskind, um sich seiner Stellung vor Gott zu erfreuen.

Aaron trug ferner zwei kunstvoll hergestellte Schulterstücke auf seinen Schultern. Auf diesen waren je sechs Namen der Stämme Israels eingraviert, und so erschien er mit dem Volke, das er symbolisch trug, vor Gott. Mit dem Psalmisten dürfen wir sagen: „Tag für Tag trägt Er unsere Last, der Gott unseres Heils“ (Ps. 68,19). Ein schönes Bild hiervon haben wir auch im Gleichnis vom verlorenen Schaf: Der gute Hirte nimmt, nachdem Er es gefunden hat, es auf Seine Schulter und trägt es heim. Daraus ersehen wir, wo wir, die Geretteten, uns befinden auf der starken Schulter unseres Herrn. So handelt unser Herr an uns.

b) Als unseren Fürsprecher (1. Joh. 2,1). Wann brauchen wir einen Fürsprecher? Wenn wir verklagt werden. Satan ist der Verkläger der Brüder (Offb. 12,10). Er hat gewiß gleich nach dem Sündenfall mit großer Genugtuung Adam und Eva verklagt. Satan bedeutet in der Übersetzung Ankläger. Er verklagte auch Hiob (Kap. 1,6-12), den Hohenpriester Josua (Sach. 3,1), und bis jetzt tut er dieses schmutzige Werk. Brüder, Mitgläubige verklagen ist eine verächtliche Sache, ein Nachahmen der Handlungsweise Satans. Wenn Satan uns vor Gott verklagt, tritt der Herr als Fürsprecher für uns ein. Wer will uns nun verdammen, wenn Er uns rechtfertigt (Röm. 8,33.34) und allezeit für uns vor Gott erscheint (Heb. 7,25)? Wenn uns nach Fehlritten das Herz weh tut, wie einem Petrus nach der Verleugnung, woher kommt das? Es ist die Auswirkung dessen, was der Herr dem Petrus sagte: „Ich habe für dich gebetet“ (Luk. 22,32). Der Herr ist in den Himmel gegangen, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu gewähren (Apg. 5,31).

Wann stand Aaron am goldenen Altar? Morgens und abends. Während am ehernen Altar der Schrei der Opfertiere gehört wurde, die zum Morgen- und Abendopfer gebracht wurden, stieg im Heiligtum der Wohlgeruch zu Gott empor. Christi Opfer wird „ein lieblicher Geruch“ genannt (Eph. 5,1). Die Kohlen auf dem goldenen Altar brannten beständig, und so steigt der liebliche Geruch des Opfers Christi, Seine Fürbitte, für uns beständig zu Gott empor (2. Mose 30,7.8). Das Leben im Heiligtum wurzelt im täglichen Brand- und Ganzopfer. Leider erkennen das nur wenige. Das Feuer auf dem Altar ist bei vielen erloschen, das ist die Ursache der Kraftlosigkeit in ihrem Gebet. Beachtenswert ist auch, daß das Öl des Leuchters und die Kohlen auf dem goldenen Altar zugleich angezündet wurden. Sagt uns das nicht, daß da, wo viel Gebet ist, auch viel Licht, Licht über das Wort, Licht auf dem Wege geschenkt wird?

Für wen trat Aaron ein? Für Gottes Volk. Das durfte er mit Recht, denn es war fortan ein heiliges, mit Gott versöhntes Volk. Das Blut war sozusagen die Quittung dafür, daß die Schuld beglichen war. Unser Hoherpriester ist droben an dem Ort, dessen Abbild die Stiftshütte war: vor Gott selbst. Er, der unser Leben, unsere Nöte und Versuchungen kennt, der gleich uns versucht wurde in allem (Heb. 4,15), kann so recht für uns eintreten. Ein Reicher kann unmöglich mit dem Elend des Armen fühlen, aber ein Armer kann es um so besser. Unser Herr war arm, hilflos, verfolgt und verachtet. Alle diese Nöte bringt Er nun als der, der Mitleid mit uns hat, vor unserm Gott. Ein herrliches Bild der Tätigkeit unseres Hohenpriesters haben wir in Joh. 17. Dort spricht Er sieben Bitten für die Seinen aus. Er sagt unter anderem: „Ich bitte für sie (Vers 6), ..., nicht für die Welt“ (Vers 9). Also für uns tritt Er ein. Für die Welt dürfen wir, die Geretteten, eintreten, wie Paulus in 1. Tim. 2,1 schreibt: „für alle Menschen.“

Denken wir nach über die Folgen der Fürbitte Aarons. Wir sahen im Geiste, wie er mit dem Blut und den glühenden Kohlen hineinging ins Heiligtum, um für das Volk vor Gott zu erscheinen, während das Volk

draußen wartete, bis er wieder herauskam. Das heilige Auge Gottes sieht auf Grund des Opfers kein Unrecht mehr an Seinem Volk (4. Mose 23,21-24; Eph. 5,27). Wenn das schon die Wirkung war des vergossenen Blutes von Böcken und Stieren, wieviel mehr muß das der Fall sein durch das unendlich köstlichere Blut Jesu! Zwischen Gott und uns steht nicht mehr die Sünde, sondern der vielgeliebte Sohn. Aaron kam aus dem Heiligtum zurück mit dem herrlichen reichen Segen (4. Mose 6,24): „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe Sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“

Unvergleichlich größer ist nun der Segen, der uns von unserm Hohenpriester zufließt, von dem Paulus schreibt: „... gesegnet mit allerlei geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern“ (Eph. 1,3). Mit segnenden Händen schied der Herr von den Seinen (Lk. 24,50), und diese segnenden Hände erhebt Er allezeit droben für uns. Die Wolke, die Ihn aufnahm, regnet auch heute noch beständig Segnungen auf uns herab.

Am goldenen Altar bringt der Herr auch unsere Gebete dar. In goldenen Schalen bietet Er sie Gott dar. Hier wird der kostbarste Dienst getan. Im Gebet werden die Gottesknechte berufen (Apg. 13,1-2); da wird gesegnete Mission getrieben. Hier erleben Eltern Gottes Gnade für ihre Kinder, und der Herr selbst unterstützt ihre Gebete vor Seinem Vater.

„Wir haben einen Altar“

(Hebr. 13,10)

So schreibt der Apostel im Hebräerbrief. Israel hatte, wie wir wissen, zwei Altäre. Einer stand im Vorhof; von ihm floß ständig das Blut zur Erde. Der andere stand im Heiligtum, von ihm stieg der duftende Weihrauch auf gen Himmel. Diese Altäre waren Gegenstand der Sehnsucht der Väter. „Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott“, ruft der Psalmist überströmenden Herzens aus (Ps. 84,4). Zum Priesterdienst selbst war nur das Haus Aarons auserkoren. Ganz anders dagegen ist es im Neuen Bunde. Da ist jedes wahre Gotteskind zum Priesterdienst bestimmt und sehnt sich nach diesem Dienst an den Altären seines Gottes, als einem heiligen Vorrecht. Am ersteren sind wir mit um so größerer Ehrfurcht erfüllt, als wir nicht, wie Israel, Bocksblut fließen sehen, sondern das teure, kostbare Blut unseres hochgelobten Herrn und Heilandes. Mit dem Dichter stehen wir sinnend unter dem Kreuz. Es ist, wie bei Paulus, unser einziger Ruhm geworden (Gal. 6,14).

Von Seinem Haupt, von Fuß und Hand
strömt Schmerz und Liebe im Verein.
Ob jemand solche Liebe fand,
solch' Herrscherglanz in Dornenpein?
Für solche große Liebe sind
die Schätze aller Welt zu klein
als Gabe; nein, Er sucht Sein Kind:
ich selbst muß ganz Sein Eigen sein.

Innerlich tief beeindruckt von unserm Altar, dem Kreuz auf Golgatha, schreiten wir voll Anbetung hinzu und bringen Dem, der sich für uns, opferte, unsere Opfer dar. Welche sind es? Wir nennen einige:

Das Opfer unseres Leibes. Der Herr legte Seinen Leib uns zugut zum Opfer aufs Kreuz (Hebr. 10,5), und wir, Seine Nachfolger, folgen der Ermahnung: „Begebet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer“ (Röm. 12,1). Unser Leib gehört Gott (1. Kor. 6,19-20). Paulus hat dieses Opfer gebracht und sich als „Sklave Jesu Christi“ betrachtet. Wir singen mit dem Dichter:

Ich habe nur ein Leben, und das gehört dem Herrn.
Ihm, der es mir gegeben, geb ich es willig gern.

Das Opfer für das Evangelium (Röm. 15,16). Dazu hat der Apostel nicht nur andere ermahnt, sondern er selbst hat es rückhaltlos gebracht (Apg. 20,24). Die ganze Welt, wie sie zu seinen Zeiten von Menschen bewohnt war, hat er mit dem Evangelium Christi erfüllt (Röm. 15,19). Ja, er durfte sagen, daß er mehr als alle andern gearbeitet habe (1. Kor. 15,10; 2. Kor. 11,23). Darum durfte er auch andere in diesem Sinne ermahnen (2. Thess. 3,1; 1. Kor. 15,58). Wir haben nie das Recht, andere zu einem Opfer zu ermahnen, welches wir nicht schon selbst gebracht haben. So handeln die Pharisäer (Luk. 11,46).

Ich denke gern an jenen jungen Bruder zurück, der ins Innere Afrikas kam und gleich nach seiner Ankunft die Neger mit den Worten begrüßte: „Brüder, ich bin gekommen, meine Schulden zu bezahlen.“ Ja, wir sind Schuldner des Evangeliums (Röm. 1,14). Wir sind zur Mission wiedergeboren worden, ob daheim oder in der Ferne. Aber nur wenige bringen wirklich Opfer für das Evangelium, sie leben sich selbst und nicht dem Herrn. Unterlassungssünden sind nicht weniger schlimm als Tatsünden, wie Lüge, Diebstahl oder Unreinheit (Mt. 25,45.46).

Die geistlichen Schlachtopfer (1. Petr. 2,5.9). Wenn die Opfer für das Evangelium größtenteils mit unserm Leibesleben verbunden sind, so gehen die geistlichen Schlachtopfer aus unserem Herzen hervor. Da ist des Herrn Wunsch erfüllt: „Der Vater sucht wahrhaftige Anbeter, die Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4,23.24). In der Gemeinde bringen wir diese geistlichen Schlachtopfer dar, besonders beim Brechen des Brotes und in den Gebetsstunden.

Das Opfer des Lobes. „Lasset uns Gott stets das Opfer des Lobes darbringen“ (Hebr. 13,15). Wie einst auf dem goldenen Rauchaltar beständig der liebliche Geruch zu Gott emporstieg, so soll auch unser Lob stets zu Gott aufsteigen. Der Psalmist ermahnt sich selbst zum Lobe Gottes, und zwar mit den beiden mittleren der 31102 Verse, die die Heilige Schrift enthält; sie lauten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen Heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat“ (Ps. 103,1.2). Loben und Danken, der Mittelpunkt der Bibel, soll auch den Mittelpunkt unseres Lebens bilden (Ps. 22,23.26; 116,12-14). Das tat Hiob selbst im tiefsten Elend. Er dankte nicht nur, als Gott ihm gab, sondern auch, als Er ihm nahm (Hiob 1,21; vergl. auch Ps. 50,23; 69,31). Loben nennt der Apostel „Frucht der Lippen“. Denken wir an den Lobgesang der Hanna; Dankesströme flossen aus ihrem Herzen (1. Sam. 2,1-10). Ebenso hat die Schrift uns die Lobgesänge von Elisabeth, Maria und Simeon aufbewahrt. Ja, nicht nur in jenem Kapitel (Luk. 1) sind solche Lobgesänge zu finden, da die Frucht der Lippen reichlich fließt. Zu dieser Frucht der Lippen gehört auch das Loblied der ganzen Gemeinde; so wird u.a. Apg. 2,47 ein Beispiel für das Loben und Danken in der Gemeinde angeführt. Loblieder werden durch alle Ewigkeiten vor Gott und dem Lamme erschallen (Offb. 5). Gotteskinder wohnen im Lobetal (2. Chron. 20,26).

Die materiellen Opfer (Hebr. 13,16). „Wohltun und mitzuteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Wir sahen schon früher, wie überströmend reichlich die Spenden des Volkes Israel in der Wüste flossen (2. Mose 35,20-29 u. 36,5,6). Ein weiteres kostbares Beispiel geben uns die armen Mazedonier, die selbst aus tiefer Armut heraus dem Herrn reichlich opferten (2. Kor. 8,3). Die materiellen Opfer sind mit ein Maßstab inneren Lebens. Wer wenig dem Herrn gibt, beweist damit den Tiefstand seines inneren Lebens, vielleicht gar noch seine Gebundenheit an das Irdische. Eine junge Schwester, die genötigt war, in ihrer Familie zu helfen, hatte sich allmählich genügend Geld zu einer Armbanduhr gespart und war im Begriff, sich eine solche zu kaufen. Da nahm sie an einer Missionsstunde teil, und als sie von den Nöten der Mission hörte, eilte sie schnell heim und holte ihre Ersparnisse, um sie der Mission zu spenden. Als mein Freund, der von dieser Gabe tief bewegt war, am nächsten Abend davon erzählte, kam am Schluß eine begüterte Dame, bat um die Adresse dieser jungen Schwester und schickte ihr eine sehr wertvolle goldene Uhr. So lohnt der Herr! Unsere Opfer sind dem Herrn ein süßer Geruch (Phil. 4,18).

Jedes Kind Gottes ist zum Priesterdienst bestimmt. „Er hat uns gemacht zu Königen und Priestern unserm Gott“ (Offb. 1,6). Petrus schreibt in 1. Petr. 2,5,9, daß wir das königliche Priestertum sind, berufen, die Tugenden Christi zu verkündigen. Je mehr wir als heilige Priester hinter dem Vorhang weilen, um so reichlicher werden alle Opfer von uns dargebracht werden, und um so herrlicher wird der Segen sein, der in unsere Herzen zurückfließt.

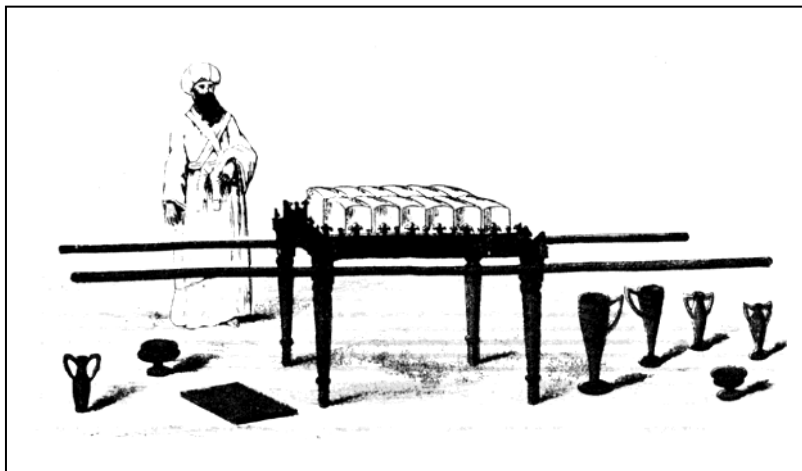
Der Schaubrottisch

2. Mose 25,23-30; 3. Mose 4,5-9)

Mit der Betrachtung des Schaubrottisches kommen wir zum dritten und zugleich letzten Gegenstand des Heiligtums. Im Vorhof sahen wir im Symbol Christus am Kreuz leiden und sterben. Im Heiligtum aber sehen wir Christus, den Auferstandenen, in uns als „die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol. 1,27). Ihn als unser Lebensbrot dürfen wir in unsere Herzen aufnehmen, wie wir das irdische Brot für unsern vergänglichen Leib genießen. So wird das Gebot und die damit verbundene Verheißung verwirklicht: „Bleibet in Mir und Ich in euch.“

Das Material des Tisches. Der Tisch bestand ebenso wie der goldene Altar aus Akazienholz und war mit Gold überzogen. Das erinnert uns wiederum an Christi Menschheit und Gottheit und, auf uns angewandt, an unsere zwei verschiedenen Naturen. Da der Tisch aus demselben Material war wie die Bundeslade, die wie kaum ein anderer Gegenstand den Herrn darstellt, so stellt also auch der Tisch unsern Vater in Seiner Fürsorge für uns dar. Der Tisch war zwei Ellen lang, eine Elle breit und anderthalb Ellen hoch. Ringsum befand sich ein goldener Kranz, der wohl das Herunterfallen des Brotes verhüten sollte. Der Tisch stellt im wahrsten Sinne des Wortes eine königliche Tafel dar, schon weil er mit Gold überzogen und mit einer goldenen Krone geziert war. Auf ihm wird Gottes Mahl dargeboten, nicht nur zeitlich, sondern ewiglich, bis hin zum Hochzeitsmahl des Lammes (Offb. 19,7; 21,2,9). Am Tisch selbst waren wiederum goldene Ringe und Stangen angebracht, um den Transport zu erleichtern. Man denke in diesem Zusammenhang an die ersten Jünger, die sich ursprünglich täglich um den Tisch des Herrn versammelten, später freilich nur noch am ersten Tage der Woche.

Der Standort des Tisches. Er befand sich an der inneren Nordseite des Heiligtums. Das Schaubrot war also nur im Heiligtum zu finden.



Die Priester, die es genießen durften, mußten ins Heiligtum eintreten, und das durften sie nur tun mit gewaschenen Händen und Füßen, rein in Handel und Wandel. Auch wir haben ein Heiligtum, die Gemeinde des le-

bendigen Gottes; sie ist gegenwärtig Gottes Wohnstatt auf Erden. Sind wir uns des Heiligtums und dessen Weihe bewußt, besonders wenn wir zum Mahl des Herrn gehen?

In 2. Mose 25,25 heißt es: „Und mache ihm einen Rand, eine Hand breit ringsum, und mache eine Leiste an seinen Rand von Gold ringsum.“ Eine Hand breit ist vier Finger breit. Vielleicht kann auch diese Äußerung uns etwas sagen. Wir weisen auf vier Voraussetzungen hin, die erfüllt sein müssen, um hintreten zu dürfen zu diesem Tisch:

1. Lebendiger Glaube an unsern Herrn (Gal. 3,26; Joh. 1,12)
2. Wahre Heiligkeit und Reinheit (1. Kor. 5,7-8)
3. Festhalten an der Wahrheit und rechten Lehre (2. Joh. 4,10)
4. Unterwerfung unter den Herrn und Sein Wort (Offb. 3,7.8).

Das Schaubrot wurde auch das beständige Brot genannt (4. Mose 4,7; 2. Chron. 2,4). Die Schaubrote waren aber nicht nur etwas fürs Auge, sondern sollten auch den Priestern zum Genuß dienen. Die Schaubrote wurden aus feinstem Weizenmehl hergestellt.

In diesem Zusammenhang dürfen wir an zwei Aussagen des Herrn über Sich Selbst erinnern. Er nennt Sich Selbst das Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb. Er mußte sterben, um uns, den Seinen, Brot zur Nahrung für die hungernde Seele zu werden (Amos 8,11; Ps. 107,9). Man denke an den Weg des Weizens bis zur Herstellung des Brotes. Der Weizen wird geschnitten, unser Herr wurde „abgeschnitten“ (Jes. 53,8 [(Elb.)). Der Weizen wird gedroschen, und wie wurde unser Herr geschlagen und gemartert! Der Weizen wird zwischen Mühlsteinen gemahlen. Das Brot kommt als Teig in den heißen Ofen. Alle diese Entwicklungs- und zugleich Leidensstufen drängen geradezu zu einem Vergleich mit den unbeschreiblichen Leiden, die der Herr durchmachen mußte, um unser Lebensbrot zu werden (Joh. 6,35). Könnte das Brot, das wir täglich genießen, zu uns reden, was würde es predigen? Viele vergessen bei dessen Genuß sogar, Gott dafür zu danken. Aber wie viel mehr sollten wir dem Herrn danken, wenn wir das Brot an Seinem Tisch genießen dürfen.

Das Schaubrot mußte ungesäuert sein. Schon beim Passahmahl durfte nur ungesäuertes Brot gegessen werden. Der Herr redet einige Male vom Sauerteig, so z. B. von dem Sauerteig der Pharisäer, der Sadduzäer und des Herodes, den Er als Heuchelei kennzeichnet (Mt. 16,6; Mk. 8,15; Luk. 12,1). Paulus befiehlt den Gläubigen, den alten Sauerteig auszufegen (1. Kor. 5,6-8). Er ermahnt uns: „Laßt uns Festfeier halten nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit“ (Vers 8). Gehen wir in dieser Herzensstellung zum Tisch des Herrn? Wenn nicht, so versündigen wir uns schwer und fallen unter das Wort in 1. Kor. 11,29.

Wem war der Genuß der Schaubrote erlaubt? In Israel war dies nur den Priestern gestattet. Sie waren an jedem Sabbat des Herrn Gäste. Bei der Feier des Passahmahls durften nur solche teilnehmen, die beschnitten waren. Hier aber wird der Kreis wesentlich enger gezogen: Nur Priester, die sich zuvor gründlich gereinigt hatten am ehernen Waschbecken, waren zugelassen. Eine aufschlußreiche Belehrung geben uns folgende Verbote:

Kein Unreiner durfte vom Heiligen essen (3. Mose 22,3-6; 1. Kor. 11,27)

Niemand, der ein Gebrechen hatte (3. Mose 21,17 ff.).

Ferner durfte kein Fremder hinzunahen (3. Mose 22,10 ff.).

Knechte waren ausgeschlossen (Sündenknechte) (3. Mose 22,10).

Wir fragten uns, wer daran teilnehmen durfte, und antworteten: nur die gereinigten Priester. Aber wer sind diese? Petrus und Johannes beantworten die Frage (1. Pet. 2,1-5.9; Offb. 1,5). Beide Apostel nennen diejenigen Priester, die den Herrn lieben und deren Sünden abgewaschen sind; sie werden heilige und königliche Priester genannt. Für alle andern blieb nur der Vorhof, zum Heiligtum hatten sie keinen Zutritt.

Kaum eine andere göttliche Gnadenerweisung wird so respektlos behandelt, wie das heilige Abendmahl. Man genießt nicht das Mahl nur mit „Priestern“, sondern auch mit Unbeschnittenen“ (Apg. 7,51), d. h. mit solchen, die noch nicht Jesu Eigentum sind. Man zieht es vor, gegen das klare Wort Gottes zu sündigen, indem man sagt, man dürfe doch niemanden vor den Kopf stoßen oder gar dem weh tun, der die Leitung und erste Verantwortung hat. So tut man also lieber dem Herrn weh und mißachtet Seine Befehle. Steht nicht geschrieben: „.. die vielen“ sind ein Leib“ (Röm. 12,5). Aber wo bleibt dieser eine Leib, wenn Bekehrte und Unbekehrte zusammensitzen? Ist es dann noch des Herrn Mahl, das hier gefeiert wird? Sind nicht die Korinther in ihrem traurigen Herzenszustand vom Herrn gezüchtigt worden, weil sie die Satzungen des Abendmahls nicht respektierten? (1. Kor. 11,29-32). Wir können nicht an zwei Tischen sitzen (1. Kor. 10,21). Der Tisch war bei den Priestern das Zentrum göttlicher Speisung (3. Mose 24,5-9). Die Brote stellen den Herrn als unsere Nahrung dar (Mt. 26,26-28; 1. Kor. 11,23-25). Wie wir beim Essen mit der Nahrung Kraft in uns aufnehmen und dadurch wachsen und zunehmen, so ist es auch im

Glaubensleben: wir wachsen dadurch, wie 1. Petr. 2,2 geschrieben steht. Wir sind eingeladen, bildlich gesprochen, Sein Fleisch und Blut zu genießen, d. h. Sein Opfer als den einzigen Weg der Erlösung uns zu eigen zu machen, aber das wollten viele in Jesu Tagen nicht, darum gingen sie zurück (Joh. 6,48-51; 65-66).

Wo wurden die Schaubrote gegessen? Nur im Heiligtum! Den Weg dahin haben wir schon kennen gelernt, durch das Sühnopfer am ehernen Altar und die Waschung am ehernen Waschbecken. Viele möchten, bildlich gesprochen, im Vorhof das Mahl feiern, d. h. sie haben sich nicht gereinigt (1. Joh. 3,3), leben in Sünde, in Unversöhnlichkeit, prüfen sich also nicht, wie Paulos befiehlt (1. Kor. 11,28). Denken wir daran, was wir essen,

wenn wir an den Schaubrottisch treten: es sind die Zeichen Seines für uns dahingegebenen Leibes und Seines teuren Blutes. Der Herr ist noch heute ein Fremdling in der Welt, aber wenn Er inmitten der vor Ihm Versammelten weilt, fühlt Er sich daheim, da ist Er in ihrer Mitte (Mt. 18,20).

Auf die Schaubrote wurde Weihrauch gestreut, das Bild des Wohlgeruchs, ein Bild des Verdienstes Christi. Nichts schaut Gott finit so großer Befriedigung an als das Opfer Seines Sohnes. Wenn wir den Tod des Herrn verkündigen, soll dieser liebliche Wohlgeruch zu Gott als Dankopfer aufsteigen. Kommen wir wirklich als die wahrhaftiger. Anbeter zusammen, die den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten möchten? (Joh. 14,23). Wo man diese heiligen Satzungen nicht beachtet, bleibt der Herr draußen vor der Tür, Er befindet sich da nicht in der Mitte der Seinen (Offb. 3,20; Joh. 14,23). Nur im Heiligtum, in der Nähe des Altars, haben wir ein Recht zu essen (Heb. 13,10). Hier fließen göttliche Segnungen. Hier wird der Glaube genährt, die Liebe zum Herrn und zum Nächsten gefördert und die Hoffnung belebt, denn wir versammeln uns, „bis daß Er kommt“.

Werfen wir noch einen Blick auf die Essenden. Wie wir bereits sahen, waren es die Priester. Da waren Aaron, der Hohepriester, und mit ihm die Priester. Sie waren Kinder eines Geschlechts, eines Stammes, eines Vaterhauses. Alle waren im gleichen Tode eins gemacht am ehernen Altar und gewaschen im ehernen Waschbecken, vom Herrn gekleidet, also von Ihm zubereitet als Teilnehmer am herrlichen Festmahl. Sie waren des Herrn Gäste. Hier hatten sie Gemeinschaft mit Ihm und untereinander. Ein liebliches Bild hiervon zeichnet Lukas in Apg. 2,41-47.

Auch die Zahl der Brote wird uns genannt: Es waren ihrer zwölf, die zwölf Geschlechter Israels darstellend. Alle zwölf Stämme waren im Sinnbild vertreten. Der Hohepriester trug sie im Brustschild und auf der Schulter (2. Mose 39). Wenn das Mahl nur für das Gottesvolk bestimmt ist, so gehört es auch dem ganzen Gottesvolke. Hier dürfen uns keine Lehranschauungen trennen, hier kennen wir nur den Herrn und den Bruder, vorausgesetzt, daß der Bruder am ehernen Waschbecken sich reinigte und nicht falschen Lehren huldigt. Ein wirklich liebliches Bild stellt der Schaubrottisch dar, vor allem, wenn wir uns wieder daran erinnern, daß all diese Dinge Vorbilder himmlischer Dinge sind, also einen Vorgenuß des Hochzeitmahls des Lammes droben bilden.

Die Brote wurden jeden Sabbath frisch aufgelegt. Man darf wohl sagen, daß der Tisch auch Gott, den Vater, als unsern Versorger darstellt. Er sagt uns: „Sorget nicht“ (1. Petr. 5,7; Mt. 6,25.26). Beim Gotteskinde übernimmt der Vater alle Verantwortung für das äußere und das innere, das zeitliche und das ewige Wohl. Wer sorgenfrei lebt, gewinnt Gebetsfreudigkeit, denn der Sorgengeist vertreibt den Gebetsgeist, die Freude, den Frieden.

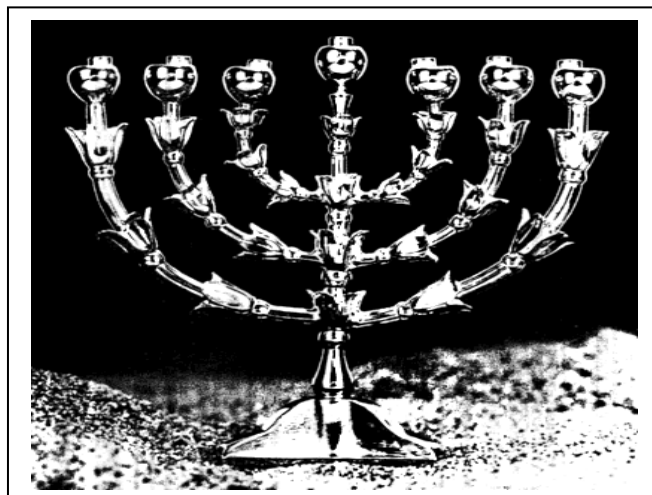
Im Heiligtum werden auch Kannen erwähnt. Außerdem ist die Rede von Trankopfern. Beides sind Hinweise auf das Trinken beim Festmahl und zugleich wohl auch auf das Mahl des Herrn im neuen Bunde.

Der goldene Leuchter

(2. Mose 25,31-40; 37,17-24)

Der siebenarmige, goldene Leuchter, der ebenfalls im Heiligtum, und zwar an der Südseite dem goldenen Schaubrottisch gegenüber, stand, war ein Kunstwerk ersten Ranges. Moses hatte das Modell auf dem Berge gesehen, und nach diesem wurde er angefertigt. Solch ein erstaunlich kunstvolles Gerät konnte nur von Männern wie Bezaleel und Oholiab hergestellt werden, die Gott mit dem Geiste der Weisheit ausgerüstet hatte. Auch wir dürfen bei der schwersten Arbeit mit dem Herrn, Seiner Weisheit und Seiner Hilfe, rechnen, wenn wir, wie ein Schüler mit seinen Aufgaben, bis zu den schwierigsten Problemen geführt werden.

Der Leuchter war aus einem Talent geläuterten Golde hergestellt. (Ein Talent beträgt etwa 60 kg.) Er hatte einen massiven Fuß, damit er sicher stand. Aus dem Fuß heraus kam der mittlere Schaft, und wiederum aus diesem traten beiderseits drei Röhren heraus mit reichen Verzierungen, mandelblütenähnlichen Kelchen und goldenen Schalen, wie es unser Text sagt. Der Leuchter war geradezu unübertroffen schön.



Wie hätte es auch anders sein können, da er ein Bild des Herrn als Licht der Welt symbolisieren sollte! (Joh. 8,12). Bei unserm weisen Herrn ist alles herrlich, alles unbeschreiblich schön. Er selbst ist ja auch der Schönste unter den Menschenkindern. Man lese nur Ps. 45, oder man denke an die Braut im Hohenliede, die die Schönheit des Bräutigams über alles erhebt.

Die Herstellung des Leuchters. Er war aus geschlagenem Golde (4. Mose 8,4); also unter schweren Hammerschlägen mußte der Leuchter hergestellt werden, so recht ein Bild von Dem, der von Gott geschlagen wurde (Jes. 53,4). Wenn ich den Bericht über die Herstellung des Leuchters recht verstehe, daß er nämlich aus einem Stück Gold hergestellt wurde, so bleibt er für jeden Künstler und Fachmann ein großes Geheimnis. Da war zunächst der massive Sockel, aus ihm heraus entstand der mittlere Schaft, und erst vor, diesem entsproßten gewissermaßen die sechs Zweige mit ihrem Schmuck. Der Leuchter bleibt ein Geheimnis genau so wie Der, den er im Vorbilde darstellt, unser Herr. Als unser Herr, „das Licht der Welt“, in die Welt kommen sollte und dieses Ereignis durch Gabriel der Maria angezeigt wurde, fragte Maria: „Wie soll das geschehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ Die Antwort des Engels lautete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Luk. 1,34.35). Den Weisen dieser Welt ist und bleibt die Jungfraugeburt Christi ein unlösbares Geheimnis; uns aber, die wir glauben, ist Er Gotteskraft und Weisheit (1. Kor. 1,24). Die sechs Röhren, die doch alle einen Kanal für das Öl haben mußten, aus dem mittleren Schaft kunstvoll herauszutreiben, bedurfte vieler und genau überlegter und geführter Hammerschläge. Auch hier finden wir ein Symbol: Wir lesen: Wenn Er, der mit Krankheit Zerschlagene, Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird Er in die Länge leben und Samen haben (Jes. 53,10). Sind wir nicht aus Ihm hervorgegangen wie Eva aus Adam, von Ihm erleuchtet worden, oder, in einem anderen Bilde gesehen, ist nicht Er der Weinstock und wir die Reben?

Wir sind aus Ihm, wir haben dieselbe Natur erhalten. Die Stärke und Sicherheit der Zweige lag im Schaft, sie ruhten in ihm. Ohne Ihn sind wir nichts (Phil. 4,13). Ebenso verdanken die Zweige ihre Schönheit dem Schaft. Alle, Schaft und Zweige, haben das gleiche Vorrecht, zu leuchten und mit Ihm auferstanden mitzusitzen in himmlischen Örtern (Eph. 1,3 ff.).

Was mit dem Schaft damals geschah, geschieht heute mit den Röhren. Wie unser Herr durch Leiden vollkommen gemacht wurde (Heb. 2,10), so heute die Seinen, die oft durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen (Apg. 14,22). Gern tragen wir das Sterben unseres Herrn an uns, damit Sein Leben durch uns offenbar werde (2. Kor. 4,10). Insoweit wir Seines Todes teilhaftig geworden sind, sind wir auch Seines Lebens teilhaftig. Die schönen Mandelblüten und die goldenen Schalen sind auch nur durch viele Hammerschläge entstanden. Soll Christi Bild in uns gesehen werden, geschieht auch das nur in Leiden und Prüfungen. Hier lernen wir, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, denen, die nach Seinem Vorsatz berufen sind (Röm. 8,28.29).

Wen stellt dieser Leuchter dar? Wir haben es bereits gesehen: unsern Herrn (vgl. Sach.4). Im Betrachten der einzelnen Gegenstände der Stiftshütte haben wir den Herrn in mancherlei Gestalt versinnbildlicht gesehen. Hier sehen wir Ihn nun als das Licht der Welt. Im Heiligtum war kein Fenster; da war also absolute Finsternis, und es hätte kein Priester dienen können, aber da stand der Leuchter. Dieser ist im bisherigen Bericht der einzige Gegenstand, der nur aus reinem Golde bestand, also ohne das bekannte Akazienholz. Hier sehen wir Ihn nur als den wahrhaftigen Gott, als das wahrhaftige Licht, das in die Welt kam (Joh. 7,9.10; 8,12; 9,5; Jes. 42,6; 49,6). Er war in der Welt und die Welt ist durch Ihn gemacht, aber die Welt kannte Ihn nicht (Joh. 1,4.5.10). Israel erkannte Ihn nicht und warum nicht? Weil es innerlich verfinstert war, weil es fern vom Heiligen wandelte und in toten Zeremonien aufging. Den goldenen Leuchter kann man nur im Heiligtum sehen. Er brachte uns Licht vom Vater. Er ist das anziehende Licht. Sprach Er zu Zöllnern und Sündern, so fühlten sie sich von diesem Lichte angezogen. Er ist das helle Licht, der helle Morgenstern (Offb. 22,16), die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heilung unter ihren Flügeln (Mal. 3,20). Er strahlte zu jeder Zeit den Vater aus. Er war gesalbt, um zu lehren: das Wort, das das Licht ist, auszustrahlen (Jes. 61,1). Die sieben Lampen weisen auch auf die Vollkommenheit Seines Dienstes hin. Er brachte kein Zwielflicht, sondern vollkommenes Licht. So brennen auch sieben Lampen vor dem Throne Gottes droben (Offb. 4,5). Er strahlte den Vater aus und konnte sagen: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14,9). Vor Gott zu leben und für Ihn zu leuchten ist auch unsere Aufgabe.

„Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt. 5,14.) So sagte der Herr. Damit bekommt der Leuchter noch eine ganz praktische Anwendung auf das Volk Gottes. Wir haben vom Herrn Licht empfangen. Er selbst hat uns entzündet (2. Kor. 4,6). In diesem Lichte erkannte Saulus den Herrn, und bald darauf brachte er dieses empfangene Licht andern, die noch in Finsternis saßen (Apg. 26,13.18). Wir alle haben Licht vom Herrn empfangen und sollen es auch ausstrahlen. Schön illustriert der Herr die Seinen als Lichtträger in jenem Weibe im Gleichnis vom verlorenen Groschen (Luk. 15,8.9). Das Weib, Bild der Gemeinde, zündet das Licht an und sucht mit Fleiß, bis es die verlorene Münze gefunden hat. Das Geldstück ist der verlorene Mensch, der wie die Münze des Königs Bild trägt, aber in Finsternis geraten ist. Er wird aber gesucht, bis er gefunden ist. Leuchten wir auch so in das Dunkel dieser Welt, um die verlorenen Groschen zu suchen? „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ (Mt. 5,16).

Der Standort des Leuchters. Er stand in völliger Dunkelheit. So sind auch wir in eine finstere Welt gestellt, um das Licht des Evangeliums auszustrahlen, inmitten eines verkehrten und ehebrecherischen Geschlechts, unter

welchem wir die Tugenden Christi verkündigen sollen (Mt. 12,39; Phil. 2,15; 1. Petr. 2,9). Wie hell leuchtet oft nur ein kleines Glühwürmchen in der Nacht, es durchbricht die Finsternis. Wir wollen aber nicht einem Glühwürmchen gleichen, sondern der Lampe auf dem Leuchter. Nicht nur der Einzelne, vor allem soll jede örtliche Gemeinde solch ein Leuchter sein, wie uns das die sieben Gemeinden in Offb. 2 u. 3 besagen. Einige leuchteten nicht recht, und der Herr mußte tadelnd sagen: „Ich habe wider dich . . .“ Wie die Welt in Jesu Tagen den Vater durch den Sohn sah, so soll heut die Welt durch uns den Herrn sehen und kennen lernen. Unser Licht muß lieblich anziehend sein, aber auch warnend; denn das Licht zeugt wider die Finsternis (Phil. 2,15.16). Man denke, wie klug die Welt in ihrer Lichtreklame ist und die Augen aller anzieht. Sollten wir nicht Ihn weit schöner ausstrahlen, Ihn, der die Herrlichkeit Gottes Selbst ist? Die Priester bewegten sich im Lichte des siebenarmigen Leuchters, um ihren Dienst zu tun. Nun in diesem Lichte konnten sie ihren Dienst recht verrichten.

Ich las in einem Buch: „Das Licht innerer Erleuchtung, das anfänglich noch matt und unscheinbar sein mag, wird indessen zunehmen nach dem Maß der Treue, bis es sich schließlich sieben Mal heller erweist als der Glanz der Sonne, wie es in Jes. 30,26 von Ihm heißt. Denn die Sonne gehört zur diesseitigen, vergänglichen Welt, das Licht des Heiligtums aber stammt aus der ewigen Welt. O wie sollten wir uns schämen und durch die ganze Gemeinde ein Fasten ausrufen, wie solches zur Zeit Joels (Kap. 2,12-17) geschah mit Weinen und Klagen. Solcher Umkehr wird dann auch bei uns neue Gnade und neuer Segen in reichem Maße folgen. Nur eine Gemeinde, die vom Offenbarungslicht lebt, ist imstande, unserm Volke den rechten Dienst zu erweisen. Wehe der Gemeinde, die sich dieser Verantwortung entzieht. Wir brauchen heute Menschen, deren inneres Ohr geöffnet ist für die Stimme aus dem Heiligtum. In einem Augenblick innerer Erleuchtung schauen wir mehr als andere in Jahren aus Büchern.“

Die Pflege des Leuchters. Der Leuchter im Heiligtum brannte Tag und Nacht, doch war das nur möglich, wenn die Schalen pünktlich täglich gereinigt, die Dochte erneuert und die Lampen mit frischem Öl gefüllt wurden. Das ist es, was wir beständig benötigen, das Selbstgericht. „Eine jegliche Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, damit sie mehr Frucht bringe“ (Joh. 15,2b). Nur durch die Leuchtkraft von oben vermögen wir unsere Mission zu erfüllen. Im Heiligtum besorgten die Priester die Reinigung. In Seiner Gemeinde besorgt es heute unser ewiger Hoherpriester droben (Hebr. 4,14-16). „Erforsche mich, prüfe mich“, flehte schon der Psalmist (Ps. 139,23.24), und das soll auch unsere Bitte sein. Laßt uns uns selbst in Seiner Kraft reinigen von jeglicher Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligung vollenden (2. Kor. 7,1).

Der Leuchter mußte täglich frisch gefüllt werden. Wo das Öl fehlt, versagt die Lampe. Wo das Öl des Geistes fehlt, fehlt die Vollmacht und fehlen auch die mitfolgenden Zeichen. Wie sich das Öl verzehrt und erneuert werden muß, so muß das Gotteskind täglich neu voll des Geistes werden, nach dem Schriftwort: „Werdet voll Geistes“ (Eph. 5,18). Das Licht muß ständig brennen, das ist eine ewige Satzung (2. Mose 27,21). Je mehr Öl umso mehr Licht. Bei einem Stephanus leuchtete es so stark und so hell, daß die Weisen der Welt seiner Weisheit nicht widerstehen konnten (Apg. 6,10). Vielleicht liest jemand diese Darlegungen, der heute sich nur wie ein glimmernder Docht vorkommt, während sein Leuchter früher hell leuchtete. Warum dieser Rückschritt? Er hat es unterlassen, den Leuchter regelmäßig zu reinigen und ihn frisch füllen zu lassen. Er braucht nicht zu verzweifeln, sondern klammere sich an das Wort in Matth. 12,20, wie auch an Pauli Wort: „Und Er, der in dir das gute Werk begonnen hat, wird es auch vollenden“ (Phil. 1,6). Laß dich neu anfachen und füllen, um mit geschmückter Lampe dem Bräutigam entgegen zu gehen (vergl. Mt. 25,1-12). Das Freudenöl der ersten Liebe steht auch für dich bereit, greife nur zu!

Der Leuchter hatte noch manchen andern Zweck. Er beschien die Gegenstände im Heiligtum. Die Strahlen brachen sich in den vergoldeten Brettern. So vermögen auch wir nur durch das göttliche Licht das Göttliche auch in unserm Bruder zu sehen; da kennen wir niemanden mehr nach dem Fleisch.

Das Licht fiel auch auf den Schaubrottisch. Nur in diesem Lichte erkennen wir die ununterbrochene Fürsorge Gottes. Das Brot lag beständig auf, es war den Priestern zur Nahrung gegeben. Zahllos sind die Gotteskinder, die geistlich hungern, und im Heiligtum ist doch Brot die Fülle, ja, der Herr Selbst ist das Brot (Joh. 6,48.51.58).

Das Licht fiel ferner auf den goldenen Altar. Dort stieg der Weihrauch auf zum lieblichen Wohlgeruch (2. Mose 29,18). Im Heiligtum sehen wir unsern Hohenpriester in Fürbitte für uns eintreten (Lies Joh. 17). Dort vertritt Er uns, aber dort sollen wir als Seine Priester lernen, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen (1. Tim. 2,1). O daß wir alle mehr im Heiligtum, in Seinem Lichte weilten, um dessen Kostbarkeiten selbst zu genießen, aber auch um sie wiederum in eine arme Welt hinaus zu tragen!

Die Vorhänge der Stiftshütte

Die zwei ersten Vorhänge

Die Schrift berichtet von drei Vorhängen. Den ersten sah der Besucher gleich am Eingang zur Stiftshütte, den zweiten am Eingang des Heiligtums, und der dritte schied das Heiligtum vom Allerheiligsten und unterschied

sich von den zwei ersteren dadurch, daß in diesem Cherubim eingewirkt waren. Alle drei Vorhänge waren vom gleichen Stoff und in vier verschiedenen Farben hergestellt! Von blauem Purpur als der Farbe des Himmels, aus dem unser Herr kommt; von rotem Purpur, der königlichen Farbe, die an den Herrn als König von Israel erinnern soll. Die dritte Farbe Scharlach oder Karmesin deutet auf den Herrn als den Leidenden und die weiße Leinwand als vierte auf die Reinheit und Unschuld Christi. Die Schrift sagt deutlich in Hebr. 10,20, wen der mittlere Vorhang versinnbildlicht: den Leib des Herrn, wie Er am Kreuze hängt.

Da alle drei Vorhänge aus demselben Stoff hergestellt und in denselben Farben gehalten sind, finden sie alle Anwendung auf den Herrn und zwar auf den Herrn als „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6). Der Vorhang am Eingang zeigt uns den Herrn als den neuen und lebendigen Weg. Von Natur ist bekanntlich der Mensch draußen, der Herr aber ist die Tür, wie wir bereits früher hörten. Die Sünde versperrt den Weg, das haben Adam und Eva zu ihrem großen Kummer erfahren: aber der Herr, der sich die Tür nennt und den der Vorhang versinnbildlicht, erschließt ihn wieder. Der zweite Vorhang, der den Eingang ins Heiligtum verschloß, zeigt Ihn uns als die Wahrheit. Hinter diesem Vorhang werden uns die größten Wahrheiten versinnbildlicht. Dort finden wir den siebenarmigen, goldenen Leuchter als Symbol: der Herr unser Licht. Einst waren wir Finsternis, nun aber sind wir Licht in Ihm (Eph. 5,8). Wir erhalten Licht durch das teure Wort (Joh. 1,1). Hinter diesem zweiten Vorhang stand auch der Schaubrottisch, Christus als unsere Nahrung symbolisierend. Und im goldenen Altar erkennen wir Christus als Gegenstand unserer Anbetung. Doch übersehen wir ja nicht die zwei Gegenstände, denen wir zwischen dem ersten und dem zweiten Vorhang begegnen, nämlich den ehernen Altar, der Christus darstellt, für uns gekreuzigt und wir mit Ihm. Es folgte das ehernen Waschbecken für unsere Reinigung: Christus unsere Heiligung: „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen“ (Hebr. 12,14). Wir werden hier daran erinnert, daß die Priester nicht ungewaschen ins Heiligtum treten durften, das hätte ihren Tod zur Folge gehabt.

Den dritten und letzten Vorhang betrachten wir im nächsten Abschnitt, er ist der wichtigste unter ihnen.

Der dritte und bedeutungsvollste der Vorhänge

2. Mose 26,31-33; Mt. 27,51; Hebr. 10,19.20.

Vorhänge sind an und für sich nichts Besonderes. Man findet sie in allen Häusern, z. B. an Fenstern oder vor Räumen, die den Augen Fremder verborgen sein sollen. Moses verhüllte sein Angesicht mit einer Decke, weil seine Umgebung sein leuchtendes Angesicht nicht ertragen konnte (2. Mose 34,29 ff.). So verhüllte der Vorhang im Heiligtum die Gegenwart Gottes, die Israel nicht ohne Lebensgefahr sehen durfte, denn hinter dem Vorhang war der Thron des Gottes Israels. Der Vorhang bildete eine Scheidewand zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Er ist eines der wichtigsten Vorbilder auf unsern Herrn. Das bestätigt Hebr. 10,19.20, wo der Vorhang Christi Fleisch genannt wird, der von oben bis unten zerriß, als der Herr am Kreuze starb. Wie der zerrissene Vorhang den Zugang ins Heiligtum öffnete, so erschloß der Tod des Herrn den Zugang zu Gott, den wir nun mit aller Freimütigkeit benutzen dürfen.

Die Beschaffenheit des Vorhangs. Im vorigen Kapitel von den ersten beiden Vorhängen erfuhren wir schon, daß alle Vorhänge aus denselben Stoffen hergestellt waren, die die göttlichen Eigenschaften des Herrn darstellen. Es werden vier genannt.

Blauer Purpur, der auf den himmlischen Charakter und die himmlische Herkunft Christi hinweist. Der rote Purpur weist auf Christi Königsherrschaft, auf Seine königliche Gesinnung und Würde hin. Scharlach oder Karmesin redet vom leidenden Messias. Die feine, weiße Leinwand schließlich zeigt Ihn uns als den Reinen, den Heiligen, der von den Sündern absondelt war und Sünde nicht kannte. Der Vorhang war ein Kunstwerk, würdig Dessen, den er versinnbildlicht. Man denke dabei nur an Christi übernatürliche Geburt, die, in aller Ehrfurcht gesagt, ein Wunderwerk des Heiligen Geistes war. Kurz, der Vorhang bildet geradezu eine Weissagung auf Christi Kommen ins Fleisch (1. Tim. 3,16). Als der Engel Gabriel mit der Ankündigung der Fleischwerdung Christi zu Maria kam, fragte sie ihn: „Wie soll das geschehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ Der Engel antwortete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Luk. 1,26 ff.). Doch so groß und bewundernswert die Fleischwerdung Christi auch ist, so genügt sie allein nicht. Er als der Vorhang mußte erst zerrissen werden, sonst blieb das Allerheiligste verschlossen und es gab kein Zurück zu Gott. Der Herr mußte erst sterben, erst mußten Blut und Wasser aus Seiner Seite fließen (Joh. 19,34).

Wo befand sich der Vorhang? Er bildete die schon erwähnte Scheidewand zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Die im Heiligtum dienenden Priester konnten unmöglich die Herrlichkeit Gottes anschauen und am Leben bleiben. So schonte Gott ihr Leben durch den Vorhang. Und dasselbe tut unser Herr an uns. Er ist der Mittler zwischen Gott und uns. Er allein schützt uns vor dem ewigen Tode.

Der herrliche und bedeutungsvolle Vorhang ruhte auf vier Säulen. Wir gehen kaum fehl, wenn wir in ihnen die vier Berichte über das Sterben des Herrn erkennen. Die vier Evangelisten waren Gottes Werkzeuge, um die mannigfaltigen Wunder Christi, besonders aber Sein Leiden und Sterben, zu beschreiben; sie selbst werden ja Säulen genannt (Gal. 2,9). Matthäus beschreibt den Herrn als Israels König, den Sohn Davids und Abrahams im roten Purpur.

Markus schildert Ihn als den allezeit bereiten Diener Jehovas. Bei Lukas erscheint Er als der Mensch in der feinen weißen Leinwand; und bei Johannes als der ewige Gottessohn.

Wer durfte hinter den Vorhang gehen? Allein der Hohepriester, und dieser auch nur am großen Versöhnungstage. Hinter dem Vorhang wohnte der dreimal Heilige Gott Israels, vor dem Aaron nur mit dem Blut der Sühne erscheinen durfte. Er bekannte damit sinnbildlich: Wir haben nichts anderes als den Tod verdient, denn wir haben Dein Gesetz gebrochen. Aaron besprengte mit dem Blut den Sühndeckel und versöhnte so das Volk mit Gott. Außer Aaron durfte kein Mensch das Heiligtum betreten, nicht einmal Moses, der Mann nach dem Herzen Gottes. Er durfte nur in den Vorhof eintreten, aber dieser war ihm der liebste Aufenthaltsort (Ps. 84). In die vordere Hütte des Heiligtums gingen täglich die Priester und opferten Weihrauch, den lieblichen Wohlgeruch, ins Allerheiligste aber ging nur der Hohepriester als Vorbild auf unsern Herrn, der mit Seinem eigenen Blute einging und uns versöhnte und eine ewige Erlösung erfunden hat (Hebr. 9,12.14).

Das Zerreißen des Vorhangs. Jüdische Gelehrte sagen, der Vorhang sei so fest gewoben gewesen, daß selbst zwei Paar Ochsen ihn nicht hätten auseinander reißen können. Das Zerreißen des Vorhangs in der Stunde, da der Herr am Kreuze starb, war ein göttlicher Akt, zumal er von oben nach unten hin zerrissen wurde, nicht etwa umgekehrt. Ebenso war der Tod Christi eine göttliche Handlung. Der Herr war von Gott geschlagen, der Allmächtige legte Ihn in den Staub (Ps. 22,15.16; 42,7; 88,7.16). Es gefiel Gott, Ihn zu zerschlagen (Jes. 53; Klage- lied. 1,12-14). Der Herr selbst sagt: „Niemand nimmt Mein Leben von mir. Ich gebe es freiwillig“ (Joh. 10,18).

Versetzen wir uns in den Schrecken, der die Priester im Heiligtum packte, als während ihres Dienstes der Vorhang plötzlich zerriß! Sie waren gewiß tief erschüttert, als sie dieses Schauspiel sahen und sie, obwohl das Allerheiligste nun offen vor ihnen war, doch nicht starben. Ein anderer war ohne ihr Wissen für sie gestorben. Aber ich denke mir, daß sie eher voller Schrecken aus dem Heiligtum flohen, anstatt den freien Zugang zu Gott zu benützen. In Apg.6,7 lesen wir, daß sich viele Priester bekehrten. Es ist wohl gewiß anzunehmen, daß gerade solche unter ihnen waren, die selbst das Zerreißen des Vorhangs mit eigenen Augen gesehen haben. Wenn jene tief bewegt waren über diesen Vorgang, wie viel mehr sollten wir es sein und mit dankerfüllten Herzen vor Gott treten, um Ihn für das Opfer Seines Sohnes zu preisen. Der Vorhang war ganz zerrissen, nun war ein offener Zugang da, nicht etwa nur ein Seiteneingang. Ja: „Ein volles, freies, ewiges Heil hat Jesus uns gebracht. O Herz, ergreife jetzt dein Teil, das völlig selig macht.“

Wann zerriß der Vorhang? Während des Abendopfers, als das Lamm im Vorhof auf den ehernen Altar gelegt wurde, während die Schreie von tausenden Lämmern aufstiegen, die zur Opferung bestimmt waren. Ihr Schreien vereinigte sich mit dem des Lammes Gottes, das mit lauter Stimme rief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Aber bald darauf rief der Herr als der große Sieger aus: „Es ist vollbracht.“ Droben am Thron wurde dieser Jubelruf vernommen und beantwortet mit dem Zerreißen des Vorhangs in zwei Stücke. Selbst der heidnische Hauptmann mußte in jenem Augenblick die Gottessohnschaft vor allen bekennen (Mk. 15,39). Nun war der Zugang geschaffen für alle, die kommen wollen, um sich retten zu lassen.

Die gesegneten Folgen dieses Geschehens. Als der Vorhang in zwei Stücke zerriß, wurde er zum offenen Zugang. Es bestand keine Barriere mehr, die den Eingang ins Allerheiligste verwehrt hätte. Ehe der Vorhang zerriß, war der Anblick des Herrn für die Menschen dasselbe, was bis dahin für den Priester der Vorhang war. Jedermann konnte das heilige *Leben* Jesu bewundern, aber damit sah er nur umso deutlicher sein eigenes völliges Zukurzkommen. Durch Seinen *Tod* aber, den Er an unserer Statt erduldet, bahnte Er allen Glaubenden den Weg zu Gott. Christi Sterben bedeutet für uns Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unsträflichkeit. Es stellt jeden Glaubenden als vollkommen vor Gott hin. „Es ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8,1; 2. Tim. 1,10). Fortan ist Sein Leben in allen wirksam, die in Buße und Glauben Sein Opfer angenommen und damit zugleich anerkannt haben, daß sie selbst an dem grausamen Tode Christi schuldig sind. Nun lebt Er in uns, den Glaubenden, und ist unsere Hoffnung der Herrlichkeit.

Die sichere Ruhe, die uns geschenkt ist. Der Hohepriester, der am großen Versöhnungstage mit dem Blut ins Allerheiligste hinein ging und den Sühndeckel besprengte, kam bald wieder heraus. Dort war keine Sitzgelegenheit vorhanden, kein Bleiben in der Gemeinschaft mit Gott. Unser Herr aber, der Mensch Christus Jesus, sitzt zur Rechten Gottes (Hebr. 1,3). Was sagt uns das? Daß die Opfer der Böcke nicht genügten, sie waren nur ein Schatten, bis Christus kam, denn unmöglich konnte Bocksblut Sünde tilgen (Hebr. 10,4). Es bedurfte eines besseren Opfers (Hebr. 9,23). Das brachte unser Herr und schuf damit ewige Ruhe und Sicherheit. Er starb einmal für die Sünde und stirbt nie mehr (Röm. 6,9.10). Durch dieses Opfer sind wir für immer geheiligt (Hebr. 10,10.14). Steht das nicht im Widerspruch zur Messe der katholischen Kirche, die in ihrem Messopfer dem Herrn täglich neu opfert? Das ist ein Zurückkehren zu den Schatten des Alten Testaments, durch die niemand zur Ruhe kommt. Das ausgesprochene, erquickende Gegenteil finden wir in Hebr. 10,19 ff. Da wird uns volle Gewißheit und Ruhe zugesichert. In Hebr. 1,3 lesen wir, daß erst dann, nachdem der Herr die Reinigung der Sünde vollbracht hatte, Er sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, nicht vorher. Das tat Er nicht für sich selbst, sondern als Stellvertreter Seines Volkes, dem Er nun droben Stätten bereitet (Joh. 14,2). Nach Hebr. 6,20 ist der Herr als Vorläufer droben eingegangen. Von Gott aus gesehen sind wir im Glauben schon jetzt mit Ihm dahin versetzt, wo unser Bürgertum ist. Wir sind Mitgekreuzigte, Mitbegrabene und Auferstandene, ja wir dürfen mitsitzen zur Rechten Gottes (Eph. 2,4-6). Wir genießen und erfreuen uns der herrlichen Auferstehung. „Laßt uns hinzutreten“, wie der verlorene

Sohn, der ins Vaterhaus zurückkehrte. Hier erhalten wir Barmherzigkeit und Gnade. Hier liegt der Anker unserer Seele und hier erwarten wir unsern wiederkommenden Herrn (Hebr. 6,18-20).

Flickwerk. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß nach des Herrn Tod der Vorhang wieder geflickt wurde, denn der Gottesdienst im Tempel währte nach dem Tode des Herrn noch volle vierzig Jahre, bis Titus Jerusalem und den Tempel zerstörte. Solches Flickwerk betreibt die Menschheit bis zum heutigen Tage, es gleicht der Rückkehr zum Gesetz und zu den Zeremonien. Man will lieber aus eigenem Bemühen Gott befriedigen. Das ist aber völlig unmöglich, denn wer das ganze Gesetz hält und in einem fehlt, ist es ganz schuldig (Jak. 2,10). Alle, die sich auf Gesetzesboden stellen, geraten unter den Fluch (Gal. 3,10-14; Röm. 3,20-24.28).

Die Säulen, auf denen der Vorhang hing, blieben stehen. Sie verkündigen, was geschehen ist, den Herrn, Sein Erlösungswerk und Seine mannigfaltige Herrlichkeit (1. Tim. 3,16). Sie rufen allen zu: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5,20). Er hat für alle gelitten. Er ist gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren, dort sitzt Er zur Rechten Gottes und kommt bald wieder.

Das Allerheiligste

(Vgl. das folgende Kapitel)

Wir verlassen nun das Heiligtum. Die Vertiefung in die Heilsgedanken, die durch seine Gestaltung und Ausstattung symbolisiert werden, hat uns einen erhebenden Einblick in den Heilsrat Gottes gewährt. Nun gehen wir im Geiste hinein in das Allerheiligste, an den Ort, den Sich der Gott Israels als Wohnstätte erkoren hatte. Die Stiftshütte bestand, wie wir wissen, aus drei Teilen, dem Vorhof, dem Heiligtum und dem Allerheiligsten. Verglichen mit unserem Glaubensleben stellen sie dessen Wachstum dar, denn ein gesundes Glaubensleben zeigt Wachstum und Fortschritt. Der Vorhof ist ein Bild des Kindleins in Christo. Das Heiligtum gleicht dem Jüngling, der stark im Glauben ist. Den Vätern in Christo entspricht das Allerheiligste (lies 1. Joh. 2,12-14). Leider muß gesagt werden, daß die Mehrheit der Gläubigen nicht über den Vorhof hinauskommt; sie gleichen jenen Menschen, von denen in Hebr. 5,12.13 die Rede ist. Vergessen wir nie, daß der Herr uns alle im Allerheiligsten um Sich zu haben wünscht (Hebr. 10,19.20). Im Vorhof verharren bedeutet den größten Verzicht auf all die Herrlichkeit, die der Herr den Seinen zugedacht hat. Da alle Gegenstände, die Gott Mose gezeigt hatte, Abbilder des Himmels waren, so darf oder muß wohl auch gesagt werden, daß der Stufe, die wir hienieden erreichten, unser Platz droben entsprechen wird. Laßt uns mit Eifer und Entschiedenheit dem Beispiel des Apostels Paulus folgen (1. Kor. 9,24-27; Phil. 3,7-14).

Der Weg ins Allerheiligste. Laßt uns nun den Fußspuren des Hohenpriesters folgen. Er ging diesen Weg nur einmal im Jahre und zwar am großen Versöhnungstag. Mit dem Blut des Bockes, das am ehernen Altar floß, durchschritt er das Heiligtum, schob den Vorhang beiseite und ging ehrfurchtsvoll hinein ins Allerheiligste. Dort besprengte er den Sühndeckel, sowie den Vorhang sieben Mal mit dem Blut und kehrte mit dem Segen der Versöhnung des Volkes zu diesem zurück. Diese wunderbare, göttliche Einrichtung war ein Vorbild auf den großen Hohenpriester Christus, der mit Seinem eigenen Blute in das Allerheiligste droben einging und eine ewige Erlösung erfunden hat (Hebr. 9,12). Das Allerheiligste war schon ein prophetischer Hinweis auf Den hin, der die Erfüllung aller Weissagungen und Vorbilder ist, Jesus Christus. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit (Kol. 2,9). In Seiner Gemeinschaft dürfen wir nun leben und die uns erworbenen Segnungen genießen (loh. 1,14; Eph. 2,19-22; Kol. 1,19-23).

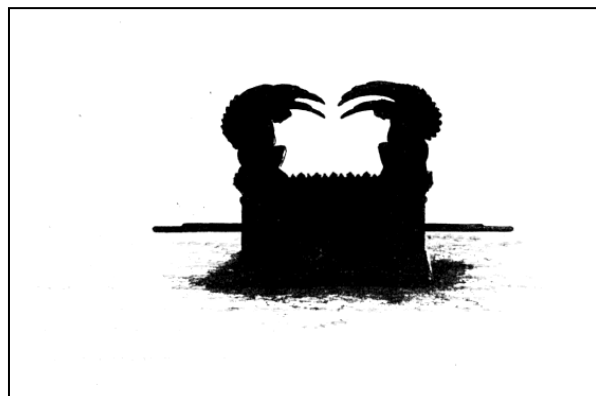
Die Gestaltung des Allerheiligsten. Das war ein ganz bescheidener kleiner Raum, je zehn Ellen lang, breit und hoch. Salomo fragt in seinem Gebet (1. Kg. 8,27): „Sollte Gott wirklich auf der Erde wohnen? Siehe, der Himmel Himmel können Ihn nicht fassen, wie viel weniger dieses Haus.“ Es ist erstaunlich, daß der große Gott so tief herabgestiegen ist. Wie tief aber stieg Er hinab, als Er Fleisch wurde! Aber noch viel bescheidener wurde unser Herr, indem Er in Menschen Wohnung gemacht hat, die einst Seine Feinde waren (Joh. 14,23).

Die Bundeslade. Während im Heiligtum der goldene Altar, der siebenarmige Leuchter und der Schaubrotisch standen, befand sich im Allerheiligsten nur die Bundeslade. Die Ausstattung des Allerheiligsten war also äußerst einfach. Hier dürfen wir anspruchsvolle Menschen viel lernen. Unser Herr hatte während Seines Pilgerlaufs „nicht, da Er Sein Haupt hinlegte“ (Mt. 8,20). Im Vorhof waren die Gegenstände von Holz und Erz, aber je weiter wir vorrücken, je kostbarer werden sie und ihre Verarbeitung immer kunstreicher. Ist es nicht ähnlich so mit unserm Herrn? Am Kreuz war keine Gestalt noch Schöne an Ihm zu sehen, aber je näher wir Ihm kommen, um so größer und schöner wird Er uns. Jubelnd singen wir mit der Braut in Ps. 45,3: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Holdseligkeit sind Deine Lippen.“

Die Bundeslade stellte Gottes Thron auf Erden dar. Hier offenbarte sich Gott in der Wolke und regierte Sein Volk (Ps. 99,1). Die Lade war zugleich eine Darstellung Christi, des großen Mittlers; hierfür ist wiederum die Herstellung aus Holz und Gold bedeutsam. Also hier wohnte der unsichtbare, heilige und gerechte Gott, der zugleich ein voller Erbarmen mitfühlender Mensch war. Von Ihm, dem Gottes- und Menschensohn, fließen alle Gnadenströme. Alle Kräfte, die ganze Fülle, sind in Ihm vereint, heller leuchtend als alles Gestirn. Alle Heilungen, Wunder und Rettungen, ja unendlich mehr, auch das ganze Universum, alles zeugt von Ihm. Und der, auf dem das ganze Wohlgefallen Gottes ruhte (Mt. 3,17), trug ebenso, wie die Bundeslade, das Gesetz in Seinem Inneren. Der Wille Gottes war Sein höchstes Gebot (Joh. 5,30; 6,38; 8,29). Ja, Er bezeichnet es als Seine Speise, den Willen Seines Vaters zu tun (Joh. 4,34).

Die Herkunft der Bundeslade in ihrer überirdischen Gestaltung. Sie ist göttlichen Ursprungs. Beide, Moses und Johannes, sahen sie. Moses sah sie vor allen andern Gegenständen zuerst, und Johannes wurde sie gezeigt im geöffneten Himmel (Offb. 11,19). Sie ist ein Abbild himmlischer Dinge; um diese dem Volke Israel nahe zu bringen, wurde die Stiftshütte gebaut. Wie die Lade vom Himmel her stammt, so unser Herr, den sie vorschattet (Joh. 6,38). Er kam hernieder, um uns zu versöhnen. Die vielen Opfer, die dargebracht wurden, konnten Gottes Gerechtigkeit unmöglich genügen. Sie waren ja nur ein dürftiger, vorübergehender Ersatz, ein Symbol auf den verheißenen wahren Erlöser, das wirkliche Opferlamm. Das war Gottes Sohn, die wahre Bundeslade. Er sprach: „Schlachtopfer und Speisopfer hast Du nicht gewollt, einen Leib hast Du Mir bereitet. An Brandopfern und Opfern für die Sünde hast Du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach Ich: Siehe, Ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebr. 10,5-7). Durch Sein Opfer hat Er die Welt auf immerdar versöhnt und Gott befriedigt. Durch dieses Sein Opfer sind wir gerechtfertigt, geheiligt, Gott angenehm gemacht und genießen freien Zugang zu Gott. Das war nur dadurch möglich, daß der Herr Seine Gottheit beiseite legte und Mensch wurde, um Sich für Menschen zum Opfer zu geben (Heb. 9,28).

Der Inhalt der Lade. Eine Lade ist zur Aufbewahrung von Gegenständen bestimmt. Wie kostbar muß der Inhalt sein, wenn die Lade selbst, und **der Raum, in dem sie sich befindet,** inwendig und auswendig mit reinem Golde überzogen ist! Die Lade enthielt dreierlei.



1. Die Gesetzestafeln, die die absolute Gerechtigkeit Gottes verkündigen, von Gott mit Seiner eigenen Hand geschrieben.
2. Das goldene Krüglein, gefüllt mit Manna.
3. Der grünende Stab Aarons.

Über diese Gegenstände werden wir uns auf den nächsten Seiten eingehender beschäftigen.

In meiner Mappe mit Notizen über die Stiftshütte, die ich im Lauf von Jahren sammelte, befinden sich folgende Zeilen: Im Allerheiligsten vereinigt sich alles. Was im Vorhof Knospe war, im Heiligtum in Blüte stand, wuchs zur reifen Frucht im Allerheiligsten. In der Lade lagerten die heiligen Gesetzestafeln, die im Vorhof dem Sünder den Tod verkündigten, ähnlich dem gezückten Schwert des Cherubs vor der Paradiesestür. Im Allerheiligsten aber sind sie unter der Deckung des Blutes, das auf den Sühndeckel gesprengt wurde. Auch die Schaubrote haben in dem mit Manna gefüllten, goldenen Krüge ihre Vollendung gefunden. Der Herr, das wahre Manna vom Himmel gekommen, ist die einzige befriedigende Nahrung der Gläubigen. Hier genießen die Überwinder, die Insassen des Allerheiligsten, das verborgene Manna (Mt. 5,6). Im Heiligtum brannte der siebenarmige Leuchter. Im Allerheiligsten, das ohne jedes natürliche Licht war, in dem Gott wohnte, Dessen Wesen Licht ist, strahlte zwischen den Cherubim die geheimnisvolle Wolken-Feuersäule in vollem Glanze (Jes. 4,5.6). Das goldene Rauchfaß ist die Vollendung des goldenen Rauchopferaltars des Heiligtums (vgl. auch 3. Mose 16,12.13). Droben ist ewige Anbetung aller Erlösten (Offb. 5). Wer es vermag, die Reichtümer des Allerheiligsten in sich aufzunehmen, den wird nichts mehr vom Herrn ablenken. Nur im Genuß all dieser göttlichen Gnadengeschenke können wir vor der Welt das Zeugnis sein, das wir ihr schulden. Und nur so ist unser Leben praktisch verbunden mit Christo in Gott (Kol. 3,3).

Die goldenen Tragstangen der Lade. Sie waren nirgends so unentbehrlich wie bei der Lade, denn diese wurde auf den Wanderungen von den Priestern vor Israel hergetragen. Beim Einzug ins Land Kanaan stand sie mitten im Jordan und bildete Israels Sicherheit vor den Fluten (Jos. 3,8.17). Beim Umzug um Jericho schritten die Priester mit der Lade vor dem Volke her sieben Tage lang (Jos. 6). Der Zweck des Vorangehens war der, für Israel einen Ruheort zu finden. Der Mensch findet ihn trotz eifrigsten Suchens aus eigenem Können nicht. Unsere wahre Bundeslade, Jesus Christus, fand den Ruheort für unsere Seelen: Golgatha. Er vollendete auch drei Tagereisen durch den Tod am Kreuz und durch's Grab hindurch zur siegreichen Auferstehung (4. Mose 10,33-36; 1. Petr. 1,3). Durch die Lade wurde Gottes Macht offenbar. Erhob sie sich, so sagte Mose zu Gott: „Stehe auf, Jehova, daß Deine Feinde sich zerstreuen.“ Ohne Gottes Gegenwart wäre die Lade nur totes Gewicht gewe-

sen; das sehen wir deutlich in 1. Sam. 4, da Israel trotz der Gegenwart der Lade geschlagen wurde und diese selbst in die Hände der Philister geriet.

Die Bundeslade war ein hochheiliges Gerät. Wir lesen von zwei Fällen, da Israeliten die Heiligkeit der Lade mißachteten.

Die Philister hatten im Streit die Lade Gottes genommen und in das Haus ihres Gottes Dagon gebracht. Gott züchtigte die Philister hart der Lade wegen, bis sie diese zurück in das Land Israel brachten. (Lies 1. Sam. Kap. 5 u. 6.) Die Philister kamen bis Beth-Semes, ließen dort die Lade stehen und kehrten in die Heimat zurück. Ein Teil der Bewohner von Beth-Semes versündigte sich an der Lade und schaute hinein. Man hatte das Gebot, nach dem man Gott nahen darf, völlig mißachtet, nämlich nur nach der Reinigung durch das Blut. So standen sie ungedeckt vor dem heiligen Gesetz und siebenzig Mann starben (2. Mose 12,13).

Eine zweite Mißachtung der göttlichen Vorschriften der Lade gegenüber geschah durch David (2. Sam. 6,1-8). Er wollte die Lade nach Jerusalem bringen und lud sie auf einen neuen Wagen, was dem klaren Worte Gottes widersprach. Die Lade mußte nach Gottes Befehl von den Priestern getragen werden (4. Mose 4,15). Davids Absichten mögen gut gewesen sein, sie waren aber schriftwidrig. Die Ochsen, die den Wagen zogen, scheuten. Usa wollte die Lade stützen, berührte sie und starb. Unheilige Hände durften sie nicht anrühren. Wir dürfen keine eigenen Methoden anwenden, nicht die Philister nachahmen, und keine eigenen Wege gehen, sondern wir müssen nach Gottes Anweisungen dienen. Wir dürfen nichts hinzutun und auch nichts davon nehmen. Noch heute muß das Werk des Herrn getragen werden von Seinen geheiligten Dienern. „Reinigt euch, die ihr die Geräte des Herrn traget“ (Jos. 52,11; vgl. 3. Mose 11,45).

Der Sühndeckel oder Gnadenstuhl

(2. Mose 25,17,21)

Dieser überaus bedeutsame Gegenstand war aus reinem Golde hergestellt, also ohne Holz, wie dies bei vielen andern der Fall war. Damit weist er schon nachdrücklich hin auf den Herrn als den Gottessohn. An beiden Enden des Deckels befand sich je ein Cherub. Die Angesichter dieser Engelsgestalten waren gegeneinander gerichtet. Der Deckel ruhte zu seiner Sicherung in einem goldenen Kranz oder einer kronenartigen Verzierung, offenbar um Verschiebungen auf den mühseligen Wegen zu vermeiden. Zwischen den Cherubim ruhte die Wolkensäule, die Herrlichkeit Gottes. Auf diesem bescheidenen Sühndeckel thronte der große, allmächtige und allgegenwärtige Gott, um unter Seiner Wolke zu wohnen. Doch weit armseliger war jener Gnadenstuhl, das Kreuz, an dem der mit Dornen gekrönte König Israels hing, um einen viel herrlicheren Gnadenthron von ewigem Bestand zu errichten, auf dem Er und Sein Volk für immer weilen.

Der Standort des Sühndeckels. Er bedeckte hinter dem Vorhang, also im Allerheiligsten, die Bundeslade. Der Zutritt dahin war aufs äußerste beschränkt. Nur der Hohepriester durfte hinzutreten und dieser, wie wir wissen, auch nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag. An diesem Tage brachte er erst Gott ein Opfer zu seiner eigenen Entsündigung und dann ein solches für die Sünden des Volkes (Hebr. 7,27). Mit dem Blute des Bockes ging er hinter den Vorhang, besprengte den Sühndeckel und versöhnte das Volk mit Gott. Hierin erblicken wir ein vollkommenes Vorbild unseres Herrn, der am größten und letzten aller Versöhnungstage mit Seinem eignen Blute in ein nicht mit Händen gemachtes Heiligtum einging und Sühnung für unsere Sünden tat (Heb. 9,11-15). Das geschah nach Seinem Tode am Kreuz; nach Seiner Auferstehung fuhr Er auf und besprengte das obere Heiligtum, die Lade droben im Himmel. Auf diesem Gnadenstuhl sitzt Er nun zu unserem Wohle. Als Menschensohn sitzt Er dort und gedenkt voll Mitleids der Nöte Seiner Brüder auf Erden.

Das Besondere dieses Gnadenstuhls. Der Gnadenstuhl ist ein mit Blut besprengter Thron, aus reinem Gold hergestellt. Beim Betrachten des Passahlammes und des ehernen Altars lernten wir die Bedeutung des Blutes kennen. Gott sagte: „Wenn Ich das Blut sehe, so werde Ich an euren Häusern vorübergehen“ (2. Mose 12,13). Wie schon in Ägypten, ruhte hier im Allerheiligsten Gottes Auge auf dem Blut. Unter dem Sühndeckel befanden sich die Gesetzestafeln, die den Menschen seiner Übertretung wegen verdammen und zum Tode verurteilen, denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6,23). Nun aber ist das Blut auf dem Sühndeckel, das den Forderungen des Gesetzes gerecht wird und die Sünde sühnt. Der Sünder darf beten: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Er ist gerechtfertigt vor Gott. Er kann nun „bleiben im Hause des Herrn immerdar“ (Ps.23,6). Die Wichtigkeit des Sühndeckels geht auch aus einem Wort Davids in 1. Chron. 28,11 hervor, da David seinem Sohn Salomo den Grundriß der Halle des Tempels gab und vom „Haus des Sühndeckels“ redete.

Die Cherubim auf dem Sühndeckel. Sie sind so ganz verschieden von denen in Hesekiel Kap. 1; jene haben vier Angesichter, diese auf dem Gnadenstuhl nur zwei. Wo wir in der Schrift den Thron Gottes sehen, steht er in Verbindung mit den Cherubim. Unter ihnen wohnt der Herr, sie begleiten Ihn (1. Sam. 4,4; 2. Sam. 6,2; Ps. 80,1; 99,1; Jes. 37,16). Sie stellen unter anderem die Macht Dessen dar, dem alle Gewalt gegeben ist, und sind die Hüter des Thrones. Das sehen wir schon im Garten Eden, da ein Cherub mit gezücktem Schwert dem Sünder den

Weg zum heiligen Gott versperrt. Die Cherubim sind zugleich Gottes Ehrenwache, sie umgeben den Thron. Hier auf dem Sühndeckel blicken sie mit großem Staunen und Ehrerbietung auf das Blut. Dabei müssen wir an 1. Petri 1,12 denken, wo gesagt wird, daß Engel gelüstete, in das Werk der Erlösung hineinzuschauen. Sie bewundern das Blut des Einen und Reinen, der das Gesetz restlos erfüllte und in Seinem großen Erbarmen Sühnung für uns tat. Wenn Engel derart das Blut Christi bewundern, obgleich es nicht für sie geflossen ist, wie viel mehr sollten wir mit jener Schar in Offenbarung 5 niederfallen und anbetend rühmen „Du hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut“ (Vs. 9). (Zum besseren Verständnis folgt als besonderes Kapitel ein Artikel aus meinem Buch „Jenseitiges und Zukünftiges“ über das Thema „Die Cherubim“).

Die große Bedeutung des Gnadenstuhls. Er ist ein ausgesprochenes Symbol der unvorstellbaren Gnade unseres Gottes. Nach Röm. 3,25 und Heb. 4,16 ist der Herr Selbst der Gnadenstuhl, von welchem derjenige der Stiftshütte nur ein schwaches Vorbild war. Nachdem der Herr nach Heb. 1,3 die Reinigung der Sünden vollbracht hat, hat Er sich gesetzt zur Rechten Seines Vaters droben. Dort sitzt Er nun, um allen Kommenden Gnade zu schenken. Er, der während Seines Erdenlebens mehr versucht worden ist als wir, der alle Härten und Nöte des Lebens tiefer ausgekostet hat als wir, gedenkt dort all des Ungemachs, das Seinen Geliebten auf dem Kampfplatz der Sünde und des Todes widerfährt. Er kennt die Angriffe Satans und weiß, wie dieser sie verfolgt, haßt und durch Verleumdungen beschmutzt. Er sieht und zählt ihre Tränen und ruft noch heute Seinen so hart geprüften Kindern zu: „Weine nicht!“ (Luk. 7,13; 8,52). Er, der Selbst arm wurde und deshalb die Nöte der Armen so gut kennt, gedenkt ihrer und versorgt sie.

Als ich einst einer armen Schwester etwas geben wollte, wies sie es freundlich zurück mit den Worten: „Ich habe es nicht nötig, mein Sohn sorgt für mich.“ Dürfen wir das nicht weit mehr von Ihm, dem Sohne Gottes, sagen? Ja, dort auf dem Gnadenthron sitzt Er und liebt uns mit ewiger Liebe (Joh. 13,1). Liebend starb Er und liebend lebt Er für uns immerdar (Heb. 7,25). Genügt uns das oder sollen wir um Legionen

Engel bitten? Niemals! Vielmehr wünschen wir, weil auch Er sie nicht beanspruchte, sondern das Kreuz erduldet (Mt. 26,53), wie Paulus Seinem Tode gleichgestaltet zu werden. Nur auf dem Wege des Kreuzes gelangen wir zur Krone. Wir rechnen in schweren Tagen mit Ihm und sagen wie David: „An dem Tage, da ich mich fürchtete, vertraute ich auf Dich“ (Ps.56,2-4; 57,1; 50,15). Da wir einen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gegangen ist, laßt uns festhalten an Seiner Verheißung (Heb. 4,14-16).

Vergessen wir auch den Weihrauch nicht. Er ist von höchster Bedeutung. Der Hohepriester nahm im Allerheiligsten das goldene Rauchfaß und füllte es mit Weihrauch; der Gebrauch war ein doppelter:

Wollte der Hohepriester dem Sühndeckel nahen, so mußte er erst vom Nebel des Weihrauchs wie von einer Wolke umgeben werden, die neben dem Blut wie eine zweite Decke wirkte, damit der Hohepriester nicht sterbe (3. Mose 16,12-16). Hier bekommen wir wiederum einen Einblick in die absolute Heiligkeit Gottes und die Unmöglichkeit für den Sünder, sich Ihm ohne die nötige Deckung durch das Blut und den Weihrauch zu nahen. Gott Selbst hat die erforderlichen Maßnahmen getroffen, daß der Sünder sich Ihm nahen kann, ohne sein Leben zu verlieren.

Dann aber ist der Weihrauch der duftende Wohlgeruch, den der Sohn durch Sein Sterben Gott bereitet hat (Eph.5,1.2). Wenn schon Gott in Nochs Opfer einen duftenden Wohlgeruch empfand (1. Mose 8,21), was muß Ihm erst das Opfer Seines geliebten Sohnes sein! Staunen wir nur: durch dieses Opfer sind wir nicht nur angenommen, sondern angenehm gemacht worden in dem Geliebten“ (Eph. 1,6). Wir stehen nun vor Gott im lieblichen Wohlgeruch des Weihrauchs, den unser Herr durch Sein Opfer verbreitet.

Der große Segen, der uns nun zufließt. Er ist ein sehr vielseitiger:

Vergebung der Sünden (Hebr. 10,22).

Volle Heilsgewissheit: die Handschrift ist zerrissen (Kol. 2,14).

Er gedenkt unserer Sünden nicht mehr (Jer. 31,34; Jes. 38,17).

Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1. Kor. 1,30).

Seine Fülle ist nun auch die unsere, und wir dürfen daraus Gnade um Gnade nehmen (vgl. Röm. 5,18; 1. Kor. 1,30; Joh. 1,16).

Der Herr bleibt treu. Es fehlt nur noch eins, nämlich unseres Leibes Erlösung (Röm. 8,23) und diese ist nahe (Phil. 4,5b; Jak. 5 8). Bald wird Er noch den Rest vollenden, unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten nach Seinem Leibe in Herrlichkeit, und wir werden bei Ihm sein allezeit (Phil. 3,20.21; 1. Thess. 4,17.18; 1. Joh. 3,2). Dann erfolgt das, was wir jetzt schon im Glauben tun sollen. Die Einladung dazu lautet:

Laßt uns hinzutreten (Heb. 10,22). Nur dadurch gelangen wir jetzt in den Besitz der reichen Güter Seines Hauses. Erst als der hungrige verlorene Sohn es wagte, zum Tisch des Vaters hinzutreten, konnte er vom gemästeten Kalb essen und seinen Hunger stillen (Luk. 15,31). Dort hören wir des Vaters Worte: „Alles, was mein ist, das ist dein.“

Wer ins Allerheiligste eintreten durfte, ist durch Waschung und Opfer rein geworden vor Gott und darf herzliche Gemeinschaft mit Ihm in Seinem Zelt haben, wie einst Abraham (1. Mose 18). Hier redete späterhin Gott jeweils mit Seinem Knechte (4. Mose 7,89). Hier werden ungeahnte Segnungen dargeboten. Hier sehen wir vor allem Jesus mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, den rechten „Gnadenstuhl“. Hier genießen wir auch die Gemeinschaft der Engelwelt der Cherubim (Heb. 12,22b). Hier empfangen wir Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit für die Zeit, da uns Hilfe Not tut (Heb. 4,16). Hier sehen wir die Wolke und erfreuen uns des himmlischen Weihrauchs. Hier wird auch unser Herz mit Bruderliebe erfüllt, um aufeinander acht zu haben (Heb. 10,24), ja, sogar um das

Leben lassen zu können für die Brüder (1. Joh. 3,16). Hier wird uns die Gemeinschaft der Heiligen groß. Da bedarf es nicht mehr der Ermahnung: „Versäümet nicht eure Versammlungen“ (Heb. 10,25). Fortan geht uns Seine Gemeinde, in deren Mitte Er ist, über alles.

Brüder, Schwestern, laßt uns hinzutreten! (Heb. 10,19-22).

Eine großzügige Einladung

(Hebr. 4,16)

Der Schreiber des Hebräerbriefes hat, wie wohl kein anderer Apostel, es als seine Aufgabe angesehen, in seinem Brief unsern Herrn Jesus Christus als den einzigwahren Hohenpriester darzustellen, der alle Voraussetzungen restlos erfüllte, die Gott an dieses einmalige Amt gestellt hatte. Das ist auch durchaus verständlich, denn sein Brief richtet sich, wie schon sein Name sagt, speziell an Gläubige aus Israel. Und alle Vorgänger im hohepriesterlichen Amt waren nicht nur aus diesem Volk hervorgegangen, sondern berufen, gerade diesem Volk zu dienen. Jesus Christus ist als Sohn des lebendigen Gottes völlig frei von Sünde und Schuld und zugleich die personifizierte Liebe. Das herzliche Erbarmen Christi mit den Sündern rühmt der Apostel in einer zu Herzen gehenden Weise. In dem oben genannten Vers fordert er uns auf, nun ohne irgendwelche Hemmungen uns dem Thron der Gnade zu nahen. Er schildert ihn als den uns allezeit offenstehenden Zufluchtsort, an dem wir Gnade empfangen können, wenn uns Hilfe Not ist. Es ist für uns von entscheidender Bedeutung, daß wir uns eingehend und immer wieder befassen mit dem Gegenstand, von dem hier die Rede ist: dem Thron der Gnade.

Ein Thron ist der Sitz des Königs eines Landes. Der Gnadenthron ist vorgebildet im Gnadenstuhl der Bundeslade, der diese bedeckte und auf dem Jehova zwischen den Cherubim regierte. Zu diesem Gnadenstuhl ging bekanntlich der Hohepriester am großen Versöhnungstag mit dem Blute der Sühnung. Nun ist Gott durch das Blut Seines Sohnes ein für allemal versöhnt, und das Lamm sitzt auf dem Thron. Diesem Thron mit Freudigkeit zu nahen, werden wir aufgefordert. Wir dürfen Gott freimütig nahen auf Grund des vergossenen Blutes Christi, das an Stelle des Blutes des Sünders floß. Er wartet nur auf unser Kommen, um uns all die verheißenen Segnungen zu schenken, die das Opfer Christi uns erwirkt hat.

Die Art des Hinzunahens. Freimütig, mit Freudigkeit, also ohne jede Furcht. Der König hat Macht einzuladen, wen Er will, und Er wartet sehnsuchtsvoll auf unser Kommen. Hier dürfen wir ganz frei reden und unser Herz ganz leeren und damit erleichtern. Wir scheuen den Thron nicht, wir meinen auch nicht, daß hier Hofzeremonien oder vornehme Kleider erforderlich sind, außer dem Kleid der Gerechtigkeit (Jes. 61,10). Der, der uns einlädt, zu kommen, war ärmer als die Ärmsten und hat mehr gelitten als irgendein anderer Mensch. Deshalb versteht Er uns besser als Vater und Mutter. Der König, der auf dem Thron sitzt, nennt uns sogar Brüder, wahrlich, da muß jede Verzagtheit weichen.

Wir kommen in der Gewißheit der bestimmten Erhörung, denn Er kann nicht lügen (4. Mose 23,19; Hebr. 6,18). Wir brauchen bestimmt keine Absage zu erwarten, vielmehr ist uns Seine Zusage gesichert. Dazu dürfen wir recht oft kommen, ja, die Schrift ermahnt uns, mit allen Anliegen, ob klein oder groß, Ihm zu nahen. In Israel durfte der Hohepriester nur einmal im Jahr kommen, wir aber dürfen oftmals im Lauf eines Tages kommen. Daniel kam dreimal täglich (Hebr. 6,11; vergl. 1. Thess. 5,17).

Wir kommen so, wie wir sind: bedürftig, arm, hilflos, in Zeiten der Trübsal (Ps. 42,6.12), in Zeiten heftiger innerer Kämpfe, wenn uns, wie Paulus, ein Engel Satans demütigen möchte (2. Kor. 12,7 ff.), in Zeiten besonderer Prüfung wie bei Abraham (1. Mose 22,1-19), in Zeiten, da wir vor schweren Pflichten stehen wie Josua (Kap. 1). Auch in Zeiten, da Satan uns den Weg verdunkeln möchte und uns unsere Unwürdigkeit vorhält, um uns wankend zu machen. So kamen die Väter, ein Mose, ein Elias, so kam auch das kanaänäische Weib, ja selbst der schwerbeladene Manasse. Die große Güte und Gnade, die Er stets allen erwiesen hat und noch erweist, ermuntert uns zu kommen. Wir haben nicht nur Seine Einladung, wir haben noch mehr: Seinen Befehl. Ein König darf befehlen.

Was uns zum Kommen noch besonders ermuntert, ist Seine Fürbitte für uns (Hebr. 7,25). Oder man lese Johannes 17. In unbeschreiblich herzlicher Liebe tritt Er in diesem wahrhaft hohepriesterlichen Gebet für uns ein. Sein unaussprechliches Mitgefühl, Sein Erbarmen über uns, Seine nie versiegende Liebe sind beispiellos. So konnte auch kein Hohepriester vor Ihm beten.

Der entscheidende Zweck unseres Kommens zum Gnadenthron. „Um Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen für die Zeit, da uns Hilfe Not tut“, also gewissermaßen auf Vorrat hin. Wir kommen selbst dann, wenn Sünde uns von Ihm trennen will, denn „wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so lügen wir“ (1. Joh. 1,6). Da Gott uns bereits das Beste gegeben hat, kann Er uns gar nichts vorenthalten (Röm. 8,32). Wir holen uns täglich neue Gnade zum Leben und Gnade zum Sterben. Diese Gnade schließt alle Segnungen ein für Leib, Seele und Geist.

Er hat Gnade auch für unsern Dienst, Gnade zum dulden, zum tragen, zum leiden, Gnade auszuharren in Erfolg und Mißerfolg. Wir dürfen selbst Gnade erbitten, wie Hiob zu sagen: „Haben wir nicht das Gute empfangen

von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen“ (Hiob 2,10). Wir trauen Ihm vollkommen zu, daß Er nur Gedanken der Liebe und des Friedens mit uns hat (Jer. 29,11). Je öfters wir kommen, um so mehr erhalten wir, um so reicher verlassen wir den Gnadenthron.

Darum komm, komm, komm!

Gott offenbart Seine Macht durch die Bundeslade

So wunderbar die Bewegungen der Bundeslade und ihre Machtoffenbarungen auch sind, so stehen sie doch in keinem Vergleich zu der Machtfülle und Wunderkraft Dessen, den sie vorbildet, unsern Herrn. Die Gegenwart der Lade bedeutete einfach alles für Israel.

Die Gegenwart der Lade war die Zuflucht der Gedemütigten (Jos. 7,6). Israel hatte seiner Sünde wegen eine schwere Niederlage erlitten, die Josua in tiefe Not brachte. Was anderes konnte er tun, als sich vor der Lade niederwerfen? Erlebnisse wie Josua machen zu müssen, bringt wahre Gottesdiener in große, innere Not. Wie wird ein Petrus gelitten haben wegen der Sünde des Ananias und der Saphira (Apg. 5,1-11). Nicht anders wird es ihm und Philippus in Samaria ergangen sein als Simon der Zauberer von ihnen die Gabe des heiligen Geistes mit Geld erkaufen wollte (Apg. 8,18 f). Wen die Sünde in der Gemeinde nicht tief beugt, der ist kein wahrer Gottesmann.

Einmal mußte ich erleben, wie sich eine Frau darüber freute, daß eine schwere Sünde an jenem Ort unter Gläubigen, wenn auch nicht in ihrer Gemeinschaft, vorkam. Ich mußte jener Frau in allem Ernst klar machen, daß Sünden, die in anderen Kreisen vorkommen, uns genau so angehen wie solche, die im eigenen Kreise geschehen, und daß wir auch darüber Buße tun und Leid tragen sollten. Würde uns die Sünde in der Gemeinde so in die Buße führen wie Josua oder wie Daniel, dann würden wir auch im gleichen Maße Gottes Erbarmen und Kraft erleben wie sie.

Die Gegenwart der Lade Gottes war Israels Herrlichkeit. Das wird uns im negativen Sinne in 1. Sam. 4,22: Ps. 78,61 bestätigt. Das Volk ohne die Bundeslade war wie eine Herde ohne Hirten. Als die Lade durch die Philister geraubt worden war, herrschte tiefe Trauer im Volk, und Israel rief aus: „Ikabod“, d. h. die Herrlichkeit des Herrn ist dahin. Wie arm ein gefallener Nachfolger Christi ist, das sehen wir in erschreckender Deutlichkeit bei Simson: die Herrlichkeit wurde durch das Spielen mit der Sünde verscherzt und damit auch Kraft und Sieg (Richt. 16). Wo immer der Herr Sich offenbaren kann, da ist Herrlichkeit und da triumphiert die Macht Gottes. Die Gemeinde wie auch der Einzelne wird nur siegen, wenn der Herr gegenwärtig ist, sonst fehlt die Herrlichkeit und damit die Macht zum Siege.

Die Gegenwart der Lade zerbricht die Götter der Heiden. Der Götze Dagon, auf den die Philister so stolz waren, fiel vor der Lade und wurde zerstört (1. Sam. 5,4). Die Feinde Israels mochten sich einen Augenblick über ihren Sieg freuen und gewiß besonders darüber, daß sie die Bundeslade als Beute erobert hatten. Doch der Sieg verwandelte sich schnell in Schrecken und Niederlage. Vor Gott müssen alle Festungen fallen, und Ihm war ja die Bundeslade geweiht. Alle Knie müssen sich vor Ihm beugen (Ps. 22,30; Röm. 14,11). Jede Zunge muß bekennen, daß Er allein Herr ist (Phil. 2,11). Die Ägypter mögen wohl einen Josef unschuldig ins Gefängnis werfen, bald aber muß Pharao ihn befreien, mit königlichen Ehren überhäufen und als des Landes Vater ausrufen. Oft gilt es, selbst Hand anzulegen, wie z. B. Gideon, als er die Götzen umschlug (Richt. 6,27). Elias ergriff erbarmungslos die Baalspriester und schlachtete sie (1. Kg. 18,40; vgl. 5. Mose 13,7 ff.). Götzen wie Hochmut, Unzucht, Geiz usw. müssen ausgerottet werden. Wenn du nicht allein damit fertig wirst wie Gideon, so nimm zehn Männer mit wie er.

Die Gegenwart der Lade versetzte die Feinde in Not (1. Sam. 5,8). Angesichts der Züchtigungen, die die Philister erlitten der Lade wegen, fragten sie sich: Was sollen wir mit der Lade tun?

Pilatus befand sich in einer ähnlichen Not, sein Weib hatte um Jesu willen viel im Traume erlitten. Seine Frage lautete: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ Die Gadarener schickten den Herrn aus ihren Grenzen, sie hatten die Schweine lieber als den Herrn. Seine Gegenwart hinderte sie in ihrem ungesetzlichen Handwerk der Schweinezucht. Wo sich der Herr, als die wahre Lade des Bundes, zwischen Gott und Mensch offenbart, bringt Er Schrecken über die Gottlosen, aber Entscheidungen, Segnungen und Freude den Gehorsamen.

Die Gegenwart der Lade kann auch strafend wirken. Das erlebten die Männer von Beth-Semes, die neugierig und unehrerbietig in die Lade schauten und starben (1. Sam. 6,19, vgl. 1. Kor. 11,27). Den Sühndeckel von der Lade abheben bedeutete: ungeschützt vor dem Urteil des Gesetzes zu stehen. Die einzig mögliche Folge war der Tod. Bis heute trifft alle diejenigen der Tod, die nur auf das Gesetz schauen, anstatt auf das sühnende Blut Christi (1. Joh. 2,2). Usia streckte die Hand nach der Lade Gottes aus, und Gott schlug ihn, daß er starb, obwohl er die Lade hatte vor Schaden bewahren wollen (2. Sam. 6,6-7). Er hatte die Warnung in 4. Mose 4,15 mißachtet. Die Lade, als Bild der Kraft Gottes, bedarf keineswegs unserer Unterstützung oder Schutzes. Viele wollen sozusagen den Herrn retten, anstatt sich von Ihm retten zu lassen, sie möchten am liebsten Dem, der auf dem Wasser wan-

delte, einen Rettungsring zuwerfen, damit Er nicht ertrinke. Der Herr sagte: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder“ (Luk. 23,28).

Die Gegenart der Lade ist die Ursache zur Freude des Volkes Gottes (2. Sam. 6,13-15). Als die Lade in Jerusalem einzog, hüpfte David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Bei denen aber, die irdisch gesinnt sind, wie Michal, die Tochter Sauls, bewirkte sie Verachtung (2. Sam. 6,16). Als Samaria das Wort angenommen hatte, war große Freude in der Stadt (Apg. 8,8). Ist es nicht so bis in unsere Tage? Wenn der Herr Seine Gegenwart offenbart, frohlocken die Gläubigen. Laßt uns, wie David, die Lade in unser Jerusalem holen, dann werden wiederum Lobgesänge gehört werden. Wir werden, wie er, vor Freude tanzen, zugleich aber auch geringer in unsern Augen werden.

Das Fehlen der Lade im Dienst bedeutet Niederlage (4. Mose 14,44). Das mußte Israel erleben, als es ohne Lade in den Kampf gegen seine Feinde zog. Es wurde geschlagen. „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Ohne die Lade kannst du die ganze Nacht fischen und wirst nichts fangen, aber wenn die Lade mit dir ist, zerreißen die Netze vor der Menge der Fische (Luk. 5,1-11). Moses handelte sehr klug, als er sagte: „Wenn der Herr nicht mit uns hinauf zieht, wollen wir nicht ausziehen.“

Laß auf all deinen Wegen die Lade vor dir herziehen, dann hast du Sieg und Segen.

Was hat uns heute die Bundeslade zu sagen?

Die geistliche Bedeutung der Bundeslade ist so unerschöpflich wie unser hochgelobter Herr, den sie versinnbildlicht. Die Stellung und Bewegungen der Lade geben jedem Leser reichen Stoff zu anregenden und belehrenden Vergleichen zwischen dem Herrn und Seinem Volke.

Die Lade hatte stets die Führung Israels auf seinen Wanderungen (4. Mose 10,33). Sie zog, geleitet durch die Wolkensäule, vor Israel her, um es in das Land der Verheißung zu geleiten. Der gute Hirte zieht vor Seiner Herde her. Im Elsaß sah ich große Schafherden, die zu beobachten recht interessant war. Ging der Hirte, so folgten sie, blieb er stehen, dann blieben auch die Schafe stehen. Kanaan, das Land der Ruhe, war Gottes Ziel für Israel. Das Volk sollte unter seinem Feigenbaum und Weinstock sitzen und die reichen Güter des Landes genießen. Gott will uns alle zur Ruhe führen. Schon hienieden dürfen wir ruhen von Sünde und Knechtschaft, ruhen an Seiner Brust. Bald aber wird unsere Lade Christus Jesus uns zur ewigen Sabbatruhe droben führen (Hebr. 4,9).

Die Lade war der Mittelpunkt, um den sich das Leben und Treiben Israels abspielte (Ps. 46,5.6). Sie stand mitten im Lager, und die Stämme scharten sich um sie. Inmitten Seines Volkes zu wohnen, war, wie wir schon früher sahen, Gottes Verlangen (2. Mose 25,8). Das ist auch heute noch so. „Wo zwei oder drei sich in Seinem Namen versammeln, ist Er in ihrer Mitte“ (Mt. 18,20). Er ist es, der inmitten der Gemeinde wohnt und wandelt (Offb. 2,1). Israels Kraft beruhte in der Gegenwart der Lade. Vor ihr bebten und zitterten die Völker (1. Sam. 4,5-7). Freilich aber nur so lange, als Israel seinem Gott gehorchte.

Israels Sicherheit war mit der Lade unlöslich verbunden (Jos. 3). Als Israel im Begriff war, den Jordan zu überschreiten, dessen Wasser um jene Jahreszeit bis an die Ufer stieg, bereitete die Lade den Weg und gab dem Volke Sicherheit vor den Fluten. Die Priester trugen die Lade voran, und als sie ihre Füße in den Jordan setzten, teilte sich das Wasser. Mitten im Jordan stand die Lade und ganz Israel zog trockenen Fußes an ihr vorüber. Niemand fürchtete die Fluten, die sich wie Berge auftürmten, das Vertrauen aller in die Lade Gottes war unerschütterlich. Auch unsre Sicherheit ist durch die Lade gewährleistet, ist es doch unser Herr, den sie versinnbildlicht. In Seiner Gegenwart konnten die Löwen wohl einen Daniel beschnuppern, aber nicht töten. Wir sind als Seine Kinder sicher geborgen in der Felsenkluft (2. Mose 33,22). So lange die Lade noch hienieden, d. h. so lange der Herr unter Seinem Volke weilt, dürfen die Gerichtswogen nicht die Welt überfluten, so wenig wie damals der Jordan Israel schaden durfte. Bald aber wird sich die Lade erheben, der Herr wird uns, Sein Volk, ins Kanaan droben nehmen, dann werden die Fluten des Gerichtes die Welt schrecklich überfluten und heimsuchen.

Die Lade war das Symbol des Sieges. Sie ging sieben Tage vor Israel her, als das Volk insgesamt dreizehnmal um Jericho zog (Tos. 6,11-20). Bei Gott ist kein Ding unmöglich (Luk. 1,37). Er vermag über viel oder wenig zu helfen (1. Sam. 14,6). David wurde gesagt, wenn er das Rauschen in den Wipfeln der Maulbeerbäume höre, so solle er angreifen (2. Sam. 5,24.25). Wohl bliesen die Priester beim Angriff Jerichos die Posaunen, doch nicht in das Posaunenblasen setzte das Volk sein Vertrauen, sondern nur auf den Herrn, der auf der Lade zwischen den Cherubim thronte. Wir können wohl im Selbstvertrauen in menschlicher Weise unsere Evangeliumsposaunen blasen und ihren Wohlklang bewundern, aber dadurch fällt kein Bollwerk Satans. Das gibt keinen Sieg über die Feinde, da lacht der Teufel, denn er weiß, daß durch Menschenwerk ihm kein Schaden entsteht, wir aber allein und aus eigener Kraft vergeblich kämpfen (vgl. 1. Kor. 9,26; 2. Tim. 2,5).

Die Lade auf einem neuen Wagen (lies 1. Sam. 6,7-12). Die Philister, die die Hand des Herrn schwer auf sich lasten fühlten (1. Sam. 5,6), schickten die Lade auf einem neuen Wagen zurück ins Land Israel. Er wurde gezogen von zwei jungen Kühen, die bis dahin noch nie im Joch gegangen waren, und ohne von Menschen geführt zu werden. gingen sie nach Beth-Semes, ohne vom Weg abzuweichen. Das war die Hand des Herrn, die das tat. In diesem Tun dürfen wir Seine Sehnsucht nach Israel erkennen und merken, wie des Herrn Herz Sich nach den Abgeirrten sehnt. Der Herr zeigt uns das sehr eindrucksvoll in Luk. 15. Wie unendlich groß war das Verlangen des Vaters nach seinem Sohne! Als die Lade von den Philistern entführt worden war, sagte man: die Herrlichkeit

ist von Israel gewichen (1. Sam. 4,22). Ein Gleiches erlebte der verlorene Sohn, als er zum Schweinehirt herabgesunken war. Doch der Herr führte nicht nur diesen jungen Menschen ins Vaterhaus, Er liebt und sucht auch heute noch Sein Volk und hilft ihm zurecht (Offb. 3,20).

Die Lade war das Zeichen von Segnungen (2. Sam. 6,1-11). Nach dem Gericht über Usa fürchtete sich David, die Lade zu sich zu nehmen, aber das Haus Obed-Edoms wurde durch sie reich gesegnet. Der Heilige, der sonst über der Lade in Silo wohnte, weilte nun auf einer Tenne. Das erinnert uns an das Wort: „Der Ewige wohnt beim Elenden“ (Jes. 57,15). Wo man Ihn aufnimmt, fließen die Segnungen in Strömen. Viele berauben sich Seines Segens, weil sie Ihn in Herz und Haus keinen Raum gewähren. Darf ich dich fragen: steht auch dein Haus dem Herrn zur Verfügung wie dort die Tenne Obed-Edoms? Ist der Herr bei dir so daheim wie in Bethanien (Joh. 11), oder ist es gar eine Versammlungsstätte wie bei Philemon (Philem. 2)? Gehören Ihm deine Güter wie die Israels, als es zur Mithilfe zum Bau der Stiftshütte aufgerufen wurde?

Die Lade im Zelt Davids (1. Chron. 15,1; 16,1). Erst bereitete David ein Zelt für die Lade. Später brachte er große Opfer, um ihr ein Haus, den Tempel, zu bauen. Doch die Lade im Zelt darf uns eine besondere Wahrheit illustrieren. Das Zelt ist das Zeichen der Fremdlingschaft, und in der Fremde lebte unser Herr, die wahre Lade, in vollkommener Weise. David durfte der Lade nur ein Zelt bauen, weil er ein Krieger war. Unsere gegenwärtige Stellung ist gekennzeichnet durch die Begriffe Kampf und Fremdlingschaft. Er ist mit uns als Pilger und hat keine bleibende Stadt (Hebr. 13,14). Bald aber dürfen wir, wie damals die Lade, die Stiftshütte verlassen und in den Tempel einziehen (Joh. 14,2,3).

Die Lade im Tempel (1. Kg. 8). Wir hörten schon, wie David große Vorbereitungen für den Bau des Tempels getroffen hatte, aber erst Salomo durfte ihn errichten. Nach dessen Vollendung zog die Lade ein. Die Stangen zum Tragen wurden nun herausgenommen, weil sie fortan nicht mehr getragen wurde: sie war sozusagen zur Ruhe gekommen, es gab kein Wandern mehr für sie. Das ist ein Hinweis auf das kommende Millennium, das tausendjährige Friedensreich, wo alles Umherirren Israels ein Ende gefunden haben wird (Jes. 11,9; Jer. 31,2; Hab. 2,14). Dasselbe aber ist schon heute für uns eine beseligende Tatsache, denn wir sind der Tempel aus lebendigen Steinen erbaut und haben die Lade in unserer Mitte. Bald wird auch sie zusammen mit uns in das nicht mit Händen gemachte Heiligtum einziehen, um immerdar in seinem Schatten ruhen zu dürfen.

Der goldene Mannakrug

(2. Mose 16,33.35; Hebr. 9,4)

Dieser Krug wird in der Schrift nur zweimal und zwar in den obengenannten Stellen erwähnt. Er hat in der Vorschattung kommender Dinge eine wesentliche Bedeutung. Schon in dem Sinnen über die Schaubrote erkannten wir ein Vorbild auf den Herrn als das Brot des Lebens, allerdings durften nur die Priester diese Brote genießen. Anders war es mit dem Manna, das gehörte dem ganzen Volk. So ist heute der Herr das Brot des Lebens für alle Seine Kinder. Dieses Brot ist keinem besonderen Stand vorbehalten, alle Glieder Seines Volkes dürfen es genießen.

Moses befahl im Auftrag Gottes, einen Krug mit Manna zu füllen und ihn aufzubewahren zum Gedächtnis und als ein bleibendes Zeugnis der göttlichen Treue während Israels Pilgrimschaft. Er ist in der Bundeslade aufbewahrt worden (Hebr. 9,4). Alle Geräte der Stiftshütte waren Hinweise auf den Herrn, der nach Hebr. 9,11 durch die vollkommene Hütte ging, die nicht mit Händen gemacht ist. Das Manna erhält große Bedeutung daraus, daß der Herr Selbst Sich das Manna nennt, das Brot, das vom Himmel gekommen ist (vgl. Joh. 6,31-35).

Woher kam das Manna? Vom Himmel! Der Herr sagte zu Mose: „Ich will Brot vom Himmel regnen lassen“ (2. Mose 16,4). Es war also kein Erzeugnis der Erde, sondern eine ganz unverdiente und nicht durch die Menschenhand erarbeitete freie Gabe Gottes. Christus, die Gabe Gottes, das wahre Manna, ist auch vom Himmel gekommen (Joh. 3,16; 6,51; Eph. 4,10). Wie also unsere leibliche Versorgung von oben herabkommt (Jak. 1,17), so ist es auch mit den Gaben, die wir brauchen für den inwendigen Menschen. Das Manna wurde dem undankbaren, murrenden Volk Israel auf die Fürbitte Mose hin gegeben. Murren ist eine schwere Sünde, eine Beleidigung Gottes (1. Kor. 10,10; Hebr. 3,7 ff.). Doch wie bewundernswert ist es, daß der gnädige Gott das Murren beantwortet mit Brot vom Himmel! Geben wir unsern Mitmenschen auf ihr Murren hin auch gute Gaben? Wünschen wir nicht vielmehr manchem lieber Hagel und andere Plagen, wie sie über die Ägypter kamen? (2. Mose 7-12). Lernen wir von unserm Gott, wie Paulus sagt: „Seid Nachahmer Gottes“ (Eph. 5,1). Die Gnade Gottes ist unbeschreiblich groß (Röm. 5,8). Schon auf die Sünde des ersten Menschenpaares hin verhieß Gott Seinen Sohn (1. Mose 3,15). Nach der Verwerfung Christi durch Israel sandte Er Seinen Heiligen Geist (Joh. 14,16), und auf das Murren der ersten Christen gab Gott Seiner Gemeinde sieben geisterfüllte Männer (Apg. 6,1-6). O welch ein anbetungswürdiger Gott!

Der Name dieser Himmelsspeise. Als das Volk auf die göttliche Zusage hin am nächsten Morgen vor das Lager hinausging und die Gabe auf dem Felde in reicher Fülle fand, sagte es „Man hu“, d. h. was ist das? Begreiflicherweise kannte es diese Gabe nicht. Ging es uns nicht ganz ähnlich mit unserm Herrn, dem Manna vom Him-

mel her? Die Welt kennt Ihn nicht (Joh. 1,10,11). Hätte sie Ihn erkannt, so hätte sie Ihn nicht gekreuzigt (1. Kor. 2,8).

Plötzlich lag das Manna auf dem Tau vor dem Volke. Wer es nehmen wollte, mußte sich freilich bücken. In derselben Haltung muß man auch den Herrn aufnehmen! Der natürliche Mensch ist stolz und beugt sich nicht gern. Wer Ihn aufnehmen will, muß schon von seiner stolzen Höhe herabsteigen wie einst Zachäus vom Maulbeerbaum (Luk. 19,5,6). Gehen wir nur mehr in aller Demut auf unsere Knie, und wir dürfen die reichlich dargebotenen Segnungen in Christo aufnehmen (Eph. 6,18 ff.).

Das Manna war Gottes Fürsorge für ein hungriges Volk. Israels Reiseproviand war aufgezehrt, und die Wüste bot keinerlei Nahrung. So kann man sich leicht in Israels schwere Lage versetzen. Die bisher schon so zahlreichen Wunder bildeten gewiß genügende Beweise für die Treue Gottes, aber hätten wir es besser gemacht? Gott in Seiner Gnade blickte nicht auf Israels Untreue, sondern auf den Bund, den Er seinen Vätern geschworen hatte. Wir denken an Davids Treue dem Bunde mit Jonathan gegenüber, wie er seinetwegen Mephiboseth aufnahm, aber Gott ist weit treuer. Gott gab also das Manna trotz Israels Untreue und Seinen Sohn trotz, ja gerade um unserer Sünden willen (Röm. 5,6).

Wann mußte das Manna gesammelt werden? Es fiel auf den Tau auf dem Felde, während Israel schlief. Wir werden erinnert an das Wort: „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“ (Ps. 121,4). Es mußte vor Sonnenaufgang eingesammelt werden, weil es in der Sonne schmolz. Verhängnisvoll ist zu spätes Suchen. Faulenzer, die zu spät kamen, fanden nichts mehr. Handelten die törichten Jungfrauen nicht ebenso? (Mt. 25,1-10). Kamen nicht Esaus Tränen zu spät? (Hebr. 12,17). Der reiche Mann hob erst in der Hölle die Augen auf, da war es auch für ihn zu spät. Die Leute in Noahs Tagen kamen, um sich vor der Flut zu retten, erst dann, als die Arche verschlossen war, sie kamen also ebenfalls zu spät.

Ist es nicht ähnlich so mit unserm Manna, dem Worte Gottes? Es muß auch früh gesammelt werden (Ps. 5,4; 63,2; 90,14; 143,8; Spr. 8,17; Pred. 11,6). Wir lesen ferner: „Abraham stand früh auf“ (vergl. Jos. 3,1; 6,12; 7,16; 8,10). Stehst du auch früh auf, um das Manna, das Wort zu genießen? Wer sich frühmorgens keine Zeit nimmt zur Stille, wird kraftlos am inwendigen Menschen; er hat keinen Sieg mehr über Satan, Fleisch und Welt; er versagt (1. Tim. 2,1,2). Ist die Schrift das erste, wonach du am frühen Morgen greifst?

Wann gab Gott das Manna? In der Nacht. Gott schenkte Seinen Sohn einer verlorenen Welt als Retter in der Nacht (Lk. 2,8 ff.). In einer Nacht wird Er auch wiederkommen (Mt. 25,6). „Um Mitternacht war ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt.“ Und in der dunkelsten Stunde in der Geschichte Israels, am Ende der großen Trübsal, wird der Herr kommen und Sein Volk aus den Klauen des Tieres, des Antichristen retten (Sach. 9,10-12; 12,9,10; Offb. 19,11-21; Mt. 24,27 ff.). Auch zu uns ist Er in der finsternen Sündennacht gekommen, hat uns Licht gebracht und uns mit Himmelsbrot gespeist (Luk. 2,32; Joh. 6,48 ff.).

Israel war täglich auf das Manna angewiesen (2. Mose 16,4). Der Herr hat uns beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Täglich mußte das Volk hinausgehen und sammeln, wollte es nicht hungern. Es sammelte auch nur für einen Tag, was darüber hinaus gesammelt wurde, verdarb. Sammeln wir unsere Nahrung für die Seele auch täglich? Manche sammeln nur am Sonntag. Viele Gotteskinder machen selten besondere Erfahrungen mit Gott, und wenn sie schon einmal von solchen erzählen, so liegen diese oft Jahre zurück und datieren meist aus der Anfangszeit ihres Glaubenslebens, aus der Zeit der ersten Liebe (Off. 2,4). Ganz anders stünde es mit ihnen, wenn sie täglich sammeln würden, wie der Herr das befohlen hat (Mt. 5,6).

Vergessen wir aber auch nie, daß das tägliche Brot völlig genügt. Der Herr sagt: „Sorget nicht! Euer Vater weiß, was ihr bedürft.“ O, dieses üble, unnütze Sorgen, das Bestreben, aufzuspeichern, wie Israel es versuchte. Denn das aus Kleinglauben gesammelte Gut wird stinkend wie das Manna, Maden kamen dort hinein. So manches Vermögen stinkt und wimmelt von Würmern des Verderbens und der Ungerechtigkeit.

Am Sabbat blieb das Manna aus (2. Mose 16,23 ff.). Gott sorgte tags zuvor dafür, daß Israel ohne Not völlig ruhen konnte. Was machen wir mit dem Sonntag? Ruhen wir an diesem Tage oder rasen wir in der Welt herum? Wer sich mit Christus als dem wahren Manna beschäftigt, der genießt einst auch den wahren Sabbat, er geht zur Ruhe ein (Hebr. 4,1). Der Herr ist die Ruhe für unsere Seelen (Mt. 11,29).

Der Geschmack des Manna muß ein köstlicher gewesen sein. Es wurde Engelsspeise genannt (Ps. 78,24,25). Paulus nennt es geistliche Speise (1. Kor. 10,3). Geistliche Menschen müssen geistliche Nahrung haben. Womit nährst du den inwendigen Menschen? Etwa nur mit einem Kalenderzettel oder einem christlichen Blatt?

Das Manna schmeckte wie Honigkuchen (2. Mose 16,31). Das Wort Gottes wird mit Honig verglichen (Ps. 19,11). Salomo sagt: „Iß Honig, mein Sohn“ (Spr. 24,13). Jonathan kostete ein wenig Honig aus dem Felsen, und seine Augen leuchteten (1. Sam. 14,29). Das Manna wurde sehr verschieden genossen: gebacken, gebraten, gekocht; so dürfen wir auch das Wort auf mancherlei Weise genießen: als das Wort der Erbauung, der Ermahnung, der Belehrung usw.

Ein schreckliches Wort des Undanks Israels lesen wir in 4. Mose 21,5: „Uns ekelt vor dieser elenden Speise.“ Das war zugleich eine Beleidigung Gottes in schmähhchster Art. Das sagte dasselbe Volk, das früher das Manna mit Begeisterung gesammelt hatte.

Wiederholt sich diese schwere Sünde nicht bis in unsere Tage? Treffen wir nicht leider immer wieder Menschen, die einst den Herrn liebten, für die aber das drastische Wort Petri gilt: „Der Hund frisst, was er gespiesen hat und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder in dem Kot.“ (2. Petr. 2,22). Israels schwere Strafe folgte

auf dem Fuße (4. Mose 21,6). Das Volk tat für seine Sünde Buße, und Gott ließ die eherne Schlange errichten. Wer auf diese blickte, blieb am Leben. Sollte so ein Rückfälliger diese Zeilen lesen, so bitte ich ihn, wie Israel, zu bekennen: „Ich habe gesündigt“, und auf den Herrn am Kreuz zu blicken. Das ist der einzige Weg, auf dem er Rettung vor dem ewigen Verderben findet! (Joh. 3,14-16).

Manna genug! (Ps. 37,19; 132,15) Es reichte für jeden Tag und für die ganze Wüstenwanderung. Niemand litt Mangel während der vierzig Jahre. Der Herr, unser Manna, sichert uns zu: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebr. 13,5). Israel genoß das Manna, bis es in das Land Kanaan kam. Dort angekommen, durfte es die Früchte des Landes genießen (2. Mose 16,35; Jos. 5,11.12). Wir haben Gottes Zusicherung nicht nur hinsichtlich der Befriedigung der irdischen Bedürfnisse, sondern auch hinsichtlich der Ewigkeit, des Jenseits (Phil. 1,6). Gottes Fürsorge für Israel war reichlich und ist es bis jetzt geblieben. Er gibt Überfluß; alles, was zu einem gottseligen Leben nötig ist, wird uns in Christo geschenkt (2. Petr. 1,3). Bei der Speisung der Fünftausend blieben Körbe voll übrig, und der Herr befahl, sie zu sammeln, offenbar, um andere Hungernde auch noch zu sättigen (vergl. Joh. 10,16). Bringe deinen Überfluß den Hungernden, damit sie dich nicht an jenem großen Gerichtstage anklagen, wie jener Kranke am Teich Bethesda seine gesunden Mitmenschen mit den Worten verklagte: „Herr, ich habe keinen Menschen“ (Joh. 5,7). Und nun noch ein letztes Wort über:

Das verborgene Manna. Davon redet der Herr in Offb. 2,17 und sagt uns, wer es genießen darf. Das sind die Überwinder, Menschen, die im Geiste, im Allerheiligsten leben, sie erleben den ganzen Christus, sie finden in Ihm Leben und volle Genüge. Sie sehnen sich nicht mehr zurück nach dem Vorhof. „In Ihm überwinden wir weit“ (vergl. Römer 8,37; 1. Joh. 5,4). In dem verborgenen Manna denkt der Herr gewiß an das Wort vom goldenen Mannakrug in der Bundeslade.

Der grünende Stab Aarons I.

(4. Mose 17,16-26)

In der Bundeslade befand sich außer den Gesetzestafeln und dem mit Manna gefüllten goldenen Krug der grünende Stab Aarons (Hebr. 9,4). Aus der Stelle in 4. Mose 17,8.23 könnte man schließen, daß der Stab nicht *in* der Lade, sondern *vor* ihr lag. Da aber der Stab ein beständiger Beweis der göttlichen Anerkennung des aaronitischen Priestertums sein sollte, ist wohl anzunehmen, daß er schon der Sicherheit wegen in die Lade gelegt wurde, zumal ja eine Lade zum Aufbewahren von Gegenständen bestimmt ist. Israel und damit die Stiftshütte mit der Lade war damals sehr viel auf der Wanderschaft, auf welcher der Stab hätte gar leicht beschädigt werden können.

Wir wollen das Wunder des grünenden Stabes von drei Gesichtspunkten aus betrachten, indem wir auf diesen Blättern die Veranlassung prüfen, die zu diesem Wunder führte. Im nächsten Kapitel wollen wir den grünenden Stab auf Christus anwenden und zuletzt ihn mit dem lebendigen Christen vergleichen.

Die Ursache bzw. der Anlaß zu dem hier vorliegenden Wunder war ein ungerechter, boshafter Angriff auf das aaronitische Priestertum. Darauf hat Satan es stets abgesehen. Er möchte gern die Priester Gottes lahm legen. Gelingt ihm das, dann hat er den Hauptnerv geistlichen Lebens durchgeschnitten. Welches Gotteskind wüßte nicht von solchen Angriffen zu berichten? In 4. Mose 16 lesen wir von einem wohlorganisierten Widerstand gegen Israels Führer, die beiden Brüder Mose und Aaron. Heute würde man solche Empörer Revolutionäre, Rebellen nennen. Daß wir sie in einer Welt der Ungerechtigkeit finden, verwundert uns nicht, aber sie in der Gemeinde Gottes zu finden, ist tief demütigend. Korah war der Anführer der Rotte, nach ihm wurde sie die Rotte Korahs genannt. Korah war verwandt mit Mose und Aaron und meinte deshalb, gleiche Rechte wie sie beanspruchen zu können. So mag schon früher Ruben besondere Ansprüche für sich erhoben haben, weil er der Erstgeborene war. Er hatte aber ganz vergessen, daß er durch eine schwere Sünde sein Vorrecht verscherzt hatte (1. Mose 49,3 - 4). All die anderen Rebellen waren Fürsten der Gemeinde. Bissig und vorwurfsvoll sagen sie zu Mose: „Warum erhebet ihr euch über die Gemeinde Gottes?“ Dabei sagt die Schrift von Mose- „Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“ (4. Mose 12,3). - Kann man letzteres von dir und mir sagen? - Dennoch suchten jene Anführer eifrig nach Fehlern, die sie doch nicht fanden, ähnlich wie die Gegner Daniels (Dan. 6). Wo wir Fehler suchen bei andern, da ist die Liebe dünn gesät.

Der Grund dieses boshaften Angriffes. Es war das uralte Übel, das wir schon bei Kain und später in Josefs Geschichte, vor allem aber im Haß gegen unsern Herrn finden, den man aus Neid überantwortete (Mt. 27,18). Die beiden von Gott begnadigten Männer Mose und Aaron standen beim Volke in hohem Ansehen und waren durch viele Zeichen und Wunder, sowie durch Gebetserhörungen reichlich legitimiert. Menschen mit starkem Geltungstrieb, wie Korah und dessen Rotte, können es nicht ertragen, wenn andere angesehenere sind als sie selbst, und unterminieren möglichst das Vertrauen, das diese beim Volke genießen. Viele Störungen in Gemeinden haben ihre Wurzel im Geltungstrieb Unberufener, die meistens sogar versuchen, ihr Recht mit Schriftworten zu beweisen. Solches Treiben noch biblisch rechtfertigen zu wollen, ist geradezu lästerlich und endet meist in einer Katastrophe. Würden Menschen dieser Art Joh. 17 lesen, dann gäbe es weder Empörung noch Trennung, sondern herzliche Fürbitte. So dunkel das Treiben der Rotte Korahs war, um so heller leuchtet:

Das Benehmen des Mose. Geistlich gesinnte Menschen können nur geistlich handeln, das sehen wir auffallend deutlich bei Mose. Er griff nicht die Gegner an, wie das meistens geschieht, sondern er schrie zum Herrn (4. Mose 16,4; 14,5; Ps. 50,15; Hebt. 4,16). Das war geradezu seine Gewohnheit (2. Mose 15,25). Welch eine herrliche Gewohnheit! Moses wird auch um Weisheit gefleht haben, um nicht eigenmächtig zu handeln (Jak. 1,5). Moses betete und ließ Gott antworten. Die schnelle Erhörung geht aus seiner weisen Antwort der Rote gegenüber hervor (4. Mose 16,5-7). Gott bestätigt noch immer die von Ihm Berufenen. Der Gott aber, der das Rote Meer spaltete, durch das auch dereinst Korah hindurchging, der Wasser aus dem Felsen gab, aus dem auch diese Rote trank, öffnete den Abgrund, in den die Widersacher mit fürchterlichem Geschrei hinabfuhren. Um allen weiteren Vorkommnissen solcher Art vorzubeugen, traf Gott

eine weise Vorsichtsmaßnahme (4. Mose 17,2 ff.). Der Herr sprach zu Mose: „Nimm von den Kindern Israel je einen Stab für ein Vaterhaus, zwölf Stäbe; du sollst den Namen eines jeden an seinen Stab schreiben, und den Namen Aarons sollst du auf den Stab Levis schreiben. Und es wird geschehen, der Mann, den Ich erwählt habe, dessen Stab wird sprossen, und so werde Ich vor Mir stillen das Murren der Kinder Israels.“ Mose mußte des Abends die Stäbe ins Heiligtum bringen, wo sie bis zum frühen Morgen lagen.

Ein unfehlbarer Beweis. Gott antwortete auf das Murren mit einem Wunder. Jeder Stammesfürst wird mit gespannter Erwartung vor die Stiftshütte gekommen sein, in der Hoffnung, daß sein Stab grüne. Jeder wollte das große Los gewinnen. Moses kam heraus mit den Stäben, und alle sahen eindeutig, daß derselbe Mann als Hoherpriester bestätigt wurde, den sie zuvor abgelehnt hatten. Das Wunder am Stabe war ähnlich demjenigen, mit dem Gott Jona sein Unrecht nachwies (Jona 4,6). Alle sahen, daß der Stab Aarons nicht nur grünte, sondern sogar Blüten und Früchte trug. Die Bildung von Knospe, Blüte und Frucht liegt sonst zeitlich weit auseinander, aber der große Schöpfer wirkte alles in kürzester Zeit und stopfte aller Mund. Der fruchttragende Stab Aarons war der unumstrittene Beweis, das Siegel Gottes, daß Gott Aaron zum Hohenpriester auserkoren hatte.

Ein bleibendes Andenken. Gott befahl Mose, den Stab Aarons zurück ins Heiligtum zu bringen zu einem ewigen Gedächtnis. Selbst Wunder sind schnell vergessen, das hat Israel zur Genüge bewiesen. Gar bald vergaß es die großen Wunder in Ägypten, und vor allem vergaß das spätere Israel die unzähligen Wunder gar bald und so gründlich, daß es seinen Messias, den Wundertäter, ans Kreuz schlug. Aarons grünender Stab verkündigte allen kommenden Geschlechtern, daß Gott dem Hause Aarons die höchste Würde anvertraut hatte. Daß der Stab ins Heiligtum gelegt werden mußte, sollte zugleich eine Unterweisung für ihn selbst sein. Wie sein Stab, so sollte auch er dort verweilen, wo das Zeichen seiner Priesterwürde lag.

Lernen wir aus diesem Abschnitt, *wie wir uns in Zeiten von Angriffen verhalten sollen*

Wir dürfen alle Anliegen im festen Glauben dem Herrn hinlegen (Ps. 55,23). Wir dürfen nicht voreilig handeln, sondern wir sollen geduldig auf Gottes Eingreifen warten, im festen Glauben, daß Gott stets die von Ihm Berufenen legitimiert (Ps. 25,3; 27,14; 31,25; Jes. 40,31).

Der grünende Stab Aarons II.

Der grünende Stab Aarons, das Kennzeichen bzw. die göttliche Bestätigung Aarons als Hoherpriester, ist zugleich ein besonderer Hinweis auf unsern Herrn, den großen Hohenpriester. Unser Abschnitt bietet uns manchen lehrreichen Vergleich zwischen Christus und Aaron.

Aaron der Erwählte Gottes. Seine Berufung erfolgte um dieselbe Zeit wie die seines Bruders Mose (2. Mose 4,15 ff.). Aber die Berufung als Hoherpriester folgte erst in der Wüste (3. Mose 8), dort sagt der Herr: „Nimm Aaron.“ Größeres lesen wir vom Herrn, von dem der Psalmist schreibt: „Du bist Priester in Ewigkeit“ (Ps. 110,4). In Mt. 12,18 wird besonders Seine Erwählung betont: „Siehe, mein Knecht, den Ich erwählt habe, Mein Liebster, an dem Meine Seele Wohlgefallen gefunden hat; Ich will Meinen Geist auf Ihn legen.“ Letzteres geschah als öffentliche Anerkennung schon vor der Volksmenge am Jordan, als der Herr getauft wurde. Da kam der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube auf Ihn (Mt. 3,16).

Aarons Priestertum wurde hart angefochten (4. Mose 16,3). Das geschah unserm Herrn in noch weit schwererer Art. Er wurde nicht als der Gesandte und Sohn Gottes anerkannt, sondern nur als der Zimmermannssohn, als Sohn Josefs. Die vielen Zeichen und Wunder, die Seine Beglaubigung als Sohn Gottes darstellten, bezeichnete man kurz als durch Beelzebub *Bewirkt und* ruhte nicht, bis Er am Kreuze verblutete. Und wer verschuldete diese Bosheiten? In beiden Fällen waren es die Obersten des Volkes.

Der dürre Stab Aarons. Sein Stab unterschied sich zunächst in nichts von den andern elf Stäben. Was aber ist in dieser Hinsicht zu sagen bezüglich des Herrn? „Er ward an Gebärden wie ein Mensch erfunden“ (Phil. 2,7). Sein Äußeres glich dem anderer Menschen, wie Aarons Stab den übrigen Stäben. Er wurde geboren wie andere Kinder, und der Prophet sagt sogar von Ihm, daß Er „keine Gestalt noch Schöne hatte“ und von den Menschen geschmäht, verhöhnt und verachtet wurde. Übrigens wird der Herr auch mehr oder weniger mit einem Stab verglichen. Er wird „die Rute aus dem Stamm Isais“ genannt (Jes. 11,1) und in Kap. 53,2 „das Reis aus dürrem Erdreich“. Wie Aarons Stab neben den andern Stäben lag, so endete unser Herr neben andern am Kreuz. Die Emmausjünger klagten: „Wir hofften, Er werde Israel erlösen“ (Luk. 24,21), Er war also für sie ein toter Stab. Wie andere wurde der Herr ins Grab gelegt, doch bald erfolgte das mächtige Handeln Gottes: „Du wirst nicht

zusehen, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe“ (Apg. 2,27). Gott belebte den toten Stab „Christus“ unendlich mehr als den des Aaron.

Aarons Stab wurde zusammen mit andern ins Heiligtum gebracht. Dort geschah das alle überzeugende Wunder am toten Stab. der Knospen, Blüten und Früchte trug. Der Herr wurde, wie Paulus in Röm. 1,4 schreibt, „kräftig erwiesen als Sohn Gottes nach dem Geiste, da Er auferstanden ist aus den Toten“. Rings um Ihn her tote Stäbe (andere Gräber), Er aber als der Auferstandene lieferte allen den Beweis, daß Er lebt. Petrus verkündigte es laut der vieltausendköpfigen Menge: „Den hat Gott auferweckt, dessen sind wir alle Zeugen.“ Wo bleibt die starke Wache, und was ist's mit dem schweren Stein und dem kaiserlich römischen Siegel? Alle wurden zuschanden wie die Rotte Korahs. Oft hören wir die Frage: Sind nicht andere Religionen genau so gut wie die christliche? Sind nicht Männer wie Buddha, Konfuzius oder Mohammed mit ihrem weit größeren Anhang sogar Christus überlegen? Darauf dürfen wir antworten: sie sind gestorben, Christus aber lebt! Alle Religionsstifter und Sektengründer gleichen den toten Stäben und sind längst dahin. Christi Auferstehung aber ist der kräftigste Beweis, daß Er auch heute noch lebt und Früchte trägt. „Wenn Er das Schuldopfer gebracht haben wird, wird Er Samen haben und in die Länge leben“ (Jes. 53,10). An Ihm sehen wir das große, dreifache Wunder Gottes. Er ist aus den Toten auferstanden, blühte, d.h. erfreute und belebte die Jünger, hauchte sie an und befruchtete sie: „Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Schon vor Seinem Tode lesen wir von diesem dreifachen Wunder. Er weckte drei Tote auf, und viele glaubten auf Grund dieser Beweise Seiner Sendung und Berufung (Joh. 11,45). Er heilte jenen Mann, der stumm, blind und besessen war, von seinem dreifachen Gebrechen, worauf Ihn das Volk für den Messias hielt (Mt. 12,22.23).

Nur Aarons Stab wurde in die Lade gelegt. Dort wurde er zu ewigem Andenken aufbewahrt. Heut zwar ist er nicht mehr sichtbar für unser Auge, aber festgehalten im Wort (Hebr. 9,4). Unser Hoherpriester ist dort, wo Johannes die Lade im oberen Heiligtum sah (Offb. 11,19). Dorthin ist Christus aufgefahren und weilt als großer Hoherpriester, grünt (lebt), blüht und trägt Früchte. Sein Priestertum ist nicht das des Aaron, der starb. Er lebt immerdar (Ps. 110,4; Hebr. 7,24). Er hört nicht auf, Früchte zu tragen. - Aaron ging hinein ins Allerheiligste, besprengte den Gnadenstuhl, um für sich und sein Volk Sühnung zu erlangen. Unser Hoherpriester sitzt auf dem Gnadenstuhl, und empfängt uns, Seine Priester, allezeit. Er steht für uns vor Gott und tritt vor Ihm für uns ein.

Aarons Stab wird noch einmal blühen. Bald wird sich Israel wiederum im neuerbauten Tempel zu Jerusalem unter seinem Hohenpriester versammeln und seine Gottesdienste verrichten. Das geschieht dann aber unter einem größeren Hohenpriester, als Aaron war, unter dem Priesterkönig Christus Jesus. Er wird kommen und die Rotte Korahs, d.h. den Antichristen mit seinem ganzen Anhang, vernichten, und wie die Rotte Korahs in den Abgrund fuhr, so werden dann der Antichrist und der falsche Prophet in den Feuersee geworfen (Offb. 19,20 f).

Aarons grünender Stab wird dann nicht nur für Israel, sondern für alle Völker blühen und Früchte tragen. Alle Völker der Erde werden durch Ihn gesegnet werden. Dann wird nicht nur der Stab blühen, sondern die Wüste wird blühen und in einen Gottesgarten verwandelt werden.

O großer Tag, wir warten dein mit Sehnen!

Der grünende Stab Aarons III.

Aarons Stab ein Bild des lebendigen Gläubigen.

Zuletzt wollen wir einen Vergleich zwischen Aarons grünendem Stab und dem Leben eines fruchtbaren Gotteskindes ziehen. Aaron war ein Priester und Diener Gottes. So ist jedes Gotteskind zu beidem berufen. (1. Petr. 2,9; Offb. 1,5.6; 1. Thess. 1,9). Vergessen wir aber nicht, was wir einst waren:

Tote Stäbe. Aarons Stab war genau wie die andern dürr, so auch unser Stab, verglichen mit dem seinen. Wir waren tot in Sünden und in Übertretungen. Leider waren wir noch mehr, wir waren, wie Korah, Feinde Gottes (Röm. 5,10). Lehnten wir uns nicht auch auf gegen unsern Hohenpriester Jesus Christus? Wir wollten nichts von Ihm wissen, dienten vielmehr mancherlei Lüsten und Begierden (Tit. 3,3). Wir hätten das gleiche Gericht verdient wie jene Rotte Korahs, die in die Hölle hinabfuhr; aber unser Hoherpriester ging für uns ins Gericht; ja weit mehr als das, Er suchte uns Rebellen und machte aus uns:

Zum Leben berufene Stäbe. Aaron wurde, wie wir bereits lasen, zweimal berufen (2. Mose 4,15-17; 3. Mose 8). Er wurde angetan mit den herrlichen Priesterkleidern, empfing die Salbung und diente fortan seinem Gott. Trotz mancherlei Schwächen blieb er dennoch ein Diener Gottes. Gottes Gnadengaben und Berufungen können Ihn nicht gereuen. (Röm. 11,29). Welch ein Trost für uns! Aber sind wir nicht auch ähnlich berufen und gekleidet worden? Gerufen mit heiligem Ruf (2. Tim. 1,9) und gekleidet mit den Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit (Jes. 61,10). Unsere Berufung besteht also gottlob nicht nur durch eine menschliche Organisation, sondern besteht bereits von der Grundlegung der Welt her (Eph. 1,4). Wir sind aber auch oft wie Aaron:

Angegriffene Stäbe. Aaron war der höchste Würdenträger in Israel, aber er wurde sehr beneidet von manchen. Das beweist der Aufruhr der Rotte Korah. Paulus schreibt in 1. Tim. 3,1: „So jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk.“ Der Beweggrund zu diesem Dienst muß echt sein, nicht Machtgelüste oder Ehre dürfen die Triebkraft sein, sondern nur die Liebe Christi, die uns drängt. (2. Kor. 5,14). Aaron wurde hart angegriffen. Das ist stets Satans Werk. Seine Angriffe fangen schon vor der Bekehrung an, indem er diese zu verhin-

dern sucht. Aber der Herr behält den Sieg. Wenn der angefochtene Mensch nur seinerseits die Treue hält, erlebt er oft die Wahrheit in Mt. 10,36, daß des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sind. Die bekehrte Frau leidet um ihres Glaubens willen schwer unter ihrem ungeretteten Mann, Kinder unter ihren Eltern und umgekehrt. Wir werden angegriffen von Nachbarn, von Freunden, von Mitarbeitern im Beruf. Oft sind diese Angriffe mit schweren Verlusten verbunden (Mt. 19,29). Die Hebräer erlitten dabei den Raub ihrer Güter mit Freuden (Hebr. 10,34). Angriffe sind aber dann am schwersten zu ertragen, wenn sie von Mitgläubigen ausgehen. Das erlebten Mose und Aaron, Oft werden leider Diener Gottes von andern zu Unrecht angegriffen. Dieserhalb sind schon viele Tränen geflossen, das kennt der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung zur Genüge. Heimliche Verdächtigungen, Beschmutzungen, Verleumdungen sind nicht immer so leicht zu überwinden. Ich empfand es einst bitter, als man meinen Dienst am Evangelium als durch dämonische Mächte getrieben hinstellte, um damit dessen Erfolg zu erklären. Was sollen wir in solchen Fällen tun? Moses nachahmen, der betete. Gottlob, wenn wir dann sagen dürfen: „Wir sind nicht von denen, die da weichen, sondern die da glauben und die Seele erretten“ (Hebr. 10,39).

Glaubende Stäbe. Als Mose und Aaron auf so unerhörte Art angegriffen wurden, warfen sie sich nieder vor Gott und schrien zu Ihm. Mose sagt: „Du, Herr Gott, bist unsere Zuflucht für und für“ (Ps. 90). Als man David steinigen wollte, lesen wir: „David stärkte sich in seinem Gott“ (1. Sam. 30,6; Ps. 3,4). Als Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat standen, siegten sie im Glauben über ihre Widersacher (Apg. 4). Glaubensgebete werden sichtlich beantwortet, das erfuhr Mose damals, als Israel des Wassermangels wegen gegen ihn murrte (2. Mose 15,24 f). Sollte, im Bild dieses Wortes gesprochen, ein „angegriffener Stab“ diese Zeilen lesen, dann suche er nicht menschliche Hilfe, sondern werfe sich nieder im Glauben vor Gott wie Mose und suche Ihn ernstlich im Gebet. Die göttliche Rechtfertigung kommt sicher zur rechten Zeit, und dann stehst du da als:

Sprossender Stab. Wie gründlich Gott Aaron rechtfertigte, wissen wir bereits. Welches ist wohl die beste Rechtfertigung? Frucht, die der Herr durch uns wirken kann! Der Herr sagt: „Dazu seid ihr erwählt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe“ (Joh. 15,16). Bitten wir um die Rettung von Seelen, sie ist mit die beste Rechtfertigung. In Ps. 1,1,3 wird uns ein schöner Weg der Rechtfertigung gezeigt. Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? (Röm. 8,31). Der Stab muß in jeder Form gesehen werden, nicht nur, daß er grünt d. h. Leben hat, er muß blühen, d. h. wir müssen durch unser Leben die Tugenden Christi verkünden. Paulus nennt „grünende Kinder“ (Eph. 6,1-3), Petrus „blühende Frauen“ (1. Petr. 3,1-6) und in 1. Tim. 2,8 werden „fruchttragende Männer“ genannt, die allenthalben heilige Hände aufheben wie Moses. Wahre Herzensumwandlung redet am lautesten und stopft den Mund der Widersacher.

Aufbewahrte Stäbe. Aarons Stab wurde zurück ins Heiligtum gebracht und in der Lade aufbewahrt. Die Lade stellt den Herrn selbst dar, und Er sagt uns: „Bleibet in Mir, und ihr werdet viel Frucht bringen“ (Joh. 15,5). Wie der Stab in der Lade blieb, so ist unser Platz allein in Ihm. Gehe nicht nur gelegentlich ins Heiligtum, sondern wohne daselbst, dann hörst du nicht auf, Früchte zu tragen (Jer. 17,8).

Die Gesetzestafeln

(2. .Rose 31,18; 34,1,28)

Nach Hebr. 9 4 befanden sich in der Bundeslade der goldene Krug mit Manna gefüllt, der grünende Stab Aarons und die Gesetzestafeln. Am wichtigsten und bedeutungsvollsten waren offenbar die Gesetzestafeln. Gott hatte sie mit Seiner eigenen Hand geschrieben. Wohl gab Israel ein heiliges Versprechen, die Gebote zu halten, übertrat aber nur zu bald das erste Gebot: „Du sollst keine andern Götter neben Mir haben“ (2. Mose 20,3). Israel huldigte dem goldenen Kalbe und rühmte sich seiner Götter. Als Mose die schwere Versündigung Israels vor sich sah, zerbrach er die Gesetzestafeln. Die göttlichen Gebote waren ja bereits von Israel übertreten worden. Gott schrieb in Seiner Gnade und Geduld zwei weitere Tafeln, und diese wurden dann in der Bundeslade aufbewahrt. Hier waren sie geschützt.

Gesetz oder Gnade. Nachdem sich Gott Israel als Eigentumsvolk erwählt hatte, gab Er ihm Sein Gesetz. In voller Unkenntnis der Tragweite seines Versprechens sagte Israel zu Mose: „Alles, was Jehova geboten hat, wollen wir tun“ (Kap. 19,8; 24,3). Israel mag wohl gedacht haben: wenn wir Jahrhunderte hindurch die harten Gesetze des ungerechten Pharao halten mußten und konnten, so werden wir gewiß die Gebote eines gerechten und guten Gottes auch erfüllen können. Warum flehte Israel nicht zu Gott um Kraft und Gnade, im gleichen Verhältnis zu Ihm bleiben zu dürfen wie seine Erzväter? Man denke an deren herzliches Verhältnis zu Gott, das aber nicht auf dem Gesetz, sondern auf Gnade beruhte. Durch die Annahme des Gesetzes entfernte sich Israel von Seinem Gott je länger, je mehr, indem es beständig Seine Gebote übertrat. Hätte Gott nicht selbst durch den Bau der Stiftshütte und die damit verbundenen Opfer einen Ausweg aus dieser ernsten Situation geschaffen, dann wäre wohl bald das ganze Volk denselben Weg ins Verderben gegangen, wie z. B. die Rotte Korahs (2. Mose 16). Der Mensch in seinem Wahn will aus eigener Kraft Leistungen vollbringen, mit denen er vor Gott bestehen kann, denkt aber nicht an sein sündiges Wesen und Unvermögen. Oft begegne ich in der Seelsorge Menschen, die sich Gott hingeben wollen und dazu ernstgemeinte Gelübde ablegen; sie sagen etwa: „Jetzt will ich nicht mehr sündigen, sondern Deine Gebote halten.“ Stets habe ich solche Äußerungen korrigieren müssen.

„Denn die mit Gesetzeswerken umgehen, die sind unter dem Fluch“ (Gal. 3,10). Solche Gelübde sind gewiß gut und ehrlich gemeint, aber der Mensch kennt weder sich und seine Schwächen, noch Satans Macht und List (1. Petr. 5,8).

Der Inhalt der Gesetzestafeln. Er bestand aus den zehn Geboten, die jedem Leser schon aus der Schule bekannt sind. Mehr noch und in ihrem ganzen Ernst dürften sie uns allen bekannt geworden sein aus unserm beklagenswerten Versagen. Gott zeigt uns in diesen Geboten unser Verhalten zu Ihm als Schöpfer und Gesetzgeber. Er zeigt uns ferner, wie wir unsern Umgang zum Nächsten gestalten müssen, wollen wir vor Ihm bestehen. Die Belohnung für ihre gehorsame Befolgung besteht im ewigen Leben. Der Herr sagte das zum reichen Jüngling, der mit der brennendsten Frage zu Ihm kam: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Mt. 19,16 ff.) Menschen, die zum Herrn kommen und Ihn fragen, was sie tun müssen, um ewiges Leben zu erhalten, weist Er an das Gesetz: „Tue das und du wirst leben.“ Wer das ewige Leben verdienen will, muß, wie Jesus, das Gesetz bis ins Kleinste hinein beobachten. Der Ausgang der Unterredung mit dem reichen Jüngling ist uns gut bekannt. Er versagte, wie Israel, gleich beim ersten Gebot. Seinen Gott, auf den er sein Vertrauen setzte, bildeten letzten Endes seine Güter. Dem wahren, lebendigen Gott gedachte er erst den zweiten Platz einzuräumen.

Die beste Auslegung des Gesetzes. Der Herr selbst gibt sie uns in der Bergpredigt. Man lese nur Worte wie Mt. 5,21-37. Dabei merkt der Leser, daß es nicht um den bloßen Buchstaben geht, sondern um unendlich viel mehr, es handelt sich um eine heilige Liebe zu Gott und Seinen Geboten, sowie zum Nächsten. Da bedarf es der Gesinnung Christi. Als eines Tages ein Schriftgelehrter Ihn nach dem vornehmsten Gebot fragte, antwortete der Herr mit dem Wort: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst. In den zweien hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Der Pharisäer, der sich rechtfertigen will, fragt weiter: „Wer ist denn mein Nächster?“ Der Herr gibt mit dem lieblichen Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine wunderbare Antwort. Ob der Schriftgelehrte in dem vorübergehenden Priester und Leviten wohl sich selbst erkannte? (Luk. 10,25-37). In der rechten Auslegung des Gesetzes versagen wir alle Gott und Menschen gegenüber.

Vermag der Mensch das Gesetz zu erfüllen? Lassen wir uns wiederum durch ein Beispiel der Schrift die rechte Antwort geben: Als in der ersten Gemeinde die gesetzesgesinnten Juden von den Gläubigen aus den Heiden die Durchführung der Beschneidung und des mosaischen Gesetzes verlangten (Apg. 15,1-32), legte Petrus ein demütiges Bekenntnis ab: „Was versucht ihr Gott, ein Joch auf den Hals der Jünger zu legen, das weder unsre Väter noch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu in derselben Weise gerettet zu werden wie auch sie“ (Vers 10 und 11).

Gottlob, wir kennen einen Menschen, den Menschen Christus Jesus, der das Gesetz bis ins kleinste treu erfüllt hat. Er konnte sagen: „Wenn der Fürst der Welt kommt, findet er nichts an Mir.“ Ebenso durfte Er fragen: „Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?“ Nur Er allein hat Gott das Leben gebracht., das Ihn ehrte und verherrlichte. Alle Nachkommen Adams, auch die besten, haben versagt und „ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten“ (Röm. 3,23). Doch da kam Jesus mit dem Bekenntnis: „Deinen Willen, o Gott, tue Ich gern“, und Er hat ihn getan. Nun steht vor Gott ein Mensch, der das Gesetz an unserer Stelle erfüllt hat. Nur gestützt darauf, was Er an meiner Stelle für mich getan hat, darf ich nun vor Gericht erscheinen, und zwar ohne Furcht. Christi Annahme bei Gott hing von Seiner Vollkommenheit ab, aber mit Seiner Annahme bin auch ich, für den Er das Gesetz erfüllt hat, angenommen.

Die Gesetzestafeln in der Bundeslade. Dort sind sie wohl verwahrt unter dem mit Blut besprengten Sühndeckel. Wie die Tafeln in der Lade ruhen, so ruhte das Gesetz im Innersten des Herrn. Das Gesetz ist in einen neuen Bund verwandelt, den Bund im Blute Christi (Mt. 26,28). Sein Blut ist auf einen besseren Sühndeckel gesprengt worden im himmlischen Heiligtum, auf jene Lade, die Johannes im Himmel sah (Offb. 11,19). Die Erben dieses Testaments sind Gottes neue Kreaturen (2. Kor. 5,17). Sie werden neue Menschen genannt (Joh. 3,3; Eph. 2,15). Sie befinden sich auf dem neuen Grund des besseren Blutes, das für uns geflossen ist. Sie befinden sich nun auf dem neuen und lebendigen Wege; sie sind nicht mehr dem toten Buchstaben untergeordnet (2. Kor. 3,6 b). Und am Ende werden sie in den neuen Himmel eingehen (2. Petr. 3,13). Das geschieht alles durch das Wirken Dessen, der gesagt hat: „Siehe, Ich mache alles neu“ (Off. 21,5). Durch den Heiligen Geist, den wir bei der Wiedergeburt empfangen haben, liegt nun das Gesetz auch in unserm Herzen. Er selbst wirkt beides in uns, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen (Phil. 2,13).

Doch das ist noch nicht alles. Der Herr hat nicht nur das Gesetz restlos erfüllt, sondern dem Cherub vor der Paradiesestür das gezückte Schwert aus der Hand genommen, so daß ich, wie einst der Schächer, ungehindert ins Paradies einziehen darf. Der, der mir dieses Vorrecht erwarb, wartet sogar auf mich wie einst auf Stephanus (Apg. 7,55). Ja, Er sehnt sich nach mir (Joh. 17,24). Er hat die große Schuld meiner Übertretung restlos bezahlt. Der dreimalheilige Gott hat keinerlei Forderungen mehr an mich. Jesus hat sie für mich erfüllt. Dieses Bewußtsein verleiht unserem Herzen tiefe Ruhe und Frieden. Nun sind, in voller Gewißheit des Glaubens, unsere Herzen besprengt und gewaschen mit reinem Wasser, tadellos vor Gott gestellt (Hebr. 10,22). „Es ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8,1).

Die Cherubim

Unter dieser Überschrift folgt ein Artikel aus meinem Buch „Jenseitiges und Zukünftiges“. (Vgl.- „Der Sühndeckel oder Gnadenstuhl“ S. 106.)

Wir merkten bereits die großen Verschiedenheiten, die es in der Engelwelt gibt, wie Throne, Gewalten, Herrschaften usw. Die Cherubim sind ebenfalls eine besondere hochstehende Engelgruppe, die mit den allgemeinen Engeln wenig Gemeinsames zu haben scheinen. Wir begegnen ihnen überall, wo wir Gottes Thron erblicken. Sie sind nicht Boten Gottes im gewöhnlichen Sinne, sondern sie umgeben stets den Thron selbst. Die Cherubim und jene in der Offenbarung genannten Lebewesen (Luther übersetzt Tiere) bilden eine und dieselbe Engelgruppe, weil sie sich in jeder Beziehung ganz gleich sind. Versuchen wir nun, diese hohen himmlischen Würdenträger etwas näher kennen zu lernen.

Das Aussehen der Cherubim. Sie sind geflügelte Wesen, manchmal nur mit zwei Flügeln wie auf dem Sühndeckel, andere Male mit vier, ja sogar mit sechs Flügeln ausgestattet (2. Mose 25,20; 1. Kg. 6,24,27; Hes. 1,11; 10,12), und haben Arme, Hände und Füße (Hes. 1,8; 10,7 ff.). Sie sind voller Augen und haben vier Angesichter, so daß es im Grunde genommen kein vorn und hinten gibt, nur ein immerwährendes geradeaus. Ihre Angesichter scheinen mit der ganzen Schöpfung in Berührung zu stehen, denn sie gleichen einem Menschen; sie gleichen ferner dem Löwen, dem Stier und dem Adler. Es ergibt sich also dasselbe Bild wie bei den Lebewesen in der Offenbarung. Ihr ganzes Ansehen ist höchst eindrucksvoll, man lese nur Hes. 1,13.14, und wenn sie sich bewegen, so dröhnt es wie der Donner oder ein Erdbeben um sie her (Hes. 1,24.25; 3,12.13; 10,5).

Ihr symbolische Bedeutung. Da wir die Cherubim verschiedentlich als Sinnbilder finden, so erkennen wir daraus ihre hohe Bedeutung. Wir finden sie dargestellt in der Stiftshütte auf den Vorhängen, auf den Teppichen und auch auf dem Sühndeckel (2. Mose 26,1; 25,17-20). Im salomonischen Tempel standen zwei Riesencherubim von je zehn Ellen Höhe und einer Flügelweite von je fünf Ellen, unter denen die Bundeslade war (1. Kg. 6,23 ff.). Und in Verbindung mit der Bundeslade wird Gott der Gott genannt, der über den Cherubim thront (1. Sam. 4,4; 2. Sam. 6,2). Hiskia betete zu dem Gott, der über den Cherubim thront, und erfuhr eine wunderbare Errettung aus der Hand seiner Feinde (Jes. 37,16 ff.). Die verschiedenen symbolischen Darstellungen der Cherubim im Heiligtum weisen also immer wieder auf ihre große Bedeutung hin.

Ihre hohe Stellung. Was wir eben über ihre symbolische Darstellung sahen, zeigt, daß die Cherubim den Thron unmittelbar umgeben. Dies tritt besonders in Offb. 4 hervor. Nach Ps. 18,10 sind die Cherubim die Träger Gottes, der auf den herrlichen Cherubimwagen erscheint. Hesekiel beschreibt diese Wagen im einzelnen. Er zeigt, daß die Cherubim mit ihren vier Angesichtern stets vorwärts dringen. Es gibt bei ihnen kein Zurück (Hes. 1,17; 10,11). Wo immer der Thron erscheint, bewegen ihn die Cherubim (Hes. 1,19; 10,16 ff.; 11,22). Überall sehen wir Gott von den Cherubim umgeben.

Die Tätigkeit der Cherubim. Hierüber erfahren wir in der Schrift mancherlei. Sie sind die Hüter des Thrones Gottes, sind dem Throne am nächsten und umgeben ihn von allen Seiten. Sie sind immer tätig und gehen stets dorthin, wohin der Geist sie führt (Hes. 1,12). Sie nehmen also eine besondere Ehrenstellung ein und tragen auch eine besondere Verantwortung.

Sie werden auch Wächter genannt. Das erste Mal sehen wir sie den Garten Eden bewachen (1. Mose 3,24). Und da wir in der Regel die Cherubim in Gottes Nähe finden, so dürfen wir wohl annehmen, dass auch gerade damals Gottes Thron im Paradies war, also da, wo er nach Offb. 22 im verklärten Paradies einmal sein wird. - Auch Daniel nennt die Cherubim Wächter (Dan. 4,14.17.23). Da sie voller Augen sind, eignen sie sich besonders für diesen Dienst.

Die Cherubim sind Anbeter Gottes. Das verrät schon ihre Stellung auf dem Sühndeckel, über dem sie gebeugt stehen; denn um den Sühndeckel, auch Gnadenstuhl genannt, sammeln sich sonst die Anbeter. Nach Offb. 5,8 scheinen die Cherubim im Verein mit den vierundzwanzig Ältesten die Anbetung vor dem Thron des Lammes zu leiten. Sie bringen Preis und Dank (Offb. 4,9) und bekräftigen den ganzen großen Gottesdienst mit ihrem lauten Amen (Offb. 5,14).

Sie sinnen über die Gedanken Gottes. Das verrät wiederum ihre Stellung auf dem Sühndeckel, auf den das Blut der Sühne gesprengt wurde. Dieses Blut deutete an, daß Gott Sühnung für die Schuld Seines Volkes tat, damit es in den Stand versetzt werde, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen. Unter dem Deckel in der Lade befanden sich ja bekanntlich die Gesetzestafeln, die die Gedanken Gottes bzw. Seine Forderungen an Sein Volk bekanntgaben. Die Cherubim sannen über diese tiefen Gedanken Gottes nach. Das ist es, was der Herr dem Menschen geboten hat, über Sein Gesetz Tag und Nacht zu sinnen (Jos. 1,8). Außerdem befand sich der grünende Stab Aarons in der Lade, als Gottes Bestätigung dafür, daß sich Gott aus Menschen (dem Hause Aarons) ein Priestervolk erwählt hat. Alle diese tiefen Geheimnisse sind Gegenstand des Sinnens der Cherubim.

Eine besondere Beschäftigung ist ihr lautes Rufen. Tag und Nacht rufen sie dem, der auf dem Throne sitzt, ihr „Heilig, Heilig, Heilig“ zu (Offb. 4,8). In diesen Lobpreis dürfen wir mit einstimmen und singen:

„Alles, was Dich preisen kann,
Cherubim und Seraphimen,
stimmen Dir ein Loblied an,
alle Engel, die Dir dienen,

rufen Dir in selger Ruh:
heilig, heilig, heilig zu.“

Die Cherubim sind schließlich noch die Rufer zum Gericht. Nach Offb. 6,2.3.5.7 sind sie es, die den apokalyptischen Reitern ihr „Komm“ zurufen und so die Endgerichte über diese Erde einleiten. Sie sind es auch, die gerade die Durchführung der Endgerichte über die Erde befehlen, denn es ist eines der vier Lebewesen, das den sieben dafür bestimmten Engeln die letzten furchtbaren Zornschaalen übergibt (Offb. 15,7).

Das Aufrichten der Stiftshütte

(2. Mose 40)

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn (Gal. 4,4). Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, sandte der Vater den Heiligen Geist (Joh. 14,26; Apg. 2,1). Und wenn des Herrn Zeitpunkt da sein wird, die Gemeinde heimzuholen, dann wird ebenso sicher der Herr wiederkommen (Apg. 1,7.8). Gott hat in allem den Tag bestimmt (Apg. 17,31); den legen nicht Bibelforscher oder ähnliche irreführende Sekten fest, sondern allein der Vater. Ähnlich war es beim Aufrichten der Stiftshütte. Alles war für den von Gott bestimmten Tag vorbereitet. Freiwillig, fleißig und ununterbrochen hatten alle, die willigen Herzens waren, am Hause Gottes gearbeitet. Am ersten Tage des neuen Jahres war alles zur Aufrichtung bereit.

Im Dienst für den Herrn gilt es keine Zeit zu verlieren, zu verträumen oder zu verschlafen, sondern es gilt fleißig und freudig zu arbeiten bis zum großen Sabbat. Wie wichtig es ist, genau nach Gottes Anweisungen zu handeln, sehen wir z. B. bei Philippus, den der Herr in die Wüste schickte, um dem Kämmerer zu dienen. Wäre Philippus nicht pünktlich gewesen, dann hätte er eins der größten Vorrechte in seinem Leben verpaßt, nämlich dem Kämmerer den Weg des Heils zu zeigen (Apg. 8). Zu früh oder zu spät wäre Unterlassungssünde gewesen, und für Philippus selbst ein Verlust an Segen, Frucht und Lohn.

Der Tag der Aufrichtung. Sie geschah am ersten Tage des ersten Monats des zweiten Jahres. Gott hat sich manchmal den ersten Tag vorbehalten, z. B. an einem *ersten* Tage des ersten Monats erlebte Noah das große Heil (1. Mose 8,13 ff.). Da kam er, vor der Flut gerettet, aus der Arche, das war ein großer erster Tag. Alle Ungläubigen waren umgekommen, Noah aber lebte und betete seinen Gott an (1. Mose 8,20-22). Im *ersten* Monat zog Israel aus Ägypten. Gott ordnete von diesem Monat an Israels Zeitrechnung (2. Mose 12,2). Am *ersten* Tage des ersten Monats hieß Hiskia die Priester sich heiligen (2. Chron. 29,15-17). Er betrachtete die Wiederherstellung des Gotteshauses als die erste und wichtigste Aufgabe. Am *ersten* Tage des ersten Monats verließ Esra mit seinem Volke Babel, um wiederum seinem Gott zu dienen (Esra 7,9). Und wir dürfen am *ersten* Tage der Woche den Herrn anbeten (Apg. 20,7). Sollte ein Gläubiger sich von Gott innerlich abgewandt haben und nach dem Babel der Welt gezogen sein, so betrachte er es als *erste* Pflicht, zurückzukehren. Zuerst der Herr, zuerst das Reich Gottes! Es darf nicht sein wie in den Tagen Haggais, da das Haus des Herrn unfertig da lag und Israel zuerst sich selbst schöne Häuser baute (Hagg. 1).

Das Darbringen der einzelnen Gegenstände zur Wohnung Gottes. Als alle Geräte erstellt waren, brachte man sie zu Mose. Es ist ein großes Vorrecht, dem Herrn etwas bringen zu dürfen. Hier brachten alle, die willigen Herzens waren, dem Herrn dar, was sie gewirkt hatten. Und beachten wir, wie sie die einzelnen Gegenstände hergestellt hatten. Alles paßte vollkommen zusammen, nichts war zu kurz, nichts zu lang, weil alles nach der göttlichen Anordnung gemacht worden war. Dasselbe sehen wir beim Tempelbau. Die mächtigen Steine wurden in den Steinbrüchen behauen und am Tempelplatz nur zusammengesetzt. Alles war sorgfältig zubereitet. Kommen wir, die lebendigen Steine, auch so wohl zubereitet ins Haus Gottes? Die Werkmeister Bezaleel und Oholiab mögen an der Spitze des langen Zuges gegangen sein, und ihnen folgten all die Männer und Frauen, die dem Herrn ihr Werk brachten. Da die Bundeslade der wichtigste Gegenstand der ganzen Stiftshütte war, wird man sie vorangetragen haben.

Bleiben wir im Geiste einen Augenblick stehen und versetzen wir uns in jene Stunde, da wir vor dem Herrn erscheinen werden. Was werden wir Ihm bringen dürfen? Wird man sagen dürfen: „Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“? (Ps. 126,6). Werden wir Ihm Seelen bringen, die wir für Ihn gewonnen haben? Eltern werden ihre Kinder bringen, die sie durch ihr leuchtendes Vorbild zu Gott führen durften. Dort wird alles offenbar, was für Ihn getan worden ist.

Der treue Verwalter. Das war gewiß Moses. Er steht hier beim Aufrichten der Stiftshütte als der einzige Handelnde vor uns. Schon in Kap. 39 kommt siebenmal der Ausdruck vor: „... so wie Jehova Mose geboten hatte.“ Dasselbe lesen wir beim Aufrichten der Stiftshütte in Kap. 40 Vers 19.21.24.26.27.29.32. Alles war nun bereit zum Aufrichten. Herstellen und Aufrichten war Sache Israels, aber das Einziehen in die fertige Wohnung war die gnädige Herablassung Gottes. Er zieht nur dort ein, wo alles getan wird, wie Er befohlen hat.

In Hebr. 3,2-6 nimmt zweifellos der Heilige Geist Bezug auf 2. Mose 40. Jene Stelle spricht vom Herrn, „der da treu ist dem, der Ihn gemacht hat, wie auch Mose in seinem ganzen Hause. Dieser aber ist größerer Ehre wert denn Mose; soviel größerer Ehre als das Haus der hat, der es bereitet hat. Mose war zwar treu in seinem ganzen

Hause als ein *Knecht* zum Zeugnis des, das gesagt sollte werden, Christus aber als ein Sohn über Sein Haus; des Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest halten.“

Wir sahen im Verlauf der Betrachtungen in vielen Einzelheiten den Herrn vorgeschattet. Moses wird der *Knecht*, der Herr aber *Sohn* des Hauses genannt. Moses ist nur ein Vorbild auf Christus, und wir tun sogar gut, wenn wir anstatt Moses Christus lesen und vor allen Dingen Ihn in allem sehen (Kol. 1,15 ff.).

Alles war beim Bau der Stiftshütte getan worden, „wie Jehova befohlen“ hatte. Unser Moses Jesus Christus war treu in Seinem ganzen Hause. Er erfüllte das ganze Wohlgefallen Gottes. Er tat uns den Namen des Vaters kund. Er starb für die Seinen, heiligte, reinigte und salbte sie. Er selbst war die „wahrhaftige Hütte nicht mit Menschenhänden gemacht“, deren Diener Er zugleich geworden ist. Unser Herr war alles in einer Person. Er war der Opfernde, der Priester, das Opfer, die Hütte und zugleich Herr der Hütte! Welch ein bewunderwürdiger Herr! Und Du, o Herr, bist mein, Du liebst mich, und Du lebst für mich! Ja, das darf der Geringste der Seinen sagen, er darf mit Paulus ausrufen: „Der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben“ Gal. 2,20).

In Hebr. 3,1 lesen wir: „Betrachtet Jesus . . .“ (Luther übersetzt: „Nehmet wahr. .“) Den, auf dem das ganze Wohlgefallen Gottes ruhte.“ Die siebenmalige Wiederholung des Wortes: „Mose tat alles so, wie Jehova befohlen hatte“, zeigt, wie vollkommen alles nach den Gedanken Gottes getan wurde; er handelte als gehorsamer Diener. Wenn schon der Diener alles Betrachtens wert ist, was muß erst der Herr des Hauses sein? Der unendlich viel Größere!

Die Stiftshütte ist ein wunderbares Bild und ein Beweis dafür, was durch die Gnade Gottes und durch Seine Kraft und Weisheit getan werden kann. Zugleich ist sie auch ein Bild der großen Treue Gottes, der, wie wir sehen, die wahre Hütte ist. Wie dort alles nach Gottes Plan und Anweisung getan wurde, so hat unser Herr den ganzen Heilsplan, alle Weissagungen auf Ihn, alle Vorbilder und Verheißungen, ja noch mehr, das ganze Gesetz erfüllt. Am Kreuz legte Er das vollbrachte Werk vor Seinen Gott, und siehe, alles war so, wie Jehova es befohlen hatte. Christi Auferstehung und Sein Sitzen zur Rechten Gottes sind für Ihn die volle Anerkennung Gottes, wie die Anerkennung der Stiftshütte, die offenbar wurde, als die Herrlichkeit Gottes sie erfüllte. Wir selbst sind die Frucht Seines Werkes, indem Er viele Seelen zur Herrlichkeit führt.

Verweilen wir noch ein wenig bei dem siebenmaligen Ausspruch „so wie Jehova geboten hat.“ In Joh. 2,5 steht geschrieben: „Was Er euch sagt, das tut.“ Kann Gott bei uns auch solchen Gehorsam rühmen? In Kap. 39 und 40 kommt der Ausdruck „geboten“ 14 mal vor, aber wir wollen an dieser Stelle nur sieben solcher von Gott erwarteter Gehorsamsakte nennen. Wir entnehmen sie dem rein praktischen Leben.

1. Versammeln wir uns so, wie der Herr befohlen hat, allein in Seinem Namen, um Sein Wort, um Seinen Tisch nach den Weisungen der Schrift, und versäumen wir nie die Versammlungen? (Apg. 2,41-47; Hebr. 10,25).
2. Lieben wir einander, wie der Herr uns geliebt hat? (Eph. 5,2).
3. Beten wir, wie uns befohlen ist? (Mt. 6,6 ff.; 1. Tim. 2,1.2).
4. Geben wir dem Herrn, was Ihm gehört? (Mal. 3,10; 1. Kor. 16,1.2).
5. Wandeln wir, wie wir es schuldig sind? (1. Joh. 2,6).
6. Dienen wir Ihm mit aller Hingabe? (Mt. 20,2 ff.; Eph. 2,10).
7. Bringen wir das von Gott erwartete Opfer? (Röm. 12,1.2).

Gestillte Sehnsucht. Dem Verlangen Gottes, wie wir es in Kap. ausgedrückt finden: „. . . daß sie Mir ein Heiligtum machen, daß Ich in ihrer Mitte wohne“, war nun entsprochen. Israel hatte freudig den Willen Gottes erfüllt, es lag ihm alles daran, Seinen Gott in seiner Mitte zu haben. Die letzten Vorbereitungen zum Einzug Gottes waren vollendet. Die Hütte selbst war gesalbt, nun konnte der Gesalbte einziehen. Hier durfte man mit dem Psalmisten sagen: „Machet die Tore weit, damit der König der Ehren einziehe“ (Ps. 24,7).

Zwei Namen werden in diesem Abschnitt der Stiftshütte gegeben: „Wohnung“ und „Zelt der Zusammenkunft.“ Gott nahm Besitz von der Wohnung und regierte beständig zwischen den Cherubim Sein Volk. Zugleich war Er wie ein Vater um Seine Kinder besorgt. Bedeutsam ist auch der zweite Ausdruck „Zelt der Zusammenkunft“. Der dreimal Heilige hatte eine Möglichkeit geschaffen, mit einem sündigen Volke zu verkehren, ohne daß es sterben mußte. Wie Er das möglich gemacht hat, belehrt uns der Bericht vom ehernen Altar und vom ehernen Waschbecken. Wir wissen jedoch, daß dies nur Vorbilder sind. Wann kommt die Wirklichkeit? Die Vorbereitungen sind am Kreuz an jenem vollgültigen ehernen Altar erfüllt. Die Schrift berichtet es in Offb. 21,3: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen“ und in Offb. 21,5: „Siehe, Ich mache alles neu.“ Erst in der Fülle der Zeiten wird Gottes Sehnsucht, in völliger Harmonie unter den Menschen zu wohnen, restlos gestillt sein, wenn das Reich des Christus und Gottes sein wird. Wenn Satan und sein Anhang im Feuersee sein werden und das Endgericht stattgefunden haben wird (Offb. 20,11-15). Die Stiftshütte zeugt von allem, was Gott in Seinem Herzen von Anfang an mit Seinem Volke plante. Was noch jetzt im schwachen, mangelhaften Symbol dargestellt wird, wird bald Wirklichkeit sein in der zukünftigen Welt, wo Seine Herrlichkeit nicht auf einen kleinen Raum beschränkt, sondern das ganze Weltall erfüllen wird. O großer Tag, wir warten deiner mit heißer Sehnsucht!

Doch vergessen wir die Gegenwart nicht! Wie Gott einst in der Stiftshütte wohnte und im Leibe Seines Sohnes (2. Kor. 5,19), in dem Leibe, den Gott Ihm bereitet, so begehrt Er jetzt in dir und mir zu wohnen und Seine Herrlichkeit in und durch uns zu offenbaren (Phil. 1,20).

Ein unvergeßlicher Anblick. Als Mose die Aufrichtung der Hütte vollendet hatte und alles zum Einzug Jehovas bereit war, erschien die Herrlichkeit des Herrn. Sein Kommen liegt allein bei Ihm, aber Er sehnt Sich nach der Bereitschaft der Seinen, Ihn aufzunehmen. Wie werden besonders die Bauleute, wie wird aber auch das ganze Volk gestaunt haben ob dieses einzigartigen Schauspiels. Zugleich sahen alle Mitarbeiter etwas von dem, was sie beigetragen hatten zur Wohnung Gottes. Andere, die nichts getan hatten, mögen beschämt daneben gestanden sein. Einer sah sein Gold, ein anderer sein Silber, sein Erz oder die von ihm gespendeten Edelsteine usw. Gewiß sind alle in Anbetung niedergefallen, wie z. B. in späterer Zeit ein Hesekeil (Kap. 43,3).

Bald ist auch unser Haus vollendet, bald wird der letzte lebendige Stein in den Bau eingefügt sein, und der Herr wird kommen zu Seinem Tempel. Dort werden auch wir sehen, was wir dazu beitragen durften. „Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen Seinen Namen bewieset, da ihr den Heiligen gedient und noch dient“ (Hebr. 6,10). Doch noch immer haben wir Gelegenheit zu bauen, denn der Bau ist noch nicht vollendet. Das Feld ist wohl reif zur Ernte aber es fehlen noch viele Arbeiter, solche wie Mose, Bezaleel, Oholiab und andere. Bald wird der letzte Stein hinzugefügt sein, dann kommt der Herr zu Seinem Tempel in der Wolke, zunächst um die Gemeinde heimzuholen (1. Thess. 4,13 -18). Nach der großen Trübsal aber kommt Er in großer Kraft und Herrlichkeit zu Seinem Volke Israel, mit uns, den Seinen, und allen heiligen Engeln (Offb. 17; 19,11 ff.). Bis dahin aber lautet die Parole: „Handelt, bis daß Ich komme“ (Luk. 19,13).

Nicht mehr Fremdlinge. (Eph. 2,19). Noch ein Jahr zuvor war Israel ein armes gedrücktes, seufzendes Sklavenvolk. Gott befreite es durch Seinen mächtigen Arm. Die Israeliten waren nun durch das Blut der Sühne mehr als nur Befreite, sie waren gewürdigt, Hausgenossen Gottes zu sein. Gott wohnte unter ihnen in dem Hause, das sie Ihm bereitet hatten. Was für eine Liebe und Gnade spricht aus der Zusage, nicht mehr Fremdlinge, sondern Mitbürger und Hausgenossen Gottes sein zu dürfen, zusammengefügt zu einem heiligen Tempel (Eph. 2,19 bis 22)! Wie jene goldenen Bretter der Stiftshütte das Zelt der Zusammenkunft bildeten, so ist es heute die Gemeinde des lebendigen Gottes. Für den Augenblick sind wir hinieden noch Fremdlinge, aber wir haben, wie Israel bei seinem Auszug aus der Fremde, den Pilgerstab in der Hand und ziehen hin zum Zion droben. Bist du auch dabei, lieber Leser?

Unsere geistliche Bewegung. Die Stiftshütte blieb nicht immer am gleichen Ort, sie war, wie wir hörten, ein transportables Gotteshaus. Erhob sich die Wolke, so war das das Zeichen zum Aufbruch (V. 36 bis 39). Auch unsere geistliche Bewegung wird von oben bestimmt. Sehnen wir uns nach geistlicher Führung, so heißt es „Aufsehen auf Jesum“ (Hebr. 12,2). Er sagt sogar: „Ich will dich mit Meinen Augen leiten“ (Ps. 32,8). Folge Ihm in Ehrfurcht, und du wirst in allen Entscheidungen sicher sein. Sei es Ehwahl, Berufswahl, Ortswechsel, oder gar wenn der Herr dich in Seinen Dienst ruft, wie Barnabas und Saulus. (Apg. 13,2). Du darfst mit David bekennen: „Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen“ (Ps. 23,3).

Wir ruhen, wenn Er ruht, aber wir gehen auch, wenn die Wolke aufbricht, und wenn es noch so schön wäre wie einst in Elim. Der Herr sagte zu Petrus: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und dich hinbringen, wohin du nicht willst“ (Joh. 21,18). Eins ist uns aber selige Gewißheit, wenn wir nur Ihm die Treue halten. Es ist ausgedrückt im Psalmwort: „Erkennt doch, daß der Herr Seine Heiligen wunderbar führt“ (Ps. 4,4).

Das heilige Salböl

(2. Mose 30,22-32.)

Die Stiftshütte und alle dazugehörenden Geräte waren fertig gestellt. Nun sollte die Weihe erfolgen. Die Geräte der Stiftshütte, die ja der Wohnung Gottes zu dienen bestimmt waren, sollten hochheilig sein (Vs. 29). Die Hauptsache aber fehlte noch, die Salbung mit dem heiligen Öl. Erst nach dieser Handlung konnte der Herr die Wohnung beziehen.

Ist das nicht ein äußerst wichtiger Wink für alle die Gotteskinder, die sich nach vermehrter Geistesrüstung ausstrecken? Nur da, wo die Wohnung (unser Leib) ganz bereit gemacht wird, daß sie würdig ist als Wohnung der Majestät Gottes, wird die Salbung und damit der Einzug erfolgen. Wer nicht mit jeder Sünde und Unreinigkeit völlig bricht, bilde sich ja nicht ein, daß der Heilige Geist bei ihm einziehe. Gott gibt Seinen Geist nur denen, die Ihm gehorchen (Apg. 5,23).

Im Mittelpunkt stehen natürlich Aaron und dessen Söhne. Der Hohepriester Aaron ist ein Vorbild auf den *einen* Hohenpriester, Christus, Aarons Söhne sind Vorbilder auf die, die des Christus sind, die Diener der Gemeinde. Auf Ihm ruhte der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes (Jes. 11,2; 61,1-3). Von Ihm sagt Petrus in Apg. 10,38: „Gott hat Jesum von Nazareth mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt.“ Niemals bedurfte Er der Ermahnung: „Werdet voll Geistes“ (Eph. 5,18), diese ist an Seine Nachfolger gerichtet. „Er war mit Freudenöl gesalbt mehr als Seine Genossen“ (Ps. 45,8). Lassen wir noch einige Einzelheiten, die über dieses Salböl ausgesagt werden, an unserm Auge vorüberziehen.

Der Name dieses heiligen Salböls. Es heißt „Öl der heiligen Salbung“ (Vs. 31). Damit ist zugleich sein Zweck bestimmt. Dem Öl selbst waren die kostbarsten wohlriechenden Gewürze beigemischt, in Art und Menge

ganz genau mit Namen bezeichnet und dem Gewicht des Heiligtums entsprechend festgelegt. Also nicht menschliche Überlegungen und Vorschriften waren dabei bestimmend. Alles ist in köstlicher symbolischer Bedeutung hinweisend auf den Heiligen Geist.

Gott betrachtete das Salböl als Sein eigen. Er sagt: „Ein Öl der Salbung soll Mir dieses sein“ (Vs. 31 b). Gott befahl, es auf die von Ihm bestimmten Personen und Gegenstände zu sprengen.

Wie das heilige Salböl Sein Eigentum war, umfaßte Gottessouveräner Anspruch auch alles, was mit diesem Öl besprengt wurde. Gott selbst legte also mit dieser Handlung Seine Hand auf Aaron samt dessen Söhnen und auf das Heiligtum; alles gehörte fortan Ihm allein und stand für Seinen Gebrauch zur Verfügung. Spricht nicht gerade darum Paulus die ernste Ermahnung in 1. Kor. 6,19.20 aus: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst. Denn ihr seid teuer erkauft, darum so preiset Gott in eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“

Gott salbt also nur das, was Er Sich erwählt hat und was sich aber auch Ihm restlos und rückhaltslos zur Verfügung stellt.

Die Anwendung des heiligen Salböls. (Vs. 26-30). Die Stiftshütte und alle Geräte mußten mit diesem gesalbt werden. Erst nach dieser Handlung erfüllte die Herrlichkeit Gottes die Wohnung (Kap. 40). All die zu salbenden Gegenstände werden mit Namen aufgeführt. Das Zelt, die Lade, der Tisch, der Leuchter, der Räucheraltar, der Brandopferaltar und das Becken, zusammen sieben. In dieses Heiligtum gehörten nun vor allem die Priester, um dem Herrn des Hauses zu dienen. In 2. Tim. 2,21 nennt der Apostel die Diener Gefäße und sagt: „Wenn nun jemand sich von diesen reinigt - d.h. von den Gefäßen der Unehre absondert -, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich, dem Hausherrn zu jedem guten Werk bereit.“ Haben wir den hohen und würdigen Zweck unseres Lebens erkannt, brauchbare Gefäße der Ehre zu sein? Das Öl fließt gewiß erst dann in der ganzen Fülle, wenn alle Vorbedingungen erfüllt sind. Denken wir an ein Beispiel aus dem Leben Abrahams. Er erhielt den Ruf Gottes, allein auszuziehen, konnte sich aber nicht gleich von allem lösen und nahm Tarah, seinen Vater, und Lot, seinen Neffen, mit. Beide bereiteten Abraham große Schwierigkeiten und hinderten ihn viele Jahre hindurch, das ihm von Gott gestellte Ziel zu erreichen, bis er endlich von beiden gelöst wurde. Dann erst erlangte er den vollen Segen (1. Mose 13,14 bis 18). Gott kann nur Menschen gebrauchen, die sich lösen ließen vom eigenen Ich, vom Geld, von Ehre, von der Abhängigkeit von Menschenmeinung, oft sogar von den allernächsten Angehörigen (Mt. 10,37; 1. Kor. 7,29 -31).

Eine weitere Anwendung des heiligen Salböls. „Und Aaron und seine Söhne sollst du auch salben und sie Mir zu Priestern weihen“ (Vs. 30). Also nicht allein die Wohnstätte Gottes mit ihren Geräten mußte gesalbt werden, sondern vor allem die Diener. Das ist ein köstlicher Hinweis, sowohl auf den Hohenpriester Christus, als auch auf die Söhne, d. h. auf die Diener Christi. Erst wurde Aaron gesalbt, nachher die Söhne. Ebenso wurde erst der Hohepriester gesalbt nach Seiner Taufe, und an Pfingsten wir, dessen Söhne. Der Herr ist vom Heiligen Geiste gezeugt (Luk. 1,35), dasselbe gilt von uns, den Seinen (Joh. 1,13; 3,3 ff.). Voller Ehrfurcht dürfen wir es erfassen, daß der Geist Seines Sohnes auf uns ruht (Gal. 4,6; 1. Petr. 4,14). Der Heilige Geist ist Sinnbild des Lebens, der Kraft. Daß nur der Geist allein belebt, geht so klar aus Hes. 37,7-10 hervor. Wohl waren die Totengebeine zusammengerückt, Haut und Fleisch waren darüber gewachsen, aber es fehlte noch die Hauptsache, der Odem, das Leben, d. h. der Geist (vgl. Röm. 8,5 ff.). Die einzige und entscheidende Bedingung nennt uns Johannes in 1. Joh. 2,27: „Und die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibt in euch.“ „Bleibet in Mir,“ sagt der Herr in Joh. 15,5 ff. Dann werden wir auch stets viel Frucht bringen. Lassen wir uns nicht wiederum von der Welt, ihren Lockungen und ihrem Besitz anziehen und betrügen und aus diesem „Bleiben“ fallen. Das müßten wir am Tage Christi als den schwersten, nie wiedergutzumachenden Verlust buchen. Von uns, Seinen Priestern, soll dasselbe gesagt werden können, was Er, der Hohepriester, von Sich Selbst sagte: „Ich tue allezeit, was dem Vater wohlgefällt“ (Joh. 8,29). Welch wunderbares Vorbild!

Das heilige Salböl durfte nicht zu profanen Zwecken verwendet werden (Vs. 32). „Auf Menschenfleisch soll es nicht gegossen werden.“ Aaron wurde erst besprengt, nachdem er von oben bis unten eingekleidet war, denn die Kleider hüllten ihn in einer Gott wohlgefälligen Weise ein, wie wir bereits sahen. Das Fleisch taugt zu nichts Gutem, es gehört ans Kreuz (Röm. 7,18). Es gibt kein heiliges Fleisch und es kann auch nicht geheiligt werden. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch (vgl. Joh. 3,6; 1. Kor. 15,50). Das Fleisch, die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen. Der Herr sagt: „Gebt nicht das Heilige den Hunden, und werfet die Perlen nicht vor die Säue“ (Mt. 7,6). Menschen, die in ihrer Gesinnung Hunden und Schweinen verglichen werden können, finden kein Wohlgefallen an heiligen Dingen. Erschreckend sind die Werke des Fleisches (lies Gal. 5,19 ff.). Sollte das heilige Salböl dadurch entweiht werden, daß dieses Fleisch damit besprengt wird? Niemals! Außer den Priestern durfte niemand gesalbt werden. Frage dich selbst: Bin ich schon ein gesalbter Priester Gottes?

Das heilige Salböl durfte auf keinen Fremden kommen. „Wer davon auf einen Fremden tut, der soll ausgerottet werden“ (Vs. 33). Wir sahen früher, daß auch kein Fremder am Passahmahl teilnehmen durfte, und hier besteht der gleiche Ausschluß jedes Fremden vom Salböl. Petrus hat dieses Verbot genau befolgt. In Apg. 8,18-24 lesen wir von Simon, dem Zauberer, der scheinbar eine Bekehrung erlebt hatte, glaubte und getauft wurde. Als er an wahrhaft Gläubigen die Auswirkungen des Heiligen Geistes sah und erkannte, was durch die Handauflegung der Apostel geschah, bot er ihnen Geld an und sagte: „Gebt auch mir diese Gewalt, auf daß, wenn ich irgend jemand die Hände auflege, er den Heiligen Geist empfangen.“ Was war die erschütternde Antwort des Apostels: „Dein Geld fahre samt dir ins Verderben.“ (Apg. 8,20). Ist die Zahl derer nicht groß, die wie Simon ähnliches in

unlauterer Weise begehren? Man läßt sich taufen, läßt sich die Hände von anerkannten Gottesmännern auflegen, um auch Großes zu wirken wie sie, aber welcher Art sind oft die Beweggründe? Man will glänzen, und das ist vor Gott ein Gräuelt (Spr. 16,5). Viele strecken sich aus nach Geistesgaben, aber auch nur zu ähnlichem, unheiligem Zweck (vgl. Mt. 7,21 ff.). Der Heilige Geist ist nicht zu unserm Ruhm gegeben, sondern zur Verherrlichung Christi (Joh. 16,14). Viele beten darum, aber wie Simon, zu ihrem Verderben. Ganz anders schreibt Paulus den Gläubigen über diese größte Gabe (Eph. 1,13; 2. Kor. 1,21.22).

„*Nachahmung verboten.*“ So lesen wir gelegentlich auf der Umhüllung besonderer Erzeugnisse. Ja, nach unserem Wort wird die Nachahmung des heiligen Salböls, wie auch des heiligen Räucherwerks, sogar mit dem Tode bestraft (Vs. 33.38). Gott hat sozusagen dieses heilige Salböl wie auch das Räucherwerk gesetzlich geschützt. Wir hörten bereits, daß das Salböl nichts geringeres ist als ein Symbol des Heiligen Geistes. Diesen nachzuahmen ist geradezu verwegen. Schreiber dieser Betrachtung hat an einigen Versammlungen teilgenommen, wo man es wagte, diese Fälschung zu begehren. Die Folgen waren sehr schlimm. Man brüstet sich der Geistestaufe und lebt in offenbaren Sünden und betrügt selbst Mitgläubige im Handel. Solcher Nachahmung machten sich Ananias und Saphira schuldig. Sie gaukelten der Gemeinde vor, sie brächten dem Herrn ein ganzes Opfer dar, wie von Josef oder Barnabas in Apg. 4,36.37 berichtet wird. Dieses Ehepaar wollte von der Menge angesehen sein und gerühmt werden wie Josef, handelte aber trügerisch. Während die echte Gabe des Josef offenbar viel Freude und Erquickung bewirkte, brachte das Opfer des Ananias und seines Weibes Enttäuschung und Traurigkeit, ihnen selbst aber den Tod.

Vielfach ahmt man auch schöne Gebete nach und lernt sie sogar auswendig, um als besonders geistlich zu erscheinen; das ist eine unaufrichtige und darum verbotene Nachahmung. Der Herr sagt: „Ihr Herz ist ferne von Mir“ (Jes. 29,13). Es ist kein „Dienst im Geiste“ (Phi 1. 3,3). Man ahmt auch eine Erweckung nach durch seelische Erregung und andere ganz ungeistliche Methoden. Es gibt ferner so manche Fälle, da auch Bekehrungen nachgeahmt werden. Lesen wir, was Paulus an die Korinther schreibt (1. Kor. 1,26-31), und wir werden erkennen: vor Gott gilt nur das Opfer Christi, das kostbare Blut.

Der Segen des heiligen Salböls. In Ps. 133,3 lesen wir vom Segen brüderlicher Eintracht, der wie der köstliche Balsam ist, der auf Aaron herabfloß, auf seinen Bart und auf seine Kleider. Man erkannte Aaron an der Salbung, wie man heute das Gotteskind an der Salbung erkennt (1. Joh. 2,27). Das Wirken des Heiligen Geistes im Gläubigen kann nicht verborgen bleiben. Dr. Kurz schreibt in einem Bericht, daß die Orientalen viel Öl gebrauchen. Sie salben sich damit, genießen es in ihren Speisen und brauchen es in ihren Lampen. Das soll im übertragenen Sinne auch bei uns so sein. Wir wollen geistgesalbte Menschen sein; der Geist soll zur Nahrung und Stärkung des inwendigen Menschen dienen, und unsere Lampen sollen allein vom echten Öl, dem Öl des Heiligen Geistes, leuchten. Von Menschen dieser heiligen Salbung fließen Ströme lebendigen Wassers (Joh. 7,38). Maria von Bethanien salbte mit diesem heiligen Salböl, der köstlichen Narde, unsern Herrn, und dadurch wurde das ganze Haus vom köstlichen Geruch erfüllt. So verbreiten auch heute noch Gesalbte einen lieblichen Geruch Christi (2. Kor. 2,15).

Der Hohepriester Israels

Das priesterliche Amt, Israel in den Gottesdiensten als Mittler vor Gott zu vertreten, lag dem Hohenpriester ob. Wir geben in den folgenden Zeilen einen Überblick über Amt, Pflichten und Rechte der Hohenpriester wieder und folgen dabei den wertvollen Darlegungen im Bibellesezettel von Chr. von V iebahn.

„An der Spitze der gesamten Priesterschaft stand der Hohepriester. Der erste Hohepriester war Aaron. Seine Vorrechte und Dienstpflichten waren besondere: er vertrat die ganze Gemeinde Israel vor Gott; und wenn ein Sündopfer für ganz Israel darzubringen war, wie dies vor allem am großen Versöhnungstag der Fall war, so tat er es. Auch die Befragung des Herrn um Seinen Rat und Willen durch die „Urim und Thummim“ (= Licht und Recht) geschah einzig und allein durch den Hohenpriester (2. Mose 28,30; 4. Mose 27,21; 5. Mose 33,8). Also gerade die höchsten und heiligsten Dienste standen dem Hohenpriester zu! Außerdem hatte er die Oberaufsicht über den gesamten Gottesdienst, hatte auch in schwierigen Rechtsfällen ausschlaggebend mitzuwirken, die letzte Entscheidung zu treffen. (Lies 5. Mose 17,8-13; vergl. 2. Chron. 19,8.11.) In späteren jüdischen Zeiten war der Hohepriester stets der ordnungsgemäße Vorsitzende des Hohenrates: Mt. 26,57.59; 27,1. So stellte denn Gott auch an den Hohenpriester hinsichtlich seiner Heiligung und Weihe höhere Anforderungen als an alle andern (3. Mose 21,10-15).

Das Ephod (2. Mose 28,14) ist das Hauptstück des hohenpriesterlichen Dienstanzuges. Es war ein bis zu den Knien reichendes Überkleid, das als Schmuck und Zubehör über dem ziemlich langen himmelblauen Purpur-Überkleid (Vers 31-35) getragen wurde. Unter diesem schaute mit den Ärmeln und an den Füßen das feine, weiße Priestergewand heraus. Sehen wir zunächst das Ephod näher an. Durch den gleichfarbigen Gürtel zusammengehalten, bestand es eigentlich nur aus einem Vorstück und einem Rückenstück, welche auf den Schultern zusammengehalten wurden durch Schulterstücke, besetzt mit einem in Gold gefaßten großen Onyxstein. Der Stoff des Ephods war in folgenden Farben gewirkt: Blau, purpurrot, karmesin und weiß, dazu durchgewirkt mit feinen, aus Goldblech geschnittenen Fäden - eine wundervolle Kunstwebearbeit (Kap. 39,2 ff.). Der Gürtel war

von gleichem Stoff. Auf den Edelsteinen der Schultern waren je sechs von den zwölf Stämmen Israels eingeschnitten; denn es sollte des ganzen Volkes gedacht werden vor dem Herrn, wenn der Hohepriester vor Gott trat! - Von den Schulterstücken reichten geflochtene, goldene Ketten bis zum Brustschild. Dieses war eine große, viereckige Tasche vom gleichen Stoff wie das Ephod; es wurde auf der Brust getragen und war besetzt mit zwölf leuchtenden Edelsteinen, in welche die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren." In manchen Stücken besteht zwischen dem Hohenpriester und den Priestern viel Gleiches, und so ergibt sich notwendigerweise ein: gewisse Wiederholung, die aber des Zusammenhangs wegen doch unvermeidlich ist. Es werden ja auch manche Dinge der Stiftshütte und ihrer Einrichtungen öfters in der Schrift wiederholt, so sei auch uns eine solche gestattet.

Wie der Sünder eines Opfers bedarf, um Gott nahen zu können, weil es ohne Blutvergießen keine Vergebung der Sünden gibt, so bedarf der Gläubige eines Hohenpriesters, eines Mittlers, der ihn in seinen Schwachheiten und Mängeln und seinem Zukurzkommen vertritt und alles ins Reine bringt, was nicht in Ordnung ist. Das aber kann kein gewöhnlicher Mensch tun, sondern nur einer, der wohl auch Mensch ist, zugleich aber hoherhaben über seinen Mitmenschen steht. Es muß einer sein, der eine vollkommene Person darstellt, also selbst Gott nahen darf. Ein Mensch, der auf Grund seiner Eigenschaften das volle Recht besitzt, zu jeder Zeit Gott zu nahen, der zugleich aber auch voller Liebe, Mitleid und Erbarmen dem Bruder dient. Diese Voraussetzungen konnte aber nur einer erfüllen, unser Herr. Was in Aaron, dem Hohenpriester, so wunderbar vorgebildet wird, ist in Christo vollkommen erfüllt. Einige Einzelheiten, die uns über den Hohenpriester Aaron dargeboten werden, sollen uns kurz beschäftigen, um uns den unendlich größeren Hohenpriester Christus neu groß werden zu lassen.



Seine Herkunft und Berufung. „Du sollst Aaron, deinen Bruder, nehmen.“ (2. Mose 28,1). Aaron war also ein Bruder, ein Angehöriger seines Volkes. Aaron kam nicht etwa von sich selbst auf den Gedanken, Hoherpriester zu sein. Es steht in Hebr. 8,3: „Ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt.“ Wie Aaron als Einziger aus seinen Brüdern eingesetzt wurde, um Hoherpriester zu sein, so auch unser Herr. Durch diese Berufung stand Aaron über ganz Israel. Das hat Gott später gründlich bestätigt in dem Wunder vom „grünenden Stab Aarons.“ Unser Hoherpriester ist ebenfalls „des Fleisches und Blutes teilhaftig geworden“ (Hebr. 2,14-17). Er ist in allem den Brüdern gleich geworden (Hebr. 2,17). Er „kam von den Vätern nach dem Fleisch“ (Röm. 9,5), aus dem Samen Davids (2. Tim. 2,8), von einer Jungfrau geboren (Jes. 7,14). In jeder Weise gleicht Er den Brüdern, darum ist Er uns nicht ein Fremder, sondern der Freund (Hohel. 2,6). Wichtig ist Aarons Zubereitung zum hohen Amt.

Er wurde gebadet. Das tat Mose am ehernen Waschbecken. Aaron als Hoherpriester war ein Vorbild auf Christus, aber gerade durch das Bad unterscheidet er sich völlig vom wahren Hohenpriester Christus, der dessen nicht bedurfte, denn Er war heilig, unschuldig, unbefleckt (Hebr. 7,26). Der Form nach unterzog sich der Herr trotzdem am Jordan einer ähnlichen Waschung, damit Er alle Gerechtigkeit und alle Vorbilder erfülle (Mt. 3,15).

Er wurde gekleidet. Nach dem Bad bekleidete ihn Moses mit dem langen weißen Kleide. Bis dahin unterschied sich, wie wir später sehen werden, der Hohepriester in nichts von den anderen Priestern. Was aber dem Leinenkleid folgte, machte einen grundlegenden Unterschied. Die heiligen Kleider, die ihm Moses nun weiter anzog, trug er allein. Sollte Aaron das Volk vor Gott vertreten, so mußte er Ihm ähnlich werden. Das war nur möglich, indem seine Sünde und Unreinheit symbolisch beseitigt wurde einerseits und andererseits durch das Anlegen der herrlichen Kleider in ihrer vielseitigen Bedeutung, die ihm erst die würdige Stellung vor Gott gewährten.

Er wurde gekrönt. Mose setzte ihm einen turbanähnlichen Hut auf, der ein Stirnblatt trug mit der Inschrift „Heilig dem Herrn.“ Das war wie eine Krone, die ihn zierte, wie unser erhöhter Herr nun mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt ist (Offb. 5,12). Nur in diesem herrlichen Schmuck durfte Aaron Gott nahen und wurde befähigt zum Hohenpriesterdienst, zum Mittler. Die Edelsteine, das goldene Brustschild, Urim und Thummim usw., alles zeigte ihn als den über alle seine Brüder Erhabenen.

Er wurde gesalbt. Über diesen überaus wichtigen Akt haben wir schon mehr gehört. Er sei hier nur der Ordnung wegen gestreift. Die Salbung Aarons war nur ein Vorbild auf die Salbung, die der Herr am Jordan erlebte und die von bleibender Kraft war. (Mt. 3,16). Das, was dem Hohepriester Aaron in symbolischer Weise zuteil wurde, besitzt unser ewiger Hoherpriester Christus in vollkommener Weise, darum ist Er auch der einzig vollkommene Hohepriester. Er ist einzig in Seiner Herkunft, denn Er ist Priester Gottes nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr. 7). Aaron starb, und seine Würde vererbte sich auf seinen Sohn; unser Hoherpriester aber lebt immerdar. Er hat ein unvergängliches Priestertum. Aaron war der Mittler Israels in Schwachheit, unser Herr aber ist es in Kraft.

Aaron war der Segensvermittler für Israel, der mit dem Blut ins Heiligtum ging und es besprengte. Alsdann kam er heraus mit reichen Segnungen (4. Mose 6,24-26). Als Zacharias am goldenen Altar stand und räucherte, stand das Volk draußen und wartete auf den Segen. (Luk. 1,9,21). Den bleibenden Segen aber schenkt unser Hoherpriester in einer vollkommeneren Weise. Er tut es vom oberen Heiligtum, vom Himmel her (Apg. 3,26). Segnend weilte Er auf Erden, segnend legte Er vielen die Hände auf. Mit segnenden Händen fuhr Er gen Himmel, und segnend breitet Er sie am Gnadenthron für uns aus, denn durch Ihn sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. (1. Mose 12,2. 3; 28,14; Eph. 3,14 ff.). Auch wir warten auf Ihn, wie einst Israel bis Er aus dem oberen Heiligtum kommt, um uns hinter den Vorhang droben zu bringen, wohin Er als Vorläufer gegangen ist (Hebr. 6,19,20). Unbeschreiblich groß sind die Segnungen, die Er uns droben erwirkt, ja, die kostbarsten Verheißungen werden durch Ihn verwirklicht (2. Petr. 1,4; 2. Kor. 1,20).

Unaussprechlich groß ist unser Hoherpriester. Auf Aaron ruhten die höchsten Würden, er bekleidete das höchste Amt in Israel. Sein Haupt war geschmückt mit der herrlichen Krone, dem goldenen Diadem. Doch alles überragend ist unser Herr. Er wirkt auf der ganzen Linie für uns droben. Er ging mit Seinem Blute für uns ein und ist unsere Gerechtigkeit droben (Jer. 23,6). Alles, was Er im Gehorsam tat, kommt uns zugute. Er ist unsere Heiligkeit vor Gott, Sein Abglanz ruht droben auf den Seinen. Er vertritt uns beständig vor Gott. Er ist unser Fürsprecher (1. Joh. 2,1). Es gibt einen Verkläger der Brüder (Offb. 12,3,9; Hiob 1,6 ff.), aber unser Hoherpriester vertritt uns (Röm. 8,33,34). Er nimmt unser Bekenntnis an und bringt es vor den Vater. Dem Katholik wird befohlen, alles vor dem Priester zu bekennen; wir aber bringen es vor den wahren Hohenpriester. Er ist beides, treu und gerecht, Er vergibt und reinigt (1. Joh. 1,9). Wir dürfen kommen, so oft wir gefehlt haben. Er hat uns sogar befohlen, daß wir siebenzig mal sieben mal vergeben sollen (Mt. 18,21,22). Wie viel größer ist also Sein Vorbild im Vergeben als unser Bemühen auch auf diesem Gebiet!

Er ist unsere Vollendung. Wie Stephanus gehen wir am Ende zu Ihm (Apg. 7,55; Phil. 1,23; 2. Kor. 5,8). Wir werden sein, wo Er ist (Joh. 14,3). Wir werden Ihm gleich sein (1. Joh. 3,2), mit Ihm sein droben zur Rechten (Joh. 14,3; 17,24). Jetzt ist Er dort und bereitet Wohnungen für uns (Joh. 14,2). Bis zu jener Stunde weilte Er dort als der erbarmende, mitleidige Hohepriester und hilft den Seinen in Zeiten der Not (Hebr. 4,15,16).

Das Ephod

(2. Mose 28)

Gott befahl Mose: „Du sollst für deinen Bruder Aaron heilige Kleider machen zur Herrlichkeit und zum Schmuck“ (Vers 3). Das Ephod ist nun der dritte, kostbarste und wichtigste Teil aller Kleider Aarons. Es bestand aus Gold, blauem und rotem Purpur, Scharlach und weißer Leinwand. Es war eine Art Talar, eigentlich aus zwei Teilen bestehend, einem vorderen und einem Rückenteil, beide zusammengehalten durch zwei Schulterstücke und einen Gürtel. Dieses Übergewand mit seinem herrlichen Gürtel und den zwei Onyxsteinen auf den Schulterstücken unterschied den Hohenpriester auf den ersten Blick von den andern Priestern. Das Ephod war mit den Schulterstücken und dem Brustschild engstens verbunden. Es hing auf den Schultern und reichte etwa bis an die

Knie. Es bestand aus den edelsten und feinsten Stoffen. Die Kleider symbolisieren nach der Meinung der Rabbiner den Charakter und der Gürtel die Kraft und Energie zur Arbeit. Die Männer, die ins Heiligtum einzugehen gewürdigt sind, müssen heilig und im Charakter gefestigt sein, stark und bereit zu dienen.

Wichtig am Ephod waren die zwei goldenen Schulterblätter oder Achselstücke mit den zwei Onyxsteinen, je einen auf jeder Schulter. Sie werden „Steine des Gedächtnisses“ genannt, weil durch sie der Kinder Israel gedacht wurde. Trat Aaron vor den Herrn, so sah Gott die von Ihm selbst gewählten Zeichen Seines geliebten Volkes auf Aarons Schultern. Aaron trug also, symbolisch gesehen, Gottes geliebtes Volk auf seinen Schultern. Die Schulter ist bekanntlich das Bild der Kraft. Das soll uns vor Augen stellen, daß unser Hoherpriester all die Erlösten, die Gott Ihm gegeben hat, mit Seiner starken Kraft trägt und zum Ziele führt, indem Er zugleich mit den Gebeten Seines Herzens vor Seinem Vater für sie eintritt (Joh. 6,37-40; 10,27-29; 17,18-26). Ein schönes Bild hierfür gibt uns der Herr im Gleichnis des guten Hirten, wie Er Sein gefundenes Schaf auf Seine Schulter nimmt und heimträgt (Luk. 15,4-7; Ps. 23; 55,22; Jes. 40,11; 46,4; 63,9). Damit, daß jene in Gold gefaßten Onyxsteine sich auf Aarons Schultern befanden, soll uns die herrliche und ewig sichere Stellung deutlich gemacht werden, die der Herr Seinen Jüngern mit den Worten zusagt: „Freuet euch, das eure Namen im Himmel angeschrieben sind“ (Luk. 10,20). Ja, unsere wunderbare Stellung in Christo ist uns trotz unserer vielen Mängel und Schwachheiten in der Schrift deutlich vor Augen geführt (Eph. 1,3-14; Hes. 16,10-14; Ps. 45,14-16). Der hohe Wert der zwei Onyxsteine deutet den unendlich höheren Wert an, mit dem Gott Sein Volk betrachtet und liebt.

Lieblich und sehr bedeutsam ist das goldene Brustschild (Vers 15-30). Das Brustschild war besetzt mit zwölf in Gold gefaßten, leuchtenden Edelsteinen. Es war viereckig, und die Edelsteine waren in viermal drei Reihen angeordnet. Die Namen auf den Steinen entsprachen ihrer Reihenfolge der Lagerordnung Israels, wie sie in 4. Mose 2 beschrieben wird. Lagerordnung und Brustschild korrespondierten also miteinander. Das war bei den zwei Steinen auf den Schulterstücken anders, dort stehen sie dem Alter nach verzeichnet (Vers 9-11). Israel mag in alle vier Himmelsrichtungen zerstreut sein und kann doch nicht vergessen werden vom Hohenpriester. An der Tatsache, daß seine Namen an den 12 Toren des himmlischen Jerusalems angeschrieben sein werden (Offb. 21,12) erkennen wir Gottes unendliche Treue mit Seinem Volke. Ja, der Dichter hat schon recht mit seinem Wort:

„Was Er sich vorgenommen
und was Er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu Seinem Zweck und Ziel.“

Das Reich Israels entwickelt sich nach allen vier Enden der Erde hin, bis es nach Dan. 2,35 die ganze Erde erfüllen wird. Israel befand sich in einer besonderen Gnadenstellung vor Gott. Er schaute nicht auf seine Schwachheiten, sondern auf die leuchtenden Namen. Einzigartig müssen diese echten Steine in ihrer Regenbogenpracht im Lichte des siebenarmigen, goldenen Leuchters gestrahlt haben. Vergessen wir nicht, daß wir unserm Hohenpriester nicht weniger kostbar sind. Wie ermutigend und erhebend ist dieser Gedanke besonders für gepöbelte, hin- und hergeworfene Gotteskinder. Das Bewußtsein, daß Gott sie beständig in unveränderlichem Glanz auf dem Herzen unseres großen Hohenpriesters sieht, sollte jeden gläubigen Christen mit neuem Glaubensmut erfüllen. Die Erkenntnis unserer herrlichen Stellung in Christo löst uns von unserem Ich-leben und macht uns bereit zu einem willigen Opferleben. Sie führt zu einem sieghaften, geheiligten Wandel, in dem wir uns praktisch als solche darstellen möchten, wie Gott sie sehen will, um Wohlgefallen an ihnen zu haben (1. Joh. 3,1-6; 2. Thess. 1,11.12).

Wichtig ist dieses Bild auch für unser Gemeinschaftsleben. Lernen wir unsere Mitgläubigen als Edelsteine Gottes anschauen, dann werden wir sie lieben und auch in den Schwachheiten tragen, wie Gott es tut.

Doch nehmen wir die Schulterstücke und das Brustschild als Gesamtheit, was ergibt sich da für ein herrlicher Dienst: Schulter- und Herzensdienst. Diesen Dienst verrichtet der Herr beständig an den Seinen, und wir, richten wir ihn ebenso an unsern Mitgläubigen? Lieben und tragen wir mit derselben Geduld auch solche, die uns schwer zu tragen geben, wie unser Herr uns trägt? Wie wir alle einst verlorene Sünder waren, so sind wir nun alle Seine Geliebten, alle mit demselben kostbaren Blut erkaufte, Seine Edelsteine.

Es werden ferner die „Urim und Thummim“ erwähnt. Ihre Bedeutung ist Licht und Recht. Das untere Ende des goldenen Brustschildes war nach unten umgeschlagen und bildete eine Art Tasche, und in dieser Tasche befanden sie sich. Wir wissen nicht, aus was sie bestanden, ob es auch Steine waren oder Stäbe oder eine Art Lose, deren man sich bediente, um den Herrn zu befragen. Das tat z. B. Josua (4. Mose 27,21). Auch der verworfene König Saul versuchte es, aber Gott antwortete ihm seiner Untreue wegen nicht (1. Sam. 28,6). Gott läßt die Seinen nicht im Dunkel, Er weist ihnen den Weg. Heute tut Er es hauptsächlich durch Sein Wort. Wir dürfen aber die Schrift nicht als eine Art Loskästlein gebrauchen, wie es jener Mann tat, der gewohnt war, die Augen zu schließen und dann den Finger auf eine Stelle zu legen. Er bildete sich ein, so den Willen Gottes zu erfahren. Als er es eines Tages wieder tat, legte er den Finger auf Mt. 27,5: „Und er ging hin und erhängte sich.“ Nein, sagte er sich, das kann nicht richtig sein. Er probierte nochmals, legte den Finger auf Luk. 10,37 und las dort zu seinem Schrecken: „Gehe hin und tue desgleichen.“ Da merkte der Freund, daß das nicht der Gott wohlgefällige Weg war, die Schrift zu gebrauchen. Er flehte den Herrn an, und der Herr zeigte ihm den richtigen Weg. Wir kennen gottlob den, der da heißt: „Wunderbar, Rat . . .“ (Jes. 9,5; 28,29). Wer Ihm folgt, bleibt nicht im Unklaren (Joh.

8,12). Ja, er darf merken, der Herr wohnt in uns durch Seinen Geist (Röm. 8,10.11). Er lehrt und erinnert uns an alles (Joh. 14,26; 15,26).

Wir finden auch den kostbaren Gürtel erwähnt, aus Gold und sehr kostbaren Stoffen hergestellt. Er hielt das Ephod zusammen. Der Gürtel ist das Symbol des Dienstes. „Gürte dich und diene“, so lesen wir in Luk. 17,8. Elias gürtete seine Lenden (1. Kg. 18,46). Zu Gehasi sagte Elisa, als er ihm einen Befehl gab: „Gürte deine Lenden“ (2. Kg. 4,29). Da der Gürtel des Hohenpriesters solch ein Kunstwerk war, hatte auch er gewiß eine besondere Bedeutung. In Joh. 13 sehen wir den Herrn, wie Er sich anschickt, den Jüngern zu dienen, und sich umgürtet (Vs. 4). In Offb 1,13 sehen wir Ihn mit einem goldenen Gürtel umgürtet. Er war stets zum Dienst bereit, ob auf Erden oder im Himmel. Er ging stets einher und diente allen, die sich dienen lassen wollten (Apg. 10,38). Unablässig dient uns der Umgürtete und vermittelt uns reiche Segnungen, Gnade, Barmherzigkeit und Kraft für den inwendigen Menschen, vor allem aber völligen Sieg über die Sünde (1. Kor. 15,57; 2. Kor. 2,14). „Umgürtet eure Lenden“, ruft uns Paulus zu (Eph. 6,14), d. h. seid dienstbereit für Ihn selbst und an euren Brüdern, wie Er selbst uns ein Beispiel hinterlassen hat (Joh. 13,15).

Zuletzt sei noch das goldene Stirnblatt erwähnt (Vers 36-38). Das befand sich an einer Mütze oder Turban und trug die Inschrift „Heilig dem Herrn“. Das goldene Stirnblatt mit seiner Inschrift ist eine Darstellung der göttlichen Heiligkeit unseres großen Hohenpriesters. Es mußte im Amte Aarons beständig an seiner Stirn sichtbar sein, ein *bedeutsamer Hinweis* auf die Beständigkeit seines Dienstes an Israel. Unser Hoherpriester weilt beständig in der Gegenwart Gottes um unsertwillen. Seine Heiligkeit überträgt sich auf unsere Stellung vor Gott und bringt uns selbst dahin, wofür wir bestimmt sind, in die Stellung, die uns zugesichert ist (1. Petr. 2,5.9).

Die Zeit wird kommen, da in Israel nicht nur der Hohepriester die Inschrift „Heilig den, Herrn“ tragen wird, sondern sie wird an den Schellen der Rosse, ja sogar an den Kochtöpfen stehen (Sach. 14,20.21). So soll es heute schon bei uns sein. Das „Heilig dein Herr“ soll allenthalben, zusehen sein, in allen Räumen und an allen Orten, wo immer wir uns auch befinden mögen. Dann dürfen wir mit Jakob sagen: „Hier ist die Pforte des Himmels.“

„Kleider herrlich und schön“

(2. Mose 28,2)

Wie alle anderen Gegenstände der Stiftshütte, so sind auch die Kleider des Hohenpriesters ein Hinweis auf Christus als den großen Hohenpriester. Die priesterliche Kleidung Aarons bestand aus sieben Stücken:

1. Der weiße Leinenrock.
2. Der blaue Rock mit den goldenen Schellen und Granatäpfeln unten an seinem Saum.
3. Das kunstvolle Ephod, eine Art Talar über dein blauen Kleide
4. Der kostbare Gürtel.
5. Die goldenen Schultertücke mit zwei Onyxsteinen.
6. Das goldene Brustschild mit zwölf Edelsteinen.
7. Der Turban oder Hut mit dein goldenen Schild und der Inschrift „Heilig dem Herrn.“

In diesen herrlichen Kleidern ging Aaron täglich einher, und darin unterschied er sich vom ganzen Volk. Nach Kol. 3,12-14 zählt der Apostel auch siebenerlei auf, was die Priester des neuen Testaments anziehen und auch ständig tragen sollen: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Langmut, d. h. einander ertragen und vergeben. Über das alles ziehet die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist.“ Letzteres ist gleich dem kostbaren und herrlichen Ephod, geschmückt mit den Edelsteinen. Wahrlich, Kinder Gottes fragen nichts nach der Mode, sie sind von Gott selbst überaus herrlich gekleidet, schöner wie Salomo in all seiner Pracht und Herrlichkeit.

Die Kleider Aarons waren aus denselben Stoffen und gleichen Farben wie die Behänge der Stiftshütte, wie der herrliche Vorhang im Allerheiligsten gefertigt. Die priesterlichen Kleider weisen auf den Charakter hin. Alles, was wir an ihnen sehen ist voll köstlicher Bedeutung, des Amtes ihres Trägers. Was der Hohepriester Aaron in seinen kostbaren Kleidern symbolisch darstellen sollte, wurde Wirklichkeit bei unserm Hohenpriester Christus, sowohl innerlich als äußerlich. Der Herr war der Erfüller aller Wünsche und Gedanken Gottes. Die heiligen Kleider verliehen also Aaron, der auch ein Sünder war, symbolhaft die Eigenschaften, die erforderlich waren und ihn befähigten, vor Gott als Mittler für Sein Volk zu erscheinen. Die Reihenfolge der Kleider ist folgende:

Der lange weiße Leinenrock. Erst nachdem Aaron gebadet worden war, wurde ihm dieser angelegt, also nicht auf einen befleckten, unreinen Leib. Aaron legte ihn nicht selbst an, Moses tat das auf Gottes Geheiß. Das ist beachtenswert (Jes. 61,10). Die Bedeutung der Leinwand lernten wir schon in unserer Betrachtung über den Vorhof kennen. Sie stellt die Gerechtigkeit der Heiligen dar. Heiligkeit war das erste Erfordernis für den Hohenpriester und ist es für jeden von uns als Seinem Priester. Das weiße Leinen erinnert vor allem an den Einen Reinen und Unbefleckten (Hebr. 7,26). Wollte Aaron für die Ungerechtigkeit seiner Brüder eintreten, so mußte er selbst vor Gott gerechtfertigt dastehen. Aber was verlieh ihm das Vorrecht, aus seinen Brüdern heraus vor Gott

zu erscheinen? Gewiß weder seine Geburt noch; irgend welche Verdienste oder andere Vorzüge, denn er war ein Sünder wie alle andern auch (Röm. 3,23). Als Hoherpriester mußte er allen Ansprüchen eines dreimalheiligen Gottes Genüge leisten, wie das Hebr. 7,26 sagt. Wie aber konnte und durfte er das? Gott selbst befähigte ihn durch die herrlichen Kleider, mit denen Gott ihn antun ließ, darin lag sein hoher Vorzug vor seinen Brüdern. Also absolute Gerechtigkeit war das Erfordernis des Hohenpriesters (Ps. 132,9). Diese kam in dem weißen Rock symbolisch zum Ausdruck.

Das weiße Gewand trugen aber auch die Priester. In dieser Hinsicht bestand kein Unterschied zwischen dem Hohenpriester und den Priestern. Da wir Priester Gottes genannt werden, wissen wir also, wie wir allezeit erscheinen sollen: Im Weiß der Gerechtigkeit Jesu Christi. Jeder, der die Gerechtigkeit tut, ist aus Gott geboren (1. Joh. 2,29; Jer. 23,6; 33,16; Röm. 14,17). Man soll uns nie anders sehen als in diesem absoluten Weiß, damit Satan, der Verkläger der Brüder, keinen Anklagegrund gegen uns findet.

Der *blaue Rock* (2. Mose 28,31-35). Er war herrlich gewirkt ohne Naht und blau in der Farbe des Himmels. Während das weiße Kleid die Gerechtigkeit der Heiligen darstellt und zugleich auf Jesum als den einzigen gerechten Menschensohn hinweist, so weist der blaue Rock hin auf Den, der vom Himmel kam. Jesus war Gott und Mensch, zugleich, einzigartig gewirkt durch den Heiligen Geist in der Jungfraugeburt (Luk. 1,35; Joh. 1,14). Der Hohepriester Aaron erschien somit in dem himmlischen Blau, in das er ganz eingehüllt war. Wohl geschah sein Dienst auf Erden, aber er wurde als ein himmlischer Dienst angesehen. Ebenso wird Christi Hoherpriesterdienst im Himmel ausgeübt. Auf Erden konnte unser Herr: nicht Hoherpriester sein, weil er nicht aus dem Hause Aaron, sondern aus Juda stammte. Dennoch haben wir ein herrliches Vorbild Seines hohenpriesterlichen Wirkens in Johannes 17.

An diesem blauen Gewand befanden sich unten am Saum zwei Verzierungen:

a) *Goldene Glöckchen* (Vers 33,34). Nach jüdischer Überlieferung waren es 72 an der Zahl. Diese Glöckchen hatten eine größere Bedeutung, als man heute annehmen möchte; denn es heißt: „Aaron soll diesen Rock anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht in das Heilige vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe“ (Vers 35). Die Glöckchen sollten offenbar Gott daran erinnern, daß Sein Knecht für die Geliebten des Herrn mit all ihren Bedürfnissen eintrat. Die Israeliten selbst konnten den Hohenpriester im Heiligtum nicht sehen, durch den Klang der goldenen Glöckchen aber konnten sie jeden Schritt, den er für sie unternahm, hören und ihm im Geiste folgen.

Die Glöckchen sind sicherlich auch ein Bild des Zeugnisses. Aaron ging ja nicht nur hinein ins Heiligtum, sondern kam auch segnend heraus. Alle sollten die frohe Botschaft hören, die er auszurichten hatte, und den Segen empfangen.

Laß den lieblichen Klang des herrlichen Evangeliums vor allem durch deinen Wandel überall vernommen werden! Man hörte ja die Glöckchen nur, wenn Aaron wandelte. O, daß niemals etwas anderes als die goldenen Schellen gehört werde (Jes. 52,7,8; Nah. 2,1). Das Gold selbst weist auf die Schönheit und Kostbarkeit des Schmuckes hin und der Schall auf den rechten lieblichen Klang, der vom Dienste Aarons ausgehen sollte.

b) *Die Granatäpfel*. Sie waren aus denselben Stoffen wie die Kleider gefertigt und stellten vor allem andern einen fruchtbaren Baum dar, bei dem ebensoviele Frucht zu sehen war, wie Worte der Gnade zu hören. Der Herr, unser Hoherpriester, ist „der Baum gepflanzt an Wasserbächen“, der nicht aufhört, Früchte zu tragen (Ps. 1,3; Jer. 17,8). Von der Mühsal Seiner Arbeit wird Er Frucht *sehen* (Jes. 53,11,12). Der Herr ist hineingegangen ins Allerheiligste mit den wohlklingenden, goldenen Glöckchen, und Sein Dienst wirkt für uns reiche Frucht. Nennen wir einige Früchte, die uns durch Sein Hineingehen geworden sind:

Da ist der verheißene Tröster, der Heilige Geist, den Er gesandt hat (Joh. 14,16; Apg. 2,33). Ferner ist es eine wunderbare Frucht, daß wir in Seinem Namen zum Vater gehen dürfen (Joh. 14,13,14), wie auch die herrliche Freiheit, hintreten zu dürfen zum Throne der Gnade, um vereint mit unserm Herrn dort vor Seinem Vater zu erscheinen (Hebr. 10,19). Bald werden wir die am heißesten ersehnte Frucht genießen, wenn die letzte Seiner Bitten für uns erhört sein wird, wenn wir bei Ihm sein werden (Joh. 17,24). Die goldenen Glöckchen sind gleich den Bitten, die Er für uns ausspricht, und die Granatäpfel gleich der Erhörung.

Auch das darf ein Fingerzeig für uns sein: Es waren gleichviel Glöckchen wie Granatäpfel. Wer in Ihm bleibt, der hört nicht auf, Früchte zu tragen (Joh. 15,1-8). Oder sind wir etwa nur ein tönend Erz oder eine klingende Schelle? (1. Kor. 13,1). Wenn am hohenpriesterlichen Kleid ebensoviele Granatäpfel wie Glöckchen vorhanden waren, so sagt uns dies, daß bei normaler Entfaltung des Lebens Christi in uns die praktischen Früchte der Gerechtigkeit im täglichen Leben in demselben Maße gesehen werden müssen, wie das Bekenntnis unseres Mundes gehört wird. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibt, ist schuldig zu wandeln, wie Er gewandelt ist“ (1. Joh. 2,6). Wer aber Ihn bekennt und Seine Gebote nicht hält, ist unfruchtbar und ein Lügner (Jak. 2,14-17; 1. Joh. 2,4).

Die Priester des Heiligtums

(2. Mose 28,1)

Wie in der Gemeinde Christi Haupt und Glieder zusammengehören, so gehörten einst in Israel der Hohepriester und die Priester zusammen. Aaron ist, wie wir immer wieder sehen, ein Vorbild auf unsern großen Ho-

henpriester, und seine Söhne sind Vorbilder auf uns, die wir auch Priester genannt werden. Die Priester standen Aaron, dem Hohenpriester, zur Seite und unterstanden seinen Befehlen. Ebenso ist es heute. Er, unser Heiland Jesus Christus, ist der eine große Hohepriester über das Haus Gottes, und wir sind Seine erwählten Priester (1. Petr. 2,5.9; Hebr. 13,15; Offb. 1,6). Hohepriester und Priester waren in Israel sehr eng miteinander verbunden, denn wir lesen öfters von „Aaron und seinen Söhnen.“ Sollte diese kostbare Wahrheit nicht uns alle zu großem Dank verpflichten? Er, der große Hohepriester droben, und wir, die Priester auf Erden, zusammenwirkend. Er, der Christus, wir die Christen! Er das Haupt und wir die Glieder.

Ihre Berufung. Sie kam von Gott und wurde nach Seinem Befehl durch Moses vollzogen. Alle entstammten also den Kindern Israels, sie gehörten zu den Brüdern, also Kinder und Brüder. In Hebr. 2,10-13 lesen wir auch von Kindern und Brüdern. In Vers 11 werden sie Brüder genannt, und in Vers 13 heißt es: „Ich und die Kinder, die Du Mir gegeben hast.“ Also auch hier Brüder und Kinder. Der Hohepriester war den Priestern beides, Vater und Bruder, und dieses herzliche Verhältnis wendet der Hebräerbrief auf uns an. Denken wir nur daran, was Er uns ist, und mit dem wir verbunden sind. Wir haben einen Bruder und väterlichen Freund als Hohenpriester.

Denken wir ferner an die Ähnlichkeit zwischen den Priestern und dem Hohenpriester. Die Priester trugen zum Teil dieselben Kleider wie der Hohepriester und unterlagen in ihrer Berufung denselben Zeremonien. Beide wurden gewaschen, bzw. gebadet und trugen den langen Leinenrock, der die Gerechtigkeit der Heiligen versinnbildlicht. Zwar hatte Aaron, wie wir sahen, besonders herrliche, kostbare Kleider, die nur er ganz allein tragen durfte; aber im übrigen ist er seinen Brüdern gleich gemacht (Hebr. 2,17). Es gibt Dinge, die allein Ihn angehen und Ihn über alles und alle erheben, daneben besteht wiederum in andern Dingen eine wunderbare harmonische Einheit. Die weiße Leinwand, die den Hohenpriester bedeckte, lag auch auf ihnen, den Priestern. Die Gerechtigkeit des Herrn ist durch den Glauben an Ihn unser geworden (Röm. 5,1).

Beide, Hohepriester und Priester, hatten dieselbe Salbung. Der Hohepriester hatte natürlich, wie Christus, den Vorrang. Er wurde zuerst gesalbt, aber hernach folgten auch die Priester, und über alle floß dasselbe kostbare, heilige Öl. Derselbe Geist, der auf Christus kam und ruht, ist auf uns, die Priester, ausgegossen. Johannes schreibt: „Ihr habt die Salbung, und sie bleibt auf euch“ (1. Joh. 2,27; Joel 3,1).

Alle standen unter demselben Befehl. Moses war durch Gottes Vollmacht und Auftrag der Befehlende. Aber niemand hat die Befehle Gottes so gründlich erfüllt als unser Herr. Das Gesetz war im Innersten Seines Herzens (Ps. 37,31). Gottes Wohlgefallen war Seine Lust. Er durfte sagen: „Ich habe Dein Wort bewahrt.“ Schon als Kind bestätigte Er das mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, was Meines Vaters ist“ (Luk. 2,49). Und wie steht es bei uns, Seinen Priestern? Der Herr sagt: „Ihr seid Meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete“ (Joh. 15,14). Ferner sagt Er: „Meine Mutter und Meine Brüder sind diese, die Gottes Worte hören und tun“ (Luk. 8,21). In Paulus haben wir das schöne Bild eines heiligen Priesters. Lesen wir nur App. 20, da wird uns das beste Beispiel vor Augen geführt.

Alle erhielten dieselbe Nahrung. Alle, Hohepriester und Priester, waren Gäste am goldenen Schaubrottisch, der Hohepriester offenbar an der Spitze. Alle aßen dieselben Brote im Heiligtum. Sabbath für Sabbath erschienen sie vor dem Herrn zum gemeinsamen Mahl. Sie empfingen auch alle denselben Zehnten, der zu ihrem Unterhalt diente. Denken wir daran, daß unsere Zehnten oder sonstige Gaben unserem Hohenpriester gehören, die Er dann Seinen Priestern, Seinen Dienern gibt. Wer das recht beachtet, kann unmöglich karg sein im Geben. In Eph. 5,29 lesen wir, daß Er Seine Glieder nährt und pflegt. Hohepriester und Priester lebten aus Gottes Hand, und wie der Hohepriester nicht verhungerte, so auch die Priester nicht.

Alle dienten demselben Gott. Es ist etwas Großes und Herrliches um die Gemeinschaft im Dienst. Alle waren Brüder, Söhne, Berufene, alle standen an dem gleichen ehernen Altar, alle wuschen sich im gleichen Becken, alle brachten denselben Weihrauch auf den goldenen Altar, und alle trugen dieselben Kleider. So sollte also nur Harmonie, innigste Gemeinschaft auch unter uns sein. Die Priester werden besonders am großen Versöhnungstag mit bewegtem Herzen dem Hohenpriester nachgeschaut haben, wie er für sie ins Allerheiligste ging und Sühnung für sie tat. Wie ist heute das Verhältnis der Priester untereinander? Schauen alle hinauf zum Hohenpriester, hören sie alle auf Sein inniges Flehen nach Einheit untereinander? (Joh. 17,21.22). Die Zerrissenheit der Priester untereinander ist ein Schmerz für den Hohenpriester. Er befiehlt uns, einander zu lieben, wie Er uns geliebt hat.

Sie genossen *auch* besondere Vorrechte. Da sie Gottesknechte waren, waren sie steuerfrei. Ja, mehr, sie waren, wie wir schon sahen, die Empfänger des Zehnten. Durch den Sohn, den großen Hohenpriester, sind wir frei gemacht (Joh. 8,35.36). Paulus ermahnt uns, in der Freiheit zu stehen und nicht wiederum Knechte zu werden (Gal. 5,1; 1. Kor. 7,23). „Wir sind von Gott versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes und herausgenommen aus dem Volke für Ihn selbst“ (Kol. 1,13).

Vergessen wir *auch nicht* ihre hohe Würde. Durch ihre hohe Stellung und Berufung standen sie über dem Volke. Sie weilten nicht mehr im Lager, sondern im Vorhof und warteten der Hut Gottes. Dort ist es dem wahren Priester so wohl, daß er stets Gott lobt (Ps. 84,5). „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend“ (Ps. 84,11). Sichtbar trugen sie die Zeichen der Absonderung, wahrnehmbar in ihrer Kleidung. Das heilige Salböl war auf ihnen, das unterschied sie noch ganz besonders. Sie waren ja heilige und königliche Priester.

Leser, bist du es auch und übst du diesen heiligen Priesterdienst aus? Hast du vielleicht nur ein Priesterkleid wie jener, der von Jerusalem hinab 9 Ioh Jericho ging, aber kein Priesterherz hatte und unbarmherzig am Verwundeten vorbeiging (Lk. 10,31.32)? Wenn ja, dann „hast du nur den Namen, daß du lebst, aber du bist tot“ (Offb. 3,1). Dann aber ist es höchste Zeit, die Ermahnung an die Gemeinde zu Sardes zu beherzigen (Offb. 3,3).

Die Priesterweihe

(3. Mose 8)

Für das Haus des großen Königs bedurfte es auch der Diener, die würdig und geschickt waren für den geweihten Dienst in Seinem herrlichen, goldenen Hause. Der Herr des Hauses ist ja kein Geringerer als Jehova selbst. Er bestellt zu diesem Dienste, wen Er will. Vielerlei wird uns über die Diener gesagt, und auf einige uns besonders wichtige Punkte wollen wir kurz eingehen. Wir wollen gemeinsam über die vielen sinnreichen Einzelheiten nachdenken und uns daran erbauen.

Die Berufung der Diener. „Nimm Aaron und seine Söhne“ (Vers 1). Bei dieser Berufung geht es nicht nach menschlicher Weise, etwa wie in manchen Kirchen und Gemeinden nach Mehrheitsbeschluß, sondern nach ewigem, göttlichem Ratschluß. In der Gemeinde des Herrn bestimmt nicht der Mensch, sondern der Heilige Geist, wie wir das so klar und eindeutig in Apg. 13,2 lesen können. O, diese ungeistlichen Abstimmungen solcher, die den Herrn nicht kennen, die nach Gunst oder Ungunst und nicht nach wirklich geistlichen Gesichtspunkten handeln! Solches Handeln ist sündig und verwerflich. Wie der Herr zuvor einen Bezaleel und einen Oholiab berief (2. Mose 31,2), so berief Er hier Aaron und seine Söhne.

Das Ganze ist, wie wir schon öfters sahen, nur ein Vorschatten auf kommende Dinge. Die Erfüllung dessen, was Gott plant und hier andeutet, geschieht in dem *einen* großen Hohenpriester Jesus. Er ging nicht, wie Aaron, in ein irdisches Heiligtum ein, sondern in den Himmel selbst, in die wahrhaftige Hütte, die nicht von Menschen, sondern von Gott selbst erbaut ist (Hebr. 8,1). Zu Ihm, dem Gott bestätigte: „Du bist Mein Sohn“ (Mt. 3,17), sagte Er auch: „Du bist Priester in Ewigkeit“ (Hebr. 5,4-6; 6,20). Dieser Priester unterscheidet sich grundsätzlich von Aaron, der sich immer wieder reinigen mußte. Er ist heilig, unschuldig, unbefleckt und höher denn der Himmel, der einzige makellose Mensch (Hebr. 7,26). Er wird nicht eines Tages durch einen Nachfolger abgelöst, weil Er dem Tode zum Opfer fällt, sondern Er lebt immerdar und verrichtet Seinen Dienst unablässig (Hebr. 7,25). Er ist der einzige treue und barmherzige Hohepriester (Hebr. 2,17; 4,15.16).

Die Berufung zum Priesterdienst nach 3. Mose 8 aber bezieht sich nicht allein auf Aaron, sondern auch auf seine Söhne. „Nimm Aaron und seine Söhne.“ Solche Söhne hat auch unser Hohepriester. Er hat eine geheiligte Schar. Jene waren aus Aaron, diese aber kommen von Ihm (Hebr. 2,11). Sie sind das geistliche Haus, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums (1. Petr. 2,5.9). Sie haben einen besseren freieren Zutritt als Aaron, sie gehen immerdar ein (Hebr. 10,19-22). Jene waren Aarons Verwandte, also natürlicher Herkunft, diese gilt vor Gott nicht, vor Ihm gilt nur die durch den Geist gewirkte. Wir sind aus Ihm, wir werden Seine Brüder genannt, wir sind also die Ihm am nächsten Stehenden (Mt. 12,46-50; Mk. 3,35; Luk. 8,21). Wir sind es aber nur durch die unaussprechliche Gnade Gottes und Jesu Christi.

Die nötige Zubereitung der Diener. Sie wurden gebadet. Doch dem Baden geht das Entkleiden voraus. Ehe sich Naeman im Jordan baden konnte, mußte er sich ausziehen (2. Kg. 5). So war es auch mit den Priestern. Ehe wir Gott dienen können, gilt es, alles abzulegen, was vor Ihm nicht bestehen kann. Wir müssen kommen, so wie wir sind. Was bleibt von all der gerühmten Kultur übrig, wenn der Mensch vor Gott erscheint? Wenn wir die Fassade: Bildung, Schulung Ehre, Reichtum, also alles Dinge, die ja keine Geltung vor Gott haben, beiseite legen, dann sind wir alle gleich. „Es ist hier kein Unterschied . . .“ (Röm. 3,23).

Hinter all dem scheinbar schönen Äußeren herrscht die Sünde in gleicher Weise bei den einen wie bei den anderen. „Zieheth den alten Menschen mit seinen Handlungen aus“, so lautet der Befehl der Schrift (Kol. 3,9).

Dem Ausziehen folgte das Baden. Wir sahen soeben, daß der Mensch von Natur unrein ist (Jes. 64,6) und daß sich niemand selbst reinigen kann (Jer. 2,22). Der Herr aber vermag auch den unreinsten Sünder zu reinigen, wenn dieser nur will (1. Kor. 6,9-11; Mt. 8,2). Die Waschung geschah öffentlich; alle sollten wissen, daß diejenigen, die die Gefäße des Herrn tragen würden, rein und heilig sein mußten (Jes. 52,11). Nur Menschen in reinen Kleidern werden vor Gott stehen und bestehen (Offb. 7,14). Ananias forderte nach Gottes Weisung Saulus auf, sich abwaschen zu lassen von seinen Sünden (Apg. 22,10.16).

Wie ganz anders ist es mit unserem Hohenpriester: Er unterwarf sich zwar einer ähnlichen Zeremonie, indem Er in den Jordan hinabstieg, aber nur, „um in allem den Brüdern gleich zu sein“ oder, wie Er selbst zu Johannes sagte, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen“. Für uns, die wahren Söhne des großen Hohenpriesters, ist diese Waschung nicht eine nach außen sichtbare Zeremonie wie die Taufe, sondern das, was sie versinnbildlicht, ist vielmehr das Erlebnis des Begrabenseins und Auferstehens mit Christo, wie Paulus schreibt (Röm. 6, 3-6). Alle Nachkommen Aarons waren durch Geburtsrecht Priester, aber erst nach der Waschung und Salbung durften sie Priesterdienst tun. Dieser göttliche Grundsatz ist für alle Zeiten unabänderlich. Deshalb sind es nicht das Studium und die Erlangung theologischer Grade und die Berufung auf Grund menschlicher Mehrheitsbeschlüsse, die vor Gott zum Dienst berechtigen, sondern allein die göttliche Berufung, Reinigung und Salbung durch Ihn.

Die richtige Zubereitung zum Priesterdienst. Aaron und seine Söhne wurden gekleidet und umgürtet (Vers 7-9). Entkleidung und Waschung waren die nötigen menschlichen Voraussetzungen. Das Bekleiden ist die Sache Gottes. Das sehen wir schon im Paradies (1. Mose 3,21). Jubelnd verkündigt es auch der Prophet Jesaja (Jes. 61,10). Der Herr liebt nicht nur Reinheit, sondern auch Schönheit (2. Mose 28,2; Jes. 4,2) und will damit auch

Seine Kinder erfreuen. Um in Gottes Gegenwart stehen zu können, dürfen wir nichts Geringeres als den Herrn selbst anziehen (Röm. 13,14). Die in 2. Mose 28 beschriebenen herrlichen Kleider des Hohenpriesters weisen ja in allen Einzelheiten auf Christi Vollkommenheit, Schönheit und Würde hin; das wurde uns schon klar, als wir uns mit der Person des Hohenpriesters beschäftigten.

Der Bekleidung folgte die Salbung. Nicht nur die Wohnung des Herrn, sondern auch Seine Diener mußten gesalbt werden (2. Mose 30,30; 3. Mose 8,10.11). Diese Handlung ist ein Hinweis auf die große Salbung, wie sie später am Herrn selbst geschah, als der Heilige Geist in Gestalt einer Taube am Jordan auf Ihn kam und blieb (Mt. 3,17), sowie auf Pfingsten, als alle Gläubigen durch einen Geist zu einem Leibe getauft wurden.

Das Salböl floß über den ganzen Menschen Aaron, über seinen Bart und seine Kleider (Ps. 133,2). Der ganze Mensch mußte gesalbt sein, selbst die Kleider, das Bild des Wandels. Wie wir an unseren Kleidern jeden Flecken sehen, so muß an unserm Wandel die heiligende Wirkung der Salbung gesehen werden. Gottlob, wir haben die Salbung, und sie bleibt auf uns! (1. Joh. 2,27). Begnügen wir uns aber ja nicht mit jenem einmaligen Akt der Wiedergeburt, sondern, wie die Gläubigen der Apostelgeschichte immer wieder neu mit dem Heiligen Geiste erfüllt wurden, so gilt auch uns, den bereits Versiegelten (Eph. 1,13), die Ermahnung: „Werdet voll Geistes“ (Eph. 5,18). Ohne die Salbung ist der Mensch gar nichts, ja, er ist nicht Sein, d. h. er ist verloren (Röm. 8,9).

Die Heiligung für den Dienst. Das war der Endzweck von allem Vorangegangenen. Aaron und seine Söhne waren von Gott aus dem Volke erwählt, um Ihm zu dienen. Diesen Anspruch des Dienstes in Form der Anbetung hatte Gott schon im Blick auf Sein Volk gestellt, als es noch in Ägypten war: „Laß Mein Volk ziehen, daß es Mir ein Fest halte“ (2. Mose 5,1). Das haben die Gläubigen in Thessalonich gut verstanden (1. Thess. 1,9.10). Zweierlei kam bei dieser Weihe zur Anwendung: das Blut und das Öl. Das Blut wies erneut hin auf ihr Gestorbensein mit Christo (Röm. 6,8), und das Öl galt als das Lebensnotwendige, das allein zum Dienst berechtigt. Fehlen diese beiden Dinge beim Diener Gottes, so ist er nicht von Gott berufen, sondern er ist ein Schalksknecht und geht verloren. Beachtenswert ist es auch, welche Glieder mit dem Blut und dem Öl berührt wurden. Das Ohr wurde mit beidem berührt, d. h. es war tot für die Gerüchte der Welt und die Einflüsterungen Satans (1. Mose 3; 2. Mose 32,1 ff.), aber offen und aufnahmebereit für Gott (Jes. 50,4; 1. Sam. 3,9). Der rechte Fuß, der nun zum Wandel im Hause Gottes bestimmt war, und die rechte Hand, die nicht mehr, wie einst, dem Sündendienst unterworfen war, sondern dem Dienst am Altar (Eph. 4,28), einem heiligen Gebetsdienst (1. Tim. 2,8), auch sie wurden sowohl mit dem Blut als auch mit dem Salböl berührt.

„*Sie sollen nicht umsonst arbeiten*“, sagt der Prophet (Jes. 65,23). Gott versorgt Seine Diener (Vers 31-35). Der Herr braut nicht nur die Dienste Seiner Diener, sondern stillt auch ihre Bedürfnisse in reichem Maße. Das Webopfer wurde den Priestern in diesem Falle gegeben, zugleich als Hinweis auf den auferstandenen Christus. Das Beste wurde ihnen gegeben, und uns ist der ganze Christus gegeben (1. Kor. 3,21-23).

Der Zehnte gehört den Leviten. Wir sind verpflichtet, denen zu dienen, die uns dienen. Das sagt auch Paulus im 1. Kor. 9,11: „So wir euch das Geistliche säen, ist's ein großes Ding, wenn wir euer Leibliches ernten?“ Was die Unterlassung durch die Gläubigen den Dienern gegenüber für Folgen hat, beweisen die Worte in Neh. 13,10-12. Die Leviten flohen aus dem ihnen befohlenen Amt am Hause Gottes aus Mangel an Nahrung. Und Paulus schreibt: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile allerlei Gutes dem mit, der ihn unterweist“ (Gal. 6,6).

Ein wichtiger Befehl (Vers 35). Aaron und seine Söhne mußten nach dieser Weihe sieben Tage vor dem Heiligtum Tag und Nacht bleiben, um die Vorschriften des Herrn zu beachten. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit und bezeichnet ein abgeschlossenes Ganzes. Hier ist es ein Hinweis darauf, daß die Priester den Dienst tun sollen ohne Ende. Von Gott Berufene sind für immer berufen. Solche können zwar auch fehlen, wie z. B. die Geschichte vom Hohenpriester Josua beweist in Sach. 3. Er stand in unreinen Kleidern vor dem Engel des Herrn und wurde von Satan, dem Ankläger, verklagt. Der Engel wies Satan ab und ließ Josua mit Feierkleidern versehen. Der Herr stellte ihn bald wieder in Seinen Dienst ein. Aaron und seine Söhne sollten also fortan ununterbrochen am Heiligtum dienen, die Geräte des Herrn tragen und allein der Wolkensäule folgen. Unser Herr gibt uns auch darin wiederum Selbst das beste Vorbild, indem Er Tag und Nacht wirkt (Joh. 3,2; 4,6b; Luk. 6,12). Dasselbe lesen wir von Paulus (Apg. 20,31).

Die sieben Tage weisen also auf lebenslänglichen Dienst hin. Aaron starb nicht etwa als pensionierter Hohenpriester, sondern diente bis zu seinem Tode. Der Herr ist hingegangen (Joh. 14), aber Er läßt die Seinen volle „sieben Tage“, d. h. Er läßt sie handeln, bis daß Er wiederkommt (Luk. 19,13). Es gilt, bis ans Ende zu beharren (Mt. 10,22).

Beachtenswert ist schließlich noch, daß die ganze Handlung der Priesterweihe öffentlich geschah. Das ganze Volk sollte Gottes Handeln mit Seinen Dienern sehen und hören und so Seine Absichten mit diesen erkennen. Die Weihe wurde sehr eindrucksvoll gefeiert. Wie Gott später dazu stand, das erfahren wir in den Betrachtungen über den grünenden Stab Aarons. Priester Gottes haben eine ungewöhnlich große Verantwortung vor Gott und Menschen, der Herr aber steht zu ihnen in großer Treue. Versäumen die Gläubigen ihre Pflicht, sie recht zu versorgen, so kommt Er dennoch nicht in Verlegenheit. Er hat auch heute noch Raben und Witwen, die Er brauchen kann, wenn es nützt (1. Kg. 17,4.9-16).

Umzug der Stiftshütte

(4. Mose 4 und 7)

Wir nannten zu Anfang unserer Betrachtungen die Stiftshütte ein transportables Gotteshaus, denn das war sie auch. Sie stand nicht, wie später der Tempel, für die Dauer an einem bestimmten Ort, sondern wurde bald da, bald dort aufgeschlagen, je nach der Bewegung der Wolkensäule. So mußte sie von Ort zu Ort transportiert werden. Das war nicht ganz einfach, denn die Stiftshütte hatte ein gewaltiges Gewicht, und es bedurfte vieler Kräfte, um sie weiter zu befördern. Die Bundeslade z. B. mußte auf den Schultern getragen werden und durfte nicht auf einem Wagen gefahren werden (4. Mose 4,15; 7,9). David ließ das einmal tun. Dadurch entstand empfindlicher Schaden (2. Sam. 6,6.7). Gottes Werk darf noch heute getragen werden, es ist ein heiliges Vorrecht mitzutragen. Wir tragen nicht nur Sein Werk, sondern wir sollen einer des andern Lasten tragen, wie wir es im Vorbild in Apg. 2,44 lesen (vergl. Gal. 6,2).

Wie die Stiftshütte genau nach dem Vorbild gebaut wurde, das Moses auf dem Berge gesehen hatte, so wurde auch der Transport ganz genau geregelt; jedem wurde der Dienst zugewiesen, den er zu tun hatte. Es wurde auch keinem zuviel auferlegt.

Auch das Alter der Helfer hatte Gott bestimmt. Diejenigen, die zum Heeresdienst ausgehoben wurden, mußten 20 Jahre alt sein und die Diener am Heiligtum 30 Jahre (Kap. 4 Vers 23.30.39.43.47). Das war auch das Alter des Herrn und Johannes des Täufers (Luk. 3,23). Dreißig Jahre weisen auf Reife und Kraft hin. Der so wichtige Dienst für den Herrn erfordert ja auch reife und kräftige Menschen. Oft macht man den Fehler, zu unerfahrene, unreife Menschen in den Dienst zu stellen, wodurch so manchen Mal großer Schaden entstanden ist. Wer aber genau die Anweisungen in 1. Tim. 3, befolgt, wird selbst vor Schaden bewahrt und verursacht auch niemandem sonst einen solchen. Es ist vielleicht nicht so sehr das natürliche Alter selbst als vielmehr die geistlichen Voraussetzungen, wie das eigene Beispiel und Vorbild und die Lehrfähigkeit, vor allem aber die geistliche Reife.

Beachtenswert ist auch, wie das Ausscheiden aus schwerer Arbeit geregelt ist. Mitarbeitern über 50 Jahre sollte man keine schwere Lasten mehr auferlegen. Viele Diener beladen sich selbst, aber aus Ehrgeiz. Ihr Name muß in allen Vorständen, Ausschüssen usw. glänzen. Ob solche Streber auch so eifrig sind im stillen Gebet und in der Fürbitte?

Sie suchen, wie Paulus schreibt, mehr das ihre als den Herrn und Seine Ehre (Phil. 2,21).

Die Träger wurden vom Hohenpriester bestimmt. So muß es sein und nicht anders. Unser Herr bestimmt den Dienst. Und ein jeglicher wird eingesetzt, entsprechend der Gabe, die er empfangen hat (1. Petr. 4,10). Es werden besonders drei Gruppen genannt, die für den Transport verantwortlich waren. Einer jeden wurden die zu tragenden Gegenstände zugeteilt. Leider ist es heutzutage vielfach anders. Wir haben in der Christenheit viele berufsmäßige Diener am Werk, aber wenig wirklich von Gott berufene Männer. Ich las einst das Buch eines Berufsoffiziers, der sich im Krieg als Held auszeichnete. Doch als Frieden geschlossen wurde, war der Mann arbeitslos. Nun aber was machen? Kurz entschlossen sagte er sich: Mein Vater war Pfarrer, ich werde auch Pfarrer. Hier ist wohl kaum eine Berufung auf den Knien nach heißem Ringen vor Gott erfolgt, etwa wie bei Barnabas und Saulus (Apg. 13,2), vielmehr aus eigener Wahl. Zahlreich ist das Heer sogenannter Berufsdieners, die nur aus eigenem Antrieb in den Dienst des Herrn gegangen sind. Sie sammeln ein Grüpplein um sich aus dem Fischteich anderer und versuchen oft, durch Sensationen und mit andern ungeistlichen Mitteln sich eine Gemeinde zu bilden. Hauptsache ist ihnen, sich zu nähren vom Fett und der Wolle der Schafe. Solchen Hirten mußte schon Jeremia ein Wehe zurufen (Jer. 23,1 ff.).

Der Dienst der Familie Aarons. Aaron hatte in allem den Vorrang. Dasselbe sehen wir in noch weit höherem Maße bei unserem Hohenpriester Jesus Christus. Er selbst hat zu den Jüngern gesagt: Ich werde vor euch hergehen (Mt. 26,32). So ging vor dem Umzug des Heiligtums Aaron als erster in dasselbe hinein, entfernte den Vorhang und bedeckte die Bundeslade und andere Gegenstände mit einem blauen Tuch. Die heiligen Gegenstände, vor allem die Bundeslade, durfte niemand sehen; außerdem schützte man sie vor Regen oder Wüstenstaub (Kap. 4, Vers 14). Wir erinnern an das so ernste Gericht über die Leute von Beth-Semes, die neugierig in die Bundeslade schauten und starben (1. Sam. 6,19). Wie so ganz anders ist es heute, nachdem durch das Blut Jesu der Zugang für jedermann offen ist. Man lese nur die erhabenen Verse 1. Joh. 1,1-5 und wird aus einer heiligen Ehrfurcht nicht heraus kommen: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben betreffs das Wort des Lebens, verkündigen wir euch ...“ Wir können unmöglich die Vorrechte in vollem Umfang erkennen, die uns der Herr durch Sein Blut erworben hat.

Der Dienst Eleasars (Kap. 4, Vers 16). Er war der Sohn Aarons und wurde Hoherpriester nach dessen Tode. Er hatte ein ganz besonderes Amt: die Aufsicht über das Öl zum Licht, das wohlriechende Räucherwerk, das beständige Speisopfer, das Salböl, sowie die Aufsicht über die ganze Wohnung mit allem Inhalt und Geräten. Ihm waren sozusagen zehn Pfunde anvertraut, die er treu verwaltete, so daß er später mehr dazu erhielt, als er selbst Hoherpriester wurde. Der Herr hat bis heute noch Seine besonderen Diener, oft auch zu einmaligen Aufgaben. So gab es unter den Millionen Israels nur einen Hohenpriester, nur einen Mose, der treu war in seinem ganzen Hause, nur einen Petrus oder Paulus. Es gab nur einen Luther, Moody, Spurgeon, George Müller. Das sind Männer, die Gott nach Seinem eigenen Ermessen Sich auserkoren hat. Der Töpfer hat Macht, aus dem Ton zu machen, was Er will. Du und ich sind der Ton, laß den Meister dich nach Seinen Gedanken formen; halte nur

stille, schreibe Ihm nichts vor. Eins aber erwartet der Herr von dir und mir und uns allen, daß Er uns treu erfindet.

Nun werden im besonderen drei Gruppen genannt, die wir noch kurz betrachten wollen. Ihnen war der Umzug anvertraut.

Der Dienst der Söhne Meraris (Kap. 4, Vers 29-33). Ihnen oblag der Transport der schweren Gegenstände des Heiligtums: die Silbersockel, Säulen, Bretter und Riegel. Sie waren es, die beim Aufbau zuerst am Platz sein mußten. Silber ist, wie wir uns erinnern, das Bild der Erlösung. Die Silbersockel waren ja aus dem Erlösungsgeld hergestellt, wozu jeder beigetragen hatte (2. Mose 30,13-15). Die Erlösung durch das Blut geht allem andern voran. Man darf, neutestamentlich gesprochen, ihren Dienst mit dem des Evangelisten vergleichen. Er ist der Pionier, der vorangeht, der, wie Paulus sagt, den Grund legt (1. Kor. 3,10). Ungemein wichtig ist der Dienst des Evangelisten oder Missionars, der das Evangelium als die frohe Botschaft voranträgt. Es geschieht reichlich in unserer Zeit und in vielseitiger Gestalt.

Die Söhne Meraris unterstanden der Oberleitung Ithamars, des Sohnes Aarons. Er teilte den einzelnen die Gegenstände zu. Der Evangelist handelt auch nicht aus sich, er läßt sich die Botschaft schenken und sagt, wie die Propheten Israels: „So spricht der Herr.“ Die Söhne Meraris waren sehr zahlreich, es waren ihrer 3.200, die die Geräte trugen. Der Herr befiehlt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in die Ernte sende.“ Keiner der Söhne Meraris handelte selbständig, sondern nur auf Anweisung oder Befehl Ithamars. Dieser Sinn für Unterordnung fehlt heute sehr. Man will sich nicht unterordnen, sich nichts sagen lassen, sondern handelt nach eigenem Gutdünken. Man fügt sich in keine Gemeindeordnung, man vergißt, daß unser Gott kein Gott der Unordnung ist. Lieber Leser, stehst du an dem Platze, den dein Herr dir nach Seinem Wort anweisen möchte?

Der Dienst der Söhne Gersons (Vers 21-28). Ihnen waren die Decken, Vorhänge, Umhänge usw. anvertraut. Wir sahen, wie wichtig der Dienst der Söhne Meraris war, die allen andern vorangingen, um beim Wiederaufbau jeweils den Grund zu legen. Doch was hätten die Silbersäulen ohne die Umwandlung genützt? Sie allein hätten keinen Vorhof und kein Heiligtum ergeben, die Umhänge waren nötig. So war also der Dienst der zweiten Gruppe nicht weniger nötig und wichtig wie der der Vorgänger. Wenn wir die Söhne Meraris mit den Evangelisten verglichen haben, so dürfen wir die Söhne Gersons mit den Hirten der Gemeinde vergleichen. Oft sind durch Evangelisten viele Menschen erweckt worden, aber die Hirten fehlten, was war die Folge? Es gab keinen Vorhof, um sie zu umschließen und zu bewahren. Die Schafe zerstreuten sich. Niemand war da, sie zu weiden und zu führen. sie waren sich selbst überlassen. Keiner trug die schwachen Lämmer auf den Armen, wie das der gute Hirte tut. Der erhoffte Segen, der von dem Dienst des Evangelisten ausging, ging verloren. Wie die Urnhängung alles miteinander verband, so wirkt der Hirte in der Gemeinde. Wie die Bretter zusammengereiht wurden zum Heiligtum, so müssen die einzelnen Schafe gesammelt werden, damit das Ziel erreicht werde, von dem Paulus schreibt: „Allzumal einer in Christo Jesu“ (Gal. 3,28).

Beachtenswert ist die große Zahl der Söhne Gersons, die für diesen Dienst ausgehoben wurden, es waren ihrer 2.630. Dort war es nicht wie in den Tagen Haggais, da viele nur an ihr eigenes Haus dachten und dieses bauten, aber das Haus des Herrn vernachlässigten (Hagg. 1,4,9). Nicht so soll es sein. Das Wohl des Hauses Gottes muß bei uns an erster Stelle stehen, wie der Herr sagt: Zuerst das Reich Gottes, dann das unsere (Mt. 6,33). Viele unter dem Volke Gottes gleichen den Drohnen im Bienenstock, sie wollen nur den süßen Honig genießen, aber nicht arbeiten, sie werden beschämt dastehen am Tage Christi.

Der Dienst der Söhne Kehaths (Vers 15). Was sie zu tragen hatten, wird in den Versen 4-14 genannt. Sie trugen also das eigentliche Heiligtum, bzw. die wesentlichsten Teile, die das Heiligtum füllten. Nachdem durch die Söhne Meraris der Grund gelegt worden und die Bretter aufgestellt waren und die Gersoniter die Behänge angebracht hatten, kamen die Söhne Kehaths und füllten das Heiligtum mit den herrlichen goldenen Geräten und stellten diese an ihren Platz. Wir sahen früher schon, daß die einzelnen Gegenstände des Heiligtums, vom ehernen Altar bis hin zur Bundeslade, den Weg des Heils darstellen. Erst nachdem wiederum alles an seinem rechten Platz stand, kam nun die Wolke und bedeckte aufs neue die Wohnung Gottes. Wenn wir die zwei vorhergenannten Gruppen mit Evangelisten und Hirten verglichen haben, so dürfen wir die Söhne Kehaths mit den Lehrern vergleichen. Die Lehrer sind es, die durch das Wort, in der Kraft des Heiligen Geistes gesprochen, die Gläubigen in die Gegenwart Gottes hineinführen, bis ins Allerheiligste, das nun für alle Gläubigen offen ist. Der Lehrer bringt nicht nur bloßes Wissen, das aufbläht, sondern durch sein eigenes Beispiel und die Belehrungen durch das Wort bewegt er die Zuhörer zur Anbetung Gottes, denn der Vater sucht Anbeter.

Gemeinsamer Dienst. Das Schönste, was wir bei den drei Gruppen sehen, ist ihr harmonisches Zusammenwirken. Alle wirkten zusammen unter einer Führung, der Führung des Hohenpriesters. Keiner schaute neidisch auf den andern, als sei dieser bevorzugt, sondern jeder tat getreulich den Dienst, der ihm befohlen war. Reibungslos wurde das Heiligtum erstellt. Ihre Lasten mochten verschieden groß und schwer sein, aber alle hatten dasselbe Ziel: dem Herrn das Heiligtum zu bauen. Paulus sagt: „Es sind Verschiedenheiten von Gaben, aber es ist alles aus einem Geiste“ (1. Kor. 12,4-6). Ach, daß wir doch alle ebenso eifrig wären und kein anderes Ziel hätten, als das Haus unseres Gottes zu bauen, dann gäbe es keine Reibereien oder Disharmonien, sondern nur Freude am Gelingen. Jetzt treten leider so leicht Verdächtigungen, Mißgunst und andere üble Dinge zutage, die ausgeschlossen sind, wenn alles durch *einen* Geist, den Heiligen Geist geschieht. Möchte uns Buße erfüllen, wenn wir uns hierin schuldig fühlen, denn dann haben wir unser, aber nicht des Herrn Haus gebaut, unsere, aber nicht Seine Ehre gesucht.

Der Lohn der Arbeiter. Die Schrift sagt: „Sie sollen nicht umsonst arbeiten.“ Wie die Erbauer der Stiftshütte, Bezaleel und Oholiab, reich belohnt wurden, so denkt der Herr auch an diejenigen, die die Geräte des Herrn tragen. Ihr Lohn sind die Feueropfer Jehovas (5. Mose 18,1.2). Ja, mehr noch, der Herr Selbst ist ihr Lohn und Erbteil (Hes. 44,28). Ihn haben, ist gewiß der größte Reichtum. Er sagt: Alles, was Mein ist, das ist dein. Diejenigen, die am Altar dienen, werden vom Altar gespeist (1. Kor. 9,13). Die größte Belohnung aber wird bald durch Den erfolgen, der gesagt hat: „Siehe, *Ich* komme bald, und Mein Lohn mit Mir, um einem jeden zu vergelten nach seinen Werken“ (Offb. 22,12). Möge der Herr zu dir und mir an jenem Tage sagen können: „Du treuer Knecht, über weniges warst du getreu, über vieles *will ich* dich setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matth. 25,21). Denken wir stets daran, daß wir in allem, was wir sind und haben, nur Verwalter in Gottes Auftrag und über Seine Güter sind.